

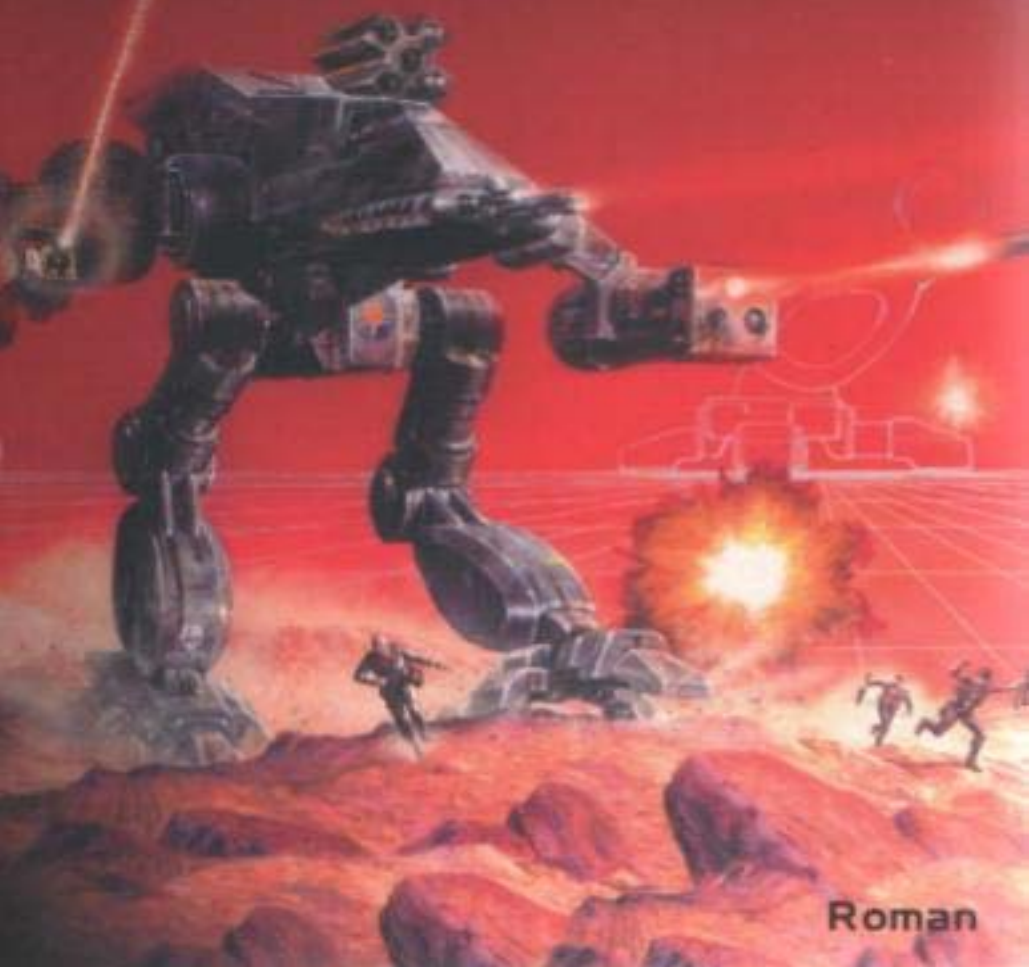
HEYNE <

59

**BATTLETECH®**

Loren Coleman

# Stürme des Schicksals



Roman

HEYNE <



**D**er Bürgerkrieg im Vereinigten Commonwealth tobt mit unerbittlicher Härte weiter: Katrina Steiner-Davion herrscht noch immer über beide Nationen, doch Zug um Zug erobert ihr Bruder Victor das ihm gestohlene Reich zurück. Als die Clans aus ihrer Besatzungszone ausbrechen und sich auf zahllosen Welten ganze Armeen gegenseitig aufreiben, startet er den Angriff, mit dem er die Pläne seiner Schwester endgültig durchkreuzen will. Das Schlachtfeld: Die Sternenbund-Konferenz, auf der Katrina die Gewalt über die gesamte Innere Sphäre an sich reißen will ...

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

ISBN 3-453-87054-9

€ [D] 7,95



Best.-Nr. 06/6259

# BATTLETECH®

Vom Battletech®-Zyklus erschienen in der Reihe  
HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY

## DIE GRAY DEATH-TRILOGIE:

William H. Keith jr.: Entscheidung am Thunder Rift - 06/4628

William H. Keith jr.: Der Söldnerstern - 06/4629

William H. Keith jr.: Der Preis des Ruhms - 06/4630

Ardath Mayhar: Das Schwert und der Dolch - 06/4686

## DIE WARRIOR-TRILOGIE:

Michael A. Stackpole: En Garde - 06/4687

Michael A. Stackpole: Riposte - 06/4688

Michael A. Stackpole: Coupe - 06/4689

Robert N. Charrette: Wölfe an der Grenze - 06/4794

Robert N. Charrette: Ein Erbe für den Drachen - 06/4829

## DAS BLUT DER KERENSKV-TRILOGIE:

Michael A. Stackpole: Tödliches Erbe - 06/4870

Michael-A. Stackpole: Blutiges Vermächtnis - 06/4871

Michael A. Stackpole: Dunkles Schicksal • 06/4872

## DIE LEGENDE VOM JADEPHÖNIX-TRILOGIE:

Robert Thurston: Clankrieger - 06/4931

Robert Thurston: Blutrecht - 06/4932

Robert Thurston: Falkenwacht - 06/4933

Robert N. Charrette: Wolfsrudel - 06/5058

Michael A. Stackpole: Natürliche Auslese - 06/5078

Chris Kubasik: Das Antlitz des Krieges - 06/5097

James D. Long: Stahlgliedatoren - 06/5116

J. Andrew Keith: Die Stunde der Helden - 06/5128

Michael A. Stackpole: Kalkuliertes Risiko - 06/5148

Peter Rice: Fernes Land - 06/5168

James D. Long: Black Thorn Blues - 06/5290

Victor Milan: Auge um Auge - 06/5272

Michael A. Stackpole: Die Kriegerkaste - 06/5195

Robert Thurston: Ich bin Jadefalke - 06/5314

Blaine Pardoe: Highlander Gambit - 06/5335

# **BATTLETECH®**

Don Philips: Ritter ohne Furcht und Tadel - 06/5358  
William H. Keith jr.- Pflichtübung - 06/5374  
Michael A. Stackpole: Abgefeimte Pläne - 06/5391  
Victor Milan: Im Herzen des Chaos - 06/5392  
William H. Keith jr.: Operation Excalibur - 06/5492  
Victor Milan: Der schwarze Drache - 06/5493  
Blaine Pardoe: Der Vater der Dinge - 06/5636  
Nigel Findley: Höhenflug - 06/5655  
Loren Coleman: Blindpartie - 06/5886  
Loren Coleman: Loyal zu Liao - 06/5893  
Blaine Pardoe: Exodus - 06/6238  
Michael Stackpole: Heimatwelten - 06/6239  
Thomas Gressman: Die Jäger - 06/6240  
Robert Thurston: Freigeburts - 06/6241  
Thomas Gressman: Feuer und Schwert - 06/6242  
Thomas Gressman: Schatten der Vernichtung - 06/6299  
Michael Stackpole: Der Kriegerprinz - 06/6243  
Robert Thurston: Falke im Aufwind - 06/6244

## Die CAPELLANISCHE LÖSUNG:

Loren Coleman: Gefährlicher Ehrgeiz - 06/6245  
Loren Coleman: Die Natur des Kriegers - 06/6246

Thomas Gressman: Die Spitze des Dolches - 06/6247  
Loren Coleman: Trügerische Siege - 06/6248  
Loren Coleman: Gezeiten der Macht - 06/6249  
Stephen Kenson/Blaine Lee Pardoe/Mel Odom:  
Die MECHWARRIOR-Trilogie - 06/6250  
Blaine Lee Pardoe: Die erste Bürgerpflicht - 06/6251  
Peter Heid: Phoenix - 06/6252  
Randall Bills: Der Weg des Ruhms - 06/6253  
Loren Coleman: Flammen der Revolte - 06/6254  
Bryan Nystul: Mein ist die Rache - 06/6255  
Blaine Lee Pardoe: In die Pflicht genommen - 06/6256  
Thomas Gressman: Ein guter Tag zum Sterben - 06/6257  
Randall Bills: Drohendes Verhängnis - 06/6258  
Loren Coleman: Stürme des Schicksals - 06/6259  
Blaine Lee Pardoe: Operation Risiko - 06/6260  
Loren Coleman: Finale - 06/6261  
Reinhold Mai/Christoph Nick:  
BATTLETECH - Die Welt des 31. Jahrhunderts - 06/6298

**Loren Coleman**

**Stürme des  
Schicksals**

Neunundfünfzigster Roman  
im BATTLETECH™-Zyklus

**Deutsche Erstausgabe**



**WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN**

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY  
Band 06/6259

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.heyne.de>

Titel der Originalausgabe  
STORMS OF FATE  
Übersetzung aus dem Amerikanischen von  
REINHOLD H. MAI

*Umwelthinweis:*  
Scanned by: PacTys  
Corrected by: PacTys

Redaktion: Joern Rauser  
Copyright © 2003 by Wizkids LLC  
Copyright © 2003 der deutschen Ausgabe und der Übersetzung  
by Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München  
Printed in Germany 2003  
Umschlagbild: Wizkids LLC  
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München  
Technische Betreuung: M. Spinola  
Satz: Schaber Datentechnik, Wels  
Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-87054-9

*Für Mort und Judy Weisman.  
Es war eine Ehre und ein Privileg.*

# **DIE IDEN DES MÄRZ**



# 1

## **Prinzenpalais, Avalon City, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen**

6. März 3064

Das Pressezentrum bestand aus mehreren Räumen am äußersten Ende eines Flügels des Prinzenpalais. Es roch nach altem Zigarettenqualm und billigem Kaffee, Gerüchen, die Archon-Prinzessin Katrina Steiner-Davion unwillkürlich mit der ungeduldigen Hartnäckigkeit politischer Journalisten verband. In ihrer Vorstellung folgte ihnen der Gestank nach Begegnungen mit anonymen Quellen in irgendwelchen Hinterzimmern in die hektischen Großraumbüros der Medienriesen und in die engen Büros ihrer infarktgefährdeten Chefredakteure. Und hierher, wo er in der Wandtäfelung und den teuren Teppichböden des Prinzenpalais zurückblieb. *Ihres Palais.*

*Wie Hunde, die ständig ihr Revier markieren, dachte Katrina. Verwilderte Hunde, die immerzu herum schnüffeln, die Zähne fletschen, auf das erste Anzeichen von Schwäche lauern, um augenblicklich über ihr Opfer herzufallen, sobald sie eines bemerken.*

Nur würde es heute kein Bellen und Geifern geben. Kein verletztes Aufheulen. Zweihundert leere

Stühle begrüßten sie, als sie selbstbewusst ins Medienzentrum schwebte und ihre Adjutanten außer Sicht vor der Tür zurückließ. Ein 2-Mann-Holokamerateam hielt in der Mitte des Raumes einsame Wacht und die Aufnahme lief bereits. Katrina hatte sich für einen Hosenanzug in dunklem Marineblau entschieden, um ihre kühlen blauen Augen wärmer erscheinen zu lassen, und das goldblonde Haar war an beiden Seiten des Kopfes zu einer Zopfrolle fest geflochten. Das sorgte für ein professionell geschäftsmäßiges Erscheinungsbild.

Sie nickte den beiden Männern auf dem Weg zur Bühne beiläufig zu. »Guten Morgen«, sagte sie und ließ es klingen, als spräche sie zu einer Menschenmenge und nicht nur zu zwei Kameraleuten.

Nicht, dass sie Angst vor der Presse gehabt hätte. Sie hielt die Meute unter Kontrolle, freundete sich mit den harmloseren Kötern an und sorgte dafür, dass die bissigsten Exemplare sich bei ihren Dominanzritualen gegenseitig an die Gurgel gingen. Ihr ganzes Leben hatte das bereits hervorragend funktioniert. Die Medien waren bei ihrem Aufstieg an die Macht immer gehorsam an der Leine gegangen. Sie hatten anerkennend reagiert, als sie sich die Bekanntheit ihrer Großmutter geliehen und ihren Namen von Katherine - mild und nichts sagend - zum stärkeren, respektierten Katrina geändert hatte. Die Medien hatten sie schmeichelnd begleitet, als sie die Lyranische Allianz aus dem Reich gelöst und - natürlich widerstrebend - den Mantel des Archonats ange-

nommen hatte. Sie war die Wiedergeburt der wahren Steiner. Wen kümmerte es, dass sie eine halbe Davion war.

Jedenfalls, bis sie diesen Teil ihres Erbes benötigt und die andere Hälfte des Vereinigten Commonwealth ins Visier genommen hatte. Während Victor unterwegs war, um mit der Sternenbund-Armee militärischem Ruhm nachzujagen, hatten die Medien ihr geholfen, Yvonne so weit zu bringen, dass sie als Regentin ihres Bruders abtrat und den Thron der Vereinigten Sonnen Katrina übergab.

Victor war ruhmreich heimgekehrt, aber auch als Herrscher ohne Reich. Katrina war überrascht gewesen, wie friedlich ihr Bruder, der Kriegerprinz, diese Wendung akzeptiert hatte. Ein Jahr hatte die Ruhe angehalten, bis zu dem mysteriösen Attentat auf Arthur, den jüngsten der Steiner-Davion-Brüder. Victor hatte dessen Tod auf unfaire Weise ausgenutzt und es gewagt, Katrina öffentlich die Schuld dafür zu unterstellen. Dann hatte er die ›Alte Garde‹ der Davionisten um sich geschart und eine Widerstandsbewegung in der Lyranischen Allianz angezettelt, um sich in einem Bürgerkrieg beide Throne zurückzuerobern.

Falls Katrina einen Fehler begangen hatte, dann den, zu unterschätzen, wie viel Schaden ihr Bruder ihr in der Lyranischen Allianz zufügen konnte. Immerhin war der Steiner-Raum ihre Hauptmachtbasis. Viel zu lange hatte sie sich geweigert anzuerkennen, dass es sich tatsächlich um einen Bürgerkrieg han-

delte, und Victors Anhänger als Rebellen und Verräter behandelt. Doch mit dieser Strategie war es vorbei, seit er in der zweiten Welle seines Vormarsches durch den lyranischen Raum Coventry erobert hatte. Coventry war die zweitwichtigste Industriewelt der gesamten Allianz, und diese Eroberung war für Victor zu einem politischen und militärischen Coup geworden. Er hatte seinen Ruf als Kriegsheld gefestigt, und indem er Herzog Harrison Bradford auf seine Seite zog, hatte er einiges von dem politischen Gewicht zurückerlangt, das Katrina ihm so mühsam genommen hatte.

Und auch im Propagandakrieg hatte Victor aufgeholt. Je länger er sich ihr widersetzte, und je mehr Siege er errang, umso mühsamer wurde es für sie, politisch die Oberhand zu behalten. Und das war der Grund für den heutigen Termin und den Ausschluss der Medien. Diese Rede sollte den einfachen Mann auf der Straße beruhigen, ihm vermitteln, dass Katrina beide interstellaren Reiche weiterhin fest - aber gerecht - im Griff hatte. Es spielte keine Rolle, dass sie keine militärischen Erfolge verkünden konnte. Wenn sie den Berichten glauben durfte, würden die schon bald folgen.

Inzwischen war es mindestens so wichtig, sich den Menschen zu zeigen. Wenn nicht noch wichtiger.

Katrina trat hinter das niedrige Rednerpult mit dem Sternenfaustemblem des dauerhaft zerfallenen Vereinigten Commonwealth. Sie strich kurz das Jackett glatt, das sie aus demselben Beweggrund ge-

wählt hatte wie das Wappen. Die blaue Farbe würde den Lyranern gefallen, aber die goldenen Knöpfe der Jacke waren mit einem Davion-Sonnenschwert verziert. Es schien eine wohl überlegte Inszenierung von Neutralität und Fairness zu sein.

Sie war bereit.

Katrina legte die gefalteten Hände auf die schräge Fläche des Pults und lächelte, als habe sie unter den imaginären Korrespondenten einen Freund erkannt. Das Holz lag kühl unter ihrer Haut.

»Vielen Dank, dass Sie heute so zahlreich erschienen sind. Ich weiß, die jüngsten Rückschläge im Kampf gegen die Machtbestrebungen meines Bruders haben zahlreiche Fragen aufgeworfen. Und ungeachtet der Faszination, die Gewalt angeblich auf die Medien ausübt, weiß ich, wie sehr Sie, wie sehr wir alle uns wünschen, die Lage sähe anders aus. Vielleicht kann ich uns allen heute etwas Hoffnung machen.«

Sie machte eine rhetorische Pause und war sich sehr bewusst, dass die Kamera ihr sorgsam konstruiertes Bild nahezu ohne Zeitverlust auf die Planeten beider Sternenreiche unter ihrer Herrschaft übertrug.

Die HPG-Befehlsstrecke war eine ihrer größten Leistungen und mit erheblichen Investitionen verbunden gewesen. Die Holografenaufnahme wurde aus diesem Raum bis auf eine aus Sicherheitsgründen eingebaute Verzögerung von zehn Sekunden - für den Fall eines Falles - direkt an die verschiedenen

Medienkonzerne New Avalons übertragen. Gleichzeitig lief sie das Kommunikationsrückgrat aus Hyperpulsgeneratoren entlang, das die Hunderte Systeme beider Nationen verband, und überbrückte in Nanosekunden die Abgründe zwischen den Welten, während ihre Ansprache den Weg nach Tharkad zurücklegte, zur Zentralwelt der Lyranischen Allianz und dem traditionellen Machtzentrum Haus Steiners. Nur Minuten, nachdem Katrina sie ausgesprochen hatte, erreichten ihre Worte Milliarden Menschen. Das war eine Leistung, die ihr Bruder niemals nachvollziehen konnte.

»Seit nun bereits über einem Jahr entfacht und fördert mein Bruder Rebellionen auf Welten sowohl der Vereinigten Sonnen wie der Lyranischen Allianz, mit dem Ergebnis, dass wir uns in einem blutigen und bitteren Bürgerkrieg befinden. Um genau zu sein, seit einem Jahr, zwei Monaten und neunundzwanzig Tagen. Ich weiß das so genau, weil ich jeden Tag davon mit grausamer Deutlichkeit durchlitten habe.«

Und das trotz ihrer besten Anstrengungen, Victor ein für allemal zum Schweigen zu bringen.

»In dieser Zeit haben wir alle den Schrecken vor Augen, den mein Bruder entfacht hat. Die Berichterstattung der Medien«, wandte sie sich an die nicht vorhandenen Journalisten, »war beispielhaft. Sie hat geholfen, eine Panik zu vermeiden, indem sie die Bevölkerung über alle notwendigen Schritte informiert hat, die wir unternehmen, um diese Bedrohung

für ihre Sicherheit und ihr Wohlergehen abzuwehren.«

*Und daran wird sich auch nichts ändern,* versprach Katrina in Gedanken.

\* \* \*

In einem anderen Flügel des Palais, mehrere Etagen unter der Planetenoberfläche, leitete der Junior-Analytiker First Lieutenant Jorge Gavrial die Aktivitäten in der kleinen privaten Gefechtszentrale, die vor Jahrzehnten einmal den Namen Fuchsbau getragen hatte. Monitorzeilen bedeckten die Westwand des Raums und zeigten die Ansprache der Archon-Prinzessin, die das reguläre Programm der Nachrichtensender unterbrochen hatte.

Gavrial streckte an der Schulter eines der Techs vorbei die Hand nach den Reglern aus, und plötzlich zeigten die neun mal neun Monitore ein einziges, aus einundachtzig Teilbildern zusammengesetztes Bild. Katrina Steiner-Davion schaute überlebensgroß aus allzeit wachsamem blauen Augen auf ihre Angestellten herab.

Die meisten Personen im Raum waren an ihren Computerkonsolen vollauf beschäftigt und suchten unfassbar große Datenmengen nach Informationen ab, die sich nach der Überprüfung auf strategischen Karten widerspiegelten. An der Nordwand zeigte eine zweidimensionale Holoprojektion, die von der Decke bis zum Boden reichte, die gesamte Innere Sphäre.

Gavrial warf einen kurzen Blick hinüber. Die Reiche der Häuser Kurita, Marik und Liao waren ebenso wie die Besatzungszonen der Clans nur als solider Farbblock dargestellt. Das ließ die Umriss des alten Commonwealth frei, des Megaimperiums, das durch die Heirat zwischen Hanse Davion und Melissa Steiner entstanden war, und als dessen Bürger Gavrial geboren worden war. Sie erinnerten an eine schräg liegende Sanduhr, deren obere Ausbuchtung die Lyranische Allianz darstellte, während die Vereinigten Sonnen den unteren Teil einnahmen. Verbunden wurden sie durch den Terranischen Korridor, einen schmalen Bereich unabhängiger Systeme. Sterne füllten beide Hälften wie funkelnder Sand.

»In diesen nun rund fünfzehn Monaten«, sprach die Archon-Prinzessin weiter, »haben unsere loyalen Streitkräfte in beiden Reichen in schwerer, aber bewundernswürdiger Anstrengung Victors Ausschreitungen Paroli geboten. Auf allen Welten, die Victor *behauptet*, erobert zu haben, leisten sie weiterhin standhaften Widerstand. Coventry und Alarion werden nicht mehr lange ihm gehören. Kathil und Wernke sind so gut wie unser. Ich könnte auf unsere tapferen Soldaten nicht stolzer sein.«

Gavrial schüttelte den Kopf, als er versuchte, das, was er hörte, mit dem in Einklang zu bringen, was er mit eigenen Augen sah. Auf der Karte konnte er den Stand des Bürgerkriegs mit einem Blick ablesen. Die Victor unterstützenden Systeme leuchteten in stetem Gelb, die Katrinas in ebenso ruhigem Blau. Rot be-



deutete Kampfhandlungen oder minimal schwere politische Unruhen, und die Karte zeigte mehr rote als gelbe *oder* blaue Systeme. Jetzt gerade blinkte der bisher rote Leuchtpunkt für Kathil abwechselnd rot und gelb, was bedeutete, dass Victor einen deutlichen Vorteil errungen hatte. Auf Tikonov sah es auch nicht gut aus und Axton war schon fast verloren, falls es nicht gelang, irgendwo Verstärkungen aufzutreiben.

Archon-Prinzessin Katrina wusste all das natürlich auch. Daran war kein Zweifel möglich. Gavrial entschied, dass sie die einfachen Bürger nur nicht beunruhigen wollte. Als hätte sie seine Gedanken gelesen, erklang ihre Stimme: »Das Feuer des Verrats mag noch so heiß lodern, wo nichts dagegen unternommen wird - aber die Erfolge der Rebellen sind nicht so gewaltig, wie sie glauben machen möchten. Sie sind in Wahrheit weitgehend vernachlässigbar, und bald werden wir auch diese letzten Flammen erstickt haben.«

In der Allianz, unter deren Bevölkerung Victor eine robuste Anhängerschaft aufgebaut hatte, zog Gavrial den Weg des Prinzen nach. In der ersten Angriffswelle war er vom fernen Mogyorod nach Inarcs gezogen. In der zweiten hatte ihn der Weg dann weiter nach Coventry geführt, zu einer weiteren wichtigen Industriewelt. Dann hatte er vor kurzem noch Alarion eingenommen, ein Triumph der dritten Welle. Menschen und Material, das waren die Schlüssel zum Sieg. Inarcs, Coventry und Alarion leuchteten auf der Karte in grausam ruhigem Gelb.

*Das kann man kaum als vernachlässigbar bezeichnen,* dachte Gavrial. Die Industriemacht dieser drei Systeme allein reichte aus für eine Invasion der Konföderation Capella.

\* \* \*

An einem anderen Ort in der Mark Crucis schlenderte Roxanne Blake gemächlich durch eine der kostbarsten Kunstsammlungen Marlettes, oder genauer gesagt: der gesamten Vereinigten Sonnen. Die Sheffieldgalerie in Jericho City war spezialisiert auf Kontraste, und ihre wöchentlichen Besuche waren immer wieder von neuem überraschend. Kolossale Statuen ragten hoch über Besuchern auf, die sich über Mikroskope beugten, um seltene Mikroskulpturen zu bewundern. Zweidimensionale Porträtgemälde starteten auf abstrakte Hologrammlandschaften. Grob geschweißte, nach Öl und verbranntem Metall riechende Konstrukte drängten sich neben organisch lebendigen Skulpturen.

Während sie, fasziniert von einigen der neueren Stücke, durch die Ausstellungsräume wanderte, drängte sich eine Stimme in ihre Gedanken. »Wir dürfen niemals vergessen, dass es die Methode der Rebellen ist, zu unterwandern und zu spalten«, hallten die Worte durch die Galerie. »Ebenso sicher ist, dass Glaube und Standfestigkeit jedes Reich gegen eine solche Subversion panzern können.«

Roxanne geriet vor Überraschung fast ins Stol-

pern. Ihr Kopf zuckte herum. War das Teil eines neuen Ausstellungsstücks? Dann erkannte sie die Stimme und fragte sich, wie sich Katrina Steiner-Davion auf Marlette befinden konnte, ohne dass der ganze Planet davon wusste.

»Das tragende Fundament jeder Regierung ist das Volk, und in Ihnen habe ich eine Quelle des Mutes und der Zuversicht gefunden, die mir geholfen hat, die Schwierigkeiten des vergangenen Jahres zu überwinden, so wie mir die Schwierigkeiten bewusst sind, vor denen Sie alle in dieser Zeit stehen«, sagte die Archon-Prinzessin.

Jetzt erkannte Roxanne, woher die Stimme kam, als sich eine Menschentraube um ein großes Aktionskunstwerk sammelte. Überrascht bemerkte sie, dass das Kunstwerk eine Holovidsendung ausstrahlte. Innerhalb eines hologrammunterstützten Dioramas waren zwei Empfangsgeräte montiert, die auf einem simulierten Schlachtfeld zwei konkurrierende Kanäle empfangen. Natürlich übertrugen jetzt beide Sender die Ansprache der Prinzessin, und das Programm des Kunstwerks hatte ihr Podium in eine waffenstarrende Geschützplattform verwandelt. Während zwölf Zentimeter große BattleMechs über einen streifigen Bergkamm wucherten oder über an Ameisenschwärme erinnernde Fußtruppen trampelten, ohne sie zur Kenntnis zu nehmen, feuerte eine Archon-Prinzessin mit allen Arten von Waffen, von rubinroten Laserbahnen bis zu den peitschenden Blitzschlägen einer Partikelprojektorkanone, auf die andere.

Roxanne betrachtete das Schauspiel, während die sich duellierenden Katrinas erst die eine, dann die andere Seite zum Sieg führten. Plötzlich zog die Bewegung der Menge sie zum nächsten Ausstellungsstück mit, und schlagartig fand sie sich in einer windstillen Zone zwischen zwei sich aufbauenden Orkanen wieder.

Auf einem hohen Sockel inmitten eines weiten, von Glaswänden abgesperrten Freiraums stand das ungerahmte Original eines Gemäldes von einem der umstrittensten Künstler der Lyranischen Allianz. Die Menge drängte sich um die Scheiben, doch Roxanne war größer als der Durchschnitt und konnte das Bild dadurch aus einer gewissen Entfernung betrachten. Wie immer zog Reginald Starlings Werk sie auch diesmal in seine ungezähmt brutale Welt hinein. Ein eiskalter Schauer lief ihr den Rücken hinab, als sie das Motiv erkannte. Sie schaute sich verunsichert zu dem Diorama um.

Rings um sie herum taten andere es ihr nach, schauten hin und her und verglichen die beiden Arbeiten. Vereinzeltes Flüstern steigerte sich zu aufgeregtem Raunen. Finger zeigten hierhin und dorthin, Besucher stellten lautstarke Vergleiche zwischen dem verzerrten Objekt des Gemäldes und den sich bekriegenden Hologrammen an. Das Gesicht schien hinter einem Vorhang aus hitzeflimmernder Luft zu liegen, doch die eisblauen Augen waren scharf und klar, ebenso wie das lange, goldblonde Haar. Das war dem Künstler offenbar Realismus genug gewe-

sen, denn er hatte den Rest des Körpers in breiten Pinselstrichen von Rot und Schwarz nur skizziert. An manchen Stellen wirkte das dick aufgetragene Rot wie getrocknetes Blut.

Das schien dem Titel des Werks überaus angemessen. ›Blutprinzessin IV‹ stand auf dem Sockel.

»Es erfordert eine gewisse Charakterstärke, für seine Ideale einzutreten«, stellte das Holobild Katrinas fest, während sie ihre zweite Personifizierung in einem Orkan aus Autokanonenfeuer zerfetzte, »für die Wahrheit zu kämpfen, die Lügengebäude einzureißen und die unerfreuliche Wirklichkeit ans Licht zu zerren.«

\* \* \*

Noch weiter entfernt, in der Mark Capella der Vereinigten Sonnen, machte Sergeant Preston Davis von der 15. Deneb-Totengräberkompanie im Schatten eines gelandeten Hubschraubers Pause, um sich von der Nachmittagshitze Tikonovs kurz zu erholen.

Die Schlacht war schon vor Stunden durch das Flusstal des Retsin getobt, aber noch immer waren hier ›militärische Aufgaben‹ zu erfüllen. Er rieb sich die Nase unter der Atemmaske aus dünnem Stoff, starrte hinaus auf die verwüstete Wildnis und hörte sich Katrina Steiner-Davions live übertragene Rede an.

»Daher bitte ich Sie alle an den Empfängern«, sagte sie, »in diesen schweren Zeiten standhaft zu blei-

ben. Schenken Sie mir - und sich auch gegenseitig - Ihr Vertrauen. Und vor allem, stärken Sie den loyalen Streitkräften der Lyranischen Allianz und der Vereinigten Sonnen den Rücken. Sie haben Ihre Unterstützung verdient. Sie verdienen weit Besseres als das, was ihnen im letzten Jahr zugemutet wurde. Verdienen wir das nicht alle?«

Davis setzte sein Ende der Last auf einem wachsenden Stapel ähnlicher schwarzer Kunststoffsäcke ab, dann schickte er mit einer kurzen Kopfbewegung den Corporal los, beim nächsten zu helfen. Er grunzte als Antwort auf Katrinas Rede und ließ den Blick über die zerstörte Landschaft schweifen.

Wo der Fluss früher ruhig um eine Biegung geflossen war, staute sich das Wasser jetzt an einem Berg verbogenen Metalls, der den Fluss zu einer brodelnden Stromschnelle verengte. Ein gestürzter *Atlas* lag vornüber gekippt im Flussbett und formte einen Damm. Nur die rechte Schulter und ein Armstummel lagen auf dem trockenen Ufer. Einen Steinwurf entfernt lag ein *Pegasus*-Schweber auf dem Dach und qualmte noch, wo das heiße Metall aus den schlammigen Fluten ragte.

Wie alle anderen Schlachtfelder auch, die Davis bisher gesehen hatte, war dieses übersät mit den Wracks Dutzender Mechs und ausgebrannter Fahrzeuge. Panzertrümmer hatten sich in den umgepflügten Boden gegraben. Bäume waren von den gigantischen Kampfmaschinen entwurzelt oder schlichtweg zerquetscht worden. Er war froh, feststellen zu kön-

nen, dass der größere Teil der Wracks aus Victor Steiner-Davions Einheiten stammte, nicht von den Loyalisten Katrinas - aber allzu groß war die Differenz nicht. Der Boden schwamm in Kühlflüssigkeit, Benzin und Blut. Nach Nordwesten führten die tiefen Fußabdrücke von BattleMechs zum Horizont, Hinterlassenschaft der wenigen Überlebenden auf dem Rückweg zur Basis.

Die 15. Deneb-Totengräber waren das Einzige, was auf diesem Schlachtfeld noch lebte. Die Verletzten und Entrechteten waren schon vor Stunden evakuiert worden, und kein General plante diesen Kampfschauplatz zu besichtigen. Davis und die anderen trugen Stoffmasken, wie sie bei Chirurgen üblich waren, zum Teil gegen den beißenden Gestank von Kühlflüssigkeit und versengter Erde, aber vor allem, um sich vor dem Geruch des Todes zu schützen, der ihre Arbeit begleitete.

Seine Leute waren vollauf beschäftigt. Sie zerrten die Überreste gefallener Krieger aus Mechkanzeln und aufgeplatzten Panzern und trugen sie in den Schatten des alten Transporthubschraubers, wo andere in Zweierteams die Leichen identifizierten und kennzeichneten. Aus dem Cockpit des Helikopters plärrte die vom Soldatenfunk übertragene Rede der Archon-Prinzessin. Die meisten Totengräber versuchten nach Kräften, nicht hinzuhören, genau wie sie sich bemühten, nicht wirklich hinzusehen.

Es war besser so. Man konnte leichter einschlafen. Aber Katrinas Stimme ließ sich nicht ausblenden.

»Und ich verspreche euch dort draußen, den mutigen Männern und Frauen, die uns vor Vernichtung und Untergang beschützen: Wir werden euch nicht vergessen. Wir werden euch nicht im Stich lassen. Und wir *werden* euch zurück in die Heimat holen«, versprach sie. »Sicher, unversehrt und als gefeierte Helden. So wahr mir Gott helfe.«



## 2

### **Salisbury-Ebenen, York Provinz Alarion, Lyranische Allianz**

*13. März 3064*

Der Rückzug von York dauerte bereits fünfundzwanzig Stunden. Nur eiserne Entschlossenheit hielt sie noch aufrecht. Im glutheißen Cockpit seines *Daishi* blinzelte Victor Steiner-Davion mühsam, um den brennenden Schweiß aus den Augenwinkeln zu vertreiben. Seine dünne Bekleidung war schweißgetränkt und eine nervtötende blonde Haarsträhne klebte über dem linken Ohrläppchen, genau dort, wo er sich unter dem schweren Neurohelm nicht kratzen konnte. Die Luftfeuchtigkeit im Innern der Kanzel war so hoch, dass der verdunstete Schweiß am Kanzeldach kondensierte und die herunterfallenden Tropfen Schlieren über den Sichtschirm zogen. Doch er sah noch immer genug. Seine Leute standen kurz vor dem Zusammenbruch.

Vor dieser letzten gnadenlosen Schlacht hatte er Yorks strohgelben Himmel bewundert und gestaunt, wie er den goldenen Lehm Boden und die hohen Gräser der Salisbury-Ebenen widerspiegelte, die sich hundert Kilometer weit in alle Richtungen erstreckten. Jetzt zerschnitten Luft/Raumjäger diesen Himmel mit Kondensstreifen und ölig schwarzen Rauch-

fahnen brennender Maschinen. Gelegentlich kam ein Schwarm aus zwei Maschinen lange genug für einen Luftangriff herab und mischte sich in die langsamere, aber um nichts weniger brutale Schlacht ein, die zwischen der 11. Arkturusgarde und den dezimierten Linien der 244. ComGuard-Division - Des Prinzen Mannen - tobte.

Victors letztes Gefecht.

BattleMechs verankerten beide Schlachtlinien, wandelnde Urzeit titanen, tödlicher als jede andere Waffe in der langen Geschichte menschlicher Kriegsführung. Zwischen ihren Stellungen und um sie herum wogten Panzerfahrzeuge in einem unsicheren Tanz, wie Wildpferdherden, die von einander bekämpfenden Raubtieren in Panik versetzt worden waren. Lange, dicke Lanzen aus gebündelter Lichtenergie und die gleißenden Blitzschläge von Partikelprojektorkanonen kennzeichneten kurze, aber heftige Feuerwechsel zwischen Freund und Feind. Raketen Schwärme senkten sich auf weißen Kondensstreifen aufs Feld, rissen Krater in Panzerung, Boden und Infanterieformationen. Flammenzungen zuckten aus rauchenden Mündungen, und das Krachen der Autokanonen rollte über die Ebene wie endloses Donnerrollen.

Der Lärm wogte an Victor vorbei, dann brach er in Hunderten von hallenden Hammerschlägen entzwei, als die mit Uranspitzen verstärkten Granaten in Beine und Torso des OmniMechs einschlugen. Der *Daishi* erzitterte, ein Teil der Panzerung regnete als

scharfkantige Splitter zu Boden. Er fasste die Steuerknüppel der überschweren Kampfmaschine fester und bemühte sich, das Fadenkreuz auf der *Königskrabbe* der gegnerischen Kommandeurin, Linda McDonald, zu halten. Das Zielerfassungssymbol sprang wie besessen über die Sichtprojektion und das erratische Blinken machte klar, dass die Sensoren das Ziel nicht sicher erfasst hatten.

Doch er konnte nicht länger warten.

Victor zog beide Hauptfeuerknöpfe durch und schlug mit der ganzen Wucht des *Daishi* zurück. Die Kaliber-12-cm-Autokanone schoss weit vorbei, aber die Lichtwerfer trafen. Eine rubinrote Energielanze schnitt quer in die linke Flanke der *Königskrabbe*, während eine zweite sich tief in den Arm derselben Seite bohrte. Drei Impulslaser spien ein Stakkato smaragdgrüner Lichtbolzen ins linke Bein der überschweren Maschine. Die Panzerung verdampfte an dieser Stelle fast komplett und stieg in einem grauen Dunstschwall gen Himmel, soweit sie nicht verflüssigt am Bein des Mechs hinab und hinter den Panzerschutz des Kniegelenks lief. Zum Schluss sprengte noch eine Sechtersalve Kurzstreckenraketen ein paar zusätzliche Krater in den Schutzpanzer der *Königskrabbe*.

McDonalds Mech wankte. Sie hielt ihren 100-t-Koloss mit mehr Glück als Können auf den Beinen. Sie hatte gerade zum nächsten Schritt angesetzt, und der größte Teil des Mechgewichts ruhte bereits auf dem rechten Bein. Victor sah vor sich, wie sie sich

auf der Pilotenliege herumwarf und den Kopf nach rechts neigte, damit der Neurohelm die Nervenimpulse ihres Gleichgewichtssinns in Steuersignale für den Kreiselstabilisator des riesigen BattleMechs übersetzen konnte.

Alarmsirenen heulten ihm in den Ohren, unter anderem die gellende Warnung vor einer Notstilllegung. Die extreme Belastung durch das Geschützfeuer hatte den Fusionsreaktor über die Kapazität der modernen Wärmetauscher hinaus belastet. Victor betätigte den Vetoschalter und blockierte die Schutzautomatik.

Aber kein Vetoschalter konnte verhindern, dass die brutale Hitze durch die Abschirmung des Reaktors und aufwärts ins Cockpit drang. Er hatte das Gefühl, in der nur quälend langsam abklingenden Hitzewelle bei lebendigem Leib zu rösten. Sie versengte die ungeschützte Haut an Armen und Beinen. Die Umgebung verschwamm vor seinen Augen. Keuchend rang er nach Atem. Der Ozongestank überhitzter Elektronik brannte sich ihm in die Stirnhöhlen. Die von dünnen Kühlmittelschläuchen durchsetzte Weste des Lebenserhaltungssystems schaffte es, seine Körpertemperatur innerhalb eines noch nicht lebensbedrohlichen Rahmens zu halten, aber nur gerade so eben.

»General, Ihr Mech hat eine entschieden ungesunde Thermalsignatur«, hörte er Demipräsidentor Rudolf Schakows kristallklare Stimme aus dem Helmlautsprecher dringen.

Durch das Kanzeldach sah er den öligen Qualm

verschmorter Myomermuskulatur am vorgestreckten Kopf des *Daishi* vorbei in den Himmel steigen. Er hatte bereits den Rückwärtsgang eingelegt, doch die überhitzten Kunstmuskeln des Omnis reagierten nur träge. Mit langsamen, unsicheren Schritten stampfte er in einer Geschwindigkeit zurück, mit der selbst ein Infanterist hätte mithalten können.

Er nutzte die sekundenlange Pause - in einer Schlacht wie dieser eine Ewigkeit -, und schaute sich um. Des Prinzen Mannen hielten noch immer in einer engen Schlachtreihe Formation und zogen sich langsam nach Süden zurück, wo ein Bataillon seiner Auslandslegion ungeduldig in Reserve stand und auf den Einsatzbefehl wartete. Ein umkämpfter Rückzug gehörte zu den schwierigsten Gefechtsmanövern überhaupt, und hier auf York waren Victors Truppen derzeit an zwei Stellen dazu gezwungen. Weit im Südwesten fielen die 6. Crucis-Lanciers in ähnlicher Formation vor dem kombinierten Ansturm der Alarion-Provinz-Milizen Alarion und Carlisle zurück.

Bei ausgeglichenem Kräfteverhältnis hätten Des Prinzen Mannen und die Lanciers die Angreifer einzeln oder gemeinsam vermutlich besiegen können. Selbst gegen eine doppelte Übermacht wären sie in der Lage gewesen, es zu schaffen, denn die 11. Arkturus und die APM Alarion waren für Einsätze dieser Größenordnung eigentlich nicht ausgebildet.

Doch der Feind hatte York mit mehr als genug Truppen angegriffen, um deren fehlende Kampfstärke auszugleichen, und letztendlich hatte die zahlen-

mäßige Überlegenheit sich durchgesetzt. Die Ironie dabei war, dass Victor nie vorgehabt hatte, hier zu kämpfen. York war nur als Vorposten für die letzte Offensive der dritten Angriffswelle vorgesehen gewesen. Eigentlich hätte dieser Kampf auf Alarion stattfinden sollen, der Provinzzentralwelt und dem Standort der Port-Sydney-Raumschiffswerften. Aber völlig überraschend hatten die Loyalisten Alarion kampfflos aufgegeben und sich stattdessen auf York gestürzt, wo Victor nicht mit ihnen gerechnet hatte. Das hatte es ihnen ermöglicht, seine Truppen aus ihren Stellungen hinaus auf die Ebenen zu treiben.

Und der Loyalistenüberfall hatte ihn den letzten Spielraum gekostet. Hier draußen konnte jeder Fehler seiner Einheiten verheerend sein. Die Salisbury-Ebenen waren hart, flach und offen, ein gnadenloses Schlachtfeld. Man bekam nicht einmal ein anständiges Grasfeuer zustande, um sich im Qualm zu verstecken. Das nasse Gras schmorte, weigerte sich aber zu brennen.

Der einzige mögliche Vorteil lag in den flachen Senken oder vereinzelt Bodenwellen, die sich als Versteck für Krötenzüge eigneten. Und was Victor an Vorteil hatte, das nutzte er. Zwei *Faultiere* hatten es bereits geschafft, einem *Caesar* ein paar Sprengladungen an den Rumpf zu heften, als der Mech über sie hinweggestampft war, ohne die beiden Infanteristen zu bemerken. Auch Tiaret Newersan, seine Leibwächterin, war irgendwo dort draußen in ihrem Elementarpanzer unterwegs und machte der Arktu-

rusgarde mit kurzen, nadelstichartigen Angriffen das Leben schwer. Es reichte aus, den Vormarsch des Gegners zu bremsen. Zusammen mit einem entschlossenen Widerstand mochte es genügen, ihnen ein Entkommen zu ermöglichen.

Er drehte den *Daishi*, um Patricia McDonald im Schussfeld zu behalten, deren Maschine sich zurück zu den eigenen Reihen schleppte. Die *Königskrabbe* war ein harter Gegner, aber mit einem beschädigten Bein konnte sie von einem leichteren, schnelleren Mech verwundet werden. Einen Mech wie Schakows *Exterminator*, der mit lodernden Waffen über das offene Gelände auf sie zustürmte. Seine vier mittelschweren Laser hatten keine echte Trefferchance, nicht bei dieser Geschwindigkeit und aus einem spitzen Angriffswinkel, aber die Langstreckenraketen kosteten den Kampfkoloss weitere Panzerung.

»Lassen Sie das, Rudolf«, krächzte Victor mit wunder Kehle - was von der kochend heißen Luft herrührte. »Versuchen Sie keine Spielchen mit der *Königskrabbe*.«

Am Rücken des *Exterminator* leuchteten Auslassöffnungen auf, als Schakow die Sprungdüsen aktivierte. Der fünfundsechzig Tonnen schwere Mech erhob sich auf Flammenzungen aus superheißem Plasma in den Himmel und flog in einem kurzen Bogen durch die Luft, bevor er ein kurzes Stück links von Victors Clan-Mech in der Hocke aufsetzte.

»Ihr habt es gerade nötig, Hoheit«, antwortete er. »Ihr habt Tiaret versprochen, auf Euch aufzupassen.

Sie und Präsentor Irelon haben mir beide eingeschärft, darauf zu achten, dass Ihr das auch wirklich tut Ihr versucht wohl, mich in Schwierigkeiten zu bringen?«

Victor musste grinsen. Rudolf Schakow war eines der wenigen ComStar-Mitglieder mit Sinn für Humor, die er kannte. »Wir werden sehen, was Sie in Schwierigkeiten bringt, wenn Irelon auf meinen Gefechts-ROMs sieht, wie Sie sich mit einem überschweren BattleMech anlegen wollen«, drohte er. »Bleiben Sie in Formation.«

Als es den Wärmetauschern endlich gelang, die angestaute Hitze allmählich abzuleiten, wagte Victor ein paar tastende Laserschüsse auf die immer weiter vorrückende Arkturusgarde. Nach McDonalds Rückzug hatte das Antwortfeuer nachgelassen, aber gelegentlich schälte noch immer eine kleinkalibrige Autokanonensalve Panzerung von seinem Mech. Er befahl die Linie weitere fünfhundert Meter zurück. Auf dem Sichtschirm sah er hinter sich laserbewaffnete Sprungtruppen an Bord eines Truppentransporters steigen, um sich am Rückzug zu beteiligen - und er nahm Geschwindigkeit zurück. Das Versprechen, auf sich aufzupassen, kümmerte ihn einen Dreck. Er dachte nicht daran, auch nur einen Mann zurückzulassen. Nicht solange sie noch eine Chance hatten zu entkommen.

Er rief auf dem Hilfsmonitor eine Vergrößerung der Rückenansicht auf. Im Süden, weit hinter der 244. Division, erzeugte eine Reihe runder, dunkler



Schatten die Illusion einer Bergkette. Noch während der Prinz sie beobachtete, stieg einer der Schatten auf leuchtenden Triebwerksflammen in den Himmel. Langsam hob er sich auf einer Säule aus Fusionsfeuer ins blassgelbe Firmament. Zwei weitere, dann ein Dritter, folgten ihm. Die vier gigantischen Landungsschiffe waren bereits die zweite Gruppe, die aus der Schlinge entkam, die sich um seine Truppen gelegt hatte. Sie waren unterwegs zum Rendezvous mit den wartenden Sprungschiffen.

»Viel Glück«, wünschte Victor ihnen leise, denn er wusste, sie mussten noch durch einen Kordon feindlicher Luft/Raumjäger und Sturmschiffe brechen. Seine Truppen waren gute Männer und Frauen, die Besseres verdienten als einen so hohen Preis für den Fehlschlag seiner Strategie zu bezahlen. Außerdem konnte er es sich nicht leisten, sie zu verlieren, wenn er Katherines Tyrannei je beenden wollte. Obwohl, falls es ihm nicht selbst gelang, den Kopf aus dieser Schlinge zu ziehen, würde er das ohnehin kaum schaffen.

Wieder knisterte es im Lautsprecher des Kommsystems. »Gottes Segen, und beschützt den Prinzen«, hörte er jemanden sagen. Die Stimme war leise und vom Rauschen einer Langstreckenverbindung überlagert. Victor schaute auf die Uhr. Die ersten Landungsschiffe, die York verlassen hatten, konnten inzwischen die Sprungschiffe erreicht haben.

»Schakow, war das ...« Das stimmaktivierte Mikro öffnete einen Kanal, während ComStars Stimmer-

kennungsprogramm die Privatverbindung zum Demipräsentor auswählte.

Er musste einen kurzen Moment auf die Antwort warten, während Schakow mit vier mittelschweren Lasern auf einen *Plainsman*-Schwebepanzer feuerte, der sich zu weit vorgewagt hatte.

»Stimmt«, bestätigte der ComGuardist dann. »Das war der Kapitän der *Pharos*, eines der Lancier-Sprungschiffe. Ich habe bestätigende Berichte über drei andere Kanäle. Sie sind entkommen!«

Das bedeutete, zwei *Herkules*-Landungsschiffe hatten es durch die Luft/Raum-Blockade geschafft. Achthundert Mann der 6. Crucis-Lanciers waren in Sicherheit! Victor schaltete von Hand auf die allgemeine Frequenz um.

»Der erste Transporter ist raus«, rief er und mehrere lange Sekunden schwappte ein Chor von Jubelrufen durch den Äther. Gleichzeitig nahm das Geschützfeuer auf die Arkturusgarde zu. Seine Leute drängten die Angreifer zurück. Victor trug seinen Teil zu der kurzen Offensive bei, indem er zwei Extremreichweiten-Laser auf die *Königskrabbe* abfeuerte, die ihm am äußersten Ende der Geschützreichweite folgte. Diesmal war die Abwärme kaum zu bemerken.

»Wir schaffen es«, stellte er fest. Zum ersten Mal, seit die Loyalisten York erobert hatten, besserte sich seine Stimmung.

»Merkt Euch diesen Gedanken«, warnte Schakow, klugerweise über den Privatkanal. »Ich habe eine

weitere Nachricht, diesmal von Cranston, und die ist weniger angenehm.«

Jerrard Cranston war nicht nur Victors Geheimdienstchef, sondern auch einer seiner ältesten Freunde. Momentan kommandierte er das 2. Bataillon der Auslandslegion, das Ausschau nach Flankenbewegungen der Einheiten Katherines hielt. Sie hatten schon vor einer Weile Berichte über die mögliche Landung einer weiteren Einheit auf York erhalten. Falls Jerry sie gefunden hatte und es waren Loyalisten, so war die Nachricht sogar katastrophal.

Victor wollte weitere Informationen fordern, doch er unterdrückte den Impuls. Es überraschte ihn häufig genug, wie Demi Schakow von ankommenden Sendungen wusste, noch bevor Victor etwas hörte. Vielleicht lag es an der langen Dienstzeit bei Com-Star, einer der beiden Organisationen, die das interstellare HPG-Netz der Inneren Sphäre betrieben und unterhielten. Der Mann war zwar vor allem Mech-Krieger, aber seine Fähigkeiten im Umgang mit Kommanlagen grenzten ans Unheimliche.

»Cranston wird gestört«, sprach Schakow weiter, »aber ich habe genug für einen Situationsbericht empfangen. Die Auslandslegion hat soeben Kontakt mit einem weiteren Regiment, ich wiederhole, *Regiment*. Die 1. Alarion-Jäger.«

»Ein ganzes Regiment? Wie, zum Teufel, konnten wir die übersehen?«, knurrte Victor, als die Arkturusgarde mit neuer Energie vorrückte. Hatten sie

auch gerade die Nachricht vom Eintreffen der Verstärkung erhalten?

»Sie können nicht zusammen mit den anderen am Nadirsprungpunkt eingetroffen sein, oder wir hätten sie geortet. Sie sind von einem Piratenpunkt jenseits der Planetenbahn gekommen, und sie haben Kriegsschiffe dabei.«

»Kriegsschiffe?«, wiederholte Victor. »Mehrzahl? Mehr als eines?«

»So ist es. Zwei Korvetten der *Fox*-Klasse. Genug, um die *Melissa Davion* abzuwehren«, erwähnte Schakow Victors einziges Kriegsschiff. »Es wird Zeit, sich zu verabschieden, Hoheit.«

Victor ignorierte ihn. Sein Fadenkreuz leuchtete im stetigen Goldglanz einer sicheren Zielerfassung, und er feuerte. Die Salve schnitt zwei tiefe Rillen in die Panzerung eines *Fulcrum*-Schwebepanzers. Die 11. Arkturus rückte wieder vor.

»Vergessen Sie's«, schnappte er und rieb sinnlos den Kragen des Neurohelms. Nach langen Stunden unter dem schweren Helm war sein Nacken steif geworden. Er hatte noch zwei Rückzugsmanöver zu leiten, Soldaten in Sicherheit zu bringen. »Wir sind hier nicht fertig.«

»Ihr schon«, stellte eine neue Stimme fest.

Es fiel Victor nicht schwer, die tiefe Stimme Präsentor Raymond Irelons zu erkennen, der momentan wegen eines Beinbruchs nicht in der Lage war, an der Schlacht teilzunehmen, und aus dem Hangar eines der Landungsschiffe am Horizont Victors Be-

fehlsstelle leitete. »Ihr habt mir den strategischen Oberbefehl übertragen, und dieses Recht benutze ich jetzt dazu, Euch den Abzug zu *befehlen*. Falls es hilft, Jerrard Cranston und Colonel Vineman sind mit mir einer Meinung. Meldet Euch zur sofortigen Evakuierung an Bord der *Wahrer Geist*.«

»Dann gehen wir alle«, antwortete Victor, noch während er das Fadenkreuz auf die kantige Silhouette eines alten JM6-*JägerMech* zog. Beide rubinroten Laserbahnen trafen die Maschine mitten im Torso, bohrten sich durch die letzten Panzerungsreste und fluteten das Innenleben des Mechs mit vernichtender Lichtenergie. Plötzliche Helligkeit auf der Anzeige der Thermalortung zeigte einen Reaktorschaden, der aber nicht ausreichte, den Mech auszuschalten. Der Arkturusgardist zog sich zurück. »Wir drehen um und stürmen in die Deckung der Landungsschiffe.«

»Sobald Ihr die Linien verlassen habt, überlege ich es mir«, erwiderte Irelon. »Demi Schakow, Ihre Leute eskortieren den Prinzen.«

Victor wartete darauf, dass die Laser sich wieder aufluden, und schätzte die relative Kampfkraft der 11. Arkturus ab. »Nichts zu machen, Raymond. Wenn Sie ein Drittel unserer Kräfte abziehen, kesselt die Garde den Rest ein und macht Hackfleisch aus ihm.«

»Sie wird anderweitig zu tun haben. Auf meinen Befehl wird Demipräsidentor Hullinger einen Präventivschlag gegen Oberst McDonald starten. Sobald Ihr in Sicherheit seid, Victor, kann ich mich darauf kon-

zentrieren, so viele unserer Leute wie möglich heim zu holen.«

Victor schlug mit der Faust auf die Steuerkonsole und riss sich dabei an einer vorstehenden Metallkante die Hand auf. In seiner Wut bemerkte er die Verletzung jedoch kaum. »Verdammt, Ireton! Wenn Sie sich einbilden, ich würde diese Leute einfach hier zurücklassen ...«

»Genau das werdet Ihr tun«, unterbrach ihn der Präzentor. »Und zwar, weil es das Richtige ist. Ihr werdet es tun, um das sinnlose Opfer guter Männer und Frauen zu vermeiden. Und Ihr werdet es tun, weil es sonst niemanden gibt, dem wir gegen Eure Schwester folgen würden.«

Irelons letzte Feststellung drang zu Victor durch, wie es kein anderes Argument vermocht hätte. Es war so leicht, sich in der Hitze des Gefechts zu verlieren, seine Loyalität den Männern und Frauen zu widmen, die an seiner Seite kämpften. Aber Victor trug auch Verantwortung für die Bürger der Lyranschen Allianz und der Vereinigten Sonnen, für die Welten, die sich in offener Rebellion gegen Katherine erhoben hatten, und für die Soldaten, denen Katherines Rache blühte, sollte es ihm nicht gelingen, sie ein für allemal zu stürzen.

Ireton hatte Recht. »Verdammt«, flüsterte er mit vor Wut erstickter Stimme.

Er rammte den Geschwindigkeitshebel vorwärts, trat auf die Pedale und wendete den *Daishi* in einer engen Kehre, fort von der Schlacht, fort vom Schick-

sal seiner Krieger, bevor er es sich anders überlegen konnte. Er stürmte mit über fünfzig Stundenkilometern auf die ferne Sicherheit der Landungsschiffe zu, und jeder donnernde Schritt hallte wie eine Niederlage durch seine Gedanken.

York war verloren. Die bei seiner Verteidigung geopfert Leben, bei dem erzwungenen Rückzug, bei der Sicherung seines Überlebens - sie waren ebenfalls verloren. Das zehrte an ihm. Schlimmer noch, es stellte ihn vor eine Frage, die ihm tagtäglich zu schaffen machte.

Wie viele Leben sollte es noch kosten, bevor dieser Krieg endlich vorbei war?

# 3

## **Imperial City, Luthien Präfektur Kagoshima, Militärdistrikt Luthien, Draconis-Kombinat**

*25. März 3064*

Omi Kurita wanderte gemessenen Schritts über den Steinpfad des Palastgartens. Trotz der Unruhe in ihrem Herzen bot sie ein Musterbild an Würde und Gelassenheit. Heute trug sie einen Kimono aus jadegrüner Seide, der um die Hüfte lose von einem goldenen Obi gehalten wurde. Der Duft des Gartens lockte sie weiter, während die Unterröcke ihr über den Rist der sandalenbewehrten Füße strichen.

Eine Ablenkung. Das suchte sie hier. Etwas, um ihren Geist zu beschäftigen, ihre innere Zerrissenheit nach Victors letzter Nachricht einzudämmen. Es war mehr als nur die Sehnsucht und der Schmerz, die jede Erinnerung daran begleitete, wie viel sie voneinander trennte. Es war mehr als der Abgrund zwischen ihren Heimatkulturen oder deren Erbfeindschaft. Es war die Enttäuschung darüber, dass sie zu weit entfernt war, um seine Last zu teilen. Die Bürde des Bürgerkriegs lag so drückend auf Victors Seihin, auf seiner Seele, dass sie fast hörte, wie sie sich bei jedem Wort aufbäumte, das er für sie aufzeichnete.



»Wie viel werden wir noch verlieren, Omi?«, hatte er gefragt. »Wie viel ist schon verloren?«

Omi konnte den gehetzten Ausdruck der blaugrauen Augen nicht vergessen. Ihr Bruder Hohiro bestand zwar darauf, die Niederlage auf York sei strategisch nur von untergeordneter Bedeutung, aber Victor hatte sie schwer zugesetzt. Das konnte ihr Bruder natürlich nicht nachvollziehen. Im Draconis-Kombinat war es die heilige Pflicht eines Samurai, dem Drachen - Haus Kurita - zu dienen und wenn nötig für ihn zu sterben. Victor nahm Verluste weit persönlicher, und Omi wusste: Dass er einen Bürgerkrieg gegen die eigenen Landsleute führte, machte es noch schlimmer.

Aber es war mehr als das. Sie verstand seine wahre Frage. Wie oft noch würden sie gezwungen sein, ihre private Beziehung den Forderungen und Pflichten ihrer Geburt unterzuordnen? Er vermisste sie schrecklich, das wusste sie. Auf Mogyorod hatten sie nur für einander da sein wollen, doch der Krieg hatte ihn fort gerufen. Jetzt quälte Victor die Angst, das Schicksal könnte ihre Liebe zum Untergang verurteilen. Omi war einer der wenigen Menschen, denen er sich anvertrauen konnte. Und selbst wenn er versuchte, Schmerz oder Angst zu verbergen, es gelang ihm nicht. Nicht vor ihr. Vor ihr niemals.

Ihre eigenen Sorgen hatte sie verdrängt, zum Wohle aller außer ihr selbst. Victors Botschaft hatte die Schmerzen geweckt, und sie konnte nicht klar denken. Falls sie jemals eine Antwort für ihn finden soll-

te, musste sie eine Chance bekommen, sich abzulenken.

In dieser Hinsicht bot ihr Palast der Stillen Einkehr wenig Möglichkeiten. Sie hatte den Dojo nie in Anspruch genommen und überließ ihn den ihr von der Internen Sicherheitsagentur und dem Orden der 5 Säulen überstellten Agenten. Ein Besuch der O5S-Büros hätte die Arbeit dort zu sehr gestört, um ihn zu rechtfertigen. Sie hätte Isis Marik besuchen können, die in eine Zimmerflucht des Palastes eingezogen war, aber auch das wäre selbstüchtig gewesen. Isis trauerte noch um das Ende ihrer Beziehung mit Sun-Tzu Liao und den Verlust ihrer Heimat in der Liga Freier Welten. Omi wollte sie nicht noch zusätzlich belasten. Die Ärmste verdiente eine Zeit der Ruhe, um nach den Jahren des Tumults wieder zu sich zu finden.

Und so hatte Omis Weg sie hierher in den Garten geführt. Frühlingsrosen rankten sich an der Palastmauer empor und verzierten das Elfenbein des polierten Steins mit blutroten Farbtupfen, auch wenn die früh blühende Kapuzinerkresse ihren Duft fast völlig erschlug. Sie genoss die wärmende Berührung der Nachmittagssonne, deren tastende Finger die Verspannung in Nacken und Schultern lösten. Sie lächelte, als das Sonnenlicht auf dem jadegrünen Stoff eines Kimonoärmels glänzte und den Kontrast zwischen der Pracht der Seide und der einfachen Umgebung unterstrich.

Ein Stück voraus polierte ein ältlicher Palastarbei-

ter die Steinplatten, tief über einen Reisigbesen gebeugt, den er vermutlich selbst gebunden hatte. Der trockene Klang der kurzen, entschlossenen Bewegungen erinnerte sie an die Geräusche, wenn die Palastgärtner mit ihren Rechen wundervolle Muster in die bunten Kiesbeete zeichneten.

Der Zengarten hatte schon immer zu ihren Lieblingszufluchtsorten gehört, und seit der Rückkehr ins Draconis-Kombinat und nach Luthien hatte sie hier mehr Zeit verbracht als irgendwo sonst. Sogar mehr Zeit als im Einheitspalast, dem Machtzentrum Haus Kuritas, und das trotz der schweren Leiden ihres Vaters. Hohiro und sie sehnten sich nach einer Möglichkeit, ihm Trost zu spenden, aber sie wussten beide, der Drache durfte niemals den Eindruck erwecken, von anderen abhängig zu sein, und so hielten sie sich fern. Nicht einmal die Geburt eines Enkels, Hohiros dritten Kindes und ersten Sohns, hatte Koordinator Theodores Trauer lindern können. Oder die Omis.

Der kleine Takashi würde gewiss in einer liebevollen Umgebung aufwachsen, aber er würde seine Großmutter nie kennen lernen.

So viele Verluste, selbst in ihrer eigenen Familie? War das die Antwort auf Victors Frage? Sollte Omi ihm erklären, wie schwer ihr Vater am Verlust seiner Gemahlin trug? Die Ehre Kuritas blieb intakt, und die Familie hielt stand, aber dass der *Drache* - der Koordinator des Draconis-Kombinats und derzeitige Erste Lord des neuen Sternenbunds - auch nur für

einen Moment von Ereignissen außerhalb seiner Kontrolle in die Knie gezwungen worden war ...

Doch all das brauchte sie Victor nicht zu erklären. Er verstand auch ohne Erläuterungen. Wäre er dazu nicht im Stande gewesen, hätten sie sich niemals ineinander verlieben können. Und sie liebten sich. Gegen alle Vorurteile und Argumente liebten sie einander.

Omi ging zu dem Gärtner hinüber. Der alte Mann trat beiseite und kniete nieder. Die gichtkranken Knie knirschten laut. Er legte den groben Reisigbesen vor sich auf den Boden und verneigte sich, bis er mit der Stirne den Boden berührte. Omi überlegte, ob sie anhalten und ein paar Worte mit ihm wechseln sollte, aber sie wusste, diesem einfachen Mann hätte es nur Angst eingejagt, von einem Mitglied des Herrscherhauses angesprochen zu werden. Also verbeugte sie sich lediglich in Anerkennung seiner Dienste. Er sah es nicht, würde es aber trotzdem akzeptieren.

Akzeptanz. Sie war in der Samuraikultur des Kombinats ebenso tief verwurzelt wie Ehre und Pflicht. *So viele Tragödien*, dachte Omi und ließ die Geschichte ihrer eigenen Familie und der Victors Revue passieren. *So wenig Lohn*. Das gehörte dazu, wenn man in eines der Herrscherhäuser der Inneren Sphäre geboren wurde. Sie akzeptierte es. Victor ging es ebenso, trotz der gelegentlichen Fantasien über ein ›vollkommenes‹ Universum. Unwillkürlich trat ein trauriges Lächeln auf ihr Gesicht. Im Kombinat wurde gelehrt, dass es die Unvollkommenheiten waren, die das Leben ausmachten.

Und das lenkte Omis Aufmerksamkeit auf die Störung in der Harmonie des Gartens.

An der Nordostmauer, dort, wo das ganze Jahr über die Nachmittagssonne den Boden erreichte, lagen die Blumenbeete, die Victor in den ersten Monaten des Exils persönlich angelegt und gepflegt hatte. Omi erinnerte sich gut an diese Zeit, denn sie hatte seinen Schmerz darüber geteilt, sein Reich an seine Schwester verloren zu haben. Ohne eigene Nation, ohne wirkliches politisches Gewicht in der Inneren Sphäre hatte er sich eine Weile in ihren Palastgarten zurückgezogen, um mit eigenen Händen in der Erde zu arbeiten und über das Leben und die Zukunft nachzudenken. Derartige Perioden der Besinnung waren in der draconischen Kultur beinahe heilig. Omi hatte sich einst geschworen, nie zu bedauern, dass sie Geist oder Körper mit Victor geteilt hatte, und damals hatte er ihr Vertrauen gerechtfertigt, indem er sie mit der Entscheidung geehrt hatte, in ihrer Nähe zu bleiben.

Die Kapuzinerkresse war sein Werk. Gepflanzt im Halbschatten der Frühlingsrosen, umgeben von einem Bett aus zerstoßenem weißem Marmor, zogen ihre hellen Farben den Blick an, wann immer sie in direktem Sonnenlicht lagen. Der starke Duft konnte überwältigen, beinahe einen Rausch erzeugen. Sie war *direkt*, so wie Victor es war, wenn sich die Gelegenheit bot. Und zugleich war sie stark und doch großzügig. Auch wie Victor.

»Nimm ihn mit«, hatte er gesagt, als sie auf Mo-

gyorod auseinander gegangen waren, noch immer unter dem Eindruck des gescheiterten Anschlags auf ihr Leben, und hatte ihr den Natamistein in die Hand gedrückt, den sie ihm zu Weihnachten des vorherigen Jahres geschenkt hatte. Den Stein, dem er den Namen *I will fight no more ,forever* gegeben hatte.

Omi hatte versucht abzulehnen. »Er sollte bei dir bleiben.«

Victor hatte nur gelächelt und den Kopf geschüttelt. »Er verdient ein Zuhause. Einen Ort, an dem er sich wohl fühlt. Für mich kann dieser Ort nur in deiner Nähe sein. Leg ihn in den Garten auf Tukayyid, an die Stelle, wo du ihn mir geschenkt hast. Und falls du nach Luthien zurückkehrst, leg ihn zwischen die Kapuzinerkresse im Palastgarten, in eine schattige Ecke.«

Sie hatte aus dem Gedächtnis eine ausgezeichnete Stelle gefunden. Der Stein war durchzogen von rötlich blauen Quarzadern, die hell funkelten, wenn ein gelegentlicher Sonnenstrahl sie traf. Und über eine karge Flanke zog sich eine unterbrochene Linie kristallener Einsprengsel, die Victor ›Pfad der Tränen‹ getauft hatte. Omi hob den Stein oft vom Boden auf und hielt ihn in die Höhe, sodass die Kristalle das Sonnenlicht brachen. Sie funkelten wie winzige Sterne und erinnerten sie an Victors Weg seit Mogyorod. Von Newtown Square nach Hood und Winter. Dann weiter nach New Capetown und Coventry. Danach Alarion und York - wo er fast gefallen wäre - und jetzt, bald, Halfway.

Omi kannte diesen Stein besser als jeden anderen ihres Palasts. Und jemand hatte ihn bewegt.

Die Veränderung war kaum zu bemerken, als hätte jemand ihn aufgehoben und dann sorgfältig wieder an seinen Platz gelegt, in dem Versuch, die exakte ursprüngliche Position wieder herzustellen. Es ärgerte sie. Die Gärtner wussten, dass sie diese Beete in Ruhe zu lassen hatten, dass der Stein einen Namen hatte. Sie wussten alle sehr gut, dass sie ihn regelmäßig besuchte. Natamisteine waren etwas sehr Persönliches.

Trotzdem fiel Omi ein halbes Dutzend möglicher Gründe ein, warum jemand das Blumenbeet betreten und den Stein bewegt haben konnte. Ein Gärtner konnte versucht haben, ihn zu säubern, oder ihn vielleicht hochgehoben haben, während er den Boden düngte. Es war auch denkbar, dass einer der Obergärtner entschieden hatte, der Stein müsse gedreht werden, um ein neues ›Bild‹ zu kreieren.

Omi hatte keinen Bedarf für ein neues Bild, soweit es *I will fight no more, forever* betraf. Die Ablenkung, nach der sie suchte, hatte sie jedenfalls gefunden. Vorsichtig, um nicht auf die Kapuzinerkresse zu treten, verließ sie den Pfad und trat auf den fest gepackten Marmor. Sie beugte sich langsam vor, der Balance wegen einen Arm ausgestreckt, um den Stein aufzuheben. Ihre Finger strichen über seine Oberfläche, fanden Halt und zogen den faustgroßen Natami aus dem Boden.

Ein scharfes Zwitschern erschreckte sie. Gleich-

zeitig spürte sie Schmerz. Etwas hatte sie gestochen. Zweimal sogar. Zwei Stiche im Unterarm. Eine dritte Bewegung zupfte am Ärmel des Kimonos, und ein Flimmern in den Rosen über dem Stein ließ Omi an Insekten denken. Noch immer über das Beet gebeugt, zog sie langsam die Hand zurück und runzelte die Stirn, als sie sich ungewöhnlich schwer anfühlte und den ganzen Arm drehen musste, um das Handgelenk zu sehen. Zwei Nadeln steckten in ihrem Arm. Eine war durch den jadegrünen Stoff des Kimonoärmels gedrungen. Sie waren nicht größer als Nähnadeln, und am sichtbaren Ende befand sich ein kleiner Plastikstöpsel.

Omis Lider wurden schwer. Sie schloss die Augen, versuchte, sich zurück auf den Gartenpfad fallen zu lassen. »Victor«, murmelte sie.

Sein Name sollte das Letzte sein, was Omi Kurita sagte.

»Omi-sama? Tasukete! Ima, ima!«

Sie hörte, wie der alte Gärtner Alarm schlug, fühlte den dumpfen Druck von Händen an Schultern und Wangen. Omi kämpfte gegen die Müdigkeit an, und es gelang ihr, die Augen zu öffnen. Sie konnte keines der Gesichter, die sich über sie beugten und ihr den Blick auf den endlos blauen Himmel verstellten, scharf stellen. Der kräftige Duft der Kapuzinerkresse verblasste, als ihre Atmung sich verlangsamte. Omi versuchte zu sprechen, aber die Lähmung hatte bereits die Stimmbänder erreicht.

Ihr Verstand registrierte den Versuch der Helfer,



sie künstlich zu beatmen. Dann kam der stechende Schmerz, als ihr Herz in dem panischen Versuch zu rasen begann, das Gehirn mit Sauerstoff zu versorgen. Die Welt schrumpfte, verdunkelte sich, bis nur noch eine einzige Erinnerung blieb. Ein Gesicht. *Sein* Gesicht. Es schaute aus weiter Entfernung auf sie herab, als er sich vorbeugte, um etwas auf den Boden zu legen. Sie wollte so dringend reden ... nur ein letztes Flüstern ... ihm sagen ...

*Victor ...*

# **SOMMERGEWITTER**

# 4

## **Bune, Halfway Provinz Bolan, Lyranische Allianz**

*14. Mai 3064*

Schrill gellte die Warnung vor anfliegenden Raketen durch die Kanzel des *Exterminator*. Demipräsident Rudolf Schakow hielt unter dem Bombardement der einschlagenden Geschosse die Stellung. Dann folgten die nächste und übernächste Salve, ein Beschuss mit KSR, der durch den Windbruch graurindiger Erlen schlug, der allein seine Position unter einem Eisenbahnviadukt vom Industriegebiet am Hafen Bunes trennte. Auf dem weitläufigen, durchgehend gepflasterten Gelände hinter den Kais am breiten Flusslauf des Graham erhoben sich einzelne Lagerhallen und riesige Holzstapel.

Feurige Explosionen köpften mit brutaler Effektivität ein halbes Dutzend Bäume. Die Stämme zerplatzten zu brennenden Splittern. Problemlos durchschlugen die Raketen die dünnen Zweige und ließen verbranntes Laub auf den kiesbedeckten Boden regnen, zogen Rußspuren über die Gleise und fielen in die vorrückende ComGuard-Linie.

Eine doppelte Handvoll Geschosse entkam Schakows Rakabwehr und ließ die Schulterpanzerung des *Exterminator* pockennarbig von Einschlägen zurück.

Neben ihm stürzte ein neuerer *Excalibur* unter dem Stakkato der Detonationen auf ein Knie. Dann hob er, noch immer in der Hocke, den rechten Arm und schlug mit dem Gaussgeschütz zurück. Die Nickelkugeln der Magnetkanone krachte schemenhaft durch die dünne Baumzeile, und Schakow hoffte darauf, dass sie einem der tapferen - wenn auch begriffsstutzigen - Milizionäre Halfways das Leben schwer machte.

Der *Excalibur* konnte die Milizstellungen aus der Ferne angreifen. Schakow nicht. Jedenfalls nicht so wirksam. Er stieß den Geschwindigkeitshebel vor und rannte mit dem *Exterminator* auf die Bäume zu, unter dem Schirm der herabfallenden Raketen weg. Mit routiniertem Blick auf die Taktikanzeige stellte er fest, dass der größte Teil seiner Einheit eben das bereits getan hatte. Sie waren dem konzentrierten Raketenbeschuss leicht ausgewichen und hatten dabei erneut von der relativen Unerfahrenheit der kleinen Miliz Halfways profitiert. Auch wenn Victors Einheiten keineswegs gewillt waren, sich dadurch gnädiger stimmen zu lassen. Dafür war die Niederlage auf York noch zu frisch.

Die meisten Regimenter Victors waren von York entkommen, um sich hier wieder zu sammeln. Halfway war zwar nur die Ausweichposition, doch in mancherlei Hinsicht hielt Schakow den Planeten für die bessere Wahl. Hauptsächlich Agrarwelt, wurde Halfway nur von einem einzelnen Bataillon unter Sollstärke und mit begrenzter Panzerunterstützung

verteidigt. Zudem hatte die Welt schon relativ früh Katherines harte Hand zu spüren bekommen. Angesichts ziviler Unruhen hatte sie das Kriegsrecht verhängt und den Warenverkehr eingeschränkt, sodass ein großer Teil der Exportgüter in den Lagerhallen verrottete und die großen Holzkonzerne des Planeten nur knapp dem Bankrott entgangen waren. Die Unruhen waren schnell verstummt, die Feindseligkeit aber war geblieben. Und jetzt, angesichts der bevorstehenden Befreiung, unterstützte die Bevölkerung Victors Kampf gegen die Herrschaft seiner Schwester lautstark.

In anderer Hinsicht allerdings war Halfway der schlechtere der beiden Standorte. Der Planet besaß kaum eine militärische Infrastruktur und Katherines Leute hatten die planetare Miliz rücksichtslos von allen potentiellen Anhängern Victors gesäubert. Diese Strategie platzierte eine fanatische Militäreinheit ohne Rückzugsmöglichkeit im Marschweg seiner Truppen. Trotz nicht existenter Unterstützung durch die Bevölkerung und einer fünffachen Überlegenheit der Angreifer kämpfte die Miliz wie besessen. Ihre Angst vor und Verehrung für Katherine schien stärker als jeder Selbsterhaltungstrieb.

Schakow konnte angesichts der unnötigen Verluste nur den Kopf schütteln. Ein Soldat sollte wissen, wann er verloren hatte.

Eine neue Raketensalve flog über ihn hinweg und schlug im beinahe menschenleeren Gelände hinter Des Prinzen Mannen ein. Nur ein paar BattleMechs

wie der *Excalibur* und eine einzelne kleine Formation langsamer Kettenpanzer hielten sich noch im Zielgebiet auf. Auf der taktischen Anzeige blinkte das Symbol für einen *Burke* auf - das war ein alter, aber respektabler Panzertyp. Dies bedeutete den Ausfall der Einheit. Schakow vermutete einen Riss der Antriebskette oder möglicherweise Motorschaden. Angesichts minimaler logistischer Unterstützung schmerzte der Verlust jedes einzelnen Fahrzeugs. Er hoffte, dass die Besatzung in Sicherheit war, konnte aber nicht mehr für sie tun als den Versuch unternehmen, das Raketenbombardement zu beenden.

»Gestaffelter Vormarsch«, ordnete er an. »Springer voraus, und bringt mir die Raketenartillerie zum Schweigen.«

Noch während er den Befehl gab, zündete Schakow die eigenen Sprungdüsen, und der fünfundsechzig Tonnen schwere *Exterminator* stieg auf zwei Plasmasäulen in die Luft. Er kontrollierte den Flug mit den Pedalen, ließ einmal die linke Düse stottern, dann die rechte, und steuerte die Maschine in einem eleganten Sprung hoch über die Grauerlen.

Zwei Milizkompanien aus BattleMechs und schweren Panzern waren nicht weit entfernt in Stellung gegangen. Es handelte sich zum größten Teil um alte Modelle, hin und wieder eine modernere Maschine, aber keine neuer als der *Falkner* des Milizkommandeurs. Unter normalen Umständen wäre das Panzerkontingent der neuen Einheit Schakows, die Loyalen Untertanen, ihnen ebenbürtig gewesen.

Hier und jetzt hatte Präsentor Irelon seine Truppen mit zusätzlichen Maschinen des Gesprengte-Ketten-Bataillons und Kröten aus den Überresten von Demi Hullingers Kraftprotzen verstärkt.

Alles in allem verfügte Schakow über sechs BattleMechs und vier der seltenen sprungfähigen *Kanga*-Schwebepanzer, um die Miliz abzulenken, während drei Krötentrupps in die Deckung der Holzstöße sprinteten oder sich auf die feindlichen Mechs stürzten. Hinter ihm wuchtete sich noch ein halbes Dutzend Kampfkolosse durch den Windbruch und schuf Schneisen für die vierzig Panzer, die ihnen folgten.

Die Partikelkanone des *Falkner* ließ einen lang anhaltenden Energiestrahler über den Torsokamm von Schakows Maschine spielen, noch während sie in der Luft hing. Der künstliche Blitzschlag fraß sich tief in die schützende Panzerung des Mechs, fand aber keine Schwachstelle. Mit fester Hand glich der Demipräzentor alle Schwankungen aus, doch der silbrige Schemen, der nur wenige Meter links neben dem Kopf des *Exterminator* vorbeihuschte, entging ihm nicht. Er schluckte hart und dankte der Vorsehung. Hätte die Gausskugel der Milizmaschine das Cockpit getroffen, wäre es mit ihm vorbei gewesen.

Er reduzierte die Leistung der Sprungdüsen und ließ den Mech schneller abwärts fallen. Den Schock des Aufpralls federte er ab, indem er den Mech in die Hocke gehen ließ, dann warf er den Stahlkoloss sofort seitwärts, um ein schwierigeres Ziel zu bieten. Das Fadenkreuz glitt auf die gebeugte Silhouette des

*Falkner*, doch Schakow zog die Zielerfassung weiter auf einen in der Nähe stehenden LSR-Werfer. Er hatte Befehl gegeben, den Raketenbeschuss zu stoppen, und ein guter Kommandeur hielt sich an die eigenen Anordnungen.

Jedenfalls soweit das möglich war.

Das Fadenkreuz wechselte die Farbe von Rot zu Gold, und er setzte die mittelschweren Laser über die maximale Reichweite ein. Die scharlachroten Strahlbahnen zuckten in die rechte Flanke des Panzerfahrzeugs, kochten dessen Panzerung weg und rissen große Löcher auf, durch die zwei *Kangas* AK-Granaten schickten. Mindestens eine der Salven aus Geschossen, die mit abgereichertem Uran gehärtet waren, traf ein Munitionsmagazin. Ein Flammenspeer schlug aus der durchlöcherten Seite des LSR-Werfers. Die Wucht der Detonation riss die ganze rechte Rumpfseite weg und schleuderte das Fahrzeug in die Luft, wo es sich wie in Zeitlupe überschlug. Weitere Explosionen schlugen durch das Wrack, während es noch in der Luft hing - und was schließlich wieder aufschlug, war beim besten Willen nicht mehr als Kampffahrzeug zu erkennen.

Hitze wogte durch das Cockpit des *Exterminator*, als der Fusionsreaktor die von den Lasern benötigte Energie lieferte, aber die Innentemperatur stieg nur für wenige Augenblicke. Der *Exterminator* war ein ausgesprochen kühl laufender Mech, eine alte und bewährte Konstruktion, deren leistungsstarke Technologie ComStar in seiner früheren Kapazität als



Bewahrer des Wissens über Jahrhunderte eifersüchtig gehütet hatte. Außer in Verzweiflungsschlachten wie auf York war es Schakow in aller Regel in seiner Kühlweste nur angenehm warm, während er kämpfte. Dieses Tontaubenschießen auf Halfway ließ ihn beinahe frösteln.

Zwei weitere Raketenwerfer waren dem ersten bereits ins Jenseits gefolgt. Ein Vierter trat unter schwerem Beschuss durch zwei *Lindwürmer* den Rückzug an. Das erlaubte dem Großteil von Schakows Truppen, durch die Bäume zu kommen und sich am Flussufer zu verteilen. Er schaltete auf einen unverschlüsselten Funkkanal, von dem er wusste, dass die Halfway-Miliz ihn abhörte.

»Ergeben Sie sich!«, forderte er sein Gegenüber im selben Moment auf, in dem das Gaussgeschütz des *Falkner* das linke Kniegelenk seines Mechs zertrümmerte.

Die schiere Wucht der überschallschnellen Kanonenkugel zertrümmerte die Überreste der Panzerung, streckte das Bein des *Exterminator* und schlug es nach hinten. Rote Warnlichter für den Oberschenkelaktivator und das Hüftgelenk des Mechs flammten auf, und die Kampfmaschine drehte sich träge nach rechts.

Schakow kämpfte gegen den erbarmungslosen Zug der Schwerkraft um die Herrschaft über den *Exterminator*. Seine Muskeln schmerzten unter der Kraftanstrengung, mit der er sich gegen die Steuerknüppel stemmte. Der Neurohelm half mit, las die

Nervenimpulse seines Gleichgewichtssinnes und speiste sie als Steuersignale in den wuchtigen Kreiselsstabilisator der fünfundsechzig Tonnen schweren Maschine. Aber das alles war nicht genug. In einem letzten Aufbäumen verbog er sich, um den Sturz noch zu vermeiden, und hörte das kreischende Aufheulen der überlasteten Schwungräder, das aus dem Gyroskopgehäuse bis ins Cockpit drang. Dann kippte der *Exterminator* weg und schlug mit knochenbrecherischer Wucht und dem durch Mark und Bein dringenden Knirschen berstender Panzerplatten auf.

Ein geschockter Rudolf Schakow starrte aus dem Kanzeldach in den wolkenverhangenen Himmel. Mit der Zunge tastete er sein Gebiss ab und fühlte Splitter zwischen den Backenzähnen. »Ich gebe Ihnen eine letzte Chance, Kommandanthauptmann Dobson«, quetschte er zwischen zusammengebissenen Zähnen heraus, obwohl ihm klar war, dass dieses Angebot aus einem aufrechten Mech natürlich mehr Eindruck gemacht hätte.

Die PPK des *Falkner* schleuderte silbern gleißendes Feuer über den Rücken des am Boden liegenden ComGuard-Mechs. Ein Teil der Energie schlug ins Rumpffinnere durch, und ein weiteres Warnlicht meldete blinkend die Zerstörung des Raketenabwehrsystems.

Als hätte das noch nicht genügt, drang eine laute, entschiedene Stimme aus dem Lautsprecher der Kommanlage. »Zur Hölle mit dir und deinem Verräterprinzen, ComStar«, brüllte Dobson. »Jetzt ist Schluss!«

Schakow schob den *Exterminator* mit krabbenartigen Bewegungen herum, um dem *Falkner* keine Gelegenheit zu einem zweiten Rückentreffer zu bieten. Es gelang ihm, das beschädigte Bein unter den Rumpf zu bringen, und er brachte den Mech wieder hoch, gerade als drei Miliz-Mechs einen letzten Sturmangriff starteten.

Es war alles, was Dobson zu Stande brachte. Der größte Teil der Halfway-Miliz war damit beschäftigt, Kröten abzuwehren - oder wurde von einer vierfachen Übermacht ComGuard-Panzer gehetzt. In dieses Chaos marschierten die BattleMechs der 244. Division. Mit strahlendem Laserfeuer, unerbittlichen Gaussschüssen und den donnernden Salven schwerer Autokanonen schlugen sie die Verteidiger zurück.

Schakow sah einen neunzig Tonnen schweren *Highlander* einen der Miliz-Vollstrecker mit einer sauber platzierten Gausskugel köpfen. Eine Lanze *Flash*-Schwebepanzer stürzte sich auf einen angeschlagenen *Wolfshund*. Ihre Impulslaser schleuderten im Vorbeifahren einen Hagel grüner Lichtbolzen in die Seite des Mechs, bis eines der Beine in halber Höhe des Oberschenkels wegbrach.

Zwei bizarr anmutende *Rajjins* schoben sich links und rechts neben Schakows *Exterminator* und senkten sich auf die nach hinten geknickten Vogelbeine, um mit ihm gemeinsam den Miliz-Angriff abzufangen. Sie wechselten zwischen den PPKs und Kurzstreckenraketen und den Impulslasern in einem erbarmungslosen Orkan aus Geschützfeuer, der erst

einen Miliz-Nachtschatten fällte und dann den tödlichen *Tomahawk*.

Schakow hielt die Feuerknöpfe des *Exterminator* durchgedrückt und feuerte Lichtkanonen und Raketen so schnell die Waffen nachluden. Die blutrote Lichtenergie schnitt durch die Panzerung auf der rechten Seite des *Falkner* und nutzte alte Schäden aus. Das Gaussgeschütz im rechten Mecharm flog auseinander, als zerstörte Kondensatoren ihre Ladung durch halb zerschmolzene Magnetspulen entluden. Lichtbögen tanzten über Arm und Schulter der Milizmaschine.

Trotzdem stürmte der *Falkner* weiter heran, schob sich unter die effektive Mindestreichweite der LSR-Lafette. Nicht nur schien dieser Mech Schakows Maschine an Schlagkraft überlegen, mit zertrümmertem linken Bein war der *Exterminator* auch noch langsamer. Der Demipräsident hielt den Mech unter dem wütenden Energiewaffenbeschuss auf den Beinen und schlug mit seinen vier Lasern zurück, so gut er konnte. Er spannte sich unwillkürlich an, als ihm klar wurde, dass Kommandanthauptmann Dobson ihn rammen und mit den fünfundsiebzig Tonnen bewegten Metalls des *Falkner* geradewegs in den beschädigten ComGuardMech pflügen wollte. Die Wucht dieses Aufpralls versprach, sein Ende zu werden.

Es kam nicht dazu. Mehrere Dutzend Meter vor Schakows Position erschauerte der *Falkner* plötzlich mitten in der Bewegung. Er stolperte noch zwei unbeholfene Schritte, bevor ein Bein nachgab. Das

Rautenprofil der Mechsohle hatte schließlich den Halt auf dem Pflaster verloren, und der BattleMech stürzte Schulter voraus zu Boden. Funken sprühten, als gefoltertes Metall sich in den Boden grub und den Stahlbeton zu Kies zertrümmerte, bevor die riesige Maschine als unansehnlicher Haufen Metall liegen blieb. Ein paar Sekunden lang glaubte Schakow, er hätte irgendwie mit einem Glückstreffer den Kreiselstabilisator des Falkner zerstört.

Er hatte zur Hälfte Recht.

Ein Infanterie-Gefechtspanzer hing am Rücken des *Falkner*, hatte sich halb in das untere Gyroskopgehäuse vorgegraben und den Sturz dort mitgemacht. Es war ein Elementarpanzer, speziell entwickelt für die genetisch gezüchteten Infanteristen der Clans. Prinz Victor hatte nach der Sternenbundoffensive, die Clan Nebelparder vernichtet hatte, ein paar Elementare als Leibeigene mitgebracht, aber nur Tiaret Newersan hatte Schakow heute begleitet. Sie war Victors Leibwächterin und eine der kaltblütigsten und effektivsten Kämpferinnen, denen er je begegnet war.

»Ich schätze, ich sollte mich bei Ihnen bedanken«, stellte er über die allgemeine Frequenz der Division fest, und wusste genau, dass sie das Lob niemals annehmen würde. »Aber fällt das nicht unter Einmischung in einen Zweikampf?«

Die Bemerkung war nicht als Spott über die Clantradition des Einzelduells gedacht, sondern sollte das Opfer anerkennen, das Tiaret in seinen Augen ge-

bracht hatte. indem sie einen Fleck auf ihrer Ehre in Kauf genommen hatte, um einen Freund und Verbündeten zu retten. Diese Idee jedoch trieb sie ihm schnell aus.

»Ich hatte das ältere Anrecht«, teilte sie ihm über eine Privatverbindung mit. Was vermutlich stimmte, da sie mit den Kröten zum Angriff gestürmt war, während er den LSR-Werfer ausgeschaltet hatte. »Er war so dumm, mich zu ignorieren, und indem er auf Sie feuerte, hat er das Anrecht auf ein Einzelduell verloren. Sein Können war zu gering für sein Gebot.« Sie ließ diese Clan-Weisheit für einen Moment im Raum stehen. »In einem Punkt hatte er Recht«, setzte sie dann hinzu. »Jetzt ist Schluss.«

Schakow betrachtete das Schlachtfeld. Sein Blick glitt über die spärlicher werdenden Ränge der Division und zählte die Lücken in der Einheit. Jeder einzelne Verlust versetzte ihm einen Stich. Jeder gefallene Krieger war ein Soldat weniger in der nächsten Schlacht. Ein Schild weniger für Prinz Victor. Niemand hatte sie gezwungen, ComStar den Rücken zu kehren, um an Victors Seite in diesen Bürgerkrieg zu ziehen, aber das war kein Grund für Schakow, ihr Opfer teilnahmslos hinzunehmen.

Er wollte Tiaret nicht korrigieren, nicht einmal über eine Privatverbindung - aber sie hatten sich beide geirrt, sie ebenso wie Dobson. Es war noch lange nicht Schluss. Jedenfalls nicht für ihn.

Nicht, solange Victor Steiner-Davion nicht siegreich auf New Avalon angekommen war.

# 5

## **Atholl, Halfway Provinz Bolan, Lyranische Allianz**

*23. Mai 3064*

Victor betrat den großen Speisesaal des Bordells *Zur Lustigen Dirne* und staunte über die intime Atmosphäre, die die dunkle Holztäfelung und die rote Tapete dem Raum verliehen. Und die schweren purpurnen Samtvorhänge vor den großen Fenstern zum Hinterhof und Garten trugen ein Übriges dazu bei.

Das Zimmer schien geradewegs einem Kostümholovid entsprungen. Zwei Kristallkronleuchter hingen über der langen Kirschholztafel. Die Türstürze und Stützbögen der Kuppeldecke waren mit Blattgold verziert. Fünf große Vitrinen enthielten Porzellan und andere empfindliche Mitbringsel, die Soldaten und Geschäftsreisende auf ihren Reisen durchs Weltall hier zurückgelassen hatten. Eine blasse Silhouette an der Wand zeigte, wo eine sechste Vitrine einer breiten Computerkonsole und einem tragbaren Holoprojektor Platz gemacht hatte.

Colonel Patricia Vineman und vier der auf Victor wartenden Männer erhoben sich, als er den Raum betrat. Ihre schweren Stühle scharrtten auf dem zu goldenem Glanz polierten Hartholzboden. Selbst Präsentor Raymond Ireton stand auf, trotz des Stütz-

verbands, den er noch immer am rechten Bein trug. Tiaret ragte bereits hoch über einer nahen Vitrine auf. Sie bewachte die breiten Türen des Speisesaals. Morgan Kell, Großherzog des Arc-Royal-Defensivkordons, kam herüber und drückte Victor kurz mit einem Arm. Der rechte Ärmel seiner Uniformjacke war an die Schulter geheftet. Er hatte den Arm in der Explosion verloren, die Victors Mutter und Morgans Frau das Leben gekostet hatten.

Nur Phelan Kell, Morgans Sohn und Khan des Wolfsclans im Exil, blieb sitzen. Er lehnte sich im Stuhl zurück, reckte sich in der bequemen Ledermontur der Clan-Uniform und wirkte in dieser halbseidenen Umgebung viel zu entspannt. Seine grünen Augen funkelten amüsiert, als er Victor mit lässigem Winken begrüßte. Phelan liebte es, Formalitäten zu ignorieren.

Victor schüttelte in gespielterm Tadel den Kopf. »Mein Glaube an das Universum ist wieder hergestellt. Du wirst dich nie ändern, Phelan.«

Der Wolfskhan beugte sich vor und richtete sich mit einer flüssigen Bewegung auf. Er reichte Victor freundschaftlich die Hand. »Aber du schon«, stellte er fest, dann sah er sich betont um. »Ich weiß den unausgesprochenen militärischen Wert solcher Etablissements zu würdigen, Victor, aber ich hätte nie erwartet, dich einmal in einem Freudenhaus zu sehen.«

Victor deutete mit einer Kopfbewegung zu Jerrard Cranston, dessen Miene ein Bild der Unschuld bot.



»Jerrys Idee. Nach dem Zwischenfall auf York waren er und Tiaret der Meinung, wir bräuchten eine unkonventionelle Kommandozentrale, um einen erneuten Überraschungsangriff zu vermeiden. Wer käme auf die Idee, mich und meine besten Generäle hier zu suchen?«

Phelan schürzte die Lippen. »Dir ist hoffentlich klar, dass die Gäste nach diesem Krieg eine große Gedenktafel in der Eingangshalle begrüßen wird, auf der steht: ›Victor Davion war hier zu Gast.« Er grinste. »Du hast diesen Puff zu einer historischen Stätte gemacht. Was wird Omi sagen?«

Gegen das kaum verhohlene Grinsen Morgan Kells und General Caradoc Trevanas kam Victors Stirnrunzeln nicht lange an. »Darüber mache ich mir später Gedanken«, knurrte er, und plötzlich stieg ihm der vage Duft nach blumigem Parfüm unangenehm in die Nase. Nicht, dass er sich Sorgen darüber gemacht hätte, Omi seine Anwesenheit hier zu erklären, aber nach so langer Zeit ohne Nachricht schmerzte es, an sie erinnert zu werden. Er setzte sich zwischen Morgan und Doc Trevana. Die acht Anwesenden saßen nur um das vordere Drittel des langen Tisches, und er hatte zehn Personen erwartet.

»Christifori?«, fragte er und kam ohne Umschweife zum Geschäftlichen.

»Hat sich verspätet«, stellte Cranston von seinem Platz an der Computerkonsole fest. »Er wollte noch nach seinen Leuten und der BefehlsKompanie sehen.«

»Ich habe Demi Schakow losgeschickt, ihn zu holen, Hoheit«, warf Präzentor Irelon ein. »Rudolf wird ihm Beine machen.«

Victor nickte knapp. »Dann wollen wir auch keine Zeit verlieren. York war als Vorposten für den Rest der dritten Angriffswelle vorgesehen. Ich will wissen, was schief gelaufen ist, und wie weit uns das zurückgeworfen hat.«

»Was ist nicht schief gelaufen?«, fragte Cranston und gab ein paar Befehle in den Computer ein. Er trat zurück, als über dem Holoprojektor eine einfache Karte der Lyranischen Allianz erschien. »Unzureichende Informationen, überhastete Durchführung und ein zu großes Übergewicht bei der Suche nach taktischen Vorteilen vor strategischer Planung. Dieselben Schwierigkeiten, mit denen wir schon die ganze Zeit kämpfen.«

Damit hatte er Recht. Auf Mogyorod, einer lyranischen Welt am äußersten Ende der Inneren Sphäre, hatte Victor den Bürgerkrieg in der schlechtestmöglichen Ausgangsposition begonnen. Tatsächlich war er schon in der ersten Schlacht überwältigt worden und hatte nur durch ungeheures Glück überlebt. Nur die Desertion der 244. Division aus den Reihen der ComGuards und ihr rechtzeitiges Eintreffen hatte Victor, und mit ihm den Krieg, gerettet. Das hatte ihm die Zeit gegeben, die er gebraucht hatte, um zusätzliche Unterstützung zu sammeln, Truppen zusammenzuziehen und eine Machtbasis aufzubauen. Hart erkämpfte Siege auf Newtown Square und Co-

ventry hatten diese frühe Phase des Bürgerkriegs charakterisiert.

Dann kam Alarion, eine Provinzzentralwelt und ein wichtiger Industriestandort, Heimat der Hauptraumwerften der Allianz. Der Planet war kampflos gefallen - ohne einen einzigen Schuss. Victors Einheiten waren ungehindert gelandet, hatten nur verlassene Militärstützpunkte und Gerüchte über ein einzelnes, untergetauchtes Infanterieregiment vorgefunden. Weder von der Provinz-Miliz noch von den Alarion-Jägern war eine Spur zu sehen gewesen.

»Soweit ich das feststellen kann«, erläuterte Cranston, »hat irgendjemand den Befehl gegeben, Alarion zu räumen, und die örtlichen Kräfte statt für die übliche Verteidigungsaktion für einen späteren Überfall in Reserve zu halten. Sie haben sich zurückgezogen, vermutlich nach Carlisle, wo sie sich mit der APM Carlisle und der 11. Arkturusgarde vereinigt haben. Von dort aus haben sie uns auf York überfallen. Das Ganze war ein Geniestreich.« Er strich sich über den blonden Bart. »Indem sie uns Alarion überließen, haben sie uns gezwungen, Ihre Begleitkräfte zu verringern, Hoheit. Jetzt müssen wir für eine Garnison sorgen. Und gebracht hat es uns kaum etwas.«

»Was ist mit den Werften?«, fragte Patricia Vine-man. »Die müssen doch etwas wert sein.« Sie war auf York zu Victors Begleittruppen gestoßen, als Ersatz für die auf Alarion gebliebenen 39. Avalon-Husaren. Gerade rechtzeitig für Victors erste große Niederlage in diesem Bürgerkrieg.

Cranston schnitt eine Grimasse. »Das einzige Kriegsschiff über Alarion, das nahe an der Fertigstellung war, war die *Ilysa Aten*, und die ging schon zu Beginn des Kriegs verloren. Es befinden sich noch zwei Korvetten der *Fox*-Klasse und ein Schlachtkreuzer der *Mjöltnir*-Klasse in den Raumdocks, aber wir haben weder die Geldmittel noch die nötige Zeit, sie fertig zu stellen. Bestenfalls könnten wir ein paar Landungsschiffe requirieren.« Er schüttelte traurig den Kopf. »Wir hindern Katherine daran, die Werften zu benutzen. Das ist aber momentan auch schon alles.«

»In dem Fall«, warf Doc Trevana ein, »frage ich mich, was wir überhaupt auf York wollten?« Er rieb sich die große Nase und fixierte die Sternkarte. »Warum haben wir das System nicht einfach links liegen gelassen?«

Victor schüttete sich aus dem eisgekühlten Krug auf dem Tisch ein Glas Wasser ein und nahm einen Schluck. »Wie Jerry schon sagte: überhastete Ausführung. Wir haben York und Alarion gleichzeitig angegriffen, für den Fall, dass Alarion ein zu harter Brocken wird. Wir waren in Kontakt mit Patricias 6. Lanciers und den 17. Skye Rangers, die beide aus der Peripherie angereist sind. Sie sollten York sichern, um uns eine Rückzugsposition zu liefern.«

Morgan Kells wettergegerbtes Gesicht verzog sich zu einem tiefen Stirnrunzeln. »Und stattdessen hat man euch dorthin verfolgt und überrumpelt.« Morgan befahl die legendären Kell Hounds zwar nicht mehr selbst, besaß aber noch immer einen ra-

siermesserscharfen Verstand, wenn es um militärische Operationen ging. »Ein bisschen martialisches Judo, das eure eigenen Pläne gegen euch gekehrt hat. Irgendeine Idee, wem ihr das zu verdanken habt?«

»Nondi wird es kaum gewesen sein«, antwortete Victor. Seine Tante Nondi Steiner war Katherines Generalin des Heeres für die Lyranischen Allianzstreitkräfte und ihre Regentin auf Tharkad. »Sie ist eine Steiner alter Schule, und das war eine viel zu subtile Strategie für sie. Jerry und ich setzen auf Generalleutnant Maria Esteban, die Kommandeurin der 11. Arkturusgarde.«

Cranston nickte. »Sie hat uns sogar mit falschen Berichten - sie befände sich auf Triesting und würde eine Verlegung nach Loxley vorbereiten, angeblich in Vorbereitung eines Angriffs auf Coventry - Gespenstern nachjagen lassen.«

Phelan grinste. »Seht ihr, was dabei herauskommt, wenn man seine Militärakademien alten Feinden öffnet?«

»Esteban mag an der Militärakademie New Avalon studiert haben, aber sie ist Lyranerin bis in die Knochen und duldet keinen Widerspruch. Und sie wird nicht locker lassen.«

Patricia Vinemans Stimme war ihre Wut deutlich anzuhören. »Wären die Skye Rangers tatsächlich aufgetaucht, wäre Esteban jetzt kein Thema mehr. Wir hätten ihre Einheit zu Klump geschlagen.« Sie schüttete sich ebenfalls ein Glas Wasser ein, stellte es jedoch ab, ohne zu trinken.

»Wir sind noch auf der Suche nach ihnen«, stellte Cranston fest. »Möglicherweise wurden sie aufgehalten. Es kann auch sein, dass sie gar nicht mehr existieren.«

Ein Klopfen schnitt weitere Bemerkungen ab. Tiarret öffnete die Tür einen Spalt und blockierte mit ihrem breiten, muskulösen Körper den Blick auf den Flur. Offenbar zufrieden, dass keine Bedrohung vorlag, zog sie die Tür dann weit genug auf, um den ComStar-Akoluthen zu zeigen, der im Gang wartete. Der nervös das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagernde junge Mann hielt einen Comblock in der Hand. Präsentor Irelon entschuldigte sich und humpelte mithilfe des Gehstocks hinaus, um sich der Sache anzunehmen. Er würde entscheiden, ob die Nachricht wichtig genug war, die Besprechung zu unterbrechen.

Nach Irelons Abgang herrschte zunächst Schweigen. Ein paar der anderen bedienten sich an dem Wasserkrug und tranken stumm. Victor starrte auf die Tischplatte und fuhr mit dem Daumen die Maserung ab. Die glatte, lackierte Oberfläche bot einen krassen Gegensatz zu der groben Struktur, die unter ihr durchschien. Es erinnerte ihn an die bunt zusammengewürfelte Streitmacht unter seinem Kommando.

»Schön«, stellte er schließlich fest. »Damit bleiben uns also die 6. Crucis-Lanciers, die 244. Division und die Auslandslegion, die momentan aus etwa zwei Bataillonen unterschiedlichster Provenienz besteht.«

Trotz der kunterbunten Zusammensetzung der Legion verspürte Victor einen gewissen Stolz, was sie betraf. Sie war nach und nach aus Soldaten aufgebaut worden, die im Clan-Raum unter ihm gekämpft hatten. Ihre Mitglieder waren einzeln, zu zweit, gelegentlich auch in Lanzenstärke eingetroffen, nachdem er den ersten Kampfaufruf erlassen hatte. Sie stammten aus dem Kombinat und der Liga, aus der Konföderation und sogar aus einem der Peripheriestaaten, und sie alle waren seinem Ruf gefolgt, obwohl sie rivalisierenden Nationen Gefolgschaft schuldeten.

»Morgan, hast du die 23. Arkturusgarde aus dem ARD freigestellt?«, fragte er.

Kell nickte. »Sie sind unterwegs. Generalkommandantin Killsons Adjutant, Oberst Hebl, hat mich hierher begleitet. Er wird bis zu ihrer Ankunft als Verbindungs-offizier fungieren.«

Patricia Vineman beugte sich vor. »Die 23. ist zwar eine gute Einheit, wir brauchen aber etwas mit mehr Biss. Wo sind die Davion Guards?«

»Nicht verfügbar«, antwortete Cranston. »Katherine hat die 1. RKG dezimiert, und die Heavy Guards sitzen ohne Transportmöglichkeit auf Galax fest. Die Light Guards und die 3. RKG sind zu weit entfernt, um zu uns zu stoßen. Die anderen stecken in vier verschiedenen Systemen bis übers Kanzeldach im Gefecht.«

Victor strich mit der Hand über die Tischplatte. »Ich nehme, was ich kriegen kann, Patricia. Ich würde liebend gerne meine Untoten herholen, aber die 10. Lyraner sitzen noch immer auf Robinson fest.«

Sie verschränkte die Arme. »Sie sitzen fest?« Es war offensichtlich, dass sie ihm das nicht glaubte.

»Na schön, sie sitzen nicht fest«, erwiderte er kühl. »Würde ich ihnen den Befehl geben, sich eine Transportmöglichkeit zu greifen und herzukommen, würden sie das tun, und James Sandoval könnte sie nicht daran hindern. Aber vorerst bleiben sie auf Robinson, bis ich sehe, wie Tancred sich macht. Wenn nötig, können die Untoten ihm helfen, seinen Vater abzusetzen.«

»Das könnte notwendig werden, ganz gleich, wie sich Tancred entscheidet«, merkte Morgan an. »Aber vergiss dein Hauptproblem nicht, Victor. Es sind nur noch fünf Monate bis zur nächsten Konferenz des Sternenbunds. Wenn du diesen Bürgerkrieg nicht wieder in die Gänge bekommst, wird Katherine dich politisch erledigen.«

Doc Trevana nickte. »Bis jetzt hat der Erste Lord Kurita Eure Position, dass es sich um eine interne Angelegenheit handelt, gedeckt. Das erkennt uns als gerechtfertigten Widerstand gegen Katherines Regierung an. Aber Eure Schwester wird einer der Hauptanwärter bei der Wahl des nächsten Ersten Lords sein. Sollte sie die Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte auf ihrer Seite in den Kampf holen oder Thomas Marik dazu bringen, sie zu unterstützen, falls er gewählt wird,, sind wir verloren.«

Victor nickte. Falls es so weit kam, würde es nicht mehr um Strategie oder Taktik gehen, sondern nur



noch um Politik. Falls Katherines Truppen unter der Flagge des Sternenbunds kämpften, hatte Victor bereits verloren. »Wir brauchen also einen großen Sieg, einen gewaltigen Sieg sogar. Und einen mit symbolischer Bedeutung. Bleibt die Frage, woher nehmen?«

»Donegal oder Hesperus II wären beides ausgezeichnete Möglichkeiten«, schlug Doc Trevana vor. »Allerdings würden wir in beiden Fällen zusätzliche Unterstützung aus dem ARD brauchen. Beide Welten verfügen über große Industriekapazitäten, die wir wahrhaft gebrauchen könnten, und sie haben genug politischen Einfluss, um uns zusätzliches Gewicht für die Whitting-Konferenz zu verleihen.« Er stockte kurz und überlegte. »Skye wäre auch eine gute Wahl, und auf dem Weg in die Vereinigten Sonnen ...«

»Aber Robert würde das zu einem neuen Versuch ausnutzen, die Unabhängigkeit Skyes auszurufen«, beendete Victor den Satz und dachte an seinen Vetter und die zahllosen Schwierigkeiten, die dieser Zweig der Familie ihm in vergangenen Jahren schon beschert hatte. »Dieses Problem habe ich so gut es geht verdrängt, auch wenn ich weiß: Früher oder später werde ich mich wohl oder übel um Skye kümmern müssen.« Er schaute sich um. »Sonst noch Vorschläge?«

»Bolan«, bot Patricia Vineman ein. »Eine Provinzzentralwelt, und nicht weit entfernt.«

Phelan hob den Kopf. Seine Augen funkelten. »Tharkad«, sagte er nur.

*Typisch Wolf*, dachte Victor. *Spring dem Gegner an die Kehle - und zur Hölle mit der Politik.*

\* \* \*

In diesem Augenblick kehrte Raymond Irelon zurück und schob sich unter Tiarets wachsamem Blick durch die Tür. Er brachte Victor einen Comblock, während Morgan Kell seinem Sohn die potentiellen Konsequenzen eines Angriffs auf Tharkad erläuterte. Victor hörte ebenfalls zu, doch er sah, dass Irelons Gesicht aschfahl war und der Ausdruck in seinen Augen gehetzt wirkte.

»Tharkad ist ein einziges Heerlager, das nur auf einen Angriff Victors wartet«, erklärte Morgan. »Wenn wir unter Victors Fahne angreifen und verlieren, ist alles vorbei.«

»Ein unwahrscheinlicher Fall«, wandte Phelan ein. »Wir werden nicht verlieren.«

Morgan schüttelte den Kopf. »Das solltest du besser wissen. Dieses Unternehmen birgt zu viele Gefahren. Das ist der Unterschied zwischen einem kalkulierbaren Risiko und einem Glücksspiel, Phelan. Wenn wir ein Risiko eingehen und scheitern, können wir uns davon erholen. Schlägt jedoch ein Glücksspiel fehl, sind wir erledigt.«

»Wir können es schaffen«, insistierte Phelan. »Wir werden den kompletten ARD mobilisieren, meine Wölfe, die Kell Hounds und alle anderen Elite-Einheiten, die wir an der Jedefalken-Grenze entbehren können ...«

»Unmöglich«, unterbrach Victor. Er war aufge-

standen, den Comblock in der einen Hand, mit der anderen stützte er sich auf dem Tisch ab.

»Die Truppen im ARD setzen sich nirgendwo hin in Marsch«, stellte er fest und reichte Morgan den Rechner. »Wir sitzen in der Klemme.«

\* \* \*

Rudolf Schakow parkte den Geländeschweber knapp hinter den offenen Toren des Mechhangars am äußersten Westrand des Raumhafens von Torrence. Beim Aussteigen hörte er draußen die ersten Regentropfen auf den Stahlbeton trommeln. Es konnte nicht mehr lange dauern, und die dünne Staubschicht, die von den schweren Schritten marschierender BattleMechs aus dem Beton gescheuert worden war, würde sich in klebrigen grauen Schlamm verwandeln. Die Techs und Hafenarbeiter, die von dem Wolkenbruch draußen überrascht wurden, würden heute Abend einige Zeit damit verbringen, den gipsharten Lehm von den Sohlenstiefeln zu kratzen. Die Straßen würden rutschig von Öl und Schlick sein. Schakow nahm sich vor, dem Regen mindestens eine Stunde Zeit zu lassen, den Asphalt sauber zu waschen, bevor er zurück nach Atholl fuhr.

Es sollte bei dem Vorsatz bleiben.

Er stieg aus dem offenen Wagen und hakte einen kleinen schwarzen ComStar-Kommunikator in den Gürtel. Dann bahnte er sich einen Weg vorbei an umherrennenden Techs und Stapeln von Munitions-

kisten in den hinteren Teil des Hangars, wo ein Dutzend Mechs in den Wartungskokons stand. Alle zwölf Maschinen, von der leichtesten, einem dreißig Tonnen schweren *Kampffalke*, bis zur schwersten, einer älteren, aber noch immer beeindruckenden *Banshee* von fünfundneunzig Tonnen Gewicht, waren lyranischer Herkunft. Alle waren im Steinerblau mit smaragdgrünen Glanzlichtern der Freedom-Theater-Miliz lackiert. Und alle wiesen sie beträchtliche Gefechtsschäden auf.

Schakow hatte keine Probleme, den Mann zu finden, den er suchte, obwohl Archer Christifori einen Arbeitsoverall trug, der sich nur durch den roten Streifen an den Hosenbeinen und das Dienstabzeichen des MechKriegers von dem vieler Techs unterschied. Christiforis Rangabzeichen waren die eines Lieutenant General, doch wie es schien, konnte er dem örtlichen Sergeant-Major damit nicht imponieren.

»Ich *brauche* diese Ersatzteile, Sergeant. Ich horte nichts. Sehen Sie sich die Maschinen doch an.« Christifori stieß einen Finger in Richtung der zerbeulten Mechs. Es war diese Geste gewesen, mit der er Schakows Aufmerksamkeit erregt hatte. »Erzählen Sie mir nicht, ich hätte zwölf Mechs von Odessa bis hierher geschleppt, nur um hier vor die Wand zu laufen. Hätte ich sie zurückgelassen, wären sie zumindest einsatzfähig. Wenn ich sie jetzt nach draußen bringe, kann ich schon froh sein, wenn meine Piloten nicht nass werden.«

»Das verstehe ich ja alles, Sir.« Der Sergeant-Major schwenkte den Compblock. »Aber wir haben eine strikte Prioritätsliste für alle Arbeiten, bis die Logistik die Nachschublinien nach Alarion wieder aufgebaut hat.«

Schakow wurde langsamer. Er wollte sehen, wie Lieutenant General Christifori mit diesem Problem fertig wurde. Der Mann hatte eine beachtliche Karriere gemacht, in nur vier Jahren vom Major zum Colonel und jetzt zum General. Seine Erfolgsquote in derselben Zeit war ebenso beeindruckend, doch sie verriet nichts über den Menschen hinter den Zahlen. Selbst bei ComStar war das Iyranische Offizierskorps häufig Zielscheibe von Spott über Cocktailpartykommandeure und Gesellschaftsgeneräle.

»Ich kann Ihre Situation verstehen, Sergeant«, stellte Christifori ruhiger fest. Er schien das Pflichtbewusstsein des Unteroffiziers zu würdigen. »Aber wir befinden uns in einer Kampfzone, und die Mechs meiner Befehlskompanie könnten sich momentan den Weg durch kein Rudel Raumpfadfinder freischielen. Das muss uns doch ein paar Stufen höher bringen.«

Der Sergeant-Major runzelte die Stirn. »Ich habe keine Berichte über Iyranische Aktivitäten gehört.« Wie die meisten Soldaten in Victors Streitkräften trug der Mann die Uniform der Vereinigten Sonnen. Obwohl es sich dabei hauptsächlich um eine Öffentlichkeitsmaßnahme handelte, die Victor zusätzliche Legitimation verschaffen sollte, hatten nicht wenige Krieger diese Unterscheidung wie ein Naturgesetz

angenommen. Der Mann ahnte vermutlich gar nicht, dass er gerade einen vorgesetzten Offizier beleidigt hatte.

Und Christifori verzichtete darauf, ihn deswegen zur Sau zu machen. »Sergeant, ich *bin* Lyraner. Und ich könnte kaum aktiver sein, und zwar auf der Seite Prinz Victors. Aber ich verstehe, was Sie sagen wollen. Ich hoffe, Sie verstehen jetzt auch, was ich sagen will. Ich betrachte alles in fünfzig Lichtjahren Umkreis um Victor Steiner-Davion als Kampfzone. Ich lege gesteigerten Wert auf kampfbereite Mechs, und ich gehe hier nicht weg, bis wir zu einer Einigung gekommen sind.«

Schakow trat näher und lächelte. »Obwohl Sie Befehl haben, sich sofort beim Prinzen zu melden, Lieutenant General?«

Christifori schaute sich über die Schulter zu ihm um. »Gleichzeitig ist es aber auch meine Pflicht, einsatzbereit zu bleiben. Bereitschaft geht vor Planung. Der Prinz wird das verstehen.« Nichts in seiner Stimme deutete darauf hin, dass er in Schakow eine mögliche Hilfe sah. Das war nicht weiter überraschend, denn der Demipräsident war ebenfalls in einem Arbeitsoverall und eine einfache Lederjacke gekleidet. Auf den ersten Blick hätte man ihn für einen Zivilisten halten können.

»Nun, wir wollen sein Verständnis nicht unnötig auf die Probe stellen«, sagte er und streckte die Hand nach dem Comblock des Unteroffiziers aus. »Vielleicht kann ich helfen.«

Er schaltete aus der Lagerverwaltung in die Requisitionstranfers. Mit einem Griffel unterschrieb er auf dem Bildschirm und fügte einen Autorisationscode hinzu, den der Nachschuboffizier der 244. Division akzeptieren würde. »Hier, Sergeant-Major, das gestattet Ihnen, alles, was der Lieutenant General benötigt, aus unseren Vorräten zu ziehen. Bitte kümmern Sie sich darum.«

Das Donnergerrollen des stärker werdenden Gewitters vor der Halle rollte durch den Hangar, als der Techsergeant nickte und ein Team für die Nachschubfahrt zusammenrief. Die Nässe des Gewitters vermischte sich mit dem trocken staubigen Geruch von Schießpulver, der alle Munitionskisten umgab. Schakow erschien es wie ein wunderbarer Widerspruch. Ähnlich einem ComGuard-Offizier, der die Prima gegen einen Exilprinzen eintauschte.

»Sie sind ein Demipräsidentor?«, fragte Christifori, der jetzt den kleinen silbernen Stern an Schakows Jackenkragen bemerkt hatte. »Sie sehen nicht nach ComStar aus.«

»Die 244. Division hat ihre Beziehungen zu den ComGuards gelöst, als wir Prinz Victor auf Newtown Square zu Hilfe gekommen sind, also bin ich das genau genommen auch nicht. Offiziell werden wir als Deserteure geführt. Und Ketzer.« Er streckte die Hand aus. »Demi Rudolf Schakow.«

Christifori ergriff die angebotene Hand und lächelte freundlich. »Archer Christifori. Und wir haben etwas gemeinsam. Ich schätze, meine Akte bei den

Lyranischen Allianzstreitkräften dürfte momentan einen ganz ähnlichen Inhalt haben. Höchstens, dass Sie Ketzer durch eine andere Beleidigung ersetzen müssten.« Er schaute dem abziehenden Sergeant hinterher. »Ich hoffe, ich koste Sie keine dringend benötigten Vorräte. Wir kommen mit dem aus, was Sie für uns erübrigen können.«

»Von jedem nach seinen Fähigkeiten, für jeden nach seinen Bedürfnissen«, antwortete Schakow.

Christiforis Lächeln erstarb. »Ist das eine Weisheit Jerome Blakes? Ich dachte, ComStar hätte dem Mystizismus abgeschworen, als Blakes Wort sich اسپaltete.«

Schakow schüttelte den Kopf. »Nein, General, das stammt nicht von Blake. Es ist der uralte Wahlspruch eines anderen berühmten Terraners. Aber er passt ins militärische Denken, finden Sie nicht?« Er war froh, als Christiforis Lächeln zurückkehrte, aber ein Vibrieren und ein dumpfer Brummtton des Kommunikators an seinem Gürtel verhinderten ein weiteres Gespräch.

Er griff nach unten. »Information wartet nicht«, sagte er. »Das ist von Jerome Blake.« Er zog den Ohrhörer aus der Halterung und schob ihn sich ins Ohr. Das dünne Kabel zog sich an seinem Kinn entlang. »Verwerfen Sie die Botschaft nicht, nur weil Ihnen der Bote nicht gefällt, General.«

»Archer«, korrigierte Christifori und wartete schweigend, während Schakow das Gerät einschaltete und den Anruf entgegennahm.



Das Gespräch war sehr einseitig. Schakow nickte nur und brummte hastige Bestätigungen. Er sah die Besorgnis auf Archer Christiforis Zügen und ging davon aus, dass dies seine eigene Miene widerspiegelte.

Dann unterbrach er die Verbindung, zog den Stöpsel aus dem Ohr und steckte ihn in die Tasche. »Es wird Zeit, Sie zu Prinz Victor zu schaffen, Archer«, erklärte er, packte Christifori am Ellbogen und zog ihn in Richtung des wartenden Schwebers. »Offenbar wartet der Krieg auch nicht. Die Jedefalken haben die Grenze überschritten.«

# 6

## **Prinzenpalais, Avalon City, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen**

*23. Mai 3064*

Das Prinzenpalais auf New Avalon verfügte über eine ganze Reihe militärischer Planungszentren, in denen Spezialisten an hochmoderner Ausrüstung saßen. Das Büro der Ersten Prinzessin war jedoch nie für diesen Zweck vorgesehen gewesen. Es war heimelig und bequem und wirkte auf Katrina eher wie ein Refugium.

Holztäfelung und Bücherregale bedeckten die Wände. Ein großer Schreibtisch aus hellem Eschenholz stand auf einer Seite des Zimmers, eine antike Sitzgruppe - ein Sofa und drei Lehnstühle - auf der anderen. Sie war um einen erst kürzlich eingebauten kleinen Kamin arrangiert, wo Keramikscheite in einem Gasfeuer lagen. Das Sofa und ein Stuhl waren mit identischem Bezug gepolstert, einem Blattmuster in Elfenbein und Gold. Ein ungemütlich wirkender Ebenholzstuhl war in eine Nische neben dem Kamin geschoben. Der dritte Stuhl, ihr Stuhl, war ledergepolstert.

Katrina beachtete die Männer kaum, die sich mit ihr im Raum befanden - ihre wichtigsten Offiziere

und Adjutanten. Sie saß in ruhiger Gelassenheit vor dem Objektiv einer Wandkamera. Über der Kamera zeigte ein frisch installierter HoloVIDschirm Kopf und Schultern des Mannes, der an dieser Besprechung über eine Hyperpulsverbindung teilnahm, die Katrina, oder genauer gesagt, die Staatskasse der Vereinigten Sonnen, Milliarden C-Noten für die Dienste ComStars kostete.

Gavin Dows Mund verschloss sich zu einem schmalen Strich, als er den Bericht über die Jadedalken-Angriffe abschloss und auf ihre Antwort wartete. Der Kragen seiner pulverblauen Jacke war mit goldener Litze eingefasst, eine leichte Variation der regulären ComGuard-Uniform. Die rein goldene Spange, die den Umhang auf der linken Jackenbrust befestigte, kennzeichnete seinen Rang als Präsentor Martialum, wenn auch nur zeitweilig. Dow war Präsentor Tharkad, der verantwortliche Präsentor ComStars für die Geschäfte in der Lyranischen Allianz, aber gleichzeitig war er Victors Vertretung als Kommandeur des ComStar-Militärs.

»Können Sie die Namen der angegriffenen Welten noch einmal wiederholen?«, fragte Katrina und strich sich beiläufig ein paar goldblonde Haare aus dem Gesicht.

Die Verzögerung zwischen der Frage und Dows Antwort war kaum wahrnehmbar, und unwillkürlich staunte sie wieder einmal über die Leistung des auf ihre Initiative entwickelten Systems. Hyperpulsgeneratoren gestatteten Nullzeitkommunikationen über

Strecken von bis zu fünfzig Lichtjahren. Doch üblicherweise empfing eine HPG-Station eine Nachricht und musste danach die gigantische Sende- und Empfangsantenne erst umschwenken und neu ausrichten, um die aufgelaufenen Nachrichten an das nächste System weiterzuschicken. Dieser Staffellauf konnte Tage in Anspruch nehmen, um eine Mitteilung von einem Ende der Inneren Sphäre ans andere zu übermitteln, und selbst diese Geschwindigkeit erforderte bereits eine hohe Priorität. Doch indem sie die Kosten für den Bau zusätzlicher ComStar-Stationen auf bestimmten Welten zwischen Tharkad und New Avalon, ihren beiden Amtssitzen, übernommen hatte, war es Katrina gelungen, eine HPG-Befehlsstrecke aufzubauen, die eine Echtzeitverbindung möglich machte.

ComStar hatte aus eigener Initiative eine Abzweigung gebaut, die es ermöglichte, den derzeitigen Hauptsitz des Ordens auf Tukayyid an diese Verbindung anzukoppeln. Als sie zum ersten Mal davon erfahren hatte, war Katrina darüber verärgert gewesen, dass ComStar sich an ihre Idee angehängt hatte, doch jetzt erwies sich diese Initiative als unbezahlbar, denn Dow verfügte über Informationen über die jüngsten Angriffe des Jedefalkenclans im Iyanischen Raum.

»Blue Hole ist verloren«, bestätigte Dow. »Außerdem haben die Falken Kikuyu, Kookens Freudental, Ballynure und Newtown Square überfallen. Nur auf Newtown Square ist es gelungen, sie zurückzuschla-

gen.« Die Antwort kam schnell und entschieden. Dow schaute in keine Notizen und fragte keinen Adjutanten. Gerüchteweise sollte der Mann über ein nahezu photographisches Gedächtnis verfügen, und sie hatte bisher keinen Anlass gehabt, daran zu zweifeln. Dow vergaß *nichts*. Es sei denn, er wollte es.

»Und unsere Bitte um einen koordinierten Gegenschlag in die Clan-Besatzungszone?« Sie achtete darauf, sich nicht zu ihren Offizieren umzuschauen, was Dow verraten hätte, dass er beobachtet wurde. »Man hat mir erklärt, dass Sie von Tukayyid aus einen Angriff starten könnten, der das Ende des Jadefalken-Invasionskorridors kappen würde. Das würde den Druck auf das lyranische Militär verringern.« Und ihr mehr Spielraum für Maßnahmen gegen die verdamnten Revolten ihres Bruders geben.

Dows gelbgrüne Augen verdunkelten sich, als hätte er eine Maske übergezogen. Was in gewisser Weise wohl auch zutraf. »Das wird derzeit nicht möglich sein«, erwiderte er langsam und bedächtig. »Ihr werdet verstehen, dass noch zwei andere Clans jenseits von Tukayyid auf eine Chance warten, Terra anzugreifen und sich zum ilClan auszurufen. Die ComGuards und SBVS müssen in ihrer Handlungsweise auf den Schutz der gesamten Inneren Sphäre bedacht sein. Den Eurer Vereinigten Sonnen ebenso wie den Eurer Lyranischen Allianz.«

Eine Entschuldigung, mit der Katrina und ihre Ratgeber gerechnet hatten, und die durchaus nicht aus der Luft gegriffen war. Seit Blakes Wort den Or-

den aus dem Solsystem vertrieben hatte, war die Haltung der ComGuards ganz und gar reaktiv. Der noch unbesetzte Teil der Freien Republik Rasalhaag stellte inzwischen wenig mehr als ein ComGuard-Heerlager dar, das darauf wartete, dass ein Clan, irgendein Clan, die Waffenstillstandslinie überschritt. Die Clans Jadefalke, Wolf und Geisterbär hatten bereits große Sektoren der kernwärtigen Inneren Sphäre besetzt. Sie durften auf keinen Fall weiter vorrücken.

Doch Gavin Dows Weigerung in dieser Frage vor auszuharren war nur ein Schritt auf dem Weg zu Katrinas wahren Ziel, nämlich, ihn davon zu überzeugen, dass ComStars Militär ihre Anstrengungen unterstützen sollte, Victors Rebellion niederzuschlagen.

Dow war ebenso Politiker wie Soldat. Er wusste, was Katrina erwartete und kannte das Spiel von Geben und Nehmen.

In einer offensichtlichen Vorahnung ihres nächsten Manövers setzte er hastig zum Gegenzug an. »Ich hatte auch keinen Erfolg bei unserer Prima und im Ersten Bereich betreffs Eurer älteren Bitte, ComGuard-Divisionen unter den Befehl örtlicher Behörden zu stellen. Ich fürchte, Prima Sharilar Mori lässt sich in dieser Frage zu sehr vom Ersten Lord Kurita leiten, und wir wissen, der Erste Lord wird keinerlei Einmischung zulassen.«

Katrina senkte die Brauen und ließ eine Andeutung ihres Missfallens durchscheinen. »Es gibt doch wohl Raum für Verhandlungen, Gavin Dow. Ihre 66. Division auf Tharkad hat öffentlich erklärt, sie werde

die lyranische Zentralwelt gegen jeden Angreifer verteidigen. Weder Sie noch Ihre Prima haben Präsentor Kesselring für diese Erklärung zur Rechenschaft gezogen.«

»Dag Kesselring ist der Sohn eines lyranischen Adligen, das ermöglicht ihm einen gewissen Spielraum. Angesichts seiner speziellen Einsicht in die lyranischen Verhältnisse konnte ich die Prima davon überzeugen, ihm diese Freiheit zuzugestehen.«

»Das hört sich nicht nach allzu viel an«, bemerkte sie kalt.

»Wie Ihr meint, Hoheit. Mehr kann ich derzeit nicht erreichen.« Gavin Dow nickte kurz, und sein weißes Haar glänzte im Scheinwerferlicht. »Ich verbleibe als Euer treuer Verbündeter, Archon Steiner. Das werdet Ihr bald genug erkennen.«

Der Schirm wurde dunkel, und Katrina blickte hinüber zu den beiden Offizieren, die kerzengerade auf dem Sofa saßen, um sich ihre Reaktion auf Dows Abschiedsworte anzuhören. Indem er alle Hinweise auf ihre Position als Erste Prinzessin ebenso unterschlagen hatte wie den zweiten Teil ihres Familiennamens, Steiner-Davion, hatte er ihre Beziehung zu ihm als Präsentor Tharkad betont. Eine nicht gerade subtile Art, deutlich zu machen, wo zumindest seine Prioritäten lagen.

Einer der beiden Offiziere war Simon Gallagher, Field Marshal der Mark Crucis und ›Champion der Prinzessin‹. Er kaute auf einem Bügel seiner Brille und strich sich mit der freien Hand über das dünne

graue Haar. Gallagher war Lyraner und sah in Katrina zuerst den Archon, dann erst die Prinzessin.

Neben ihm saß Jackson Davion, ihr Cousin und Marshal of the Armies des Vereinigten Commonwealth. In einer anderen Wirklichkeit hätte er der Sohn sein können, den Hanse Davion sich gewünscht hätte. Er wirkte groß und kräftig, mit den markanten Zügen und dem rotblonden Haar der Davions - und er war ein Militär von Schrot und Korn. Glücklicherweise war er auch ein wahrer Patriot und akzeptierte Katrina als rechtmäßige Herrscherin der Vereinigten Sonnen. Einmal gegeben, blieb seine Gefolgschaft unerschütterlich. Trotzdem verdüsterte sich der Blick seiner blauen Augen vor Wut über Gavin Dows Missachtung seiner Nation und des Davion-Erbes der Archon-Prinzessin.

»Ich traue ihm nicht«, stellte Gallagher fest. »Er verfolgt eigene Ziele, Hoheit. Dessen könnt Ihr gewiss sein. Der Präsentor Martialum ComStars kann seine eigenen Truppen nicht in die Schlacht schicken? Selbst eine kleine Streitmacht im Rücken der Falken könnte deren Vorstöße in den lyranischen Raum stoppen.«

Katrina lehnte sich in dem hohen Ledersessel zurück. Sie zog die Füße näher und strich den smaragdgrünen Rock über den Beinen glatt. Der Duft der Lederpolster war angenehm, eine Erinnerung an ihre Kindheit, als dies das Büro ihres Vaters gewesen war und sie ihn hier besucht hatte. Sie erinnerte sich, wie sie damals gespielt hatte, die Geschicke des Verei-



nigten Commonwealth von hier aus zu lenken. Jetzt war dieser Kindheitstraum Wirklichkeit geworden, auch wenn sie das tyrannische und crucische Reich wieder hatte teilen müssen, um es zu erreichen. Jede Bedrohung einer dieser beiden Nationen stellte einen Angriff auf ihre Regierung dar.

»Was, wenn wir einen anderen Verbündeten gegen die Falken fänden?«, fragte sie unschuldig und wartete ab, ob einer der beiden Offiziere den nächsten Schritt tat. In der Zimmerecke richtete Richard Dehaver, ihr Geheimdienstchef, sich merklich auf.

Jackson Davion runzelte die Stirn. »Wen, die Draconier? Die müssten einen Weg vorbei an Geisterbären und Clan Wolf finden, um die Falken-BZ anzugreifen. Und eine Hilfe von dieser Seite ist nicht gerade wahrscheinlich, erst recht nicht seit Duke Sandovals eigenmächtigen Angriffen gegen sie - vergangenes Jahr. Außerdem würde ich vermuten, die jüngste Nachrichtensperre deutet darauf hin, dass sie andere Sorgen haben.«

»Zum Beispiel?«, mischte Dehaver sich in das Gespräch ein. »Halten Sie es für möglich, dass das Kombinat einen Vergeltungsangriff gegen uns vorbereitet?«

»Könnte sein.« Jackson zupfte an den Ärmeln seiner Uniformjacke. »Wenn der Drache schweigt, ist irgendetwas im Busch. Das letzte Mal hatte es mit Säuberungen bei der Internen Sicherheitsagentur zu tun. Diesmal ...« Er dachte nach. »Der Sprungschiffverkehr ist nahezu vollständig zum Erliegen gekom-

men. Der Nachrichtenaustausch über die Grenze ist komplett abgebrochen. Sie verheimlichen uns etwas. Das garantiere ich Ihnen.«

»Wir werden herausfinden, was es ist«, versprach Katrina. Sie konnte sich einen Blick auf den leeren Stuhl nicht verkneifen, auf dem ihr Ratgeber vom Lyranischen Nachrichtencorps hätte sitzen sollen. »Inzwischen brauche ich andere Vorschläge. Dow hat gesagt, auf Newtown Square wurden die Jedefalken zurückgeschlagen. Das ist Adams Welt. Wir werden ihn Generalin Byran zur Unterstützung schicken.«

»Und der ARD?«, fragte Dehaver tonlos.

Bei dem Gedanken an Morgan Kell und seinen Arc-Royal-Defensivkordon ballte Katrina wütend die Fäuste. Sie zwang sich, die Hände zu entspannen und sich ihre Antwort nicht von blindem Zorn diktieren zu lassen. »Morgan wollte die Autorität über diesen Teil der Grenze, jetzt soll er sehen, wie er damit fertig wird.«

Ganz gleich, wer in dieser Schlacht gewann, sie würde davon profitieren. In einem perfekten Universum würden die Jedefalken die Kell Hounds und Phelans Exilwölfe stellen und sich gegenseitig vernichten.

»Das war vorerst alles, Gentlemen.« Sie nickte den beiden hohen Offizieren zu, die augenblicklich aufstanden, offenbar froh, keine Geselligkeit mehr vortäuschen zu müssen. Katrina war bei informellen Treffen in ihrem Element, und falls ihr das Männern

wie Jackson Davion und Simon Gallagher gegenüber zum Vorteil gereichte, umso besser.

Jackson Davion wartete, bis Gallagher das Büro verlassen hatte. »Falls das draconische Militär einen Angriff auf uns vorbereitet, Hoheit, sind wir kaum in der Verfassung, ihn abzuwehren.«

Katrina begegnete seinem Blick und hielt ihn. Sie nickte kurz. »Ergreifen Sie die notwendigen Schritte, Jackson. Sie haben mein vollstes Vertrauen.«

Er verbeugte sich steif aus der Hüfte und verließ das Zimmer.

»Sorgen Sie dafür, dass Gallagher über seine Aktionen auf dem Laufenden bleibt«, befahl sie Dehaver. »Falls ich Jackson Davion aus irgendeinem Grund umgehen muss, bleibt mein ›Champion‹ dafür das beste Mittel.«

»Selbstverständlich, Hoheit.« Dehaver stand auf, ging hinüber zum leeren Stuhl und setzte sich. Er lehnte sich bequem in die elfenbein-goldenen Polster. Wären nicht die toten Augen gewesen, hätten das rote Haar und die jungenhaften Sommersprossen den Mann absolut harmlos erscheinen lassen. »Ihr wisst, er hat Recht. Die Mark Draconis ist auf einen Angriff nicht vorbereitet.«

Natürlich wusste Katrina das. Trotz aller Rebellionen und Aufstände in ihrem Herrschaftsbereich war die Mark Draconis des Herzogs James Sandoval im beklagenswertesten Zustand aller Provinzen. Und alles nur, weil Tancred Sandoval, der Sohn des Duke, ein Gefolgsmann Victors war und mit dem Wi-

derstand gegen seinen Vater die ganze Mark auf den Kopf gestellt hatte. Der Herzog war gezwungen, Zeit und Truppen zwischen dem lebenslangen Hass auf das Draconis-Kombinat, sorgfältiger und begrenzter Unterstützung für Katrina und dieser neuen Gefahr, die von seinem eigen Fleisch und Blut kam, aufzuteilen. »Ich nehme an, Sie raten noch immer von gewaltsamem Vorgehen gegen Tancred Sandoval ab?«

»Trotz der momentanen *politischen* Differenzen zwischen Vater und Sohn bleiben die Sandovals ein Eckpfeiler der Vereinigten Sonnen. Das psychologische Profil des Herzogs legt nahe, dass er sich augenblicklich gegen Euch kehren würde, wenn er den Eindruck gewänne, Ihr hättet seiner Familie oder seinen Untertanen direkten Schaden zugefügt. So versperrt er Victor durch die Auseinandersetzung mit Tancred immerhin einen problemlosen Vormarsch durch die Mark.«

Katrina sammelte mit beiden Händen das lange blonde Haar und band es schnell zu einem Knoten, der ihre Schultern freiließ. Dehaver war einer der wenigen Männer, der gegen ihre Schönheit und Ausstrahlung immun war. In seiner Gegenwart konnte sie es sich bequem machen.

»Vielleicht lenkt der Clannerangriff auch meinen Bruder ab. Er konnte noch nie der Versuchung widerstehen, gegen sie zu kämpfen.«

Dehaver ließ die Bemerkung einen Moment lang unkommentiert im Raum stehen. Dann: »Euer Vorschlag, eine andere Marionette zu finden, um die

Falken abzulenken, Hoheit. Hattet Ihr da jemanden Bestimmtes im Auge?«

Katrina riss sich zusammen, um sich nicht durch eine nervöse Bewegung oder Gefühlsregung zu veraten. »Was denken Sie, Richard?«

Er zuckte die Achseln und rieb sich die Hände. »Bei objektiver Betrachtung der Lage ist die offensichtlichste Bedrohung für die Jadefalken der Wolfsclan.«

»Diesen Eindruck macht es«, stimmte Katrina ihm vorsichtig zu und wartete ab. Sie strich mit einer Hand über das glatte Holz der Armlehne und täuschte eine Gelassenheit vor, die sie ganz und gar nicht empfand. Aber sie dachte nicht daran, ihre inoffizielle Beziehung zu Vladimir Ward, dem Khan des ›anderen‹ Wolfsclans, zu erwähnen.

Die Versuchung existierte, das mit Sicherheit. Falls Vlad den Jadefalken in den Rücken fiel, während sie einen Gegenschlag aus dem Iyranischen Raum startete, konnten sie die Falkenzone unter sich aufteilen und die Innere Sphäre von einem weiteren Eindringling säubern. Und wäre nicht ihr verfluchter Bruder gewesen, der trotz ihrer besten Anstrengungen nicht klein zu kriegen war, hätte Katrina möglicherweise persönlich die Zeit und Mühe investiert, eine derartige Lösung zu arrangieren.

Irgendwie lief es immer darauf hinaus. *Wäre Victor nicht gewesen ...* Nach einem Jahr des Widerstands bedauerte sie allmählich, dass sie den Attentäter nicht auf ihn angesetzt hatte statt auf seine kost-

bare Omi. Der Angriff auf Omi auf Mogyorod, dazu gedacht, Victor zu brechen, ihn dafür zu bestrafen, dass er Katrinas Wahl zur Ersten Lady des Sternenbunds vereitelt hatte, war fehlgeschlagen. Schlimmer noch, er hatte sie fünfundzwanzig Millionen Kronen gekostet, die als Vorkasse geleistete Hälfte des Kopfgelds, und gebracht hatte es nichts.

Sie fühlte, wie ihre Laune sich verdüsterte und entließ Dehaver mit einer kurzen Handbewegung. Ihr war nach einem Glas Wein vor dem warmen Kaminfeuer zumute, während sie die im November anstehende nächste Whitting-Konferenz des neuen Sternenbunds plante. Diesmal würde nichts ihre Wahl zur Ersten Lady verhindern.

Wenn du schon träumst, dann träume groß, hatte ihr Vater ihr einmal gesagt. Das war vor dem Krieg von 3099 gewesen, vermutlich während er die Zerschlagung des Draconis-Kombinats geplant hatte. Dieser Triumph war ihm verwehrt geblieben, und Katrina hatte es nie vergessen. Zu träumen allein genügte nicht. Es war Planung nötig. Manipulation. Taten! Sie hatte die feste Absicht, dort weiterzumachen, wo ihr Vater aufgehört hatte, und sich den Rang zu sichern, von dem er nur geträumt hatte. Erster Lord des Sternenbunds.

Und wenn sie den Thron erst einmal hatte, würde sie ihn ganz sicher nicht mehr hergeben.

»Da ist noch ein Punkt«, unterbrach Dehaver ihre Tagträume. Er war jetzt aufgestanden. »Ein Mann namens Reg Starling.«

Katrina spürte, wie ihre Maske für einen winzigen Sekundenbruchteil verrutschte. Ihr war klar, dass Dehaver es bemerkt hatte. Er hatte darauf gelauert, hatte den Namen wie eine Falle zuschnappen lassen. Reg Starling war ein Name, den sie nur zu gut kannte. Es war der angenommene Name Sven Newmarks, eines Mannes, der ihr vor Jahren bei ein paar ›Geschäften‹ zur Hand gegangen war.

»Reg Starling ist tot«, stellte sie fest. Selbstmord stand im offiziellen Polizeibericht, den sie sehr genau studiert hatte, als das Lyranische Nachrichtencorps ihn ihr endlich geliefert hatte.

»Die bloße Tatsache, dass Ihr das wisst, Hoheit, macht ihn wichtiger, als ich angenommen hätte. Darf ich empfehlen, dass Ihr außerhalb dieses Raumes niemals zugebt, seinen Namen zu kennen?«

Sie neigte zugleich neugierig und misstrauisch den Kopf. »Warum sollte ich?«

»Falls jemand seine neue Gemäldeserie anspricht, wäre es sicherlich das Beste, sie als eine Effekthascherei abzutun, die Eure Aufmerksamkeit nicht verdient.«

»Neue Serie?« Katrina hasste Dehavers Neigung, sich einem Gesprächsthema um mehrere Ecken zu nähern. »Reden Sie Klartext, Richard.«

»Die Serie trägt den Titel ›Blutprinzessin‹, und ich fürchte, Ihr seid das Thema einer Studie in - er nennt es wohl so - ›Dolchstoßpolitik‹. Alle Originale sind signiert, datiert und verifiziert *nach* dem Datum seines *angeblichen* Selbstmords. Wir gehen der Sache

nach, aber meine eigentliche Frage an Euch lautet: Wie wichtig ist es, dass dieser Mann tot *bleibt*?«

Katrina bemerkte die Betonung Dehavers bei der Datumsfrage und dem jetzt fraglich gewordenen Tod Starlings sehr wohl. »Warum hat Matthew mir davon nichts gesagt?«, fragte sie mit einer Kopfbewegung auf den Platz, den Dehaver gerade geräumt hatte, den Stuhl, auf dem ihr LNC-Ratgeber hätte sitzen sollen.

»Ich habe ihn abgefangen und auf die Untersuchung angesetzt. Ich hatte auch nicht den Eindruck, dass er sonderliches Verlangen danach hatte, derjenige zu sein, der Euch darüber informiert, Hoheit. Falls Ihr nichts einzuwenden habt, werde ich die Bemühungen des LNC mit dem Geheimdienstministerium koordinieren.«

Ein weiterer Puffer zwischen Katrina und der Untersuchung. Aber auch ein weiterer Schritt auf der Karriereleiter für Richard Dehaver. *Diese* Implikation entging Katrina am allerwenigsten.

»Sie entwickeln sich rapide zu einem unverzichtbaren Ratgeber, Richard. Oder zu einer extrem gefährlichen Schwachstelle.« Sie ließ die Worte einen Moment lang wirken. »Ich überlasse die Sache Ihnen.« Dann entließ sie ihn mit einem letzten Kopfnicken, diesmal energisch genug, um die Wirkung nicht zu verfehlen. »Wie Sie bereits selbst bemerkt haben: Es ist meine Aufmerksamkeit nicht wert.«



# 7

## **Phönix-Studios, Bremmerton, Upano Provinz Coventry, Lyranische Allianz**

*24. Mai 3064*

Das ausgebrannte Bürogebäude war schon seit fast drei Jahren ein städtebaulicher Schandfleck Bremmertons. Die unteren Fenster des breiten, gedrunge- nen Backsteinbaus waren vernagelt, der Vorderein- gang durch ein Drahtzauntor gesichert, das mit einem Vorhängeschloss verriegelt war. Brandspuren zogen sich an der ziegelroten Fassade zum 1. Stock und zum teilweise eingestürzten Dach empor. Die oberen, den Elementen offen ausgesetzten Fensterhöhlen starteten leer und düster hinab auf die Straße, und nach heftigen Regenfällen sank immer noch der Geruch von Asche und Holzkohle aus ihnen herab.

Es war nicht leicht gewesen, dafür zu sorgen, dass die Stadt das Gebäude weder saniert noch abgerissen hatte, obwohl es in einem ärmlichen Viertel Bremmertons stand. Es hatte Versprechungen unmittelbarer bevorstehender Arbeiten und als Parteispender und Wohltätigkeit kaschierte Schmiergelder gekostet. Es hatte ein ständiges Erneuern von Arbeitsaufträgen und Renovierungsplänen erfordert, einschließlich einer neunmonatigen Episode, in deren Verlauf sämtliche Möglichkeiten ausgelotet

worden waren, den Bau unter Denkmalschutz stellen zu lassen.

Es hatte sich als eine der schwierigeren Missionen in Francesca Jenkins' Laufbahn erwiesen.

Jetzt war es an der Zeit, den Laden dicht zu machen, wenn auch nicht aus freiem Entschluss. Francesca überprüfte das Vorhängeschloss auf Spuren eines Einbruchs, dann gab sie Curaitis ein Zeichen und ging hinein. Er holte sie im Treppenhaus ein, das von Schutt verstopft war, und wo sie separat nach Spuren Ausschau hielten. Sie achteten sorgfältig darauf, jene Stufen zu vermeiden, die sie als tödliche Fallen präpariert hatten. Nur ein einziger anderer Mensch kannte alle Fallen, und falls er *hier* nicht aufgepasst hatte, war alles vorbei.

Als sie den ersten Stock erreichten, waren die beiden ehemaligen Agenten des Geheimdienstsekretariats davon überzeugt, dass ihnen niemand zuvorgekommen war. Francesca nickte Curaitis zufrieden zu. Er starrte mit unergründlich eisblauen Augen geradewegs durch sie hindurch. Francesca ließ sich davon nicht stören. Sie hatte sich daran gewöhnt.

Das Studio war am Ende eines kurzen Flurs versteckt, der von zwei luftdicht versiegelten Türen abgeschlossen wurde. Es gab keine Fenster, die eine Bewegung hätten verraten können, keine Möglichkeit für irgendeinen Beobachter außerhalb, einen Lichtschein zu bemerken.

Der Schritt durch die zweite Tür schien in eine andere Welt zu führen. Verkohlter Putz und eingestürz-

te Balken wichen Hartholzparkett und getäfelten Wänden unter einer frisch verputzten Zimmerdecke. Das Großraumapartment bot reichlich Platz für eine offene Küche, einen Wohnbereich und einen von einem Shoji-Wandschirm abgetrennten Schlafplatz. Zur Hälfte wurde er von den Phönix-Studios mit Beschlag belegt, Francescas privater Bezeichnung für Reginald Starlings neue Heimat. An einer Wand lehnte ein Stapel leerer Leinwände, und drei mit giftgrünen Tüchern abgedeckte Staffeleien standen im Zentrum des Freiraums. Der Boden war mit Farbspritzern bedeckt, und ein Teil der eingetrockneten Hecken war so dick, dass man darüber hätte stolpern können.

Der große Valerius schlief noch, obwohl es fast Mittag war, und die Beleuchtung mit einem voreingestellten Zeitschalter versehen war. Der Wandschirm stand so, dass er einen Schatten auf das Bett warf, ein Problem, das Curaitis löste, indem er den Schirm umwarf. Er knallte laut auf den Holzboden. Der Fleischberg auf dem Bett hüpfte und bebte wie eine karierte Insel bei einem Beben. Ein fetter Arm schlug die Decken beiseite, und Valerie Symons' breites Gesicht starrte zu ihnen hoch.

»Fragen Sie mich lieber nicht, wie wütend ich bin«, herrschte Francesca ihn an.

Wie die meisten Männer seines Leibesumfangs verfügte auch Symons über einiges an ungenutzter Kraft. Es war die einzige Erklärung dafür, wie schnell er seine Massen aus dem Bett heben, die

Decken davonschleudern und den Schlafanzug im Nadelstreifendesign glattstreifen konnte. Unter dem Flannelstoff wogte das Fett und erinnerte Francesca an ein schlecht gekleidetes Imitat des Wackelpuddingmanns aus den Werbehologids.

»Und Euch ebenfalls einen wunderschönen guten Morgen, edle Dame«, grummelte Symons schläfrig und vergegenwärtigte sich erst allmählich, dass er bereits aufgestanden war. Er griff sich ein Handtuch und rieb sich übers Gesicht. »Ah, und Ihr habt die lebende Eisskulptur mitgebracht. Wie wunderbar.«

Francesca war nicht in der Stimmung für eine Plauderei. Sie stellte die Tasche auf den Boden und nickte Curaitis zu. »Klappe, Valerius, und ziehen Sie sich an. Sie ziehen aus.«

»Aus?« Er starrte von Francesca zu Curaitis. »Aber die Serie ist noch nicht komplett. Noch drei ›Originale‹ haben Sie gesagt. Wir haben eine Vereinbarung.«

»Diese Vereinbarung galt unter der Voraussetzung, dass Sie sich an die zu Ihrer eigenen Sicherheit getroffenen Vorkehrungen halten«, antwortete Curaitis nüchtern. »Das Gebäude ist nur bei Nacht zu betreten oder zu verlassen. Niemand darf von Ihrem Aufenthaltsort erfahren. Und unter *keinen* Umständen dürfen Sie auch nur andeuten, dass Reg Starling sich auf Upano aufhält.«

Symons zuckte zusammen - wie nach einer Ohrfeige. »Na schön, ich habe ein paar Skizzen früherer Gemälde in der ›Blutprinzessin‹-Serie verkauft. Aber

die hätte ich auch durch meine Verbindungen auf New Exford aufgetrieben haben können.« Er versuchte, beleidigt zu klingen. »Und bei dem, was Sie mir für Starling-Meisterwerke zahlen, sehe ich keinen Grund, warum ich nicht das Recht haben sollte, mir ein wenig dazuzuverdienen. Ich sehe HoloVid. Diese Gemälde sind auf dem besten Wege, der Renner auf dem Kunstmarkt überhaupt zu werden.«

Francesca gab Curaitis ein Zeichen, sich an die Arbeit zu machen. Er holte einen Kanister aus der Tasche, ging zum Badezimmer und brach die Sprühdose am Türpfosten auf. Er warf die zischende Dose in den Raum und schloss die Tür.

»Erstens«, teilte sie Symons mit, »hat Reg bei den seltenen Gelegenheiten, wenn er Skizzen angefertigt hat, *nie* zugelassen, dass sie in die Hand von Sammlern fallen. Er hat sie so bald wie möglich verbrannt. Zweitens spielt es keine Rolle, ob Sie auf legalem Wege an die Skizzen gelangt sein *könnten*. Sie hatten schon auf New Exford Schwierigkeiten, weil sie Regs Arbeiten fälschten. Wenn Ihr Name irgendwie mit diesen Bildern in Zusammenhang gebracht wird, war alles umsonst ...« Sie bückte sich, holte einen Brandsatz aus der Tasche und wedelte Symons damit vor dem Gesicht herum. »Und jetzt ziehen Sie sich an.«

»Schon gut«, gab er nach. »Aber würden Sie mich dazu bitte allein lassen?«

»Ziehen Sie die Sachen über den Schlafanzug. Wir haben zu arbeiten.« Francesca sammelte die Leinwände in einem lockeren Haufen auf dem Boden.

Die Dämpfe der Sprühdose, die Curaitis ins Badezimmer geworfen hatte, drangen allmählich durch die Tür in den Rest des Studios. Dem beißenden Geruch nach zu urteilen handelte es sich um eine Art Lösungsmittel auf Petroleumbasis. Es stach in der Nase, und Francesca atmete durch den Mund.

»Was ist das für ein Zeug?«, fragte Symons, einen Arm im Oberhemd.

»Es legt sich auf alle Ölfarben oder sonstigen Spuren, die Sie hier hinterlassen haben, und löst sie auf«, erklärte Curaitis. Er ging in die Küche und öffnete die Türen des Backofens, des Kühlschranks und der Wandschränke. Dann holte er einen weiteren Brandsatz, stellte den Zünder ein und befestigte ihn an der Kühlschrantür.

»Außerdem ist es extrem feuerempfindlich«, fügte er hinzu, und Symons zog sich schneller an.

Francesca hatte die Tücher von den Staffeleien gezogen und musterte die Gemälde. Sie war keine Expertin, doch die unfertigen Arbeiten schienen denen Starlings tatsächlich zu ähneln. Aber Valerius hatte es geschafft, die Kunstkenner von New Exford zu übertölpeln. Was hatte sie erwartet? Der Mann war ein selbstgefälliges Schwein, doch er besaß Talent. Das ließ sich nicht abstreiten.

»Ach, Reg«, flüsterte sie dem Bild vor ihr zu. »Wärst du mit unserem Plan einverstanden?«

Sie wollte glauben, dass er es gewesen wäre. Francesca hatte viel Zeit damit zugebracht, Reg Starlings Freundin zu werden, und sie war einer von einer

kleinen Handvoll Menschen in der Inneren Sphäre, die von dem Vorleben des neogothischen Malers als Sven Newmark wussten.

Als Adjutant des verblichenen Ryan Steiner hatte Newmark geholfen, das Attentat auf Melissa Steiner-Davion in die Wege zu leiten. Francesca hatte große Zweifel, dass Newmark ihr gefallen hätte, doch für den Mann, zu dem er auf der Flucht vor seiner Vergangenheit geworden war, hatte sie durchaus Sympathien entwickelt. Als Reg Starling hatte er volle Aufklärung der Ereignisse um den Clan-Krieg gefordert, einschließlich des Tods Archon Melissas. Und er hatte die Beweise gehabt, um Katherine der Mittäterschaft an dem Mordkomplott zu überführen.

Leider hatten Katherines Agenten Reg Starling ebenfalls gefunden und ihm *geholfen*, Selbstmord zu begehen, bevor er sich Francesca ganz offenbaren konnte. Doch selbst aus dem Jenseits hatte Reg Starling einen langen Arm und eine trotzig Ader bewiesen. Er hatte dafür gesorgt, dass die Beweise in Francescas Hand gelangten, und damit inzwischen in die Prinz Victors. Beweise, an deren Verifizierung sie und Curaitis jetzt arbeiteten. Der Plan war einfach genug. Sie wollten Katherine davon überzeugen, dass Starling-Newmark noch lebte, und durch ihre Anstrengungen, die Beweise zu unterdrücken, sollte sie sich selbst überführen.

Francesca drückte auf den Auslöser der Sprühdose und behandelte jedes der Bilder mit einer großzügigen Dosis.

»He!«, schrie Symons. »Das sind sechs Monate Arbeit, die Sie da zunichte machen. Wir könnten sie mitnehmen.«

»Nein«, widersprach Francesca. »Wir können kein Risiko eingehen, mit unvollendeten Starling-Arbeiten gesehen zu werden. Und würde Reg fliehen, würde er sichergehen, dass sie restlos vernichtet sind.«

Sie brach den Sprühkopf von der Dose und warf den zischenden und spuckenden Behälter in die Mitte des Studios. Dann platzierte sie eine mit Magnesium durchsetzte Thermitladung auf einer der Staffeleien. Curaitis stellte eine weitere leckende Sprühdose in die Küche, warf den letzten Brandsatz auf Symons' Bett und schob den übergewichtigen Maler aus der Tür.

Francesca öffnete noch eine Dose mit Lösungsmittel und ließ sie vor der Flurtür zurück. Dann rannten sie nicht zur Treppe, sondern zu einem Lastenaufzug an der Rückseite des Gebäudes. Francesca riss die Wartungsluke ab und schloss zwei Drähte kurz.

»Die ganze Zeit gab es hier einen funktionierenden Aufzug?«, beschwerte Symons sich, als die Kabine sich keuchend abwärts bewegte. »Das hätten Sie mir auch sagen können.«

»Wir wollten Ihnen das Kommen und Gehen nicht zu einfach machen«, kommentierte Curaitis und zog einen transparenten Handschuh über. »Sie hätten unvorsichtig werden können.« Darauf erhielt er keine Antwort. Er nahm eine Spraydose und sprühte einen



öligem Nebel auf die behandschuhten Finger. Dann rieb er etwas Schmutz vom Boden des Aufzugs hinein.

»Der Knopf?«, fragte er Francesca.

Sie schüttelte den Kopf. »Nicht so unvorsichtig. Die Rückseite der Wartungsluke.«

Curaitis befreite die Fingerkuppen auf dem Jackenärmel vom größten Dreck, dann packte er das Wartungsblech fest am Rand, sodass die Kante auf beiden Seiten von den Fingern gehalten wurde. Er gab das Metallteil wieder frei und rieb die Vorderseite mit dem Ärmel ab. Die falschen Fingerabdrücke auf der Rückseite blieben zurück. Er zog den Handschuh wieder aus und steckte ihn ein.

»Erwarten Sie ernsthaft, dass das jemand findet?«, spottete Symons.

Curaitis warf ihm einen kalten Blick zu. »Ich würde es finden«, stellte er fest.

Francesca vergewisserte sich durch eine Lücke zwischen den Brettern vor dem Hintereingang, dass sich niemand auf dem Gelände befand, dann schloss sie auf und schwang die Fassade auf gut geölten Scharnieren auf. »Die Luft scheint rein«, erklärte sie. »Wir sind wohl noch rechtzeitig gekommen.«

»Äh ... passen Sie auf ...« Valerie Symons ließ verlegene Geräusche hören. »Möglicherweise habe ich meine Dankbarkeit für Ihre Bemühungen, mir einen Gefängnisaufenthalt zu ersparen, nicht gebührend ausgedrückt. Oder für die, äh, Arbeit.«

Francesca und Curaitis schauten sich an. Er zuckte

die Achseln, eine seltene Meinungsäußerung des Agenten.

»Geht schon in Ordnung, Valerius«, tätschelte Francesca den fleischigen Arm des Malers. »Und wir nehmen Ihnen auch die neueste Aufgabe nicht übel, die Sie uns aufgezwungen haben.«

Der Mann runzelte die Stirn. Er verstand wirklich nicht, um welchen Einsatz die beiden Agenten spielten. »Was für eine Aufgabe?«, fragte er.

Sie führten ihn auf die Straße und zu dem wartenden Wagen. Francesca suchte die Fenster der oberen Etagen und Dächer der Umgebung ab und verließ sich darauf, dass Curaitis sich um die Erdgeschosse kümmerte. Sie schob Symons als Ersten durch die Tür, dann kam sie neben ihn, während Curaitis auf den Fahrersitz stieg.

»Sie am Leben halten«, antwortete sie und schloss die Wagentür.

# 8

## **Atholl, Halfway Provinz Bolan, Lyranische Allianz**

*4. Juni 3064*

Mit einem Dekor in Lavendel und Gold und einer mit Blumen und Lianen verzierten Brokattapete stand die Luxussuite der ›Lustigen Dirne‹ dem Rest des Etablissements an Prunk in nichts nach. Ein dunkler Kamin wurde nicht genutzt, weil die Räume über Zentralheizung verfügten, und der erdrückende Duft von Orchideen hatte sich dauerhaft in Wänden, Teppichen und Bettzeug festgesetzt. Die Suite gehörte nicht zu den ›Arbeitsräumen‹ des Bordells, sonst hätte Victor sie nicht benutzt, ganz gleich, wie sicher sie war.

In einem echten Bett aufzuwachen, erst recht einem handgeschnitzten Meisterwerk von Smolnik, war ein ungewohntes Erlebnis. Die letzten siebzehn Monate hatte er fast nur in Landungsschiffskabinen, auf Feldkojen, einem Hospitalbett oder auf dem Stuhl hinter den Schreibtischen auf den unterschiedlichsten Welten requirierter Büros geschlafen. Die letzten halbwegs bequemen Nächte hatte er auf Coventry verbracht, während der zwei Wochen, die er als Gast Herzog Bradfords den nie stattgefundenen Feldzug auf Alarion geplant hatte. Davor erst auf

Mogyorod, als er jeden Morgen neben Omi Kurita aufgewacht war.

Die Träume von Mogyorod verfliegen im Morgenlicht und ließen nur Erinnerungen an jene längst vergangene Zeit zurück. Letztendlich hatte er Omi zu ihrer eigenen Sicherheit fortschicken müssen. Aber die Sehnsucht, ihre Beziehung auf die nächste Ebene zu führen und öffentlich zu machen, blieb.

Victor schlug die Decke zurück und setzte sich auf die Kante des hohen Betts. Seine Beine reichten nicht ganz bis zum Boden. Er nibbelte sich das sandblonde Haar und fühlte sich in dieser pseudofeudalen Umgebung plötzlich wie ein Landei. Er stand auf und taperte ins Badezimmer. Als er eine halbe Stunde später wieder erschien, zog er die Uniform erneut an, die er am Vortag getragen hatte, und strich mit dem Handrücken die schlimmsten Falten glatt.

An den Wänden hing eine Lebensgeschichte in Bildern. Die Lebensgeschichte der Madame des Hauses. Victor schaute nicht zu genau hin, um kein Risiko einzugehen, jemanden zu erkennen. Auf einem Tisch in einer Ecke des Schlafzimmers stand eine Vidkonsole. Er setzte sich auf einen überraschend bequemen Stuhl mit gerader Holzlehne und ging die Korrespondenz durch, die sich während seiner Reisen regelmäßig ansammelte.

Yvonne, seine jüngste Schwester, hatte eine Nachricht geschickt - über ihre Absicht, zu Tancred Sandoval zu reisen. Tancred berichtete in einer längeren Vidbotschaft von seinen Erfolgen und Misserfolgen

in der Mark Draconis und kündigte an, dass er zur Sternenbund-Konferenz kommen würde. Danach verwandte er eine ebenso lange Zeit darauf, wie sehr er sich auf das Wiedersehen mit Yvonne freute. Victor wünschte beiden alles Gute.

Martialum Gavin Dow hatte ihm eine reine Tonbotschaft geschickt, besser gesagt, mehrere, die aber alle den gleichen Inhalt hatten und ihn aufforderten, die Gefolgschaft der Renegaten von der 244. Division abzulehnen. Victor musste zugeben, dass ihn deshalb ein politisches Höllenfeuer erwartete, falls er seinen alten Posten als Präsentor Martialum jemals wieder würde antreten können.

Eine Nachricht von Kai Allard-Liao teilte ihm mit, dass sein alter Freund im November nicht zur Konferenz würde reisen dürfen. Nicht zum ersten, und sicher auch nicht zum letzten Mal verfluchte Victor Sun-Tzu Liao. Schließlich folgte eine lange Liste von Mitteilungen der verschiedensten Kommandeure, Adligen und Geheimdienstagenten über ihre Gefechte oder den Kampf um ein bestimmtes System.

Aber nichts von Omi.

Ein leises Klopfen an der Tür lenkte Victor von der Liste der Gefechtsberichte ab. »Herein«, rief er und hielt die Wiedergabe an.

Die Tür öffnete sich, und ein auf Hochglanz polierter Stiefel schob sich in die Lücke. Dann trat Lieutenant Colonel Daniel Allard die Türe ganz auf, Victors Frühstückstablett in den Händen. Dan, der das weißblonde Haar und die fragenden blauen Au-

gen seines Vaters geerbt hatte, hatte Morgan Kells Position als Kommandeur der Kell Hounds übernommen. Die Aufschläge seiner Uniformjacke zeichneten auf der Brust den legendären roten Hundekopf auf schwarzem Grund, ein in der ganzen Inneren Sphäre bekanntes und respektiertes Emblem.

Victor fehlten die Worte, als er ihn Frühstück servieren sah.

»Mann, schon wach.« Dan setzte das Tablett klirrend vor Victor ab. »Meine Gedenktafel sollte sagen, ich habe Prinz Victor hier Frühstück im Bett serviert.«

Victor hob abwehrend die Hände. »Fang du nicht auch noch an. Langsam glaube ich, Jerry und Tiaret haben sich gegen mich verschworen.« Er schaute auf das Tablett. Eier, Quillar auf Toast, genug Rostbratwürstchen für drei und Saft. Das Essen duftete verführerisch. »Wer hat dich zum Küchendienst abkommandiert?«

»Genau genommen habe ich Tiaret auf dem Weg hierher abgefangen, sie aus überlegener Position überrumpelt und die Kontrolle über die Situation an mich gerissen.«

»So spricht ein MANA-Absolvent«, erklärte Victor, schüttelte seinem Freund die Hand und deutete auf einen freien Stuhl. »Was für eine überlegene Position?«

»Ich fliege in einer Stunde ab und wollte mich verabschieden. Mit Alarmschub kann ich noch dasselbe Sprungschiff wie Morgan und Phelan erreichen.«

Victor nickte bedauernd. »Tut mir Leid, dass du

den ganzen Weg umsonst gekommen bist. Besonders angesichts der Lage im ARD. Deine Leute haben die Situation im Griff?«

»Akira und Scott kommen in meiner Abwesenheit gut zurecht. Phelans Wölfe respektieren sie, und sie können unsere Aktionen koordinieren, bis er zurück ist.« Allard beugte sich vor, die Ellbogen auf die Knie gestützt, die Hände verschränkt. »Es war die richtige Entscheidung, Victor.«

»Ich will es hoffen. Leicht ist es mir nicht gefallen.« Er probierte den Saft. »Den größten Teil meiner politischen und militärischen Laufbahn habe ich gegen die Clans gekämpft, Dan. Normalerweise bin ich nur zu bereit, bei jeder Provokation zurückzuschlagen. Ihnen jetzt den Rücken zuzuwenden fühlt sich mehr als riskant an.«

Trotzdem wusste Victor, dass seine Landsleute Vorrang hatten, erst recht jetzt, nachdem er sie in einen Bürgerkrieg getrieben hatte. Das hieß allerdings nicht, dass es ihm gefallen musste.

Allard nahm sich ein Würstchen vom Teller und wedelte es wie einen Zeigestock. »Jetzt auf Clannerjagd zu gehen, würde Ihrer Schwester geradewegs in die Hände spielen, und das wissen Sie auch. Wenn die Jadfalken einen Kampf wollen, dann bekommen sie den von uns. Der ARD hält. Und auf diesen Archer Christifori können Sie sich verlassen, würde ich sagen. Er scheint fähig zu sein.«

»Das ist er. Wir haben verdammtes Glück, dass wir ihn haben.«

»Das ist kein Glück, Victor«, lächelte Allard. »Wer sich mit kompetenten Ratgebern umgibt, erhält kompetente Ratschläge.« Er drückte die Brust raus und polierte sich die Nägel an der Jacke. »Jetzt brauchen Sie sich nur noch Sorgen um die Sternenbund-Konferenz, die wachsende Unruhe in der Isle of Skye und diesen Bürgerkrieg zu machen.«

»Falls mich das beruhigen sollte, herzlichen Dank.« Victor machte eine dramatische Pause. »Es hat funktioniert.« Er grinste. Angesichts der Könner an seiner Seite schaffte er es beinahe, die Angriffe der Jaded Falken in den lyranischen Raum zur Kenntnis zu nehmen, ohne sich darum Sorgen zu machen. Aber eben nur beinahe. Sein Grinsen verblasste.

Allard warf die Hände in die Luft. »Verdammt, Victor. Was soll das? Sie haben Ihren Teil geleistet, ein Armageddon zu verhindern. Soll Katherine sich zur Abwechslung mal um die Clans Sorgen machen und den Schock ihres Lebens bekommen, wenn sie begreift, was Sie hinter ihrem Rücken getan haben.« Er schaute seinen Freund an. »Was?«

Victors Hand, ein Stück Wurst auf der Gabel, hatte auf halbem Wege zum Mund angehalten. Seine Gedanken überschlugen sich. Mit einem beinahe hörbaren Klicken fiel ein Teil des Puzzles, mit dem er sich herumgeschlagen hatte, an seinen Platz. Er war so mit den Jaded Falken und der Suche nach einem perfekten Ziel zur Wiederherstellung seines Angriffsschwungs beschäftigt gewesen, dass er eine Finte gar nicht in Erwägung gezogen hatte.



»Du, mein Freund, bist ein militärisches Genie«, verkündete er.

»Auch wenn ich es selbst sage«, bestätigte Allard.

Victor lächelte nur, biss in die Wurst und ließ sich den langsam Gestalt annehmenden Plan auf der Zunge zergehen.

# 9

## **Landungsschiff *Stolz von Arkturus*, im Anflug auf Halfway Provinz Bolan, Lyranische Allianz**

*11. Juni 3064*

Die Brücke des Landungsschiffs der *Leopard*-Klasse erzitterte unter dem Geschützfeuer. Oberst Linda McDonald hielt sich hastig an einer nahen Instrumentenkonsole fest und schob die Beine auseinander, um ihre Standfestigkeit zu erhöhen. Aus der Klimaanlage hinter ihr strömte kalte Luft in ihren Nacken. Die in Erwartung des Kampfabwurfs nur mit Gefechtsstiefeln, Shorts und einer ärmellosen Kühlweste bekleidete MechKriegerin spürte, wie sich eine Gänsehaut auf Armen und Beinen ausbreitete. Ihre Wangen waren taub vor Kälte, und sie fragte sich, was aus ihrer gewohnten Zuversicht geworden war. Als Bodenkämpferin, die zu lange Garnisonsdienst geschoben hatte, fühlte sie sich hier in der Raumschlacht ausgesprochen fehl am Platze.

Nicht, dass irgendjemand das bemerkt hätte. Die Besatzung der *Stolz von Arkturus* hatte mehr als genug damit zu tun, das Schiff durch die Schwärme feindlicher Luft/Raumjäger zur Zielwelt zu bringen. Die Aufmerksamkeit des Navigationsoffiziers teilte sich zwischen den computerberechneten Flugrouten

und der im Holotank dargestellten realen Situation der Schlacht. Der Armierungsoffizier dirigierte den Einsatz der Schiffsgeschütze. Kapitän Thomas Mikkelson erteilte lautstark Befehle, während er den Zielflug der zwölf Landungsschiffe der 11. Arkturusr гарде mit den Aktionen ihres Luft/Raumkontingents koordinierte. Soweit er überhaupt Zeit für Linda hatte, beschränkte die sich auf eine gelegentliche Verärgerung darüber, dass sie sich noch immer auf *seiner* Brücke herumtrieb.

Zwei Schadensmaate arbeiteten am Schauplatz eines kurz zuvor ausgebrochenen Elektronikbrands, überprüften die toten Schaltkreise und leiteten Strom- und Datenfluss um die ausgefallene Konsole um. Der beißende Gestank verschmorter Isolation stach in der Nase und Lindas Augen trännten. Sie blinzelte, um wieder klare Sicht zu bekommen, und starrte auf den Holotank. Zwei weitere Jäger der 6. Crucis-Lanciers waren durch den Abwehrkordon gebrochen und schossen in eleganter Rollbewegung auf den *Leopard* zu. Ihre Laser bohrten sich durch die Panzerung und öffneten das Innenleben des Landungsschiffs zum Vakuum. Die *Stolz von Arkturus* schüttelte sich, als die explosive Dekompression das Schiff erschütterte.

»Druckverlust in Hilfswartungsstauraum Sechstach-eins-eins«, meldete Schadenskontrolle über die direkte Verbindung zur Brücke. »Wir kontrollieren das komplette Deck Sechs auf Lecks.« Der SK-Offizier klang bemerkenswert gelassen, fand McDo-

nald, doch andererseits war das verständlich, wenn sie bedachte, dass sein Arbeitsplatz sicher im Zentrum des Schiffes lag.

Wieder erbebt das Schiff, als drei Lancier-Jäger vorbeisausten, ihre Salven platzierten und verschwunden waren, bevor das Antwortfeuer sie erreichte. McDonald hatte gerade erst die beiden vorherigen Angreifer als *Stingrays* identifiziert. Immer wieder brachen die feindlichen Maschinen durch den Abwehrschirm der Gardejäger, als wäre der gar nicht vorhanden, und griffen in Hochgeschwindigkeitssparierflügen an, die sie erst registrierte, wenn die Schüsse schon einschlugen.

McDonald runzelte wütend die Stirn. Hätte sie nur ein Kriegsschiff gehabt, dann hätten die Lanciers Grund gehabt, sich bedeckter zu halten. Aber sie hatte keines. Nur eine Korvette der *Fox*-Klasse hatte sie von York hierher begleitet, und die hatte Maria Esteban behalten.

Esteban hatte die Offensive zweigeteilt und die LAS *Robert Kelswa* als ihr Flaggschiff behalten. McDonald hatte den Befehl über den Nadirsprungpunkt, Esteban war auf der anderen Seite der Systemekliptik am Zenithsprungpunkt materialisiert. Sie hatte die Alarion-Jäger und eine gemischte RKG aus Provinz- und Theatermilizen dabei, die von Carlisle, Alarion und einem halben Dutzend anderer Planeten bis hinaus nach Timbuktu stammten. Als sie an keinem der beiden Sprungpunkte eine Spur von Victor Davions Sprungschiffen gefunden hatten,

waren sie davon ausgegangen, dass sie sich tiefer im Systeminneren versteckt hielten und hatten den Angriff auf Halfway gestartet.

Drei Tage später, immer noch ohne Feindberührung, hatten die Landungsschiffe gewendet und die Fusionstriebwerke für die lange Bremsphase systemeinwärts gedreht, die sie schließlich nach Halfway und in den Landeanflug bringen sollte. Erst heute, als der Planet auf den Schirmen immer größer wurde, war das Luft/Raumkontingent der 6. Crucis-Lanciers endlich gestartet, um sich ihnen entgegenzustellen. Die Veteranen der Lanciers kontrollierten den Raum um Halfway, und im Gegensatz zu ihrer Einheit hatten sie das Raumgefechtstraining offensichtlich nicht vernachlässigt. Sie beachteten weder Esteban noch ihr Kriegsschiff und konzentrierten sich ganz auf die 11. Garde. Die Verluste häuften sich, und McDonald war dagegen machtlos.

Trotzdem weigerte sie sich, die Brücke zu verlassen. Bis das Schiff die Lufthülle Halfways erreichte und ihre Mechs abwarf, wurde die Schlacht hier ausgetragen. Und möglicherweise ging sie auch hier verloren. Sie weigerte sich, hilflos im Cockpit ihres Mechs eingesperrt zu sterben, ohne den tödlichen Schlag kommen zu sehen.

McDonald zog es vor, sich ihren Ängsten zu stellen. Genau diese Haltung hatte sie veranlasst, sich für den Archon zu erklären, statt den Bürgerkrieg auf ihrem Garnisonsposten am Rand der Peripherie auf Timbuktu auszusitzen. Dasselbe Feuer der Loyalität

brannte im Herzen der gesamten 11. Arkturusgarde, und früher oder später würde es den Verräterprinzen Victor verzehren.

Als hätten ihre Gedanken den Zorn der Crucis-Lanciers angestachelt, bäumte das Deck der *Stolz von Arkturus* sich plötzlich auf, dann verlor sie den Boden unter den Füßen. Ihr Magen hievelte in einem Augenblick des freien Falls, dann krachte das wogende Deck wieder gegen ihre Stiefel, während ein lautes Kreischen gepeinigten Metalls durch das Schiff hallte. Sie roch den Ozongeruch beschädigter Schaltkreise, schmeckte die ätzende Schärfe im Hals.

Der Navigator war mit dem Kopf auf die Schaltkonsole geschlagen und hatte sich über einem Auge die Stirn aufgeschnitten, und ein Schadenskontrollmaat lag reglos auf dem Deck. Die linke Seite seines Gesichts war blutverschmiert. Sein Kamerad tastete nach einem Puls.

»Vordere Raketenbucht ausgefallen«, meldete der SKO über seine Direktverbindung. »Eines der Munitionslager ist explodiert. Druckverlust vor Schottwand Zwonull, Decks drei und vier.«

»Oberst McDonald«, stellte Mickelson fest. »Ich fordere Sie jetzt nachdrücklich auf, meine Brücke zu verlassen, und sich in den Mechhangar zu begeben.«

Langsam, vorsichtig löste McDonald die verkrampften Finger von der Konsole, und die Farbe kehrte in die blutleeren Finger zurück. »Wie lange noch bis zum Abwurf?«, fragte sie mit einem dicken Kloß im Hals.

»Ein Stratosphärenabwurf dürfte in neunzig Minuten möglich sein, in zwei Stunden ein Aufsetzen. Wir müssen noch gewaltig abbremsen.«

»Ich kann warten«, erklärte McDonald.

»Wenn Sie in der Lage sind, durch zwei Decks Vakuum die Luft anzuhalten, soll's mir recht sein«, antwortete Mickelson mit einem Minimum an Respekt. »Wir haben gerade das Mittelstück verloren. Wenn die *Stolz* sich noch einen Mittschiffstreffer einfängt, haben Sie keinen sicheren Zugang mehr zu Ihrem Blechmonster.«

Das wäre noch schlimmer gewesen, als im Mechhangar eingesperrt zu sein, während um sie herum eine Raumschlacht tobte. McDonald war nicht nur Offizierin, sie war auch MechKriegerin. Auf keinen Fall war sie bereit zurückzubleiben, wenn ihre BefehlsLanze über Halfway abgeworfen wurde.

Sie machte sich auf den Weg und hielt nur lange genug für den traditionellen Händedruck und Salut am Kapitänssessel an. »Bringen Sie uns runter, Tom«, sagte sie. Mickelson nickte geistesabwesend. Er war völlig auf das Kampfgeschehen konzentriert.

Vorsichtig bahnte sie sich den Weg über die Brücke. Jetzt musste sie aufpassen, den hinteren Mechhangar zu erreichen, ohne sich vorher an einer Schottwand den Schädel einzuschlagen. Auf dem kurzen Fußweg zwischen den beiden wichtigsten Bereichen des Mechtransporters fühlte sie sich zum ersten Mal wirklich verletztlich. Das Gefühl hielt an, bis sie die Gerüstleiter hinaufstieg, lässig salutierend den

Rest der BefehlsLanze grüßte und dann endlich in die Kanzel ihrer *Königskrabbe* kletterte.

Im Gegensatz zu den meisten BattleMechs bot die *Königskrabbe* in ihrem flachen, breiten Rumpf dem Piloten mehr als genug Platz. Raum genug sogar für zwei Kanzeln, ein Cockpit für den Mechpiloten, und ein zweites, das traditionell für den Regimentskommandeur reserviert war. Das gestattete dem höheren Offizier, die Schlacht ohne Ablenkung durch eigene Kampfhandlungen zu dirigieren. Bis zu diesem Augenblick hätte Linda McDonald sich nicht vorstellen können, als *Beobachter* in die Schlacht zu ziehen. Sie kämpfte grundsätzlich an der Seite ihrer Krieger, an den Knüppeln der eigenen Maschine.

Nachdem sie es sich auf der Pilotenliege bequem gemacht hatte, zog sie den wuchtigen Neurohelm aus der Halterung über sich. Sie hob ihn über den Kopf und sicherte ihn mit dem Kinnriemen, vergewisserte sich, dass er auf den Schulterpolstern der Kühlweste sicher lag. Sie zog das mehradrige Kabel, das vom Kinnstück des Helms herabhing, durch die Halteschlaufen der Weste und stöpselte es in die Buchse auf der rechten Seite der Liege. Dann verband sie die Weste mit der auf der linken Seite hängenden Kühlmittleitung und vergewisserte sich, dass diese keine Risse oder Knicke aufwies. Sobald der Kampf am Boden begann, war eine einwandfreie Kühlmittelzirkulation überlebenswichtig.

Danach ging sie die ersten Sicherheitschecks durch und leitete das Startverfahren ein, das die ein-



hundert Tonnen schwere Kampfmaschine zum Leben erwecken würde. Sie konnte das tiefe Wummern des Fusionsreaktors unter dem Kanzelboden spüren, und innerhalb von Sekunden stieg die Innentemperatur auf normale Betriebswerte. Der erste Kühlmittelstoß floss in die Weste, und sie schüttelte sich unwillkürlich.

»KGK-null-null-null«, erklang die synthetische Stimme des Bordcomputers und nannte die Typenbezeichnung des Mechs. McDonald wusste, die meisten MechKrieger änderten die Werkeinstellung der Startsequenz zu einem individuelleren Text oder gaben ihren Maschinen sogar einen Namen. Sie hatte das nie als notwendig empfunden.

»Sicherheitsüberprüfung initiiert«, stellte der Computer fest. »Identitätsabfrage.« Die Stimme klang entfernt weiblich, war aber völlig tonlos.

»Linda McDonald«, antwortete sie, während sie ihre Neolederhandschuhe aus dem Staufach der Liege holte, um die Kontrollen besser im Griff zu haben. »Oberst, 11. Arkturusgarde.«

»Stimmusterabweichung erfolgreich. Sekundärprotokoll aktiviert.«

Da es schon seit tausend Jahren möglich war, Stimmuster vorzutäuschen, verlangten die meisten BattleMech-Sicherheitsprogramme einen weiteren Codeschlüssel oder Kennsatz, den nur der MechKrieger selbst kannte. Diese zusätzliche Sicherung zu umgehen, erforderte einen langwierigen Eingriff in den Bordcomputer, und in der trotz aller jüngsten

Fortschritte technologisch nicht gerade begnadeten Inneren Sphäre waren die dazu benötigten Fertigkeiten Mangelware.

McDonald spannte die Hände um die Steuerknüppel. »Müßiggang ist des Davionismus' Anfang.«

»Sicherheitsprotokolle erfolgreich abgeschlossen. Höhere Steuerfunktionen freigegeben.« Dazu gehörten natürlich vor allem Zielerfassung und Geschützkontrolle.

»Oberst McDonald ist einsatzbereit«, meldete sie ins Helmmikro. Das Funksystem ihres Mechs war sowohl mit dem Privatkanal zu ihrer BefehlsLanze verbunden als auch mit der Prioritätsfrequenz des Schiffes.

»Und gerade rechtzeitig«, hörte sie Kapitän Mickelson antworten. In seiner Stimme lag noch immer Anspannung. »Gerade als Generalleutnant Estebans Eskorte uns zu Hilfe kam, haben die Lancier-Jäger abgedreht und Kurs auf den fünften Planeten genommen. Vermutlich sind ihre Landungsschiffe dort versteckt.«

Linda McDonald lächelte. In dem Fall stand kaum noch etwas dem Angriff im Weg. »Gute Nachricht, Tom. Geben Sie meinen Dank an die anderen Kapitäne und unsere Jagdpiloten weiter. Ich will alle Maschinen der 11. Garde in Bereitschaft haben. Wir sind in nicht mal zwei Stunden am Boden.«

Den nächsten Satz flüsterte sie nur, damit das Mikro ihn nicht auffing. »Und dann werden wir sehen, was Victor Davion diesmal an Verteidigung gegen uns hat.«

\* \* \*

»Mit einem Wort«, stellte Maria Esteban fest, die schmalen Hände auf dem Rücken verschränkt: »Nichts.«

Immer noch in MechKriegermontur, die Muskeln verspannt und unter dem Adrenalinschub einer Schlacht zitternd, die nicht zustande gekommen war, starrte Linda McDonald auf den großen Wandschirm des Raumhafentowers. Ihre Miene war ebenso sauer wie ihre Stimmung. Auf der drei Meter hohen Anzeige war eine taktische Karte zu sehen, auf der Halfways Oberfläche wie die Schale einer Naranji ausgebreitet war. Blinkende Symbole repräsentierten die über die Welt verteilten Einheiten von Bataillonsstärke. Weniger als die Hälfte befanden sich in der Nähe, aber aus den Panzerglasfenstern des Kontrollturms betrachtet stellten sie trotzdem einen beeindruckenden Anblick dar.

Halfways größter Raumhafen erstreckte sich über zehn Quadratkilometer außerhalb der planetaren Hauptstadt Torrence. Zehn Landungsschiffe beherrschten den Horizont und erweckten den Eindruck, jemand hätte eine kleine Stadt aus unförmigen Wolkenkratzern auf dem Landefeld abgesetzt. Drei Regimenter Panzertruppen und zwei weitere aus Infanterie kontrollierten die Umgebung. Ein komplettes Mechbataillon beschützte den Kontrollturm, auch wenn McDonald nicht hätte sagen können, wovor.

Nachdem sie den Raumhafen unbesetzt oder genauer gesagt menschenleer vorgefunden hatten, hatte sie ihn schnell als Operationsbasis für die Suche nach Victor Davions Truppen requiriert. Und nach einem halben Tag war von diesen Truppen noch keine Spur zu finden. Nicht einmal ein halber Zug Fußtruppen war zurückgeblieben.

McDonald wanderte an einer Zeile dunkler Monitore vorbei. Seit der Ankunft der Invasionseinheiten war der zivile Betrieb des Raumhafens eingestellt. »Wir sollten eine RKG nach York zurückschicken«, sagte sie. »Vielleicht gelingt es uns diesmal, Victors Sprungschiffe zu neutralisieren und ihn festzusetzen.«

Maria Esteban schüttelte den Kopf. Nur ein paar weiße Strähnen in ihrem dicken, dunklen Haar verrieten ihr wahres Alter. »Er kehrt nicht nach York zurück.« Ihre Stimme war leise, aber überzeugt und klang in McDonalds Ohren geradezu respektvoll.

Sie nickte. Wenn es um strategische Fragen ging, erkannte sie Estebans Überlegenheit vorbehaltlos an. Der Generalleutnant hatte über vierzig Jahre Kampferfahrung, siebenundzwanzig davon als Kommandeurin der 11. Arkturusgarde. Es war kein Geheimnis, dass sie gehofft hatte, auf Timbuktu ungestört die Pensionierung abwarten zu können. Doch als ihre Truppen es kaum hatten erwarten können, bei der Niederschlagung von Prinz Victors Rebellion mitzuhelfen, hatte sie diese Wendung gelassen akzeptiert.

So bald es sich vertreten ließ, hatte sie den Befehl

über das Regiment an Linda McDonald übergeben und sich auf die Position der kommandierenden Generalin der gesamten - aus mehreren Regimentern zusammengesetzten - Einsatzgruppe zurückgezogen. Esteban hatte Victor Davion schon zweimal übertölpelt, auf Alarion und auf York. Dreimal sogar, wenn man mitzählte, wie sie die Skye Rangers heimlich umgelenkt hatte, um zu verhindern, dass sie den Prinzen verstärkten. Falls er den Gefallen jetzt endlich erwiderte, konnte McDonald das nicht ihrer Lehrmeisterin anlasten.

»Er will weiter vor«, stellte Esteban fest. »Hätte er wirklich eine Wegstation zwischen Alarion und seinem nächsten Ziel gebraucht, hätte er Halfway verteidigt. Ich habe gehofft, dass er das tut, aber offenbar haben wir ihn mit der Vertreibung von York zu einem Blitzkrieg gezwungen. Von jetzt an wird er schneller vorrücken und versuchen, uns immer einen Schritt voraus zu bleiben.«

»Kann das funktionieren?«

Esteban zuckte die Achseln. »Ja, wenn er den nötigen Schwung behält, genug Nachschub dabei hat, um durchzuhalten, bis die Lieferungen aus Alarion oder Coventry ihn einholen, und er auf keine starken Gegner trifft.«

»Dann sollten wir ihm nachsetzen.« McDonald schlug sich mit der behandschuhten Faust in die Handfläche der anderen Hand.

Esteban musterte sie mit tadelndem Blick. »Ihre Einheit ist nicht marschbereit, und das wissen Sie

auch. Indem er das Luft/Raumkontingent der Lanciers hier zurückgelassen hat, hat er genau das erreicht, was er wollte. Sie haben unsere Jäger durch die Mangel gedreht und auf dem Anflug drei Landungsschiffe beinahe zerstört. Es hat uns überzeugt, dass sich hier unten ein Ziel befindet, das die Verteidigung wert ist. Wir haben zu viel Zeit auf eine leere Welt verschwendet. Und jetzt müssen wir noch mehr Zeit für Reparaturen aufwenden.«

Die Stimme des Generalleutnants sank fast auf ein Flüstern herab, als spräche sie nur mit sich selbst. »Er hat meine Taktik auf Alarion gegen uns gekehrt. Victor lernt aus seinen Fehlern. Das dürfen wir nicht vergessen.«

McDonald nickte. Sie hasste es, dem Verräter-Prinzen irgendwelche Talente zuzugestehen, ihn aber zu unterschätzen konnte nur in die Niederlage führen. Auch wenn sie ihn grundsätzlich als Victor *Davion* bezeichnete, weil er sein Steiner-Erbe in ihren Augen verspielt hatte, war ihr klar, dass er vermutlich zu den fähigsten Generälen seit den Zeiten Krenskys zählte.

Und Maria Esteban erwies sich als ihm ebenbürtig.

»Dann sollte ich mit meinen Truppen hier bleiben«, stellte McDonald fest. »Sie setzen Victor nach, und wir kommen nach, so schnell wir können.«

»Das entspricht in etwa meinen Überlegungen«, bestätigte Esteban, »aber nicht ganz.« Sie zeichnete mit einem Finger eine Karte in die Luft. »Ich wette, Victors Weg hat ihn über Aristotle und möglicher-

weise Clinton geführt. Beides Systeme, in denen er einen freundlichen Empfang erwarten kann.« Sie nickte und lächelte. »Ich nehme die Hälfte der Gruppe auf einem Parallelkurs mit. Sofern wir keine bestätigte Position für ihn bekommen, warten wir auf Arganda.«

McDonald war beeindruckt, wie Esteban den Kurs aus dem Gedächtnis festgelegt hatte. Sie selbst brauchte einen Moment, um sich die Karte der Lyranischen Allianz vorzustellen und die Bewegung nachzuvollziehen. »Sie glauben zu wissen, wohin er will«, stellte sie zögernd fest. »Hesperus?«

Estebans Lächeln wurde breiter. Sie erinnerte an eine Lehrerin, die sich über die Fortschritte ihrer Schülerin freute. »Es passt zu seiner Vorgehensweise und zu seinen Anforderungen. Als erste Maßnahme hat Victor sieh beeilt, die wichtigsten Industrielwelten einzunehmen. Von Inarcs über Coventry nach Alarion. Hesperus II wäre der nächste Planet in der Reihe. Und es wäre ein katastrophaler Schlag für den Archon, unseren größten Industriestandort zu verlieren.«

McDonald hörte einen Unterton in der Stimme des Generalleutnants. »Aber Sie glauben nicht, dass er das vorhat.«

»Hesperus ist zu nahe an der Isle of Skye«, sagte Esteban nur.

McDonald brauchte eine Weile, um diese Bemerkung zu entschlüsseln. Dann erinnerte sie sich, dass Robert Kelswa-Steiner sich auf Skye festgesetzt hat-

te. Die Arkturusgarde hatte zwar traditionelle Bindungen an die Familie Kelswa, aber McDonald sah in Herzog Robert einen Agitator, der Archon Katrina nur Ärger machte. Eines seiner zahlreichen Hirngepinste war ein unabhängiges Skye. Die Vorstellung, seine Hilfe zu akzeptieren, erschien ihr wie eine Einladung, mit dem Teufel zu speisen.

»Skye und der größte Teil des Freedom-Theaters blockieren Victors Weg in den Crucis-Raum. Robert Kelswa-Steiner ist ein mächtiger Mann, der dieses Hindernis kontrolliert.«

»Ich bringe einen langen Löffel«, bemerkte McDonald und hatte Mühe, ihren Widerwillen zu verbergen.

Esteban schürzte die Lippen. »Falls ich damit einen Teil Ihrer Ängste beruhigen kann«, erklärte sie schließlich, »fragen Sie sich, wie ich es verhindert habe, dass die 17. Skye Rangers Victor auf York zu Hilfe gekommen sind.«

*Das* erregte McDonalds ungeteilte Aufmerksamkeit. »Herzog Robert hat sie umgeleitet?«

Natürlich war er es gewesen. Wer sonst hätte mehr Einfluss auf die Skye Rangers gehabt als Victor Davion? Maria Esteban gestattete McDonald einen Blick auf die Mechanismen, die ihre jüngsten Siege möglich gemacht hatten, auf Details, die unter Umständen zum endgültigen Sieg führen konnten. »Die 17. werden Victors Einheiten auch zu keinem späteren Zeitpunkt verstärken?«

»Falls es nicht zu einer unvorhergesehenen - und



nicht allzu wahrscheinlichen - Allianz zwischen ihm und Robert kommt, nein. Die 17. Rangers sind in die Isle of Skye unterwegs, und nichts wird sie aufhalten. Aber Victor weiß das möglicherweise noch nicht, und selbst falls er es weiß, könnte er glauben, dass die Instabilität Skyes ihm die Öffnung bietet, die er benötigt, an Hesperus II einzunehmen. Falls er glaubt, die Welt erobern zu können, wird er es versuchen.«

»Und wir werden ihn vernichten«, vervollständigte McDonald den Gedankengang. Plötzlich war ihr erheblich wohler.

Es konnte gelingen. Es konnte das Ende des Bürgerkriegs bringen. Victor war ein fähiger General, doch ihm fehlten die Mittel. Seine Anhänger in diesem Bürgerkrieg waren auf Dutzende von Einzelwelten verstreut. Jede Welt kämpfte um ihren kleinen Anteil des großen Preises. *Das* war seine entscheidende Schwäche. McDonald sah es, und in diesem Augenblick glaubte sie daran, Victor brechen zu können, falls es ihr nur gelang, genug Schlagkraft gegen ihn persönlich in Stellung zu bringen.

Zum Wohle der Allianz.

Zum Wohle des Archons.

**Jeffda, Clinton**  
**Provinz Bolan, Lyranische Allianz**

*23. Juni 3064*

Rudolf Schakow trat durch die Tür des Snord-Antiquitätenmuseums und war froh, dem Wolkenbruch zu entkommen, der jetzt schon seit zwei Tagen über Clintons Hauptstadt niederging. Die Wärme der Empfangshalle vertrieb die bis in die Knochen dringende Kälte. Ein Portier nahm den Schirm in Empfang und bot ihm ein Handtuch an, das er dankend ablehnte. Stattdessen fragte er nach dem Weg.

Entsprechend den erhaltenen Instruktionen ging er weiter ins Innere. Das von der Söldnereinheit Snords Wilder Haufen etablierte und unterhaltene Museum war bei der Zivilbevölkerung außerhalb Clintons nicht sonderlich bekannt, unter den Kriegern der ganzen Inneren Sphäre aber berühmt. Der Wilde Haufen hatte eine ausgeprägte Schwäche für Artefakte der Sternenbundzeit, besonders solche mit militärischen Aspekten, und sammelte sie schon seit Jahrzehnten.

Plötzlich blieb Schakow stocksteif stehen. In atemlosem Schauer stand er vor einer Transpexvitrine mit einem Dokument, das den Lauf der Geschichte verändert hatte. Es war von Jerome Blake unterzeichnet, dem Gründer ComStars, und trug das

Datum 2788. Auf einer erklärenden Tafel wurde es als eines der fünf Dokumente beschrieben, die an die Fürsten der Großen Häuser gegangen waren und sie informiert hatten, dass Blake Terra erobert hatte und den Planeten unter seinem ›neutralen Schutz als Erbe der gesamten Menschheit‹ halten würde. Dieses Exemplar war dem damaligen Archon Jennifer Steiner von einem Botschafter persönlich überreicht worden. Seltsamerweise vermeldete die Tafel nicht, womit sich Snords Wilder Haufen diese Morgengabe des Iyanischen Staates verdient hatte.

In Schakow tobte ein Widerstreit der Gefühle, als er das antike Dokument mit Jerome Blakes präziser, knapper Unterschrift betrachtete. Das durch die Jahrhunderte herabgekommene Pergament verband ihn in diesem Augenblick unmittelbar mit dem Gründer der Organisation, der Schakow einen Großteil seines Lebens gewidmet hatte. Er ehrte Blake für die Gründung ComStars, der das interstellare Kommunikationsnetz vor der Vernichtung der Nachfolgekriege bewahrt und noch viele weitere fortschrittliche Technologien gerettet hatte. Doch es war die von Blake geförderte Geheimbundmentalität gewesen, die dazu geführt hatte, dass sich ComStar zu einem quasi-religiösen Orden entwickelte.

Diese Kombination aus Hochtechnologie und religiösem Dogma hatte zahlreiche innere und äußere Konflikte verursacht, Machtkämpfe, die ComStar geschwächt hatten und selbst eine so logische Aktion wie die Nominierung Victor Steiner-Davions zum

Präzentor Martialum für die unsichereren unter seinen Mitgliedern zu einer scheinbaren Bedrohung hatte werden lassen. Deshalb hatten Schakow und andere die ComGuards verlassen, um Victor zu folgen - dem Exilprinzen. Sie erkannten in ihm die Ehre und Integrität seines Vorgängers als Präzentor Martialum, Anastasius Focht. Schakow hätte nicht erwartet, dass zwei so große Männer einander zu Lebzeiten begegnen konnten.

Der Gedanke an Victor erinnerte ihn daran, dass er nicht gekommen war, um das Museum zu besuchen, sondern um dem Prinzen eine Nachricht zu überbringen. Er trug einen Notizcomp in der Hand, und der Verigraphleser steckte in seiner rechten Westentasche. Er wandte sich von der Vitrine ab und ging weiter zum Ostflügel des Gebäudes, auf dem Weg, den der Portier ihm beschrieben hatte.

Er wollte seine Mission schnell zu Ende bringen. Möglicherweise konnte die Nachricht in seiner Hand endlich die bis jetzt schon zwei Wochen des Wartens und der Vorbereitungen auf die nächste Phase des Krieges beenden.

Erwartungsvoll hatte er sich entschieden, diesmal ›nach ComStar auszusehen‹, wie Archer Christifori es ausgedrückt hatte. Er trug eine weiße Gefechtsmontur, die praktischer und wärmer als seine Ausgehuniform war. Der silberne Stern seines Rangabzeichens war am Kragen befestigt, und er trug ein flaches Käppi mit im Nacken herabhängendem Tuch. Das ComGuard-Emblem auf der Mütze fehlte je-

doch. Er hatte es abgerissen, als Des Prinzen Mannen geschlossen aus dem Orden ausgetreten waren. Damals hatte Schakow sich gefragt, ob er diese Aktion einmal bereuen würde.

Bis jetzt war es dazu noch nicht gekommen.

Wie versprochen fand er Victor im Ostflügel, zusammen mit Jerrard Cranston und Tiaret Nevversan in einem Saal, der dem Untergang des Sternenbunds gewidmet war - des ersten Sternenbunds. Sie befanden sich vor einer Empore, auf der ein knorriger alter Holzthron stand. Ein nicht minder knorrig wirkender Greis im Rollstuhl leistete ihnen Gesellschaft.

*Natürlich ist er hier*, dachte Schakow und musterte den alten Mann. Er war Cranston Snord bis jetzt nie begegnet, aber die Insignien, die er stolz auf dem Ärmel der Uniformjacke trug, ließen keine Verwechslung zu. Die Jahre hatten dem berühmten Kommandeur nichts geschenkt. Der einst kräftige Körper war an den Rollstuhl gefesselt. Seine Schultern sackten, und er saß vornübergebeugt, als wolle er jemandem ein Geheimnis verraten. Die Hände auf den Armlehnen des Stuhls zitterten. Doch niemand konnte an der Kraft des Verstandes zweifeln, der hinter den schiefergrauen Augen lauerte. Deren Blicke drangen durch Rudolf Schakow wie zwei Diamantbohrer.

»Einer Eurer Schoß-Guardisten?«, fragte Snord Victor, aber Schakow hörte heraus, dass es als Witz gemeint war, und fasste es nicht als Beleidigung auf. Der alte Mann schien nur herausfinden zu wollen, wie es bei seinem Gegenüber um den Humor bestellt war.

Tiaret allerdings wirkte über die angedeutete Beleidigung ihres Kameraden erbost, eine für sie ungewöhnliche Zurschaustellung von Gefühlen. Sie und Schakow hatten in den letzten sechs Monaten reichlich Zeit zusammen verbracht, und er wertete ihre Reaktion als ein gutes Zeichen. Für sich.

Andererseits konnte es natürlich auch sein, dass sie nur auf Cranston Snord und seine berüchtigte Vergangenheit als Clan-Deserteur reagierte.

Victor lächelte den alten Mann gönnerhaft an. »Demi Schakow ist einer meiner wertvollsten Offiziere, Oberst Snord. Und ich vermute, seine Ankunft kündigt unsere Abreise von Clinton an.« Er wandte sich an Schakow. »Die letzten Nachrichten sind eingetroffen?«

Schakow hob den Notizcomp und reichte ihn Jerard Cranston. »Drei Tage später als vorgesehen«, bemerkte er. »Aber ja. Wir sind der Post noch immer einen Sprung voraus. Ich vermute stark, einige der örtlichen Präsentoren auf Alarion und Halfway lassen sich bewusst Zeit mit unseren Mitteilungen. Wahrscheinlich auf direkte Anweisung Gavin Dows.«

Dass Victor Dow als seinen Ersatzmann auf dem Posten des Präsentors Martialum ausgewählt hatte, behagte Schakow und noch einer ganzen Reihe anderer unter Des Prinzen Mannen ganz und gar nicht. Politisch war diese Wahl ein Meisterstück gewesen - Katherine konnte ComStar schlecht vorwerfen, Victor zu bevorzugen, wenn in seiner Abwesenheit ihr

eigener Präsentor Tharkad befördert wurde. Aber Dow war ein Politiker mit eigenen Zielen und Absichten. Schakow stellte sich lieber nicht vor, wie er diesen zeitweiligen Machtzuwachs ausnutzen würde.

»Alles der Reihe nach«, erinnerte ihn Victor. »Prima Mori wird Dow daran hindern, in meiner Abwesenheit zu weit aus der Reihe zu tanzen. Und jetzt wollen wir uns mal ansehen, was Sie mitgebracht haben.«

Schakow öffnete die Weste und holte den Verigraphleser hervor. Er bemerkte die aufkeimende Hoffnung in den Augen des Prinzen.

»Es tut mir Leid, aber es ist keine Nachricht aus dem Kombinat dabei. Die Nachrichtensperre hält noch immer an. Diese Nachricht stammt von Skye. Ich vermute, es ist eine Antwort Eures Veters.«

»Dritten Grades«, bemerkte Victor geistesabwesend, wie um eine Verwandtschaft mit dem problematischen Robert Kelswa-Steiner von sich zu weisen. Er drückte den Daumen auf die Sensorplatte des Verigraphlesers, damit das Gerät seine DNS testen konnte. Verigraphbotschaften waren die sicherste Art der Nachrichtenübermittlung, wenn man dem Empfänger seine Botschaft nicht persönlich ins Ohr flüstern konnte. Das Gerät gab die verschlüsselte Botschaft nur gegen die DNS des autorisierten Empfängers frei.

Während Victor die codierte Nachricht las und Cranston den Rest der Mitteilungen durchsah, hatte Schakow Gelegenheit, sich das Ausstellungsstück

anzusehen, das die kleine Gruppe bei seiner Ankunft so interessiert betrachtet hatte. Tiaret trat zu ihm, und neben ihren zwei Metern fünfzehn Körpergröße fühlte er sich wie ein Zwerg. Er schaute zu ihr hoch, ihre Blicke trafen sich, und er zwinkerte ihr schelmisch grinsend zu. Der Ausdruck der Verwirrung, der über ihre dunklen Züge huschte, bevor er einem wütenden Blick wich, amüsierte ihn königlich.

»Und, Demi Schakow?«, unterbrach Cranston Snord das wortlose Geplänkel. »Was halten Sie von unserem Prunkstück?«

Schakows Blick kehrte zu dem Schaustück zurück, und er verzog unwillkürlich das Gesicht. Der Thron, dessen Unterkante aus dichtem Wurzelwerk ragte, schien eher gewachsen als geschnitzt. Fundament und Rückenlehne wirkten wurmstichig und halb verrottet. Falls dieses Stück so etwas wie künstlerischen Wert besaß, beruhte der allein auf seiner Schockwirkung. Dieses Machwerk zu betrachten, war das visuelle Äquivalent eines herzhaften Bissens fauligen Käses.

»Es ist ... hässlich«, stellte er wahrheitsgemäß fest.

»Gelbholz, *Cladrastis lutea*«, erklärte Snord mit keuchender, aber kräftiger Stimme. »Außerdem ist er schon einige Jahrhunderte alt. Aber in der alten Republik der Randwelten, in der er hergestellt wurde, galt er wahrscheinlich als ein Prunkstück der Schnitzkunst.«

Der alte Mann gestikuliert stolz mit einer zitternden Hand. »Das war der Thron des Stefan Amaris.«



Schakow nickte und spürte dieselbe Ehrfurcht in sich aufsteigen wie beim Anblick des Blake-Dokuments. Amaris war ein durch die Jahrhunderte verfluchter Name. Der Usurpator und Mörder Stefan war verantwortlich gewesen für den Untergang des ersten Sternenbunds. Er hatte den Ersten Lord Cameron verraten, ihn mitsamt seiner Familie ermordet und die Entscheidungsschlacht ausgelöst, in der die größte Regierung, die es in der Geschichte der Menschheit je gegeben hatte, untergegangen war. Und all das nur aus persönlichem Ehrgeiz und wohl auch, zumindest sah Schakow das so, infolge einer großzügigen Dosis Wahnsinn.

Er rieb sich die Wange und wurde sich bewusst, dass der Thron, ganz gleich wie abscheulich das war, was er repräsentierte, eine Faszination ausübte, die sich mit der des von Jerome Blake unterzeichneten Dokuments messen konnte. Ob es ihm behagte oder nicht, dieses Ding stand für einen Wendepunkt in der menschlichen Geschichte. Einen Moment, der ein Jahrhundert definierte, wenn nicht mehrere. Und den Bruchteil einer Sekunde vermochte Schakow fast in sich selbst den Funken Ruhmsucht zu spüren, der jemanden dazu bewegen konnte, die Grenze zwischen Mensch und Monster zu überschreiten.

Er würde niemals behaupten können, froh zu sein, heute dieses Museum besucht zu haben. Aber er würde den Besuch auch nicht vergessen. Niemals.

»Tja, das ist genau die Antwort, die ich erwartet habe«, bemerkte Victor und brach den Bann, den der

Amaris-Thron auf Schakow geworfen hatte. »Robert ist ein wortgewaltiger Briefeschreiber.«

Schakow drehte sich erleichtert zu dem Prinzen um.

Jerrard Cranston reagierte, ohne hochzublicken. »Was hat er gesagt?«, fragte er, während er die von Schakow erstellten Kurzfassungen der übrigen Berichte überflog.

»Nein.« Victor reichte Schakow den leeren Verigraphleser zurück.

Der ComGuard-Offizier fluchte verhalten. War das alles? Nein? Nicht einmal ein ›vielleicht‹? Sie hatten vier Regimenter auf Clinton, die nur auf den Befehl warteten, um Hesperus II anzugreifen, und diese Weigerung stellte sie vor ein enormes Problem. Ihre Lage hing von der Möglichkeit zu einem sofortigen Kampfeinsatz ab, denn Clinton verfügte kaum über die Möglichkeiten, Victors Armee zu verköstigen und unterzubringen. Mit der gestrigen Ankunft des Luft/Raumkontingents der 6. Crucis-Lanciers waren die Versorgungskapazitäten restlos ausgeschöpft.

Jetzt schaute auch Cranston von den Berichten auf, die er gelesen hatte. »Der Rest des Kriegs verläuft wie nach den früheren Berichten zu erwarten«, stellte er fest, ohne auf Herzog Robert einzugehen. »Tsamma und Wernke sind auf der Kippe. Tikonov neigt wieder Eurer Schwester zu. Kathil ist noch immer ein Schlachthaus, das alles abmetzelt, was wir oder Katherine hineinschicken.«

Er senkte den Blick erneut auf den Schirm. »Aber es sind nicht nur schlechte Neuigkeiten. Die 5. Syrtis-Füsiliere haben Axton für Euch genommen.«

Victors Augen schienen in unbestimmte Ferne zu blicken, als könne er die Schlachten auf den erwähnten Welten sehen. »Sonst noch etwas?«

»Tancred Sandoval teilt mit, dass die 1. Chisholm's Raiders nach Breed zurückgewichen sind. Anscheinend haben das 16. Galedon und 22. Benjamin des Kombinat sie schließlich doch noch aus dem Kurita-Raum vertrieben.«

*Das war eine Neuigkeit*, dachte Schakow. Damit hatten die Draconier das zweite Regiment, das im vorigen Jahr in unautorisierten Überfällen die Grenze überschritten hatte, zurückgeschlagen. Es bedeutete auch, dass sich mindestens vier wichtige draconische Systeme noch immer in der Hand Duke James Sandovals befanden. Es fiel ihm auf, dass Cranston Schlachten und Systeme in den Vereinigten Sonnen auflistete, Berichte, die Schakow ans Ende der Nachrichtenaufstellung platziert hatte.

Cranstons Miene wurde sanfter, als er zum Prinzen hinüberschaute. »Abgesehen von den Truppenbewegungen haben die Raiders keine Nachrichten aus dem Kombinat mitgebracht«, sagte er leise.

Seine Stimme verklang, dann griff er den Faden in geschäftsmäßigem Ton wieder auf. »Näher an unserer Position toben auf Giausar und Dalkeith noch immer heftige Kämpfe. Zwei von Katherines Regimentern haben sich auf Bolan etabliert«, erwähnte er

die Provinzzentralwelt, die sie vor Monaten schon zu überspringen entschieden hatten. »Sie haben Transportmöglichkeiten für weitere Manöver dabei. Die Garnisonsmilizen auf Furillo und Dar-es-Salaam haben sich ebenfalls eingegraben.«

Schakow wusste, was Victor jetzt dachte. All diese Welten hatten keinen direkten strategischen Wert, es sei denn als Sammelpunkte für die Anhänger Katherines. Der Prinz schaute zu seinem Geheimdienstchef, dann zu seinem Kommunikationsberater.

Schakow zuckte die Achseln. Er war sich nicht sicher, was Victor erwartete. »Die Jadfalke haben noch immer einen unglaublichen Vorteil entlang der gesamten Grenze.«

»Aber Christifori macht Fortschritte«, merkte Cranston an. »Phelan meldet, dass seine Leute Kontakt zu der ClanWache haben, und es sind Nachrichten in den Besatzungskorridor der Wölfe unterwegs. Falls Vlad Ward ansprechbar ist, könnten er und Phelan die Falken-Besatzungszone theoretisch zweiteilen.«

Schakow blickte von Cranston zu Victor und fragte sich, warum sie Herzog Roberts Weigerung, einen Angriff auf Hesperus II zu unterstützen, derart ignorierten. Sie waren sich alle darüber im Klaren, dass das System damit praktisch uneinnehmbar war. Obwohl er verwirrt war, wusste der Demipräsident: Er hatte die Pflicht, Prinz Victor zu unterstützen. Und wenn es um die Clans ging, hielt er es für das Beste, direkt zur Quelle zu gehen.

Er wandte sich zur einzigen Clannerin unter ihnen um. »Tiaret, wie stehen die Chancen, dass Vlad Ward sich bereit erklärt, Phelan im Kampf gegen die Jedefalken zu Hilfe zu kommen?«

»Jedefalken und Wölfe verspüren wenig Respekt füreinander. Ich vermute, die Antwort hängt davon ab, welchen Vorteil Vladimir Wards Wölfe daraus ziehen könnten und wie Phelan Kell bei der Kontaktaufnahme vorgeht.«

Schakow strich sich über den Bart. Tiarets Einschätzung ähnelte seiner eigenen.

»Lass es mich so erklären«, sagte die Elementarin. »Falls die Konföderation Capella die Stützpunkte von Blakes Wort in den Chaos-Marken bedrohen würde, was wäre nötig, um ComStar zu überreden, den Blakisten zu Hilfe zu kommen?«

Victor lachte bitter. »Weniger als nötig wäre, damit Robert mich unterstützt oder meine Aktionen in *seiner* Isle of Skye auch nur duldet.« Er klang noch immer nicht wirklich überrascht über die Weigerung seines Vetters.

»Ihr klingt nicht allzu enttäuscht, Hoheit«, bemerkte Schakow und erkannte plötzlich, dass er einer wichtigen Wahrheit auf die Spur gekommen war. »Und falls Ihr erwartet habt, dass Herzog Robert sich querstellt ...«

Victors Miene wurde hart. »Ich hatte nie vor, über die Provinzgrenze nach Skye hinein anzugreifen. Aber inzwischen hatten alle Agenten, die Katherine bei unseren Truppen eingeschleust hat, genug Zeit,

genau das weiterzumelden. Robert wird dasselbe durchsickern lassen, und Katherine wird das als Bestätigung auffassen.«

Und da die gesamte Einsatzgruppe startbereit war, erkannte Schakow, war diese Täuschung alles, worauf Victor gewartet hatte, bevor er ihr tatsächliches Angriffsziel bekannt gab. »Und wo *greifen* wir an?«

»Überall sonst«, antwortete Victor. »Einschließlich des einen Ortes, von dem ich sicher bin, dass Katherine ihn nicht auf einen Angriff vorbereitet hat.«

Gerade als er erwartet hatte, der Prinz würde sich erklären, verwirrte er Schakow noch mehr. Selbst Tialet ließ ihre Konfusion erkennen.

Jerrard Cranston stand auf. Seine Miene wirkte verschlossen und geheimnisvoll, was Schakow bestätigte, dass zumindest er wusste, was Victor plante.

Überraschenderweise schien der alte Snord auch nicht perplex. Er lehnte sich im Rollstuhl zurück und musterte die Decke, während ein leichtes Lächeln um seine Mundwinkel spielte. Dabei war sich Schakow sicher, dass der Prinz dem alten Söldner nichts verraten hatte. Er hatte es erraten! Während er, Schakow, nicht einmal ansatzweise verstand, was vorging. Für jemanden, der den größten Teil seines Lebens in gewaltige Geheimnisse eingeweiht gewesen war, bedeutete es einen schweren Schlag, von einem pensionierten Söldnerkommandeur ausgestochen zu werden.

»Ihr seid möglicherweise besser für ComStar ge-

eignet, als ich Euch jemals zugetraut habe«, stellte er zu Victor fest, und konnte nicht verbergen, wie verletzt er sich fühlte, ausgeschlossen zu sein.

»Ich werde das mal als Kompliment auffassen«, antwortete Victor, aber in freundlichem Tonfall. »Keine Sorge, Rudolf. Es wird bald alles offenbar werden. Wir haben nur auf den richtigen Moment gewartet, um meinen Plan umzusetzen. Und er wird meine Schwester zur Weißglut treiben.«

Was eigentlich Grund genug für Schakow gewesen wäre - und alle Zweifel an seinem Prinzen und Heerführer vertrieben hätte. Bis ...

»Jetzt bleibt nur noch eine Frage offen«, fuhr Victor fort. »Was hat sie für mich geplant?«

# 11

## **Snomish Springs, Furillo Provinz Bolan, Lyranische Allianz**

*16. Juli 3064*

Rudolf Schakow spannte die Hände um Steuerknüppel und Geschwindigkeitshebel des *Exterminator* und steuerte den Mech vorsichtig durch die kniehohen Schneewehen, die das Snomish-Springs-Werk von Defiance Industries auf Furillo umgaben. Der Fabrikkomplex lag im Schatten des Mont-Vert-Gebirges, in dem der Konzern Erz für hochgradigen Kompositstahl, aus dem Panzerung für BattleMechs und konventionelle Kampffahrzeuge hergestellt wurde, abbaute und verarbeitete. Das Werk war auf allen Seiten von hohen, ganzjährig schneebedeckten Bergen umgeben. Und momentan herrschte in dieser Region tiefster Winter.

Mit zusätzlicher ›Lawinengefahr‹ durch Des Prinzen Mannen.

Schmutzig weiße Schneehaufen übersäten das ausgedehnte Fabrikgelände wie künstliche Eisberge auf einem grauen Ozean, teilweise so hoch getürmt, dass sie einem BattleMech bis zur Brustpartie reichten. Als er aus der Schneewehe stapfte, beschleunigte Schakow den schweren Kampfkoloss und rannte hinter eine Lagerhalle in Deckung. Raketen hagelten rings um ihn aus dem Himmel und rissen Krater in



den von den Schneepflügen mühsam freigeräumten Boden. Feuer, Qualm und Steinbrocken wurden himmelhoch geschleudert.

Er erreichte die Ecke des bunkerartigen Bauwerks, ohne mehr als eine Granatsalve aus der Autokanone eines fünfunddreißig Tonnen schweren *Garm* einstecken zu müssen. Im Windschatten der Halle wartete Adept Bills auf ihn. Sein *Raijin* hockte auf den nach hinten geknickten Vogelbeinen. Mit dem tief am Rumpf ansetzenden, nach vorne ragenden Cockpit erinnerte der avoide Mech entfernt an einen bizarren Greifvogel.

»Übers Dach«, befahl Schakow.

Beide Mechs drehten sich zu dem dreistöckigen Bau und lösten die Sprungdüsen aus. Auf lodernden Plasmaflammen stiegen sie in kurzem Flug zum Dach des fensterlosen Bunkers auf. Der Andruck presste Schakow in die Polster der Pilotenliege, bis er die Düsen abschaltete und der *Exterminator* federnd aufsetzte.

Ein *Beowulf* der 244. Division war vor das Gebäude gestürmt und versuchte, ohne weitere Unterstützung eine verstärkte Lanze der BPM Furillo zurückzuschlagen. Schakow und Bills kamen ihm zu Hilfe, und alle drei konzentrierten ihr Feuer auf eine fünfundvierzig Tonnen schwere *Königskobra*. Die PPK des *Raijin* peitschte über den Torso des mittelschweren Mechs und verzehrte die Panzerung, während eine Stakkatosalve Smaragdfeuer aus dem Impulsler des *Beowulf* die Beine traf.

Schakow hatte mehr Glück. Seine Langstreckenraketen hämmerten auf die durch den PPK-Beschuss entblößte Brustpartie der *Königskobra* und schleuderten den Mech fast zu Boden. Der Milizpilot antwortete mit zwei Raketensalven aus den Lafetten, die seine Maschine an Stelle der Hände trug, aber daran, wie unsicher der Stahlkoloss davonwankte, erkannte Schakow, dass er dessen Gyroskopgehäuse geknackt hatte.

Dann erwachte seine Raketenabwehr zum Leben. Das Schnellfeuergeschütz spie einige hundert Patronen aus, als es einen Schirm aus MG-Kugeln vor dem Mech aufspannte. Nur eine Handvoll Sprengköpfe schlugen durch und zertrümmerten Panzerung an der linken Rumpfseite des *Exterminator*. Der *Raijin* hatte weniger Glück und wurde von über einem Dutzend Raketen aus der zweiten Salve der *Königskobra* gebeutelt.

Wieder zündeten beide Mechs die Sprungdüsen und zogen sich in die Deckung des Gebäudes zurück, bevor die beiden Taifun-Straßenkampfpanzer der Miliz in Position gehen konnten. Der *Beowulf* kam um die Hallenecke und schloss sich ihnen an.

»Meldung nach Teams«, befahl Schakow über den allgemeinen Kanal. Seiner Schätzung nach hatten sie etwa dreißig Sekunden, bevor die Bolan-Provinz-Miliz es wagte, ihnen nachzusetzen. Angesichts der sich verschärfenden Lage konnte er mehr nicht erübrigen. Er schaute durch das Kanzeldach hoch. Der Himmel war klar, bis auf die Kondensstreifen von

zwei Luft/Raumjägern, die hoch über ihnen auf einem Erkundungsflug vorbeizogen.

Victor hatte in den Planungsbesprechungen sehr deutlich gemacht, dass sämtliche Vorstöße möglichst viel Aufmerksamkeit erregen sollten. »Veranstaltet ein Feuerwerk«, hatte er Schakow und Präsentor Irellon aufgetragen, bevor er mit dem größten Teil der Auslandslegion abgeflogen war. Wohin, wusste Schakow nicht, und das wurmte ihn immer noch.

»Sorgt dafür, dass Katherine euch bemerkt, aber macht es euch nicht bequem, bis ihr euer Abschlussziel auf Furillo erreicht.«

Alle Einheiten Victors hatten ein eigenes Abschlussziel. Die 23. Arkturusgarde, frisch aus dem Arc-Royal-Defensivkordon eingetroffen, war zurück nach Aristotle aufgebrochen, um über Gallery und Thuban vorzustößen, ein Kurs, der sie für Schakows Seelenfrieden zu dicht an Tharkad führte. Colonel Vineman hatte ihre 6. Crucis-Lanciers in einer Sturmoffensive nach Solihull, Drosendorf und Gypsum geführt, auf einem Weg, der zurück nach Bolan wies.

Die 244. hatte von allen drei Regimentern die leichteste Aufgabe bekommen. Von Clinton aus hatten Des Prinzen Mannen Eidsfoss überfallen, um sich mit Nachschub zu versorgen, gefolgt von Ciotat. Dort blieben sie aber nur lange genug, um die Söldnereinheit Bogarts Mannen zu zerschlagen und Doc Trevana in den örtlichen Widerstand einzuschleusen. Und jetzt standen sie auf Furillo, die erste Einheit, die ihr Abschlussziel erreicht hatte.

Victor hatte ein ›Feuerwerk‹ verlangt - und Schakow lieferte.

Da Ireton noch nicht wieder ganz auf dem Damm war, hatte Schakow die 244. Division gegen den ausgedehnten Fabrikkomplex von Snonomish Springs geführt. Verstärkt durch zwei Kompanien aus der Auslandslegion des Prinzen hatten sie das unerfahrene Garnisonsbataillon der planetaren Miliz mit Leichtigkeit beiseite geschoben. Die Infanterie hatte die schwierigere Aufgabe, alle Gebäude und Fabrikebenen von archonistischen Kröten zu säubern. Das hatte fast zweiundsiebzig Stunden gedauert, da beide Seiten versuchten, bei dem Kampf möglichst keine Fabrikeinrichtungen zu beschädigen. Niemand hier wollte die Anlage beschädigen.

Noch nicht.

Team Beta meldete sich zuerst. »Eine Kompanie Miliz ohne Hilfstruppen treibt sich noch immer am Rand des Minenfelds herum.«

Als Nächster war Teamchef Gamma an der Reihe. »Wir haben im Nordosten schwer zu kämpfen, aber die Linie hält.«

Kommandeur Delta wäre der Nächste gewesen, doch Luft/Raum-Kommandeur Demipräsidentor Hassenjoul drängte sich vor. »Hier Schwarm Epsilon«, brüllte er über den Kanal und löste die Regulierautomatik des Kommsystems aus. »Entsatzkolonne hat den Jasserpass erreicht. Erwarten Anweisungen.«

Hassenjoul hatte die Reihenfolge völlig zu recht ignoriert. Da die 244. die Lufthoheit auf Furillo be-

saß, hatte die weiter westlich stationierte Miliz keinen Landungsschiffsflug über das Gebirge riskiert. Die damit verbundenen Gefahren hatten Des Prinzen Mannen ihnen vier Tage zuvor sehr handgreiflich verdeutlicht, als die Jäger der 244. vierzehn Kampfhubschrauber vom Himmel gefegt hatten. Offenbar hatte die Lektion gegessen. Jetzt rückten die Einsatzseinheiten in einer mehrere Kilometer langen Marschkolonne durch das Gebirge an, mitten durch Lawinengelände.

Schakow schluckte. Nach mehreren Stunden Einsatz war sein Hals ausgetrocknet. »Demi Hassenjou, du hast nach eigenem Ermessen Freigabe für Plan Donnerberg.«

Was bedeutete - und das wusste der Jägerkommandeur -, dass Schakow so wenig Menschenleben wie möglich gefährden wollte. Mit den Überschallknalls wiederholter Vorbeiflüge würden die Jäger auf beiden Seiten des Passes Lawinen auslösen. Alle Fahrzeuge, die unter den Tonnen herabstürzenden Schnees und Gerölls begraben wurden, liefen Gefahr, rettungslos vernichtet zu werden - auch Mechs. Zusätzlich war ein derartiges Manöver geeignet, eine Kolonne festzusetzen, bis die Straßen freigeräumt waren. Und das konnte unter Umständen bis zum Frühling dauern.

»Demi Schakow«, unterbrach eine seiner vorgeschobenen Beobachterinnen, mit hörbar klappernden Zähnen. Wenn man stundenlang regungslos im Schnee lag, half auch ein wärmeisolierter Schutzan-

zug nicht viel. »Die Miliz nimmt deine Einladung an. Kontakt in fünfzehn Sekunden.«

»Wir sind klar«, meldete sich endlich auch Team Delta. »Macht euch um uns keine Sorgen.«

Schakow drehte den *Exterminator* zur Nordwestecke der Halle und bereitete sich darauf vor, dem Sturmangriff des *Raijin* zu folgen. Die fünfzig Tonnen schwere Maschine war reichlich verbeult, doch Adept Bills ließ sich nicht unterkriegen. Schakow bemerkte einen unregelmäßigen Krater, der von einem Raketentreffer herrührte, an einer Schulter des Mechs.

»Jetzt!«, rief die Infanteristin, etwas früher als erwartet. Von ihrer Position in einer der kleineren Schneewehen hatte sie eine bessere Möglichkeit, den Erstschlag zu koordinieren.

Auf das Zeichen hin beschleunigte Schakow den BattleMech und reihte sich hinter dem *Raijin* und dem *Beowulf* ein. Die drei Maschinen schwangen um die Kante der Lagerhalle und in weitem Bogen um einen Berg aus schmutzig weißem Schnee. Die Zielerfassung zeichnete Feindziele auf die Sichtprojektion, bevor sie auf dem Schirm zu sehen waren. Der *Garm* und die *Königskobra* befanden sich in mittlerer Schussweite, knapp hinter der letzten Schneewehe. Näher als diese beiden boten sich allerdings ein Zweierteam aus *Fang* und *Nachtfalke* und die beiden *Taifun*-Panzer an. Allesamt neuere Konstruktionen, keine älter als sechs Jahre. Das war einer der Vorteile eines Garnisonsauftrags bei Defiance Industries.

Schakow tauschte LSR-Feuer gegen die künstlichen Blitzschläge aus der Partikelkanone des *Fang*. Der gleißende Lichtbogen schnitt eine tiefe Wunde in das linke Mechbein und sprengte den größten Teil der Panzerung weg. Mit den vier mittelschweren Lasern deckte er die Milizionäre zusätzlich ein. Da er über reichlich Energie verfügte, hatte er die Lichtwerfer des Mechs auf Extremreichweiten-Technologie aufgerüstet. Die rubinroten Energielancen zuckten über den winterlichen Fabrikhof und bohrten sich in Arme und Brustpartie des *Fang*.

Die erste Hitzewelle schlug durch das Cockpit des *Exterminator*, als Schakow zu der Miliz-Maschine aufschloss. Er ließ sich mit der nächsten Raketensalve etwas mehr Zeit, um die Abwärmeschübe zu verringern. Mit den Energiewaffen allein erreichte er bereits die Schlagkraft des *Fang*. Zusätzlich besaß der *Exterminator* die größere Reichweite, doch der Miliz-Mech verfügte über einen leistungsfähigeren Reaktor, der Schakow keinen Spielraum ließ. Der *Fang* stürmte vor, zog den *Nachtfalke* seines Begleiters mit und zwang die ihn eskortierenden Panzer, mitzuhalten oder zurückzufallen. Die *Taifune* konnten die Geschwindigkeit des *Fang* nicht erreichen und blieben langsam zurück.

Schakow hielt kurz die Stellung und leistete seinen Beitrag zu dem Inferno tödlicher Energiemassen, das zwischen den gegnerischen Linien tobte. Laser schleuderten grelle, edelsteinfarbene Lichtbahnen, und aus den PPKs schlugen bläulich weiße Blitze über den

grauen Stahlbeton. Zwei Raketen detonierten seitlich am Kopf des *Exterminator* und schüttelten das Cockpit in einer brutalen Kombination durch. Schakow biss die Zähne zusammen. Ein schrilles Kreischen drang an sein Ohr, und als er sich umdrehte, sah er einen Haarriss auf der linken Seite des Kanzeldachs.

Entsetzt hätte er fast eine weitere Raketensalve abgefeuert, aber dann, als die *Taifune* vordrängten, schreckte er zurück. Die schlagkräftigen Straßenkampfpfanzler verfügten über eine überschwere Autokanone des Kalibers 12 cm.

Schakows taktische Sichtprojektion identifizierte die Gegner nicht nach dem Typ, aber falls er ihnen zu nahe kam, erhielt er eine handfeste Erinnerung. Das war einer der Nachteile beim Kampf auf einem Fabrikgelände. Magnetortung war in dieser Umgebung auf Grund der zahllosen Geisterbilder praktisch wertlos. Stattdessen musste sein Team sich auf Bewegungsdetektoren und Passivortung verlassen. Mechs setzten genügend Radar- und Funksignale an, um sie in aller Regel klassifizieren und nach Bautyp identifizieren zu können. Bei Fahrzeugen jedoch war das schwieriger. Hier konnte der Computer nur die Geschwindigkeit und wahrscheinliche Bewaffnung entsprechend der Zielerfassungssignale angeben.

Und selbst *das* mit einem Blick aus der komprimierten taktischen Information der Sichtprojektion abzulesen, setzte jahrelange Erfahrung voraus. Eine Erfahrung, über die Furillos Miliz vermutlich nicht verfügte.

Doch es wartete eine Blitzlektion auf sie.



»Zweiter Schlag, vierter Schlag, vorbereiten«, befahl Schakow und wich erneut vor dem aggressiven *Fang* zurück. Schweiß brannte ihm in den Augewinkeln und lief ihm über die nackten Arme und Beine. Damit die Wärmeskala langsam wieder sank, nahm er das Laserfeuer um die Hälfte zurück.

Der *Beowulf* war ebenfalls zurückgewichen und hinkte durch einen festgefahrenen Beinaktivator. Adept Bills hielt die Stellung. Als Schakow die Infrarotortung einsetzte, sah er den *Raijin* ausgesprochen ungesund glühen. Die Maschine musste dicht vor der automatischen Stilllegung stehen, aber er hatte keine Zeit, den Adepten zu warnen.

»Zweiter Schlag, vierter Schlag, los!«

Als wäre Schakows Befehl das Zeichen gewesen, detonierte die Raketenmunition des *Raijin* unter der extremen Temperaturbelastung, der sie ausgesetzt war. Die Panzerung an der rechten Rumpffseite der Maschine beulte sich aus, dann brach sie auf. An einem Dutzend Stellen schlugen Flammen hervor. Interne Explosionen schüttelten den Mech, der tanzte wie eine Marionette an verhedderten Fäden. Da die mittelschwere Maschine über keine zellularen Munitionslager verfügte, schlug die Explosionswelle ungehindert durch den Rumpffinnenraum des Stahltitanen und zertrümmerte den Fusionsreaktor. Als die Magnetflasche schwächer wurde, wurden die orangefarbenen Flammen von goldenem Feuer beiseite gedrängt - und die freigesetzte Nuklearreaktion verschlang Myomer und Metall.

Mehrere endlose Sekunden hüllte ein langsamer Tod den *Raijin* ein, gerade lange genug, um Schakow sicher sein zu lassen, dass Bills tot war. Dann flog das Kanzeldach davon und der Adept schoss auf seinem Schleudersitz durch die Luft. Eine goldene Flammensäule verfolgte ihn in den Himmel, als die Fusionsreaktion endgültig freibrach und den Mech restlos verzehrte.

Schakow war vom Verlust des *Raijin* so konsterniert, dass er nur noch wortlos auf den Sichtschirm starren konnte. Fast hatte er vergessen, dass er den Angriffsbefehl für diese sorgfältig vorbereitete Falle gegeben hatte. Erst als die PPK des *Fang* die komplette Schutzpanzerung von der rechten Rumpfseite des *Exterminator* geißelte, wachte er aus dem Schock auf. Er riss den Mech nach links, um dem Gegner frische Panzerung zuzuwenden, noch während drei der großen Schneewehen erzitterten, sich aufbäumten und in sich zusammenfielen.

Wie aus ihren Höhlen stürmende Raubtiere brachen neben dem *Garm* und der *Königskobra* zwei schwere *Burke*-Panzer aus dem Schnee. Am Westrand des Industriebetriebs schob sich auf riesigen Panzerketten ein neunzig Tonnen schwerer *Challenger X* aus einer noch größeren Schneewehe, und sein Gaussgeschütz feuerte ins Heck eines *Taifun*. Der sorgfältig über die Maschinen gelegte Schnee hatte die Wärmesignatur der Reaktoren verdeckt, die auf ein früheres Zeichen der vorgeschobenen Beobachterin hochgefahren waren. Ihre Zielerfassungssysteme

waren abgeschaltet geblieben, sodass ein Milizionär, der ein Magnetecho bemerkte, es ohne Bestätigung durch eine Aktivsensormarkierung als Geisterbild abtat.

Jetzt waren ihre Feuerleitsysteme natürlich aktiv.

Die Dreifach-PPKs der *Burkes* schleuderten gleißende Energie in tödlich peitschenden Blitzschlägen, zerfetzten Panzerung und gruben sich mit unerbittlichen Klauen in die BPM-Mechs. Der *Garm* verlor in einer brutalen Geschützsalve den rechten Arm, hielt sich aber auf den Beinen. Dann drehte er um und floh auf sicherere Distanz. Verflüssigtes Metall floss hinter ihm über den Boden und dampfte in der nasskalten Luft.

Die *Königskobra* kam nicht so leicht davon, nachdem sie bereits zuvor von Schakows *Exterminator* und Bills' *Raijin* angeschlagen worden war. Der künstliche Blitzstrahl einer Teilchenschleuder bohrte sich exakt durch ihre Rumpfmittle, spießte den Mech regelrecht auf und trat durch seinen Rücken wieder aus. Goldenes Feuer brach in die Höhlung und glühte durch breite Risse im Metall. Sekundenbruchteile später explodierte der Kopf der Maschine, und ihr Pilot wurde von einem kurzen Brennschub der Raketenantriebsaggregate unter seiner Liege in den Himmel geschleudert. Am Scheitelpunkt der Flugbahn entfaltete sich ein Gleitschirm ähnlich dem, an dem Adept Bills hing. Die *Königskobra* sank auf die Knie und kippte nach vorne. Der Mech schlug auf den Boden, gerade als der Fusionsreaktor endgültig kollabierte. Der Mech flog auseinander, und die Druckwelle

reichte aus, den in der Nähe stehenden *Burke* vom Boden zu heben und aufs Dach zu schleudern.

Der siebzig Tonnen schwere *Taifun* war aus härterem Holz geschnitzt, und der Straßenkampfpanzer hätte den Angriff mit dem Gaussgeschütz des *Challenger X* überstehen können, hätte der nicht mit Autokanonenfeuer und beiden Lasern nachgesetzt. Der Panzer hämmerte das Heck des *Taifun* schrottreif und schaffte es offenbar, die unter dem Rumpf liegende Antriebswelle zu zertrümmern. Nach ein paar ruckartigen Bewegungsversuchen stoppte das Gefährt endgültig. Die Zielerfassung wurde abgeschaltet, und die Dachluke öffnete sich, um die Kapitulation der Besatzung anzuzeigen.

Während sich all dies abspielte, rückten Schakows MechKrieger wieder vor und ließen der geschockten Miliz keine Atempause. Der Demipräsident hielt den Daumen fest auf dem Laserabzug und feuerte, so schnell die Waffen wieder aufladen konnten. Rubinrote Lanzen aus gebündeltem Licht schlugen in die Seite des *Fang* und höhlten die Panzerung aus, fanden aber keine entscheidende Schwachstelle. Der *Beowulf* jagte den zurückweichenden *Nachtfalke* am zertrümmerten Wrack der *Königskobra* vorbei und schnitt weitere Panzerung aus dem Rücken des Miliz-Mechs, bevor der Pilot es schaffte, sich hinter eine Schneewehe zu ducken und zu entkommen.

Der *Fang* wandte sich auch zur Flucht, aber falls der MechKrieger im Cockpit glaubte, aus der Schneewehe im Osten sei kein Panzer gekommen,

weil sich keiner dort versteckt hielt, konnte er jetzt nur entsetzt zusehen, als Schakow rief: »Dritter Schlag, los!« Der gaussbewaffnete *Dämon*, der aus dem Schneeberg brach, schnitt dem Mech den Rückzug ab.

Schakow schaltete auf einen offenen Kanal und hoffte, dass der gegnerische Pilot zuhörte. »Fahren Sie den Mech runter oder es wird teuer für Sie«, erklärte er und zog das Fadenkreuz auf die Silhouette der Maschine.

Der *Fang* hatte nicht den Hauch einer Chance zu entkommen. Der Miliz-MechKrieger schaltete ihn ab. Zwischen zwei mit Gaussgeschützen bestückten Fahrzeugen gefangen und ohne die Geschwindigkeit, die erforderlich gewesen wäre, ihnen zu entgehen, entschied die Besatzung des verbliebenen *Taifun*, dass die Aufforderung auch ihr gegolten hatte, und kapitulierte ebenfalls.

Während er Bills am Gleitschirm zu Boden kommen sah, rechnete Schakow kurz nach. »Keine Toten« und »ein Mech« verloren gegen eine Beute aus einem nagelneuen *Taifun*, einem *Fang* und einer zerstörten *Königskobra*.

»Mehrere hundert Tonnen moderne Technologie«, stellte er über eine geschlossene Verbindung zum Rest Team Alphas fest. »Und die Halbstarken hier wussten nichts damit anzufangen.« Es war wirklich so, wie Jerome Blake es immer gesagt hatte: Technologischer Fortschritt war kein Beweis für höhere Intelligenz.

Raymond Irelons raue Stimme drang so klar aus der Kommanlage, als säße er neben Schakow im Cockpit. »Wenn du mit deiner Selbstbeglückwünschung fertig bist, könnt ihr vielleicht mal Team Gamma helfen.« Der Präsentor war in der Umlaufbahn geblieben und arbeitete mit den Techs daran, das Kommunikationsnetz der Miliz zu knacken.

Schakow wechselte auf eine Privatverbindung. »Ich lasse den Südzugang nicht gerne mechfrei. Ich schicke den *Challenger X* und die *Burkes*.«

»Du solltest sie in einem Flankenmanöver nach Nordwesten führen«, erwiderte Irelon. »Über einen weiteren Angriff aus Süden brauchst du dir keine Sorgen zu machen.«

»Was weißt du, was ich nicht weiß?«

»Wie viel Zeit haben wir, Demi Schakow?«, knurrte Irelon. »Wir haben die Satellitenverbindung der Miliz angezapft. Sie haben Befehl, sich zurückzuziehen.«

»Wird auch Zeit, dass ihnen klar wird, sie haben hier draußen zu wenig Truppen, um Snonomish Springs zurückzuerobern.« Aber warum war Irelon dann besorgt? »Sie haben herausgefunden, dass ihre Verstärkungen am Jasserpass festsitzen?«

»Donnerberg hat noch gar nicht begonnen. Demi Hassenjoul wartet darauf, dass die letzten Nachzügler die Lawinenzone verlassen.« Schakow konnte die Frustration in Irelons Stimme hören. »Die Miliz hat soeben eine Nachricht von der LAS *Robert Kelswa* erhalten.«

Das Kriegsschiff! Eine der beiden Korvetten, die Victors Einheiten von York verscheucht hatten.

»Wie lange, bis sie eintrifft?«

»Bei Standardbeschleunigung etwa vier Tage. Sie hat keinen Kurs auf Furillo angelegt. Es sieht aus, als wollte sie unseren Transporter stoppen, aber wir werden längst weg sein, bevor sie nahe genug ist. Wir haben einen Tag, dann verlassen wir den Planeten.«

Schakow nickte. Der Neurohelm auf den Schulterpolstern der Kühlweste wirkte plötzlich furchtbar schwer.

»Ein Feuerwerk«, murmelte er leise, doch im Innern des Helms hallten die Worte laut. »Über mangelnde Aufmerksamkeit brauchen wir uns nicht zu beklagen.«

# 12

## **Burgensand, Dar-es-Salaam Provinz Bolan, Lyranische Allianz**

24. Juli 3064

Victor hatte es satt, sich durch die Lyranische Allianz zu kämpfen, auch wenn es ganz so aussah, als hätten die verschiedenen Stoßrichtungen seiner Angriffe von Clinton aus ihr Ziel erreicht und Katherines Militärmaschinerie durcheinander gebracht. Hier auf Dar-es-Salaam allerdings hatte die Bolan-Provinz-Miliz gemerkt, dass seine Auslandslegion nicht annähernd groß genug war, um den Planeten einzunehmen und zu halten. Das bewies die wachsende Zahl der Angriffe und Hinterhalte.

Der von der Sonne ausgedörrte Boden des Burgensands barst unter den metallenen Füßen des *Daishi*, als er ihn mit maximalen fünfundfünfzig Stundenkilometern über das Gelände trieb, um mit seiner überschweren Lanze zwei ScoutMechs der Auslandslegion zu retten. Den Berichten zufolge hatte die BefehlsLanze der Miliz sie an der Meeresküste in die Enge getrieben. Bei zweifacher zahlenmäßiger Überlegenheit hätten die Milizionäre sie einfach überrollen müssen.

Als die spärlichen Krüppelbüsche und der hellbraune Boden grauem Sand und Schneidegras wi-



chen, konnte Victor das Salz in der von der Klimaanlage angesaugten Luft schmecken. Aber noch war der Ozean hinter einem letzten Bergmassiv aus dunklem, verwittertem Fels verborgen.

»Wie sieht's aus?«, fragte er Jerry Cranston im Cockpit des *Destruktor*, der hinter dem *Daishi* folgte. Auf der Sichtprojektion flackerten mögliche Feindkontakte, aber die Kommmfrequenzen waren von Rauschen überlagert. Die Techs hatten kaum Zeit gehabt, eine weitere Frequenz zu installieren, die es den Piloten der Lanze gestattete, sich zu unterhalten.

»Wer auch immer uns hier stört, er versteht sein Geschäft«, gab Jerry zurück. »Das gefällt mir nicht, Victor. Hier ist Vorsicht geboten.«

In Anbetracht der Tatsache, dass sie beide an den Kontrollen hundert Tonnen schwerer Kampfkolosse saßen, hätte diese Bemerkung unter anderen Umständen komisch wirken können. Aber bei einem Rennen um das Leben zweier Piloten nahm Victor die Warnung ernst. Er wusste, was Jerry Sorgen machte. Statt Victors Leute einfach plattzuwalzen, hatte der feindliche Kommandeur nur mit ihnen gespielt. Er ließ sie bewusst am Leben und benutzte sie sichtlich als Köder.

Und zu jedem Köder gehörte eine Falle.

Die Falle schnappte zu, als Victors vier überschwere Mechs um den letzten Felsvorsprung wucherten, hinter dem sich der lange Strand öffnete, an dem der Burgensand auf Dar-es-Salaams Großen Ozean traf. Drei überschwere Mechs, ältere Modelle,

jedoch trotzdem gefährlich, warteten auf sie, die Brandung im Rücken. Weiter auswärts standen drei weitere BattleMechs halb im Wasser und formten künstliche Klippen, an denen sich mit weißer Gischt und Dunst die Wellen brachen. Die Anzahl der Wracks zeigte Victor, dass seine Kundschafter ihr Leben teuer verkauft und eine überschwere Miliz-Maschine mit ins Jenseits genommen hatten.

Nicht gerade ein abendfüllender Nachruf, aber zu mehr blieb ihm keine Zeit, denn schon eröffnete eine *Banshee* das Feuer. Eine der beiden PPKs der Maschine schleuderte die peitschende, bläulich weiße Blitzentladung keinen Meter am Kanzeldach des *Daishi* vorbei, und die gleißende Helligkeit ließ Victor unwillkürlich hochschauen, mit dem Ergebnis, dass eine blaue Narbe sich quer durch sein Gesichtsfeld zog. Die Salven schlugen über die Brustpartie des Omnis, und er wurde nach hinten auf die Fersen gedrückt, während verflüssigte Panzerung wie Schweiß herabtropfte. Ein ZEU-9S *Zeus* unterstützte den Angriff mit Energiekanone und Lasern, während ein feindlicher *Victor* eine Gausskugel in die Panzerung über dem Knie des *Daishi* rammte. Die Miliz kannte ihr Ziel, und sie legte es darauf an, Victor ohne Umschweife aus dem Weg zu räumen.

Der *Daishi* schüttelte sich heftig und war dicht an einem Komplettausfall des Kreiselstabilisators, als Victor sich vorbeugte und sein Gleichgewichtsempfinden dazu benutzte, den massiven Angriff abzufangen. Cranston und die beiden Legionäre schoben sich

nach vorne, um ihn gegen den konzentrierten Beschuss abzuschirmen, und ihre Geschütze antworteten auf das Feindfeuer.

Als die Miliz sich in die Brandung zurückzog, um Zeit und Distanz zu gewinnen, benutzte Victor die Gelegenheit, seine Balance wiederzufinden. Dann zog er das Fadenkreuz über die *Banshee* und löste einen langen Feuerstoß aus der Kaliber-12-cm-Autokanone aus. Die für erhöhte Durchschlagskraft mit abgereichertem Uran verstärkten Granaten rissen tiefe Löcher in die Panzerung der *Banshee*. Dann zogen die drei Impulslaser ihre Spuren quer über den Torso des gegnerischen Mechs, und einer von ihnen vergrößerte ein bestehendes Loch in der linken Flanke. Drei melonengroße Kanonenkugeln fielen aus dem aufgeplatzten Munitionslager des Gaussgeschützes.

Erst jetzt fiel Victor auf, dass die *Banshee* bei ihrem Angriff das Gaussgeschütz nicht eingesetzt hatte. Es musste schon vor seinem Eintreffen beschädigt worden sein - und das ergab keinen Sinn. Drei Miliz-Mechs gegen seine vier, und einer von ihnen nur teilweise einsatzfähig? Und falls einer der drei halb abgesoffenen Mechs da draußen tatsächlich ein *Berserker* war, wie es den Anschein hatte, was war dann aus Oberst Hubble geworden? Das war zu leicht.

Irgendetwas stimmte hier nicht.

»Zurück, zurück!«, schrie er und legte den Rückwärtsgang ein. »Alle Mann zurück! Hier stimmt was nicht.«

Die drei anderen reagierten jeder auf seine Weise. Ein Samurai aus dem Draconis-Kombinat, gewohnt, Befehle exakt zu befolgen, stoppte seinen *Spalter* sofort und zog sich ähnlich wie Victor rückwärts zurück. Ein Subcommander der 1. St.-Ives-Lanciers in einem *Imperator* war sich weniger sicher, wie er Victors Befehl interpretieren sollte oder wo die Gefahr lag, und wich seitlich aus. Jerrard Cranston rückte noch ein Stück weiter vor und setzte die beiden Gaussgeschütze mit vernichtendem Effekt ein, wobei er den rechten Arm des *Zeus* komplett zertrümmerte.

Das brachte ihn allerdings auch in Reichweite der drei halb untergetauchten BattleMechs, die sich jetzt wie Titanen aus dem Ozean erhoben.

Der *Berserker* schlug mit der PPK eine breite Schmelzspur über Cranstons Mecharm, während ein *Katapult* und ein *Orion* ein halbes Hundert Raketen lancierten. Cranston reagierte auf der Stelle und schaffte es, der Feuerwalze zu entgehen, die aufbrach, wo er Sekundenbruchteile zuvor noch gestanden hatte. Verbrannter Sand und Flammen schlugen in Fontänen in den Himmel.

Falls Victor noch irgendeinen Vorteil hatte, war es die Zeit, die diese drei zusätzlichen Angreifer brauchten, um aus der Brandung zu steigen. Noch während er sich weiter zurückzog, um Distanz und Zeit zu gewinnen, feuerte er die rubinrote Lanze des Extremreichweiten-Lasers ab. »Was denkst du, Jerry?«

Cranston steckte in Schwierigkeiten. Er hatte den konzentrierten Beschuss abbekommen, der für Victor gedacht gewesen war. Jetzt kippte der *Destruktor*, unfähig, sich auf den Beinen zu halten, langsam nach links weg und brach auf einer niedrigen Düne zusammen. Cranston machte sich auf der Stelle daran, ihn wieder aufzurichten.

»Ich denke, wir sind hier endgültig nicht mehr erwünscht«, sagte er mit einem schmerzhaften Unterton in der Stimme. In einhundert Tonnen Stahl und Plastik zu Boden zu krachen war keine angenehme Erfahrung.

Victor stimmte ihm zu. Es war Zeit, sich von Dar-es-Salaam zu verabschieden, auch wenn dies vermutlich nicht der optimale Zeitpunkt war, zu dieser Entscheidung zu kommen.

»Euch in Sicherheit wir müssen bringen, Prinz Victor«, erklärte Chu-sa Agami mit einem so starken japanischen Akzent, dass Victor es mit der Angst bekam, die neue Frequenz würde ebenfalls gestört. »Ihr geht, hai?«

»Wir gehen alle«, stellte Victor fest und hielt den Steuerknüppel umklammert, als eine weitere Gausskugel des *Victor* sein Mechbein traf und die verbliebene Panzerung fast komplett zertrümmerte. Noch so ein Treffer, und er konnte jeden Gedanken daran vergessen, von diesem Strand zu entkommen. Er riss das Fadenkreuz auf den *Victor* und feuerte mit den Extremreichweiten-Lasern auf die Beine. Ein Schuss saß zu tief und zog nur eine dunkle Glasspur durch den Sand.

»Das kann nicht funktionieren«, widersprach Cranston. »Sie würden uns einholen.«

Wieder überkam Victor die Angst, die ihn seit York verfolgte. Er erinnerte sich an Demi Hullingers Opfer. Wie viele gute Männer sollte er noch verlieren? Wer würde den ultimativen Preis dafür bezahlen, dass er selbst es nach New Avalon schaffte? *Verdammt, nein*, dachte er. Wenn er nicht bereit war, dasselbe Risiko anzugehen wie seine Leute, warum sollten sie dann weiter für ihn kämpfen?

Er setzte zu einer Entgegnung an, doch ein lautes »Banzai!« schnitt ihm das Wort ab. Chu-sa Agami stürmte in seinem *Spalter* geradewegs in den Angriff der Miliz. Sein Gaussgeschütz hämmerte einen vernichtenden Überschallschlag nach dem anderen in ihre Reihe. Die PPK des *Spalter* donnerte und spie silbernes Feuer. Die *Banshee* ging zu Boden, als Agamis Feuer sich in die rechte Rumpfseite bohrte, den Reaktor beschädigte und die Notabschaltung auslöste.

Agami hatte sich bereits einen neuen Gegner gesucht. Er stand inmitten eines Feuersturms, der den *Spalter* eigentlich längst hätte zu Boden schicken müssen. Victor beobachtete ihn und schlug mit der Faust auf die Armstütze der Pilotenliege. Er würde *keine* Wiederholung Yorks zulassen. Agami hatte die Chancen den 50:50 bereits näher gebracht. Victor würde zusehen, was er tun konnte. Er legte den Vorwärtsgang wieder ein und beschleunigte, während die Laser leuchtendes Feuer spuckten.

»Victor!«, schrie Cranston.

»Diesmal nicht, Jerry.« Die Cockpittemperatur stieg an, aber nicht genug, um ihn zu beunruhigen. Solange er nur die Extremreichweiten-Laser einsetzte, hatte der *Daishi* mehr als genug Wärmetauscherkapazität. »Oberst Hubble bekommt seine Welt zurück, aber erst, nachdem ich die Hypothek erhöht habe.«

Doch so schnell er auch vorrückte, Hubbles *Berserker* war schneller, und Victor würde es nicht schaffen, Agami zu retten. Er schaltete die Impulslaser zu, so bald er konnte, schleuderte dem hundert Tonnen schweren Mech des Miliz-Obersten smaragdgrüne Energieblitze entgegen, um den *Berserker* aufzuhalten, der die Myomerakzelator-Signalcodierung jetzt aktiviert hatte.

Die MASC gestattete dem überschweren Kampfkoloss für kurze Distanzen eine unglaubliche Geschwindigkeit. Der Mech watete an Land, schleuderte riesige Brecher nach beiden Seiten, das gigantische Titanstahlbeil war zu einem furchtbaren Hieb hoch erhoben. PPK und Impulslaser fraßen sich in Agamis *Spalter*, der jetzt auch vom *Zeus* in die Mangel genommen wurde.

Das riesige Beil fiel. Hob sich erneut und fiel wieder. Das monströse Blatt zertrümmerte die Schulter des *Spalter* und machte das Gaussgeschütz wertlos. Aber dieser erste Schlag war noch nicht tödlich. Das erledigte der zweite Hieb, als die scharfe Kante des Beils in die schmale Lücke zwischen dem Cockpit und der darüber montierten Raketenlafette drang.

Streben brachen und Panzerung barst, als der ›Kopf‹ der Kampfmaschine unter sieben Tonnen Titan in Beilform zerbrach.

Victor brüllte vor Wut und Enttäuschung, und wechselte endlich von den Extremreichweiten-Lasern zur überschweren Autokanone, um den *Berserker* mit der ganzen ihm zur Verfügung stehenden Schlagkraft abzustrafen. Flammen schlugen aus dem zwölf Zentimeter weiten Kanonenrohr, als das Hochgeschwindigkeitsfeuer der Granatensalven eine tiefe Bresche in den rechten Torso und Arm des Miliz-Mechs schlug. Der Prinz ließ eine Sechssersalve Kurzstreckenraketen folgen. Sie senkten sich unter dem Raketenabwehrsystem des BattleMechs hindurch in dessen Beine und schlugen Krater in die Panzerung, die sich erneut mit der glutflüssigen Metallkeramik füllten, die Victors Lichtwerfer vom Rumpf brannten.

Hubble setzte noch einmal die MASC ein. Der *Berserker* wirbelte herum, ließ das Wrack seines vorigen Opfers hinter sich zerstört zu Boden sinken und stürmte auf den *Daishi* zu. Mit einem Rückhandschlag riss das Beil die linke Torsoseite des Omni-Mechs auf, zertrümmerte die Panzerung und zerstörte einen Wärmetauscher. Graugrüne Kühlflüssigkeit spritzte wie Blut aus einer Wunde. Impulslaser feuerten an beiden Maschinen und verdampften Panzerung zu glutheißem Metalldunst. Im Cockpit des *Daishi* gellte die Warnung vor einer automatischen Stilllegung. Victor schlug auf den Vetoschalter, dann



antwortete er mit einer vernichtenden Salve aus der Autokanone auf die PPK des *Berserker*.

Das Beil senkte sich erneut in einem senkrechten Hieb. Metall kreischte und barst, als die Klinge in den linken Mecharm fuhr, den Titanstahlknochen des Oberarms durchtrennte und die Autokanone in den kochenden Sand schleuderte. Der *Daishi* schwankte auf einem Fuß, als Victor sich nach rechts drehte, um den Verlust auszugleichen. Er hob den rechten Mecharm, der smaragdene Energiebolzen ins Heft des Beils schleuderte. Die Waffe verbog sich, dann brach sie weg, als das Metall über Gebühr beansprucht wurde.

Victor bekam kaum noch Luft. Die Gluthitze im Cockpit schien seine Lunge mit glühenden Kohlen zu füllen. Er schmeckte das Ozon überhitzter Elektronik. Schlieren zogen sich über den Sichtschirm, als verdampfter Schweiß auf dem kühleren Kanzeldach kondensierte und herabtropfte. Die Wärmeskala des *Daishi* stand tief im roten Gefahrenbereich, doch jetzt gab es kein Zurück mehr.

Ohne hinzusehen nahm Victor die Hand vom Geschwindigkeitshebel und schlug auf den Vetoschalter. Dann warf er die Raketenmunition aus, bevor sie explodieren und den Mech von Innen zerfetzen konnte. Sein Daumen verließ keine Sekunde den Auslöser, auf den er alle Laser gelegt hatte, und diesmal traf er genau. Die Lichtwerfer bohrten sich geradewegs ins Herz des *Berserker*. Megajoules an Energie pumpten an geschwärzter Panzerung vorbei und in

die Reaktorabschirmung, streckten ihre glutheißen Tentakel nach der Fusionskammer selbst aus.

Victor glaubte, einen kurzen Moment lang goldenes Feuer zu sehen, doch Hubble hatte schon die Dämmfelder aktiviert und die Notabschaltung des Reaktors eingeleitet. Der *Berserker* kippte nach hinten. Dann lag er reglos auf dem nassen Sand und die letzten Ausläufer der Brandung wuschen über das Metall.

Irgendwie schien es unfair, dass der Kampf so plötzlich enden sollte. Nach Atem ringend, die Augen brennend vor Schweiß, der ihm von der Stirne rann, drehte Victor den Rumpf des *Daishi* und suchte vergeblich nach einem neuen Ziel. Der *Zeus* und der *Victor* lagen mit abgerissenen Beinen auf dem Strand. Der *Orion* und der *Cataphract* hatten die Zielerfassung ausgeschaltet und wateten langsam unter dem wachsamen Blick der überlebenden Lanzenkameraden Victors an Land. Vermutlich sah sein *Daishi* nicht besser aus als Cranstons *Destruktor*, einarmig und mit zertrümmerter Panzerung. Aber sie standen beide noch. Agami war nicht umsonst gestorben - und er war bei einem Sieg gefallen, nicht in einem Rückzug.

Auch das war nicht gerade abendfüllend, aber Victor war sich ziemlich sicher, dass es dem Samurai gefallen hätte.

»Jetzt«, sagte er, laut genug, um das Mikro zu aktivieren. »Jetzt sind wir mit dieser Welt fertig.«

Und, fügte er in Gedanken hinzu, *mit der Lyranischen Allianz*.

# 13

## **Tableau Rond, New Avalon Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis, Vereinigte Sonnen**

*26. August 3064*

Während der Rotor des Privathubschraubers hinter ihr die Luft zerschneidete, begab sich Katrina Steiner-Davion in Begleitung Richard Dehavers und einer kleinen Truppe uniformierter Soldaten zur Plattform, wo eine kleine, ausgewählte Gruppe von Journalisten auf sie wartete. Ein Teil von ihnen filmte ihre Ankunft. Die meisten wirkten alles andere als fröhlich, was daran liegen mochte, dass sie für ein warmes Pressezentrum gekleidet waren, nicht für einen frühmorgendlichen Ausflug ins Wüstenhochland. Nur ein paar von ihnen - hauptsächlich Frauen, wie Katrina bemerkte - hatten genug Voraussicht gehabt, Stiefel und einen warmen Mantel zu tragen. Sie selbst hatte sich für einen Hosenanzug aus Schurwolle und einen schweren Wollmantel von dunkelblauer Farbe entschieden. Sie hatte einen grauen Schal um den Hals geschlungen und trug das blonde Haar offen, um die Ohren zu wärmen.

Mit einem Lächeln über die Unbequemlichkeit der Journalisten, die sie als poetische Gerechtigkeit betrachtete, atmete sie aus. Ihr Atem kondensierte in

der frischen Morgenluft und versprach der Südhalbkugel New Avalons einen frühen Winter. Auf dem Tableau Rond herrschte derzeit Spätherbst. Nicht dass irgendwelche Bäume die Wüste mit ihrem Laub verziert hätten. Die einzige Vegetation in diesem Gebiet bestand aus Krüppelbüschen und vereinzelt Kakteen. Aber die Farben stimmten. Rostrot, Ocker und Siena dominierten die Schichten der versteinerten Dünen, und der bunte Fels glühte geradezu im Sonnenlicht.

»Sie sind sich sicher, was diese Information betrifft«, bemerkte Katrina zu Dehaver, als sie sich der niedrigen Bühne näherten. Es war keine Frage. Nicht wirklich.

»Nein, Hoheit. Aber Jackson Davion ist es, und in militärischen Fragen habe ich ihm immer den Vortritt gelassen.« Richard Dehaver blieb kurz vor der Plattform stehen und drehte der Presse den Rücken zu. Sein Blick glitt über die leere Wüste, als hielte er Ausschau nach den Geistern der 1. Davion Guards. »Es hat seit drei Wochen keinen neuen Angriff durch Truppen Eures Bruders mehr gegeben. Das reicht, um als Ansatz für ein eventuelles Kriegsende zu gelten.«

Katrina lächelte. »Ja, das gefällt mir.« Vage und doch hoffnungsvoll. Sie würde versuchen, es in ihre kurze Ansprache einzubauen.

Die Plattform für ihre Presseerklärung war weniger eine Bühne als eine Empore. Sie hob die Archon-Prinzessin dreißig Zentimeter über die Journalisten,

von denen nicht wenige bei dem Versuch, sich warm zu halten, von einem Fuß auf den anderen traten. Gleichzeitig sorgte die Position der Plattform dafür, dass sich eine braunorangene Klippe wie eine Wand hinter ihr erhob. Kein Rednerpult diesmal, nichts, was von dem Bild Katrinas vor der wieder hergestellten Pracht der Wüste ablenken konnte. Sie faltete die behandschuhten Hände in Hüfthöhe.

»Vor acht Monaten«, setzte sie an, dann pausierte sie kurz, damit auch die letzten Holokameras eingeschaltet werden konnten. »Vor acht Monaten ereignete sich an diesem Ort eine Tragödie. Die 1. Davion Guards, vom Aufruf meines Bruders zur Rebellion angestachelt, griffen die loyalen Truppen unserer Nation an, und der Kampf endete hier auf dem Tableau Rond. Diese wundervolle, friedliche Wüstenlandschaft, seit der ersten Besiedlung New Avalons als Nationalpark und Naturdenkmal geschützt, verwandelte sich in eine Kampfzone. Infanterie grub sich in den versteinerten Dünen ein. Panzer zermalmten die Felsen unter ihren Ketten. BattleMechs richteten ihre Feuerleitcomputer auf die Klippe hinter mir. Major General Wendy Adams zog eine Linie in den Sand, hier, an diesem Ort, und zwang uns, sie zu überschreiten. Wir alle wissen, was danach geschah. Wir alle haben die Bilder der Verwüstung in dieser einst unberührten Landschaft gesehen.«

Katrina schüttelte traurig den Kopf. »Die 3. Robinson Rangers, die 10. Deneb-Kavallerie und die Mark-Crucis-Miliz taten ihre Pflicht und schalteten

eine Gefahr für die Sicherheit New Avalons aus. Dass sie dies gerade hier tun mussten, war ein Verbrechen, und es traf sie selbst nicht weniger hart als uns alle. Deshalb habe ich einige ihrer hohen Offiziere heute als meine Eskorte hierher eingeladen.«

Sie nickte zu beiden Seiten der Empore, wo ihr Geleitschutz in zwei Gruppen Haltung angenommen hatte. »Um ihnen noch einmal zu sagen, dass das, was sie erdulden mussten, wichtig und notwendig war, und um ihnen zu zeigen, was wir bei der Wiederherstellung der natürlichen Schönheit dieses Parks geleistet haben. In Monaten harter Arbeit, größtenteils geleistet von Freiwilligen aller drei Militäreinheiten, wurden die verbrannten Flächen poliert, die Krater aufgefüllt. Wir haben die Panzertrümmer und Blutflecken entfernt und sind bis heute noch nicht damit fertig. Und wo General Adams' BattleMech fiel, an einer Stelle nicht weit von hier, der wir später einen Besuch abstatten werden, haben wir die Trümmer ihrer Kampfmaschine dazu verwendet, eine Gedenkstätte zu errichten. Einen Ort, der allen gewidmet ist, Soldaten und Zivilisten, die in dieser erbärmlichen Farce von einem Bürgerkrieg ihr Leben gelassen haben. Ich wünschte, der Schmerz, den ihre Angehörigen empfinden, ließe sich auf dieselbe Weise lindern, in der wir diese Wüstenlandschaft restauriert haben.«

Katrina machte eine Pause, damit die Zuhörer, hier vor Ort und an den Vidempfangern, sie nicht mit einem militärischen Sieg assoziierten, sondern mit den Bergungs- und Reparaturbemühungen, die auf ihn

gefolgt waren. Das war ein wichtiger Unterschied, den ihr Bruder nie begreifen würde. Ganz gleich, was er behauptete und ihr vorwarf, er würde nur als Rebellenführer in die Geschichte eingehen, der zwei Nationen in den Bürgerkrieg stürzte. Die Nachwelt würde nicht gnädig über ihn urteilen - jedenfalls gewiss nicht in den von Katrina in Auftrag gegebenen Geschichtswerken.

Die skrupellosen Hyänen, die sich als ›Damen und Herren‹ des Pressecorps ausgaben, schienen über Katrinas Rede ihre Unbequemlichkeit vergessen zu haben. Die Kamerateams taten ihre Arbeit. Die Reporter hingen an ihren Lippen, suchten nach Zitaten, machten sich Notizen auf ihren Compblocks. Niemand beachtete die Kondenswolken um ihre Köpfe. Katrina spürte den Biss der Kälte auf den Wangen, doch die Heizelemente unter der Plattform verhinderten, dass sie in der Kälte zitterte.

»Aber möglicherweise«, fuhr sie fort, »nur möglicherweise können wir endlich das Morgenrot erkennen, das diese kalte, dunkle Nacht beendet. Und ich glaube, es ist vertretbar zu sagen, dass Hoffnung keimt, auch wenn in vielen Systemen der Vereinigten Sonnen und Lyranischen Allianz noch gekämpft wird. Nach Niederlagen auf vielen lyranischen Welten, einschließlich eines fehlgeschlagenen Angriffs auf die Provinzzentralwelt Bolan, ist das Heer meines Bruders untergetaucht. Man hat mich informiert, dass es seit drei Wochen keine neuen Angriffe gegeben hat, und wir hoffen, auf diesem Ansatz für einen

Frieden und ein Ende des Bürgerkriegs aufzubauen.«

Und das wünschte Katrina sich wirklich. Für ihr Volk, das unter dem Krieg litt. Für ihre zwei Nationen, die mit jeder Schlacht weiter auseinander driften. Für sich selbst, die von einem Bruder geplagt wurde, der nichts so hoch zu schätzen schien wie Krieg und Waffengewalt. War Victor wirklich unfähig zuzugeben, dass er verloren hatte?

»Ich werde dieses Ziel mit all meiner Kraft verfolgen«, versprach sie. »Auf New Avalon, in der Allianz und bei der kommenden Whitting-Konferenz des Sternenbunds auf Marik. Dort hoffe ich inständig, nicht nur für uns, sondern für die ganze Innere Sphäre einen Friedensschwur erringen zu können.« Sie ließ sich die Verbitterung darüber nicht anmerken, dass der Krieg ihres Bruders die Verlegung der Sternenbundtagung von *ihrer* Zentralwelt Tharkad in die Liga Freier Welten erzwungen hatte.

»Ich weiß, Ihre Gedanken werden mich begleiten«, schloss sie. »Meine Gedanken werden allezeit bei Ihnen sein.«

\* \* \*

Die Frageperiode, der Spaziergang zur neuen Gedenkstätte, die Schweigeminute für die Holokameras ... all das kostete Zeit, die Katrina nicht hatte. Jetzt, da sie Victors Fähigkeit in Zweifel gezogen hatte, den Krieg weiterzuführen, war klar, dass er reagieren würde.



Falls er nicht bereits einen entsprechenden Plan hatte.

*Armstrong 1* erhob sich mit wirbelnden Rotorblättern in die Luft und flog mit einer Eskorte zusätzlicher Milizhubschrauber zurück ins ferne Avalon City. Hinter den kupfergetönten Fenstern zog die Landschaft vorbei, während Katrina versuchte, die Pläne ihres Bruders zu ergründen. Nach zehn Minuten und einem kleinen Glas Champagner zur Entspannung reichte sie das noch halb volle Glas einem Dienstboten und wandte sich zu Dehaver um, der neben ihr saß.

»Also wo ist er?«, fragte sie jäh.

Dehaver rieb sich die sommersprossige Nase. »Wir wissen es nicht. Von Clinton aus hat er in dem offensichtlichen Versuch, uns zu verwirren, in vier verschiedenen Richtungen gleichzeitig angegriffen. Danach nichts. Die 244. ComGuard-Division ist einen halben Tag vor dem Eintreffen der Einsatzgruppe Estebans von Furillo abgezogen. Dann hat Victor, falls er es tatsächlich war, Dar-es-Salaam verlassen. In der Woche darauf haben wir den Kontakt mit den Lanciers auf Gypsum und der Arkturusgarde auf Thuban verloren. Abgesehen von dem einen Gardebataillon, das Oberst McDonald auf Thuban stoppen konnte, sind sie alle verschwunden.«

»Herzlichen Dank für die Zusammenfassung, Richard«, antwortete Katrina sarkastisch. »Gestatten Sie mir, die Frage umzuformulieren. Wo nehmen wir an, dass er ist?«

»Die Meinungen gehen auseinander. Simon Gallagher glaubt, Victor könne sich nach Alarion zurückgezogen haben, um sich auszuruhen und für einen erneuten Vorstoß durch die Provinz Bolan neu auszurüsten.«

Sie schüttelte den Kopf. »Das weiß selbst ich besser. Victor würde sich niemals freiwillig so weit zurückziehen. Er kämpft nicht gerne zweimal dieselbe Schlacht.«

»Jackson Davion stimmt Euch in diesem Punkt zu. Ebenso wie Eure Tante«, erklärte Dehaver. »Generalin Nondi Steiner erwartet einen Angriff Victors auf Hesperus II. Der Planet entspricht in jeder Hinsicht seinen bisherigen Zielen und verspricht zusätzliche Truppen und Ausrüstung. Zudem ist es unsere wichtigste Industriewelt. Nachdem Coventry und Alarion bereits in seiner Hand sind, wäre die Eroberung von Hesperus der schwerste Schlag, den Victor Euch versetzen könnte. Abgesehen von einer Einnahme Tharkads natürlich.«

Katrina ließ sich das einen Augenblick lang durch den Kopf gehen. »Könnte er Tharkad einnehmen?«, fragte sie dann, weil sie wusste, dass Dehaver keine unüberlegten Bemerkungen fallen ließ. Sie hätte es vorgezogen, den Gedanken unausgesprochen zu verwerfen, aber sie durfte sich nicht verleiten lassen, ihren Gefühlen den Vorzug vor einer handfesten militärischen Analyse zu geben.

»Ich fand es besonders bemerkenswert, dass außer mir niemand die Möglichkeit in Erwägung gezogen

hat, Victor könnte sich im Arc-Royal-Defensivkordon versteckt halten«, stellte Dehaver fest. »Deshalb habe ich eine Simulationsanalyse erstellen lassen. Es wäre die komplette Eskorte Eures Bruders nötig, dazu die Kell Hounds, die Exilwölfe und eine Reihe zusätzlicher Eliteregimenter, Tharkad einzunehmen und zu *halten*. Das wäre nur möglich, wenn der ARD völlig von Einheiten entblößt würde und einem Angriff der Jedefalken schutzlos ausgesetzt zurückbliebe.« Er breitete die Hände aus. »Meiner Meinung nach ließe sich dieser Tauschhandel rechtfertigen.«

»Aber Sie sind kein Verbündeter Morgan Kells, der von einer derartigen Strategie geschwächt würde«, winkte Katrina ab. »Außerdem fällt es mir schwer zu glauben, dass Victor bereit wäre, den Clannern auch nur eine einzige Welt der Inneren Sphäre zu überlassen, nicht einmal im Tausch für Tharkad. Also ist Tharkad sicher, solange die Jedefalken angreifen. Ich hätte nie gedacht, dass ich diesen Satz einmal ausspreche.«

Es war ein weiteres Argument gegen eine Verzögerung der Kontaktaufnahme mit Vlad Ward, um sich die Unterstützung der wahren Wölfe zu sichern.

»Bleibt also Hesperus«, wandte sie sich wieder ihrer ursprünglichen Frage zu. »Politisch wäre das ein gefährliches Angriffsziel. Es würde Victor zwingen, sich mit Robert Kelswa-Steiner und der Bewegung Freies Skye anzulegen.« Sie lächelte dünn. Trotz all ihres Spotts über Victors Mangel an politischem In-

stinkt hatte er in den letzten Jahren offenbar allenthalben dazugelernt. »Vor allem, nachdem Victor Roberts Vater hat umbringen lassen.«

»Was dazu geführt hat, dass Robert zum Herzog und Anführer des Freien Skye aufstieg«, erinnerte Dehaver sie. »Es stimmt, er hat Euch die Information zugespielt, dass Victor sich wegen eines Angriffs auf Hesperus II mit ihm in Verbindung gesetzt hat, aber ich möchte Euch daran erinnern, dass Herzog Robert kein Verbündeter ist.«

»Als ob ich das vergessen würde, Richard.« Katrinas Miene verzog sich in einem Moment der Wut. »Mit seiner ständigen Unruhefterei bindet Robert eine Menge guter Einheiten in der Provinz Skye.« Sie dachte kurz nach. »Was ist mit Jackson Davion? Was meint er?«

»Das verrät er nicht. Als Victor von Clinton aus in vier Richtungen aufbrach, hielt Jackson noch Hesperus II für das wahre Ziel. Jetzt, nachdem alle vier Einsatzgruppen verschwunden sind, abgesehen von einem einzelnen, auf Thuban feststehenden Bataillon der 23. Arkturusgarde, will er erst einmal abwarten.«

Katrina hörte das Misstrauen in Dehavers Stimme. »Sie glauben, er rutscht in Victors Lager ab? Eher würde ich glauben, mein Bruder hat kapituliert. Sie verstehen Jackson nicht. Sein Treueschwur ist, einmal gegeben, unverbrüchlich.«

»Ihr habt meinen Bericht darüber erhalten, dass Jackson Davion voriges Jahr Tancred Sandoval Informationen zukommen ließ. Informationen, die

Sandoval geholfen haben, mehrere Adlige gegen seinen Vater aufzuwiegeln und auf Victors Seite zu ziehen.«

Katrina runzelte die Stirn. »Das ist eine Verdrehung der Tatsachen, Richard. Jackson hat diese Informationen Mordecai Rand-Davion übergeben, einem entfernten Vetter. Außerdem hat er mir mitgeteilt, dass diese Informationen in die Hand Tancred Sandovals gelangt waren, bevor Sie es getan haben - und er hat seinen Rücktritt angeboten.«

»Vor drei Tagen ist Jackson Davion zu einer Inspektion der Raumwerften nach Galax gereist. Während er dort war, hat er die Eröffnung einer Galerie besucht.«

»Und?«

»Das wichtigste Ausstellungsstück in der Galerie, auf das sich auch die Werbung für die Eröffnung konzentrierte, war ein neues Gemälde von Reg Starling.«

Es war das erste Mal seit ihrem Gespräch drei Monate zuvor, dass Dehaver Starlings Namen erwähnte. Er traf sie wie ein unerwarteter Fausthieb in die Magengrube. »Wir waren uns einig, dass das meine Aufmerksamkeit nicht verdient, Richard. Im Übrigen sollten Sie inzwischen bewiesen haben, dass Starling tot *ist*.«

Er starrte sie mit toten Augen und nicht einmal der Andeutung von Bedauern an. »Das kann ich nicht. Wir haben seine eingeäscherten Überreste untersucht und konnten eine DNS-Probe entnehmen. Es ist nicht

seine Asche. Und wir haben dieses jüngste Gemälde professionell untersuchen lassen. Es wurde nicht nur als authentisch bestätigt, die Farbe ist eine spezielle Mixtur, die erst nach seinem ›Tod‹ entwickelt wurde. Starling kann es frühestens im März 3063 gemalt haben.«

»Was noch?«, fragte sie in Reaktion auf einen seltsamen Unterton in seiner Stimme.

»Wir haben einen frischen Fingerabdruck.«

Katrina spannte sich. »Woher?«

»Upton. Sein Studio ging in Flammen auf, aber das LNC fand einen guten Satz Abdrücke auf Starlings Fluchtweg. Er entkam nur Stunden vor dem Eintreffen unserer Agenten. Wir sind wieder auf der Suche nach ihm, was uns zwingt, seine Spur von der wichtigsten Abnehnergalerie für seine Arbeiten auf New Exford zurückzuverfolgen. Der Galerie übrigens, für die er arbeitete, als sein Selbstmord gemeldet wurde.«

*Der das Kapitel Sven Newmark alias Reg Starling hätte beenden sollen*, dachte Katrina. »Das gefällt mir gar nicht, Richard. In zwei Monaten muss ich auf der Sternenbund-Konferenz Victor beerdigen und mir den Titel der Ersten Lady sichern. *Nichts* ist wichtiger als das. Ich kann jetzt keinen neuen politischen Albtraum gebrauchen. Sie haben gesagt. Sie würden sich darum kümmern.« Sie wartete sein bestätigendes Nicken ab. »Dann tun Sie es auch. Schnell. Und ohne Aufsehen. Und schließen Sie diese Galerie auf New Exford. Dauerhaft.«

## **Scorpius Planus, Thuban Provinz Bolan, Lyranische Allianz**

*11. September 3064*

Linda McDonald steuerte ihre *Königskrabbe* über den Schlot und durch den brühend heißen Dampfvorhang. Die einzigen Auswirkungen waren leichte Kondensation auf dem Kanzeldach und ein kurzer Anstieg der Temperatur. Die Wärmetauscher wurden mit der Hitze schnell fertig, weit besser als noch kurz zuvor in der Schlacht. Da hätte ihr Cockpit jedem Vergleich mit einer Sauna standgehalten, und sie hatte in der schwefelgeschwängerten Luft nach Atem geschnappt. Während sie sich den Schweiß aus den Augen wischte, hatte sie sich geschworen: Falls sie jemals einem Ingenieur begegnete, der an den Lebenserhaltungssystemen von Mechcockpits arbeitete, würde sie ihm einen Drink ausgeben. Mehrere Drinks.

Das war hoch auf dem Scorpius Mons gewesen, Thubams größtem Vulkan. In dieser alles andere als optimalen Umgebung für ein Mechgefecht hatte ihre BefehlsLanze die letzten drei BattleMechs der 23. Arkturusgarde zwischen Dampfschloten und im Wind treibenden Aschewolken gestellt und vernichtet. Es war kaum vorstellbar, dass sie jemals eine

Gegend finden würde, die sich besser als Vorhof der Hölle eignete, und sie war selbst der Dämon, der die 23. zur Abrechnung ihrer Sünden gerufen hatte. Diese drei Kampfkolosse würden - wie einer ihrer eigenen Lanze - den Abstieg aus eigener Kraft nicht mehr schaffen. Irgendwann würden die Bergungsteams sie abholen, wenn sie hier unten fertig waren.

Auf den Ebenen, in die sie zurückgekehrt war, um sich ihren eigenen Dämonen zu stellen.

Scorpius Planus, die Skorpionebene, breitete sich im Westen des Vulkans aus, flach, grau und ätzend. Hier hatte in den letzten Wochen der größte Teil der Kämpfe stattgefunden, und hier hatte das gemischte Bataillon der 23. Arkturus sich zum vorletzten Gefecht gestellt. Der düstere Himmel, dessen schwere Wolkendecke Regen versprach, erinnerte McDonald an die gewaltigen Aschewolken vergangener Tage. Hier lag über allem eine Ascheschicht. Sie trieb wie trockener, grober Schnee über den Boden und wurde vom Wind davongetragen. Wenn der Regen fiel, würde er sie in einen dicken, klebrigen Schlamm verwandeln, der später zu einem zementartigen Überzug verhärtete.

Nahezu alle der zähen Lebensformen, die hier überleben konnten, waren giftig. Das erklärte, warum die Mitglieder der Bergungsscrews zusätzlich zu den Filtermasken, die ihnen den Aufenthalt in der ascheverseuchten Luft ermöglichten, schwere Arbeitshandschuhe und lederne Armschützer trugen. McDonald bremste den Mech, dann hielt sie ihn in breitbe-



iniger Positur an. Sie beobachtete die Teams bei der Arbeit, wie sie Panzerung und Aktivatoren aus den zwei Lanzen Mechwracks bargen. Gelegentlich montierten sie komplette Gliedmaßen ab oder holten einen Kran, um ganze Mechs auf Flachbetttransporter zu hieven.

Den Panzern wurde weniger Aufmerksamkeit zuteil - gleichzeitig aber auch mehr. Es fanden sich fast drei Mal so viele Panzer wie Mechs auf dem Schlachtfeld, doch sie waren völlig zerstört oder so nahe der kompletten Vernichtung, dass es die Zeit nicht lohnte, in den Trümmern nach Ersatzteilen zu suchen. Nur Fahrzeuge, die bis auf fehlende Panzerketten oder Schweberschürzen, vielleicht noch einen Geschützturm, intakt waren, wurden geborgen.

Aber Panzer enthielten mehr Leichen als Mechs. Die wurden in schwarze Plastiksäcke verpackt und mit einer gewissen Sorgfalt in einen wartenden *Karnow*-Transporthubschrauber verladen. Das ging vor allem McDonald an die Nieren. Sie alle, jeder Einzelne, Freund wie Feind, waren Lyraner. Und nicht einfach nur Lyraner, sondern Arkturusgardisten! Die Frostriesen, ein Schwesterregiment der Goldenen Löwen der 11. Jeder Leichensack, der hier verschlossen, beschriftet und verladen wurde, enthielt die sterblichen Überreste eines ihrer Leute oder eines Soldaten, den sie noch vor gar nicht so langer Zeit als Kameraden begrüßt hätte. Und der Umgang mit den Gefangenen würde nicht leichter werden. Für jeden in der Schlacht Gefallenen hatten sie drei Gefangene gemacht.

Hatte Generalleutnant Esteban McDonald deshalb hierher beordert, hatte er sie deshalb von der Spur der 244. ComGuard-Division abgezogen und Furillo der LAS *Katrina Steiner* übergeben, während McDonald auf Thuban ein gemischtes Bataillon der 23. Arkturusgarde jagte und zerschlug?

Die Botschaft war deutlich genug. Mehr brauchte sie nicht, um sich darüber klar zu werden, was Victor Davion der Lyranischen Allianz antat. Und sie war es müde. War die Zerstörung müde, die er auf seinem Weg hinterließ. War die grundlosen Vorwürfe gegen die Archon-Prinzessin müde, besonders diejenigen, die darauf hinausliefen, sie hätte die Ermordung ihres Bruders Arthur in die Wege geleitet. Falls Victor Beweise dafür hatte, die über eine nette kleine Verschwörungstheorie hinausgingen, warum legte er sie nicht dem Obersten Gerichtshof vor? Oder seinem Gegenstück in den Vereinigten Sonnen, vermutlich einer Art arthurischem Ehrengericht, in dem Konflikte durch einen Lanzengang auf hundert Mechschriffe oder etwas in dieser Art geklärt wurden. Victor hätte seine Beweise, falls sie existierten, sogar den Medien übergeben können, oder dem Höhen Rat des neuen Sternenbunds.

Aber das tat er nicht. Und soweit es Linda McDonald betraf, war das der entscheidende Punkt. Katrina Steiner-Davion mühte sich selbstlos im Interesse von Milliarden Untertanen ab, während dieser Krieg nur den Interessen eines einzigen Mannes diente, Victor Davion. Da er offenbar nicht in der Lage war, seine

Anklage zu beweisen, nahm er Zuflucht zu den Taktiken, die er angeblich hasste, bei deren Anwendung er sich aber immer wieder von neuem als Meister erwies. Gewalt. Vernichtung.

McDonald bewegte die Finger der linken Hand, um den Sitz des Neolederhandschuhs zu verbessern, dann packte sie wieder den Geschwindigkeitshebel und beschleunigte die *Königskrabbe* auf langsame Gehgeschwindigkeit. Der überschwere Kampfkoloss wuchtete mit ausgreifenden Schritten vorwärts und schleuderte bei jedem Tritt neue Aschewolken auf.

Aber in der 11. Arkturgarde hatte Victor einen würdigen Gegner gefunden. Generalleutnant Maria Esteban übernahm die Strategie, Oberst Linda McDonald kümmerte sich um die Taktik. Bis jetzt hatte dieses Gespann Alarion für Victor zu einem Mühlstein gemacht, ihn auf York geschlagen und seine Truppen dann in den Untergrund getrieben. Sie würden ihn bis nach New Avalon hetzen, denn letztlich lief alles darauf hinaus, ob eine Steiner oder ein Davion auf den Thronen beider Nationen sitzen sollte. Es spielte keine Rolle, dass sie dieselben Eltern und denselben Namen teilten, ihr Erbe war deutlich genug für jedermann zu erkennen. Und auch wenn die Davions möglicherweise die überlegenen Militärführer waren, die Steiners hatten über die Jahrhunderte bewiesen, dass sie die gerechteren und besseren Herrscher waren.

Und auch das war für Oberst Linda McDonald ein entscheidender Punkt.

\* \* \*

**Ecol City, Thorin**  
**Freedom-Theater, Lyranische Allianz**

Die am Südrand Ecol Citys aufragende Granitsteinfestung war der ganze Stolz der planetaren Bevölkerung Thorins. Gut dreihundert Jahre zuvor gebaut, war sie ein echtes Relikt aus den Tagen des ersten Sternenbunds. Im 1. Nachfolgekrieg war sie zwar in Schutt und Asche gelegt worden, aber man hatte sie später als Denkmal wiederaufgebaut, und mit der Wiedergeburt des Sternenbunds war sie als Garnisonsposten erneut in Dienst gestellt worden. Obwohl sie für Sternenbund-Maßstäbe relativ klein war, beherbergte die Festung ein komplettes Bataillon und bot eine befestigte Stellung in der Nähe der planetaren Hauptstadt und des größten Raumhafens.

Rudolf Schakows erster Gedanke, als er sie fünf Tage zuvor gesehen hatte, war der gewesen, dass Cranston Snord wahrscheinlich irgendwie einen Weg gefunden hätte, dieses beeindruckende Bauwerk nach Clinton zu schaffen, um es als neuen Flügel seinem Museum anzuschließen.

»Es behagt mir noch immer nicht«, stellte Tiaret fest. Selbst wenn sie flüsterte, war ihre Stimme fest und tief. Die beiden standen an der Wand eines der Konferenzräume der Festung. Tiaret auf eigenen Wunsch, Schakow, weil alle Sitzplätze bereits von hohen Offizieren und planetaren Adligen belegt waren.

»Ich würde sagen, wir brauchen uns keine großen Sorgen zu machen«, erwiderte er und lies den Blick durch den Raum schweifen. »Dieser Graf Parkinson macht zwar einen durchtriebenen Eindruck auf mich, aber mit dem wirst du fertig.«

Entweder erkannte Tiaret den Humor dieser Bemerkung nicht, oder sie ignorierte ihn bewusst. »Ich beziehe mich auf unsere Anwesenheit hier. Diese Festung ist ein offensichtliches Angriffsziel.« Sie starrte mit strahlend blauen Augen zu ihm herab und forderte ihn heraus, darüber einen Witz zu reißen.

Schakow wurde ernst. Tiarets Besorgnis war kein Ziel für billigen Spott. Sie hatte sich als äußerst wertvoll erwiesen, wenn es um Sicherheitsfragen ging. Trotzdem ... »Niemand weiß, dass wir auf Thorin sind. Noch nicht. Unsere Ablenkungsangriffe haben Katherines Truppen ausschwärmen lassen, um Bolan, Giasar, Tharkad und vor allem Hesperus II zu beschützen.« Er machte eine kurze Denkpause. »Die Bevölkerung steht hinter Victor. Präsentor Ireton und ich haben uns vergewissert, dass die örtlichen ComStar-Stationen auf unserer Seite sind, sodass Gavin Dow zumindest nicht so schnell etwas erfahren dürfte. Ich würde sagen: Wir sind sicher.« Er schaute zum Tisch hinüber, zu Prinz Victor, der gerade mit Jerrard Cranston und Generalkommandantin Nadine Killson in ein Gespräch über die aktuellen Logistikprobleme vertieft war.

Schakow senkte die Stimme. »Außerdem befürchte ich, es könnte uns unsere Stelle kosten, wenn wir

versuchen, Victor aus einer Sternenbundfestung in ein anderes Bordell zu verfrachten.«

Ein scharfer Blick von Präzentor Irelon warnte ihn, dass ihre Unterhaltung eine Spur zu laut wurde. Schakow entschuldigte sich mit einem Nicken für sie beide.

»Was, genau, kommt denn nun durch?«, fragte Victor Jerrard Cranston.

Cranston kratzte sich durch den blonden Bart das Kinn. »Dank Archer Christiforis Vorarbeit hier haben wir örtliche Kontakte für den Grundbedarf. Munition, Panzerung, Proviant. Es sind die schwere Ausrüstung und die Ersatzteile, die uns allmählich ausgehen. Oder besser gesagt, schnell. Herzog Bradford hat versprochen, sofort Nachschublinien zwischen Coventry und Thorin aufzubauen. Alarion wird ein heftigeres Problem, denn Maria Esteban sitzt auf der Route.«

»Also müssen wir für den Moment mit dem auskommen, was wir mitgebracht haben«, stellte Nadine Killson fest. »Für meine 23. Arkturus ist das kein Problem, Hoheit.« Sie senkte den Blick und schien sich zu schämen, das zugeben zu müssen. »Durch den Verlust Bataillon Zetas auf Thuban haben wir reichlich Vorrat. Wir könnten den anderen aushelfen ...«

»Die 6. Lanciers kommen gut zurecht«, erklärte Patricia Vineman.

Cranston nickte. »Die Auslandslegion könnte mehr Ersatzteile gut gebrauchen.« Schakow wusste,

dass viele der ausländischen Krieger Victors Aufruf gegen den Wunsch ihrer Heimatregierung gefolgt waren. Sie hatten wenig mehr als ihre Maschinen - und Entschlossenheit - mitgebracht.

Er beobachtete, wie Victor das Problem wälzte. Sie hatten auf dem erstaunlich schnellen Vormarsch durch die Allianz dringend benötigte Mittel aufgebraucht, und erst recht bei den mehrfachen Finten, aber diese Ablenkungsmanöver *hatten* ihnen den Weg durch die Skye-Region geöffnet. Victors Heer war unbemerkt durch weniger bedeutende oder verlassene Systeme nach Thorin vorgedrungen, nur einen Sprung vom Terranischen Korridor entfernt, in Reichweite der Vereinigten Sonnen.

Nur einen Sprung vor Terra!

Schakow konnte sich den Gedanken nicht verkneifen, dass das Schicksal ihnen die Chance bot, die Geburtsstätte der Menschheit von der Besatzung durch Blakes Wort zu befreien. Seit Jahren war dieser Traum das Leitmotiv der ComGuards, seit die Blakisten ComStar Terra entrissen und zu ihrem Heerlager umfunktioniert hatten. Aber er hatte diesen Traum aufgegeben, als er sich Victors Feldzug anschloss, Katherine vom Thron zu stoßen. Er hatte jetzt weder das Recht noch die Pflicht, sich mit den Zielen der ComGuards zu identifizieren.

Alte Loyalitäten ließen sich schwer unterdrücken, aber mit Blakes Hilfe musste er sie verdrängen. Die Einsatzgruppe würde das Solssystem nicht angreifen. Sie würde es gar nicht betreten, sondern es durch un-

bewohnte Systeme umgehen, um dann in die Vereinigten Sonnen vorzustößen wie eine Nadel mit Kurs auf den Eiterherd Katherine. Das war das dramatische Ereignis, das sie nach York brauchten, und zu dessen Vorbereitung sie auf Clinton die Ablenkungsangriffe organisiert hatte. *Das* war der Grund, aus dem Rudolf Schakow und Des Prinzen Mannen hier waren.

Ein leises Klopfen an der Tür warnte Tiaret, dass jemand im Gang stand, und sie schickte Schakow mit einem kurzen Nicken hinaus. Auf dem Korridor stand ein Techadept der 244. Division, ein Mitglied der Hilfstruppen, die für die Aufrechterhaltung des Kommunikationsnetzes verantwortlich waren, das Victor auf seinem Marsch durchs All folgte. Die Nachricht, die der Adept überbrachte, war so dringend, dass Schakow kaum wartete, bis er ausgesprochen hatte, bevor er zurück in den Konferenzraum hastete. Tiaret ließ ihn ein, und mit drei schnellen Schritten stand er neben Victor.

Am Ausdruck seines Gesichts las Schakow ab, dass er auf die private Nachricht hoffte, die er so dringend erwartete. Er schüttelte den Kopf und brachte den Mund an das Ohr des Prinzen. »Wir haben eine HPG-Übertragung von Thomas Marik«, raunte er, mehr in dem Versuch, eine Illusion von Privatsphäre aufzubauen, denn um die Information wirklich vor den anderen Offizieren geheim zu halten.

Victor nickte. »Ich sehe sie mir später an«, ant-



wortete er leise. Die Hoffnung in seinen Augen starb und alles Leben schien ihm aus dem Gesicht zu weichen.

»Nein, Hoheit«, erklärte Schakow, ohne sich aufzurichten. »Ihr versteht nicht. Es ist keine Nachricht, es ist eine *Übertragung*.«

Einen Moment lang wirkte Victor verwirrt, dann erhellte Verstehen seine Miene.

Schakow nickte. »Ja, mein Prinz, der Generalhauptmann der Liga Freier Welten wartet über eine Direktverbindung im Nebenzimmer.«

\* \* \*

Victor bewegte sich mit gemessenem Schritt. Es drängte ihn zwar, schneller zu gehen, doch er brauchte ein paar Sekunden, um sich innerlich vorzubereiten. Mehr war nicht drin. Thomas Marik warten zu lassen, wagte er nicht. Echtzeit-HPG-Verbindungen waren ebenso problematisch wie außergewöhnlich und kamen nur in dringendsten Notfällen zum Einsatz. Außerdem hatte niemand ahnen können, dass Mariks Liga Freier Welten sich an Katherines HPG-Befehlsstrecke angehängt hatte.

Das allein rechtfertigte bereits Victors volle Aufmerksamkeit.

Die Kommzentrale der Festung war ein kleiner Raum, entwickelt für die hochmoderne Ausrüstung zur Glanzzeit des ersten Sternenbunds. Inzwischen nahmen die Geräte auch einen zweiten, angrenzen-

den Raum in Beschlag, zu dem man einen Durchgang in die Zwischenwand gebrochen hatte. Trotzdem wirkte die Zentrale eng. Funktional, aber eng. So viel in einen so kleinen Bereich gepackte Elektronik hinterließ einen deutlichen Ozongeruch, der sich beißend auf Victors Mundschleimhaut legte.

Er fragte nicht lange nach Sicherheitsprotokollen. Er ging davon aus, dass Des Prinzen Mannen solche Standardvorsichtsmaßnahmen wie eine grundlegende Verschlüsselung automatisch vornahmen. Außerdem gab es ohne einen exklusiven Schlüsselcode, auf den sich beide Parteien vor dem Aufbau der Übertragung einigten, ohnehin keine wirkliche Abhörsicherheit. Victor trat sofort an den Holoschirm, aus dem ihn die Augen eines Mannes anblickten, der Hunderte Lichtjahre entfernt war.

»Generalhauptmann Marik.«

Der Fürst der Liga Freier Welten besaß selbst über eine HPG-Verbindung noch eine beeindruckende Ausstrahlung. Die rechte Hälfte seines Gesichts war von einer Tragödie Jahrzehnte zuvor verunstaltet, doch Thomas trug die Narben wie ein Ehrenzeichen. In den braunen Augen war nur Entschlossenheit und Intelligenz zu lesen. ComStar verteuflte Thomas Marik als den ›Exilprimus‹ der Blakisten, aber Victor ignorierte das, obwohl er dunklere Geheimnisse dieses Marik kannte als mancher andere.

»Victor«, antwortete Marik, weniger formell, aber nicht sonderlich freundlich. Dass er weder Rang noch Titel benutzte, deutete für Victor darauf hin,

dass Thomas nicht bereit war, ihn auch nur annähernd als gleichrangig anzuerkennen. »Ich fasse mich kurz, da man nie weiß, wie lange eine Verbindung wie diese hält. Ich habe Ihre Bitte erhalten, an der auf Marik angesetzten Sternenbund-Konferenz teilnehmen zu dürfen.« Er zog die linke, nicht von mehreren verhärteten Narben entstellte Augenbraue hoch. »Warum?«, fragte er knapp.

Victor verschränkte die Hände auf dem Rücken. »Generalhauptmann, ich habe Ihnen diese Bitte geschickt, weil die Konferenz in Ihrem Reich stattfindet und ich hoffe, Sie als Bürgen zu gewinnen. Theodore Kurita würde mich natürlich mitnehmen, falls ich ihn darum bitte. Aber ich bin nicht sonderlich interessiert daran, als Teil der draconischen Delegation einzutreffen. Ich möchte, nein, ich *muss* als unabhängige Partei teilnehmen.«

»Ich habe Ihren Bürgerkrieg nicht anerkannt, Victor, und plane auch nicht, das zu tun.« Marik unternahm keinen Versuch, sein Stirnrunzeln zu verbergen. Er rieb sich über die Narben in seinem Gesicht. »Ich bin mit den Schrecken solcher Konflikte vertraut.«

»Und ich würde sie außer in den zwingendsten Umständen keinem Reich wünschen. Sie wissen, dass ich schon einmal für das größere Wohl der Inneren Sphäre auf den Versuch verzichtet habe, Katherine abzusetzen. Wir haben auf der Whitting-Konferenz von '58 darüber gesprochen. Glauben Sie mir, ich hätte diesen Schritt jetzt nicht getan, wenn

nicht auch dies für das größere Wohl notwendig gewesen wäre.«

»Wessen größeres Wohl? Das Ihres Volkes oder Ihr eigenes?«

»Falls die Möglichkeiten der SEKURA in letzter Zeit nicht erheblichen Schaden genommen haben, müssen Sie inzwischen mehr darüber wissen, wie Katherine Yvonne die Macht entwunden hat, während ich fort war. Und darüber, mit welchen fragwürdigen Mitteln sie diese Herrschaft seitdem aufrecht erhält.«

Thomas Marik atmete langsam aus, dann gestand er diesen Punkt mit einem Nicken ein. »Trotzdem, Victor. Sie haben keinerlei offiziellen Status. Ich werde Sie nicht als ›loyale Opposition‹ gegen Katherines Regierung anerkennen. Ich bezweifle auch stark, dass Erster Lord Kurita dazu bereit wäre, wenn ich mir die jüngsten Probleme des Kombinat mit den Vereinigten Sonnen ansehe. Diese Entscheidung würde als Vorteilsnahme erscheinen.«

Victor lächelte dünn. »Ich habe vor, mich von *Katherine* anerkennen zu lassen«, stellte er fest und betonte den Geburtsnamen seiner Schwester. »Sie wird diesen Bürgerkrieg mit Sicherheit zu einem Thema der Ratsverhandlungen machen. Das wissen Sie so gut wie ich. Wie unvoreingenommen wird der Sternenbund dastehen, wenn ich kein Recht erhalte, auf ihre Anschuldigungen zu antworten?«

»Und falls sie keine vorbringt?«, fragte Marik nach einer kurzen Pause.

»Ich möchte *nur* als Zeuge oder für den Fall teilnehmen, dass Katherine ungerechtfertigte Behauptungen aufstellt. Darauf haben Sie mein Wort.«

Der Generalhauptmann dachte kurz nach. »Es fällt mir nicht leicht, Victor, einem Mann Vertrauen entgegenzubringen, der vor Jahren meinen Sohn als Geisel hielt und später versuchte, ihn durch einen Doppelgänger zu ersetzen.«

»Ein Fehler, den ich eingesehen und für den ich teuer bezahlt habe, Thomas. Sie wissen selbst, dass unsere Verantwortung uns gelegentlich zu Entscheidungen zwingt, auf die wir nicht stolz sind, und zu Aktionen, die besser nie ans Licht der Öffentlichkeit gelangen. Irgendwann müssen Sie und ich diesen Zwischenfall vergessen und uns gegenseitig an unserem Handeln messen.«

Näher war Victor noch nie daran gewesen, Thomas mitzuteilen, dass er die Wahrheit über ihn kannte. Die Wahrheit, dass Thomas Marik selbst ein Doppelgänger war, den ComStar noch vor der Reformation des Ordens chirurgisch hergestellt und auf dem Thron der Liga Freier Welten platziert hatte. In den Wirren der Spaltung zwischen ComStar und Blakes Wort war das Wissen um dieses Komplott verloren gegangen, und Victors Ratgeber hatten es nur durch Zufall entdeckt. Wäre Marik nicht ein so ausgezeichnete Herrscher gewesen und hätte die Innere Sphäre nicht Fürsten wie ihn dringend gebraucht, hätte Victor ihn schon vor langer Zeit bloßgestellt. Aber wie die Dinge lagen, hatte er darauf verzichtet.

Mariks strenge Miene schien sich zu lockern. »Na schön, Victor. Sie haben mir einmal vertraut, als der einzige Grund, den Sie dafür hatten, die Stabilität der Inneren Sphäre war. Obwohl die Gefahr, mit der Sie rechneten, nie aufgetaucht ist, zumindest in keiner Form, die eine Bedrohung der Liga Freier Welten darstellte, ist die Tatsache, dass Sie mir im Vorfeld vertraut haben, es wert, berücksichtigt zu werden.«

*Gesprochen wie ein wahrer Staatsmann*, dachte Victor und nahm sich vor, Thomas' Geheimnis auch weiterhin zu wahren. Obwohl Marik nicht darüber erhaben war, sich ein paar persönliche Vorteile zu sichern.

»Ich habe Bedingungen, Victor«, erklärte er und wartete auf ein Nicken. »Sie werden keine Clanner mitbringen, weder Gefangene noch Verbündete. Dasselbe gilt für Ihre Division ComStar-Renegaten. Sie haben keine Erlaubnis, mein Reich zu betreten.«

Victor warf Präsentor Irelon und Demi Schakow einen schrägen Blick zu. Sie wirkten verärgert, aber nicht überrascht. Zu Tiaret schaute er sich nicht um. Er wusste, sie würde eine derartige Entscheidung nicht widerspruchslos akzeptieren. Er würde es später mit ihr ausdebattieren. Letztlich würde sie zugeben müssen, dass ihre Gegenwart keinen nennenswerten Unterschied machen würde, sollte Thomas einen Verrat planen.

»Einverstanden.«

»Und ich erinnere Sie an Ihr Versprechen. Sie mischen sich nicht ein, falls Sie nicht dazu aufgefordert

werden oder Katherines Verhalten das erfordert. Im Gegenzug erhalten Sie meine Zusage freien Geleits und *begrenzter* Anerkennung.«

»Thomas«, antwortete Victor, »mehr kann ich nicht verlangen.«

Marik nickte, und das Hologrammbild machte den Insignien von Blakes Wort Platz, einem Breitschwert, über dessen Heft der Schweifstern Com-Stars lag. Sie verblassten schnell zu grauem Flimmern, als die HPG-Verbindung zusammenbrach. Victor klatschte in die Hände und rieb sie. Dann hob er die Fingerspitzen ans Kinn und starrte zu Jerry Cranston hinüber.

»Wir sind soweit«, stellte er fest.

Und dann wurde ihm klar, dass Thomas ihm in Wahrheit noch mehr zugestanden hatte. Er hätte sich niemals unbeabsichtigt versprochen, und beinahe war das Victor mehr wert als die Zusage begrenzter Unterstützung.

Thomas Marik hatte Victors Schwester Katherine genannt.

\* \* \*

**//Route > Thorin - Dieron - >Luthien>; Empfänger > Omi Kurita //verschlüsselt//**

Liebste Omi,

sechs Monate ohne ein Wort von dir lassen unsere

Trennung unerträglich werden. Ich beginne zu zweifeln ob es richtig von mir war, dich von Mogyorod fortzuschicken. Aber die Sorge um deine Sicherheit bleibt noch größer als das Bedürfnis, dich zu sehen und von dir zu hören. Und wärst du hier an meiner Seite, könnte ich mich vielleicht nicht so auf meine Aufgaben konzentrieren, wie es die Bürger der Lyranischen Allianz und der Vereinigten Sonnen verdienen. Es bleibt, wie wir es immer gehalten haben: Unsere Pflicht geht vor, persönliche Wünsche müssen hintantreten.

Trotzdem bleibst du am Vorabend der dritten Whitting-Konferenz in meinen Gedanken an vorderster Stelle, obwohl tausend Probleme mich beschäftigen. Ich freue mich so unbändig darauf, dich auf Marik wiederzusehen, meine Liebe. Wäre es möglich, würde ich jedes Jahr eine Ratssitzung anberaumen, und wenn es nur wäre, um eine Gelegenheit zu arrangieren, bei der wir uns sehen können. Doch ich fürchte, der Sternenbund könnte ein solches Ausmaß ›edler Regierung‹ nicht verkraften, und noch ist er kaum den Kinderschuhen entwachsen. Es ist besser, langsam vorzugehen und Fundamente zu errichten, die unsere Lebzeiten überdauern.

Und ich hoffe inständig, dass uns beiden dies gelungen ist, dass wir ein Fundament für unsere Beziehung aufgebaut habe, das selbst die schlimmsten Stürme überdauert, die das Schicksal uns in den Weg wirft. Wenn ich mich an die Prüfungen erinnere, die wir bereits überstanden haben, glaube ich fest daran.



Und ich träume von der Zeit, wenn wir wieder über das Versprechen reden können, das du mir auf Mogyorod gabst. Für dich bin ich jederzeit bereit, Schwierigkeiten auf mich zu nehmen, ganz gleich, welcher Art sie auch sein mögen.

In inniger Liebe,

Victor

**- Text der Botschaft CS-Thrn-10/10/64-ID91F,  
nicht zugestellt;**

**Andruck autorisiert von Gavin Dow,  
Zeitweiliger Präsentor Martialum**

# **NOVEMBERSCHNEE**

## **Winterpalast, Dormuth, Marik Marik-Commonwealth, Liga Freier Welten**

*4. November 3064*

Zwei BlakeGuard-Infanteristen in den dunklen, archaischen Roben, die ihnen als Ausgehuniform dienten, eskortierten Victor Steiner-Davions Delegation durch den Marik-Winterpalast zum Osteingang des Ballsaals. Der Korridor war für Funktionäre und niedere Adjutanten der hohen Adligen reserviert, die sich zur Konferenz der Lordräte des neuen Sternbunds hier versammelt hatten. Es war nur eine weitere in einem Dutzend subtiler Abwertungen, die Victor stoisch über sich ergehen ließ, und die ihn ständig daran erinnerten, dass er sich ausschließlich als Beobachter hier auf Marik befand. Als *Amicus Curiae* sozusagen. Es war nicht weniger, als er erbeten hatte, aber auch ganz sicher nicht mehr.

Ein Kämmerer stoppte ihn mit erhobener Hand an der Tür, um eine Ankündigung vom Haupteingang abzuwarten. Einen Moment lang glaubte Victor, die Ansage gelte ihm. Dann hörte er die getragene Stimme des Zeremonienmeisters.

»Seine Exzellenz der Herzog von Castrovía, Großherzog von Sian und Kanzler der Konföderation Capella, Sun-Tzu Liao.«

Er wusste nicht, ob Thomas Marik diese Beleidigung persönlich orchestriert hatte oder ob sie von Blakes Wort ohne Genehmigung des Generalhauptmanns in die Wege geleitet worden war. So oder so war Victor gezwungen, zu warten und zuzusehen, wie die capellanische Delegation die große Freitreppe an der Stirnwand des Ballsaals herabkam. Sun-Tzu ging voran, gekleidet in einen Anzug mit Nehrujacke in grellem Grün und Gold. Auf seinem Gesicht lag ein gelangweilter Ausdruck, fast als wolle er seine Verachtung oder zumindest Gleichgültigkeit der ganzen Veranstaltung gegenüber zum Ausdruck bringen.

Herzogin Candace Liao folgte, ebenfalls angekündigt, und machte an capellanischer Würde wett, was ihrem Neffen fehlte. Ihr smaragdgrünes Kleid und die erhabene Haltung waren die einer Königin, nicht aber die der Marionettenfürstin einer eroberten Provinz. Noch überraschender war, dass Morgan Kell an ihrem Arm den Saal betrat, eine Zurschaustellung von Unterstützung für den unterworfenen St. Ives-Pakt, die Sun-Tzu sicher nicht behagte.

Doch Victor kannte Candace gut genug, um die Sorgenfalten auf ihrem Gesicht und die Trauer in den grauen Augen zu bemerken, die er nie zuvor gesehen hatte. Zum ersten Mal sah man der Herzogin ihr Alter an. Ohne Zweifel war das eine Folge der Xin-Sheng-Kampagne Sun-Tzus, um den Pakt zurück in die Konföderation Capella zu zwingen.

»Die Erwidernng des Gefallens?«, fragte Cranston und nickte in Richtung des Paares.

Auf der ersten Whitting-Konferenz hatte Candace Liao Sun-Tzus Versuch durchkreuzt, Morgan Kell auszuschließen, indem sie ihm die Ehe anbot. Obwohl es ein rein politischer Schachzug gewesen war, dem keine Heirat gefolgt war, schien es vorstellbar, dass die beiden eine Art Beziehung aufgebaut hatten. Durch seine Verbindung mit Omi hatte Victor gelernt, dass Liebe unter den unwahrscheinlichsten Umständen erblühen konnte.

»Möglich«, antwortete er, als seine kleine Gruppe endlich den Saal betreten durfte. »Aber sie passen gut zusammen, findest du nicht? Ich wüsste keine zwei Menschen, die etwas Freude in ihrem Leben mehr verdienen.«

Cranston warf seinem Freund und Prinzen einen langen Blick zu. »Ich schon.«

Die Worte berührten eine Leere in Victors Seele, eine Leere, die auf eine Botschaft von Hohiro Kurita zurückging, die ihn bei der Ankunft auf dem Planeten erwartet hatte. Hohiro hatte ihm mitgeteilt, dass Omi nicht an der Konferenz teilnehmen würde. Victor hatte sich darauf gefreut, mit Hohiro und Theodore sprechen zu können, aber nicht annähernd so sehr, wie er sich nach einem Wiedersehen mit Omi sehnte.

»Ein andermal, Jerry«, sagte er. »Ein andermal.«

Auf dem Weg in den überfüllten Saal trennten er und Cranston sich vom Rest der Delegation und machten sich auf den Weg zur Empfangsreihe. Victor musste sich noch an die etwas höhere Schwerkraft Mariks gewöhnen und bemerkte, dass er sich

langsamer als sonst bewegte. Während er und Jerry ihre Plätze einnahmen, fungierten seine Offiziere und Adjutanten als Nachrichtendienstler. Sie streiften durch den Saal, um hundert verschiedene Gespräche aufzuschnappen, damit sie Victor anschließend berichten konnten. Victor gestattete ein paar anderen Adligen, zwischen ihn und die Capellaner zu treten, um gebührenden Abstand zu Sun-Tzu Liao zu halten.

Es dauerte nicht lange, bis er und Jerry Gelegenheit hatten, dem Generalhauptmann der Liga Freier Welten gegenüberzutreten.

Thomas Marik, zwanzig Zentimeter größer als Victor, in militärischer Ausgehuniform aus weißer Drillichjacke mit violetten Litzen und einer von der rechten Schulter zur linken Hüfte gezogenen Schärpe, stand in stocksteifer Haltung. Der Adler der Liga, das Emblem Haus Mariks, prangte an einem Ehrenplatz hoch an der rechten Schulter. Victor bewunderte, dass Thomas keinen Versuch unternahm, die zernarbte Seite seines Gesichts zu verbergen.

»Victor«, begrüßte Thomas ihn mit neutraler Stimme. »Ich hoffe, die Unterbringung in Malkent ist zufrieden stellend.«

»Es war sehr freundlich von Ihnen, meine Leute in Ihrer Militärfestung dort einzuquartieren. Wir fühlen uns sehr ... sicher.« Victor lächelte, als habe sein Gastgeber sich als äußerst zuvorkommend erwiesen, indem er ihm Räume in einer Offizierskaserne im ausgedehnten Komplex der Ligazentrale für Kommando und Koordination zugewiesen hatte. Es ging

doch nichts darüber, Tag und Nacht von bewaffneten Soldaten umgeben zu sein. Und der Adjutant, den Thomas ihm zur Verfügung gestellt hatte, war mit Sicherheit ein Blakistenagent.

»Wie ich es erhofft habe«, erwiderte Thomas mit leichter Verbeugung. Genau genommen war es mehr ein übertriebenes Nicken. »Sie erinnern sich an Sherryl«, drehte er sich dann zu der Frau an seiner Seite um, seiner zweiten Gemahlin. ,

Herzogin Sherryl Halas war in diesem Augenblick mit ihrem vierjährigen Sohn beschäftigt und versuchte, die Jacke des jungen Thronerben in Fassung zu bringen. Er war der ältere ihrer beiden Söhne, und Victor sah ihn zum ersten Mal.

Victor nickte Sherryl zu, dann lächelte er den kleinen Jungen an. »Und das ist Ihr Ältester, Thomas?«

Thomas' Miene wurde düster und schien sich zu verschließen. »Ja«, bestätigte er. »Ein sehr gesunder Knabe, der junge Janos.«

Victor wusste, die Bemerkung war als Erinnerung an einen früheren Sohn des Generalhauptmanns gedacht, den kränklichen Joshua Marik, der im Hospital des New-Avalon-Instituts der Wissenschaften verstorben war. Als es den Ärzten nicht gelungen war, sein Leben zu retten, hatte Victor einen unseligen Plan autorisiert, ihn zeitweilig durch einen Doppelgänger zu ersetzen, um die friedlichen Beziehungen zwischen den beiden Nationen angesichts der Clan-Bedrohung nicht zu gefährden. Er benötigte keine Erinnerung daran, als welcher fataler Fehler

sich das für ihn und sein Reich herausgestellt hatte.

»Ich hoffe, Sie nehmen meine Glückwünsche zu diesem prächtigen Erben und meine besten Wünsche für Ihre ganze Familie an, Thomas.«

»Die nehme ich an, Victor«, antwortete Thomas, und ein hartes Glitzern trat in seine braunen Augen. »Und ich schulde Ihnen etwas für die Gastfreundschaft, die Sie Isis erwiesen haben. Sie hat uns ausführlich über die freundliche Aufnahme geschrieben. Ich muss zugeben, ihre Entscheidung, nach der Trennung von Sun-Tzu zunächst Sie und Omi Kurita zu besuchen, hat mir nicht gefallen, aber zumindest diesmal freut es mich, mich geirrt zu haben.«

»Es war mir ein Vergnügen.« Victor streckte die Hand aus.

Thomas schüttelte sie förmlich, doch sein Blick hatte sich schon auf den Nächsten in der Reihe gerichtet.

»Alles in allem«, bemerkte Victor zu Jerry, als die beiden sich entfernten, »ist das gar nicht so schlecht gelaufen.«

Cranston zuckte die Achseln. »Es ist schon ein Vorteil, dass er Euch überhaupt eingeladen hat.« Die Andeutung eines Lächelns huschte über seine Züge. »Aber nach all diesen Jahren fange ich doch an, mich zu fragen, ob Ihr überhaupt in der Lage seid, einer diplomatischen Funktion beizuwohnen, ohne für Unruhe zu sorgen.«

Victor lachte. »Bist du so sicher, dass das nur an mir liegt, Jerry? Ich meine mich zu erinnern, dass *du*



bei den meisten dieser Gelegenheiten auch dabei warst. Und dann war da noch die Gelegenheit auf Solaris VII, als du und Kai einen Kampf vom Zaum gebrochen labt«

»In Eurem Namen«, erinnerte Cranston ihn und senkte die Stimme zum Flüsterton, damit niemand ihn hörte.

»Tut mir Leid«, entschuldigte sich Victor. Es gab nicht viele Menschen, die mit der Anspielung etwas hätten anfangen können, aber diese wenigen wussten, dass Kai und *Galen Cox* an dem Zwischenfall beteiligt gewesen waren. Galen war später in einer Bombenexplosion ›ums Leben gekommen‹, ein weiteres Opfer auf Katherines Weg an die Macht. An seine Stelle war Jerrard Cranston getreten. Noch eine Lüge, die Victor im Hinterkopf behalten musste, während sie daran arbeiteten, Katherine zur Rechenschaft zu ziehen.

Cranston nickte. »Zu viele Geheimnisse? Macht Euch keine Sorgen, Victor. Die wirkliche Prüfung kommt erst in drei Tagen, wenn der Rat mit dem offiziellen Programm beginnt. Dann werden wir über die Hindernisse stracheln, die Eure Schwester uns in den Weg gelegt hat.« Sein Blick zuckte in eine ferne Ecke des Saals. Dort hielt Katherine unter lyrischen Adligen, die zugleich versuchten sich bei ihr einzuschmeicheln und unermüdlich daran arbeiteten, crucische Adlige auf Distanz zu halten, Hof.

Victor hatte heute wenig Lust, sich mit Katherine abzugeben - und sie sicher noch weniger auf ihn.

Stattdessen bahnte er sich einen Weg durch die Menge zu Morgan Kell und Candace Liao, die etwas abseits der Empfangslinie auf ihn warteten. Bevor er sie erreichte, wurde er zweimal kurz aufgehalten, einmal für einen Händedruck, das zweite Mal für einen Salut, der geradewegs aus dem Militärhandbuch der Vereinigten Sonnen stammte. Victor war ein Magnet für solche Gesten, da er die alte Ausgehuniform der Vereinigten Sonnen trug. Durch die goldene Sonnenweste, die sich von der linken Schulter quer über die Brust zog, erregte sie selbst inmitten der Uniformen anderer Hausstreitkräfte Aufsehen.

Ebenso wie die Morgan Kells, wenn auch aus anderem Grund. Statt der Uniform der Kell Hounds, auf die er ein unbestreitbares Anrecht hatte, trug er eine paramilitärische Kombination, die sich an die Ausgehuniform der Lyranischen Allianzstreitkräfte anlehnte. Und er hatte all seine Orden und Feldzugsabzeichen an der einfachen blauen Jacke befestigt, einschließlich des lyranischen Generalskreuzes, das zu tragen ihm sein Adelstitel das Recht gab. Er war als Großherzog des Arc-Royal-Defensivkordons hier, nicht als pensionierter Söldnerkommandeur. Und mit Candace Liaos Hand auf dem angewinkelten Unterarm konnte er kaum ein beeindruckenderes Bild abgeben.

Candace trat zuerst vor und umfasste Victors Hand mit beiden Händen. »Es ist schön, dich zu sehen, Victor.«

»Das kann ich nur erwidern, Herzogin.« Victor

konnte sich nicht verkneifen, zu Sun-Tzu hinüberzublicken, der vorgab, seine Tante nicht zu beobachten. »Es tut mir Leid, dass du den Pakt verloren hast. Ich wünschte, ich hätte mehr tun können.«

»Wir alle tun, was wir können. Ich wusste deine Hilfe zu schätzen.« Sie lächelte, und ein Teil der Traurigkeit in ihrem Blick löste sich. »Dank der Anstrengungen meiner Kinder und der Vermittlung Anastasius Fochts kann ich zumindest sagen, dass St. Ives weiter besteht und weiter gedeihen wird, wenn auch unter der Oberherrschaft der Konföderation.« Sie drückte seine Hand noch einmal, dann ließ sie los und nickte Jerrard Cranston zu, der den Gruß auf gleiche Art erwiderte.

»Wie geht es Kai?«, fragte Victor.

»Ausgezeichnet. Und er hat mich gebeten, dich zu grüßen. Er wäre selbst gekommen, wenn es möglich gewesen wäre.«

Victor hatte schon gewusst, dass sein alter Freund nicht hier war, doch die Abwesenheit schmerzte trotzdem. So sehr er auf Omis Liebe zählte, so sehr stützte er sich seit Jahren auf Kais Können und unverbrüchliche Treue. Jetzt fehlte ihm durch dessen erzwungenes Fernbleiben eine weitere helfende Hand.

Völlig allein war er jedoch nicht. »Morgan, ich bin froh, dass wenigstens du hier bist«, wandte er sich an Kell, als Candace Tancred Sandoval und Yvonne begrüßte, die gerade herübergekommen waren.

»Victor«, hieß Morgan ihn willkommen und reich-

te ihm die gesunde Hand. Heute trug er seine Armprothese, ließ sie aber an der rechten Körperseite herabhängen. »Ich kann nicht behaupten, gerne hier zu sein, es ist aber ein notwendiges Übel.« Er sah Victor's Stirnrunzeln und schüttelte den Kopf. »Hätte Candace nicht darauf bestanden, wäre ich nicht mitgekommen. Es gefällt mir nicht, den Kordon zu verlassen, solange die Jadefalken nicht zurückgeschlagen sind.«

»Dann haben wir alle etwas gemeinsam«, mischte sich Tancred Sandoval in das Gespräch. Er schüttelte erst Morgan die Hand, dann Victor. »Ich hätte die Mark Draconis nicht verlassen sollen, und Victor sollte sich um den Lauf des Bürgerkriegs kümmern. Und trotzdem sind wir alle hier.«

»Und warten auf das bittere Ende?«, fragte Yvonne mit sanfter Stimme, während ihre Blicke in Richtung der älteren Schwester vor Gift sprühten. Katherine hatte sich aus dem Kreis ihrer Bewunderer gelöst und war in ein Gespräch mit Markherzog George Hasek vertieft. »Was will der denn von ihr?«, fragte sich Yvonne laut.

»Eine ausgezeichnete Frage«, bestätigte Cranston und löste sich aus der Gruppe. »Wenn Sie mich entschuldigen, werde ich versuchen, es herauszufinden.«

Victor schaute seinem Freund nach, dann griff er den früheren Gesprächsfaden wieder auf. »Ich wollte deine Prioritäten nicht infrage stellen, Morgan. Aber dass du die Konferenz als ›notwendiges Übel‹ be-

zeichnest, unterstreicht meinen Eindruck, dass die Whitting-Konferenz irgendwie an Bedeutung verliert. Dieser Empfang ist nur halb so groß wie die letzten beiden meiner Schwester auf Tharkad. Und ich bin sicher, es liegt nicht am Mangel an Einladungen.«

Er nickte Candace zu. »Kai, Cassandra und Kuan-Yin sind daheim geblieben. Omi ist noch immer auf Luthien und versucht, über den Tod ihrer Mutter hinwegzukommen. Und die Präsenz des Adels aus der Lyranischen Allianz und den Vereinigten Sonnen kann man selbst wohlwollend nur als erbärmlich beschreiben.«

Tancred rieb sich die Wange. »Nun, zu ihrer Verteidigung, sie befinden sich immerhin mitten in einem Bürgerkrieg. Der hört nicht plötzlich auf, nur weil wir nicht dabei sind. Aber ich verstehe, was du meinst. Der Glanz hat sich abgenutzt, und der Sternenbund erscheint mehr wie eine Regierung unter vielen statt als spektakuläres Ereignis.«

»Aber er *sollte* ein Ereignis sein. Er sollte für uns alle ein großartiges, spektakuläres Erlebnis sein.« Victor schüttelte den Kopf. »Ich möchte nicht glauben, dass wir so abgebrüht sind, unseren größten Triumph, die Wiedergeburt des Sternenbunds, als lästige Pflichtübung zu empfinden.«

Morgan tauschte einen Blick mit Candace Liao aus. »Eigentlich habe ich mich auf das notwendige Übel bezogen, mich mit deiner Schwester abzugeben, Victor. Aber möglicherweise hast du Recht. Es

hat sicher nicht geholfen, dass Sun-Tzu seine Macht als Erster Lord dazu ausgenutzt hat, einen Privatkrieg zu führen. *Oder* dass Theodore Kurita kürzlich bei der Annexion lyranischer Systeme der Funktion als Koordinator den Vorrang vor der als Erster Lord gegeben hat. Das hat die Öffentliche Meinung ungünstig beeinflusst.«

»Es macht mir Sorgen, was geschehen wird, wenn Theodore und Katherine über den Lyons-Daumen und die so genannten Vergeltungsangriffe auf das Kombinat aneinander geraten«, bemerkte Victor. »Ich würde es lieber sehen, wenn der Erste Lord sich durchsetzt, statt durch ihre Anschuldigungen beschädigt zu werden.«

Tancred Sandoval runzelte die Stirn. »Falls Katherine nicht beweisen kann, dass das Kombinat die Verantwortung für den Tod Arthurs trägt, wüsste ich nicht, wie deine Schwester diese Debatte gewinnen könnte.« In Anbetracht der Tatsache, dass Tancred eines nicht mehr fernen Tages die Mark Draconis regieren würde, betrachtete Victor es als gutes Zeichen, dass er nicht automatisch von der Schuld Haus Kuritas ausging.

»Es wäre für das Kombinat militärisch unsinnig, so kurz nach den Problemen mit den Geisterbären einen derartigen Gegenschlag zu provozieren.« Victor pausierte und warf Morgan und Candace einen unglücklichen Blick zu, bevor er weitersprach. »Tancred, ich frage das nicht gerne, und es gibt keine leichte Art...«

Tancred war vorbereitet. »Du willst wissen, ob ich meinen Vater für fähig halte, Arthurs Tod zu befehlen, um einen Vorwand für den Angriff auf das Kombinat zu bekommen?«

Yvonne schien von dem, was sie hörte, entsetzt. Morgan und Candace, die beide seit langem mit den unschöneren Seiten der Nachfolgerhauspolitik vertraut waren, schien es nicht weiter zu stören.

»Ich habe schon öfter versucht, eine Antwort darauf zu finden, als du ahnst«, erwiderte Tancred. »Ich war schon fast soweit, ihn geradeheraus zu beschuldigen. Aber ich kann dir nichts anderes sagen als: Ich weiß es nicht. Er wollte diesen Angriff. Der Zeitpunkt war perfekt, das Kombinat geschwächt und an anderer Front abgelenkt. Aber Arthur umbringen lassen?« Tancred schüttelte den Kopf. »Jeder Mensch hat seinen Preis, Victor. Ich kann nur hoffen, dass mein Vater sich den Kampf gegen den Drachen nicht so erkaufte hat.«

»Das Regieren ist selten ein sauberes Geschäft«, stellte Candace fest. »Wir versuchen, die Öffentlichkeit nichts davon merken zu lassen, doch es stimmt. Und in einem so komplexen Arrangement wie dem Sternenbund gibt es keine Möglichkeit, uns adäquat selbst zu überwachen. Es wird immer jemanden geben, der versucht, seine Macht auf Kosten anderer zu vergrößern.«

»Es wird Zeit kosten, die öffentliche Unterstützung wieder herzustellen, über die wir bei der Gründung des neuen Sternenbunds verfügten«, bestätigte

Morgan. »Aber ich glaube, wir sind auf dem richtigen Weg. Immerhin steht auf der Tagesordnung dieser Konferenz die Entscheidung über neue Mitgliedsanträge für den Hohen Rat. Sun-Tzu wird mit Sicherheit auf die Aufnahme des Magistrats Canopus drängen. Blakes Wort hat ebenfalls einen Antrag gestellt.«

»Alles positive Anzeichen«, erklärte Tancred. »Also stellt sich die Frage vielleicht eher so, Victor, ob du den Sternenbund wirklich für beschädigt hältst, oder dir nur Sorgen machst, weil er nicht mehr in unserer Hand ist?«

Victor zuckte die Achseln. »Darauf weiß ich keine Antwort. Und möglicherweise fühle ich tatsächlich so etwas wie Besitzanspruch. Ich werde wohl einfach abwarten müssen, wie es sich entwickelt. Vielleicht ist die Innere Sphäre ja erwachsen genug geworden, auf sich selbst aufzupassen. Das wäre mal eine angenehme Veränderung.«

Er wollte lächeln, als die Schwere der realen Bedrohung sich noch stärker als Mariks erhöhte Gravitation auf seine Schultern legte. »In einem Punkt aber sind wir uns wohl alle einig. Was auch geschieht, wir müssen verhindern, dass Katherine die Leitung des Sternenbundes an sich reißt. Sonst, fürchte ich, wird nichts mehr von ihm bleiben.«



**Winterpalast, Dormuth, Marik  
Marik-Commonwealth, Liga Freier Welten**

*7. November 3064*

Katrina Steiner-Davion legte die gefalteten Hände auf die kühle Marmorplatte des Tisches, und ein langer, weiß lackierter Fingernagel klopfte im Takt der Schritte der Soldaten, die im Paradeschritt die Fahnen der stimmberechtigten Ratsmitglieder durch den Saal trugen, auf den Stein. Fünf Fahnen. Fünf Stimmen. Deshalb war sie hier. Ihre einzige Sorge bestand darin, sich genug dieser Stimmen zu sichern, um Erste Lady zu werden. Ihrer Zählung nach hatte sie die Wahl bereits gewonnen.

Sie bemerkte, dass Thomas Marik wenig Aufwand darauf verwendet hatte, den Saal für die Konferenz des Hohen Rats umzubauen. Er war etwas kleiner als der Ballsaal, den sie auf Tharkad dafür hatte herrichten lassen. Seine Architektur war funktioneller als die Kuppeldecken und Stützbögen, die Katrina gewohnt war. Aber das passte zum Winterpalast Mariks, der sich vor allem durch seine bunkerartige Konstruktion auszeichnete.

Acht lange Tische waren im Rund aufgestellt. Über den sechs besetzten Tischen hing das Banner der betreffenden Nation oder Organisation. Der freie

Tisch bei der Tür diente nur als Basis für das Rednerpult. Der andere freie Tisch sollte später besetzt werden, wenn der Sternenbund sein erstes Neumitglied auf Probe akzeptierte.

Rechts vom Rednertisch, unter dem Drachenmond des Draconis-Kombinats, saß Theodore Kurita, der diese Konferenz als amtierender Erster Lord leitete. Sein Sohn und Erbe Hohiro war als amtierender Kommandierender General der Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte anwesend. Zwei weitere Offiziere begleiteten sie. Am nächsten Tisch saß, unter dem Adler der Liga Freier Welten, Thomas Marik. Er wurde von seiner Frau und irgendeinem hochrangigen Blakes-Wort-Präsentor begleitet. Darauf folgte ein Tisch für den neu gewählten Prinsregent Christian Månsdotter und seine Delegation, die Repräsentanten der Überreste der Freien Republik Rasalhaag. Der größte Teil der früheren Rasalhaager Systeme war noch von den Clans besetzt, und ComStar beschützte den kärglichen Rest.

Katrina hatte den Tisch genau gegenüber dem Rednerpult erhalten, unter einem langen Banner, das die gepanzerte Faust der Lyranischen Allianz und das Sonnenschwert der Vereinigten Sonnen trug. Sie hatte sich überlegt, die Sonnenfaust des Vereinigten Commonwealth zu führen, unter der beide Reiche vereint gewesen waren. Andererseits hatte der crucische Teil des Reiches dieses Wappen nach der Abspaltung der Allianz beibehalten, bis sie sich vor kurzem entschieden hatte, dessen Sonnenschwert-

wappen für sich zu reklamieren. Da Victor den Bürgerkrieg in der Uniform der Vereinigten Sonnen führte, war ihr das als ein guter Schachzug erschienen. Schließlich hatte sie sich dazu entschlossen, beide Nationen separat aufzuführen. Sie hatte nur Nondi Steiner - als Generalin des Heeres der Allianz und ihre Regentin im lyranischen Raum - gestattet, neben ihr Platz zu nehmen.

Zu ihrer Linken stand der zweite leere Tisch, und neben ihm der Haus Liaos. Zwei der bei Sun-Tzu sitzenden Fürsten beäugten gierig die freien Plätze. Der capellanische Tisch war mit sechs Personen so überfüllt, dass er die Balance des Raums störte. Neben Candace Liao und Morgan Kell hatte der Kanzler einen seiner Kriegerhaus-Meister, Naomi Centrella aus dem Magistrat Canopus und Grover Shraplen aus dem Tauruskonkordat als Begleiter.

Die ComStar-Delegation schließlich saß am Tisch links vom Rednerpult. Als die Organisation, die in der Inneren Sphäre am ehesten als neutral bezeichnet werden konnte, war ComStar nominell ein nicht stimmberechtigtes Mitglied des Sternenbunds und leitete alle Debatten, an denen Theodore Kurita nicht als Erster Lord, sondern in Vertretung seiner eigenen Nation teilnahm. ComStar hatte zudem die entscheidende Stimme für den Fall eines Abstimmungspatts, was bei fünf stimmberechtigten Mitgliedern aber unwahrscheinlich war. Unter dem ComStar-Banner saß Gavin Dow und sonnte sich in der neu gewonnenen politischen Macht, die Victor ihm übergeben hat-

te. Er wurde nur von Gardner Riis begleitet, der als Präsenter Orestes im Ersten Bereich des Ordens die Freie Republik Rasalhaag vertrat. *Eine interessante Wahl*, dachte Katrina, und nahm sich vor, darauf zu achten, welches Spiel Dow plante.

Natürlich würde sie alle beobachten. Nichts durfte ihre Wahl diesmal verhindern. Nicht Dow, und auch nicht ihr Bruder, der auf der in zwei langen Reihen hinter ihrem Tisch arrangierten Galerie saß. Aber diesmal hatte Victor keine Chance, ihr Vorhaben zu durchkreuzen. Er hatte keinen Status im Rat, und Katrina würde jeden Versuch Theodore Kuritas abblocken, ihm eine Stimme zu geben. Victor war es zweimal gelungen, ihre Wahl zu blockieren. Diesmal würde er ihren Triumph miterleben.

Fünf Stimmen. Von denen sie nur drei benötigte, um die Wahl zu gewinnen. Theodore würde natürlich gegen sie stimmen. Månsdotter war eine Unbekannte in dieser Gleichung, doch er spielte keine Rolle, solange sie die Unterstützung Thomas Mariks und Sun-Tzu Liaos hatte. Beide waren ihr auf unterschiedliche Weise verpflichtet, in Bindungen, die sie in der kommenden Woche erneuern und festigen würde, bis diese beiden Stimmen garantiert waren.

Katrina lächelte, als die Fahnenträger sich an die Rückwand der Zuschauergalerie zurückzogen und Theodore Kurita sich erhob, um die Whitting-Konferenz formell zu eröffnen.

Es wurde Zeit, sich dem Geschäftlichen zu widmen.

\* \* \*

Wie es sich ergab, verlangte bis zum Nachmittag nichts Katrinas besondere Aufmerksamkeit. Theodores Rede zur Lage des Sternenbunds war kurz und oberflächlich. Er riss mehrere Diskussionspunkte kurz an, dann übergab er das Mikrofon General Edwin Amis, Hohiros wichtigstem Stellvertreter bei den Sternenbund-Verteidigungsstreitkräften. Amis' Bereitschaftsbericht enthielt nur einen einzigen Punkt, den sie nicht schon aus den Berichten ihrer eigenen Militärs kannte, die Mitteilung, dass die SBVS die 71. Leichte Eridani-Reiterei in den Clan-Raum verlegte, um die 151. auf dem Sternenbund-Außenposten Diana abzulösen.

Eine unerwartete, aber keineswegs beunruhigende Mitteilung.

»Falls niemand eine Frage an General Amis hat«, sagte Theodore Kurita, und seine dunklen, traurigen Augen glitten über die Versammlung, »können wir zum letzten Tagungsordnungspunkt für heute kommen. Anträge auf Aufnahme neuer Mitglieder in den Sternenbund.«

Katrina beobachtete ihn genau und sah die Spuren der Belastung, die er so mannhaft zu verbergen suchte. Das letzte Jahr war für den in die Jahre kommenden Theodore nicht gerade leicht gewesen. Erst die brutalen Angriffe auf sein Reich durch Clan Geisterbär und die Vereinigten Sonnen, dann der Tod seiner

Frau. All das schien ihn noch schwerer getroffen zu haben, als sie erwartet hätte. Katrina fragte sich, ob sie das ausnutzen könnte, ihn von ihrem Bruder zu entzweien, doch ihr war klar, dass diese Idee kaum Aussicht auf Erfolg hatte.

»Ich habe drei Anträge auf Mitgliedschaft für die Vorlage vor den Rat genehmigt. Einer von Blakes Wort, unterstützt von der Liga Freier Welten, und je einer von zwei Peripheriestaaten, beide unterstützt von Sun-Tzu Liao und der Konföderation Capella.«

Nondi Steiner beugte sich zu Katrina hinüber. »Parasiten und Trittbrettfahrer«, zischte sie. Katrina bemerkte einen schrägen Blick Christian Månsdotters, der den Kommentar offenkundig gehört hatte.

Sie teilte die Meinung ihrer Tante nicht, die das ganze Universum aus fanatischer Steiner-Sicht betrachtete. »Die Mitglieder auf Probe in diesem Rat sind die entscheidenden Stimmen im nächsten«, erinnerte sie Nondi und achtete sorgfältiger auf die Lautstärke ihrer Antwort. Die neuen Mitglieder konnten Sun-Tzu einen beachtlichen Machtblock aus drei von acht Stimmen verschaffen. Nicht genug, um jeden Vorschlag automatisch durchzubringen, aber genug, alles abzuschmettern, was nicht die einstimmige Unterstützung aller anderen Mitglieder bekam. Katrina wusste: Die Macht, abzulehnen, war häufig wichtiger als die Macht, zu gewähren, eine Maxime, die ihr selbst schon gute Dienste geleistet hatte, wenn sie Lieferprobleme benutzt hatte, um widerspenstige Adlige zur Raison zu bringen.

Sun-Tzu stand auf und erhielt das Wort. Er hatte heute sichtlich Sorgfalt auf sein Erscheinen verwendet, in Vorbereitung darauf, seine Argumente vorzutragen zu müssen. Er trug einen mitternachtsblauen Anzug in asiatischem Stil, mit goldener Drachenstickerei entlang beider Ärmel. Seine grünen Augen glitzerten, als er zum Rat sprach.

»Wir alle erinnern uns an Anastasius Focht als den ehrenhaften und langjährigen Präzentor Martialum ComStars«, setzte er an, und Katrina lächelte. In einem Atemzug hatte Sun-Tzu Victors kurze Amtszeit als Martialum abgewertet und Gavin Dow praktisch herausgefordert, das Amt zu behalten. »Hätten wir ohne Focht die Clans stoppen können? Und wo wäre mein Reich heute ohne ihn? Focht kam im vergangenen Jahr in die Konföderation und arbeitete gemeinsam mit mir gewissenhaft an der endgültigen Wiederaufnahme der Kommunalität St. Ives in die Konföderation Capella. Für diesen selbstlosen Akt kann ich ihm nicht genug danken. Ich wünsche ihm in seinem Ruhestand alles Gute. Aber noch ist ein Versprechen offen, das er mir und meinen Verbündeten im Namen des Sternenbunds gemacht hat. Der Erste Lord Kurita hat sich bereit erklärt, dieses Versprechen zu ehren, und nun bitte ich Sie alle, dies ebenfalls zu tun. Sie wissen von meinem formellen Bündnis mit zwei Peripheriestaaten, dem Magistrat Canopus«, er nickte Naomi Centrella, der Tochter der Magestrix zu, »und dem Tauruskonkordat.« Reichsverweser Grover Shraplen richtete sich in militärisch steifer Haltung

auf. »Indem sie sich in diesem Dreierbund mit mir zusammengefunden haben, haben sie gleichzeitig einen Wunsch nach engeren Beziehungen zur Inneren Sphäre ausgedrückt. Beide werden starke Mitgliedsnationen des Sternenbunds werden.« Sun-Tzu machte eine Pause und schaute zu Katrina hinüber. »Ja, Prinzessin Katrina?«

Katrina war aufgestanden. Es ärgerte sie, dass Sun-Tzu ihren lyranischen Titel unterschlagen und damit in den Augen seiner Verbündeten unterstrichen hatte, dass sie die Tochter Hanse Davions und Herrscherin der Vereinigten Sonnen war. Obwohl ihr das später bei den Debatten über Victors Krieg helfen würde, wirkte es sich hier und jetzt zu ihrem Schaden aus. Das Magistrat Canopus und erst recht das Tauruskonkordat waren keine Freunde Haus Davions. Das Konkordat insbesondere war bekannt für seine Angst vor den Expansionsbestrebungen Davions.

Sie würde mit Bedacht vorgehen müssen.

»Ohne Ihre Verbündeten in irgendeiner Weise beleidigen zu wollen, Kanzler Liao, muss ich Ihren Einschätzungen in einem Punkt widersprechen.«

Eine von Sun-Tzus dünnen Augenbrauen hob sich leicht. »Und der wäre?«

»Sie werden nicht *beide* Mitgliedsnationen werden können. Nicht jetzt. Was immer Sie ihnen versprochen haben, die Verfahrensregeln sind in diesem Punkt eindeutig. Sie dürfen nur zur Abstimmung über einen einzigen Antrag aufrufen. Soweit ich mich entsinne, wurde diese Regelung sogar auf Ihr



Drängen hin in die Geschäftsordnung aufgenommen, um zu verhindern, dass eine Nation einen übergroßen Einfluss auf den Sternenbund nehmen kann.«

»Ah ja, Sie haben Recht, Prinzessin Katrina. Angesichts der Möglichkeit einer weiteren Aufspaltung des Vereinigten Commonwealth war meine Nation in Sorge, die Steiner-Davions und ihre Freunde könnten plötzlich in drei oder sogar vier verschiedenen Reichen die Regierung stellen.«

Es kostete Katrina ihre ganze Willenskraft, nicht ausfallend zu werden, aber eine Spur von Frost in ihrer Stimme konnte sie nicht unterdrücken. »Es freut mich, Ihnen beweisen zu können, wie unberechtigt diese Sorge war.«

»Da bin ich sicher.« Sun-Tzu verbeugte sich leicht in ihre Richtung und legte die Fingerspitzen aufeinander. »Aber das ist ohne Bedeutung. Ich wollte nicht andeuten, dass ich beide Nationen für die sofortige Aufnahme in den Sternenbund vorschlage, nur, dass ich die Aufnahme beider begrüße.« Er schaute hinüber zum Ersten Lord Kurita. »Unsere Übereinkunft, wenn ich mich recht entsinne, war, dass Ihr die Aufnahme eines beliebigen meiner Verbündeten unterstützt.«

Theodore nickte, und Katrina wollte sich wieder setzen. Trotz Sun-Tzus offensichtlicher Intrigen hatte sie ihn zumindest gezwungen, sich auf eine Nominierung zu beschränken. Sie ging davon aus, dass diese für das Magistrat gelten würde, seinen engeren Verbündeten und aus ihrer Sicht das kleinere Übel. Dass

Sun-Tzu seine Hand mit vertrauter Leichtigkeit auf Naomi Centrellas Schulter legte, bestätigte ihre Überlegung.

»Deshalb nominiere ich das Tauruskonkordat für eine Probe-Mitgliedschaft im Sternenbund«, erklärte Sun-Tzu.

Die Worte erwischten Katrina noch halb stehend, halb schon sitzend, und ließen sie einen Pulsschlag lang erstarren, während sich die Szene unauslöschlich in ihre Erinnerung einbrannte. Die selbstsichere Aura Grover Shraplens, Sun-Tzus stoische Ruhe und die Kraft, mit der er Naomi Centrella auf ihrem Platz hielt. Möglicherweise noch interessanter war der Ausdruck der Berechnung, der den anfänglichen Schock auf der Miene der jungen Canopierin verdrängte, als sie die Meinungsänderung des Kanzlers in Gedanken nachvollzog.

Katrina wünschte ihr in Gedanken mehr Glück als der letzten Frau, die versucht hatte, Sun-Tzu zu durchschauen. Sie nahm mit einer beiläufigen Lockerheit, die sie ganz und gar nicht fühlte, wieder Platz.

»Das können wir nicht zulassen«, stellte Nondi fest.

Katrina schüttelte leicht den Kopf, als Theodore zur Abstimmung aufrief. »Wir können es nicht verhindern.«

Sun-Tzu musste ihre erste Reaktion eingeplant haben. Er hätte das Konkordat nicht nominiert, wäre er sich der Annahme des Antrags nicht sicher gewesen.

Neben seiner Stimme konnte er auf die Thomas Mariks zählen, der lieber die Taurier in Katrinas Hinterhof stärker werden sah als die Canopier in seinem eigenen. Und auf Theodore, der sein Wort gegeben hatte und zudem eine Gelegenheit darin sehen würde, den Vereinigten Sonnen den Überfall auf seine Systeme heimzuzahlen.

»Er hat die nötigen Stimmen«, flüsterte sie, als nach der capellanischen Delegation sie zur Stimmabgabe aufgerufen wurde. Sie stand auf. »Ich unterstütze die Aufnahme des Tauruskonkordats als Mitglied auf Probe voll und ganz«, stellte sie ruhig fest. Als sie sich wieder hingekümmert hatte, nickte sie Sun-Tzu für seinen geschickten Schachzug anerkennend zu. Der junge Kanzler verneigte sich erneut.

Es wurde eine einstimmige Entscheidung, und Grover Shraplen wechselte auf der Stelle an den freien Tisch zwischen Katrina und Sun-Tzu. Ein Militäradjutant kam aus der Galerie herab und nahm neben ihm Platz, und die beiden bedankten sich mit kurzer Verbeugung für den höflichen Beifall, der den Umzug begleitete.

Thomas Marik erhob sich, während Katrina noch ihre Gedanken ordnete. »Erster Lord, wollen wir jetzt auch über den Antrag von Blakes Wort abstimmen?«

»Ich bedaure, Generalhauptmann, aber ich möchte den Antrag von Blakes Wort zurückstellen, bis wir die für diese Woche vorgesehenen Faktenbesprechungen abgeschlossen haben. Vielleicht wären Sie

bereit, sich mit mir an Stelle unseres vereinbarten Gesprächs am Zehnten heute Nachmittag zu treffen?« Theodore wartete gerade lange genug für das zögernde Nicken Thomas Mariks. »Gut. In diesem Fall schlage ich vor, dass wir für heute schließen.«

Katrina wartete nicht auf Sun-Tzus Erklärung, obwohl er offensichtlich auf die Gelegenheit aus war, sein Vorgehen *im Nachhinein* mit ihr zu besprechen. Mit ihm würde sie sich noch früh genug beschäftigen. Erst brauchte sie Zeit, um die Ereignisse dieses Eröffnungstages zu überdenken. Heute mehr als je zuvor musste sie sich ihrer Sache sicher sein. Bereit sein. Damit es keine Überraschungen gab, wenn sie zur Tat schritt.

Diesmal nicht.

## **Crescent Harbor, New Exford Arc-Royal-Defensivkordon, Lyranische Allianz**

*6. November 3064*

Von ihrem Ausguck im zweiten Stock beobachtete Francesca Jenkins durch ein Nachtsichtgerät, wie die beiden schwarz gekleideten Gestalten durch die Schatten über die Straße auf das State-of-the-Art-Galerie-und-Cafe zuschlichen. Sie schwenkte das Sichtgerät in einem kurzen Bogen und bemerkte noch mindestens zwei weitere Teams. Sie waren weder für die nächtliche Kühle noch dem regennassen Pflaster entsprechend gekleidet, aber niemand stolperte, rutschte aus oder zitterte. Profis, allesamt. Ohne Zweifel trugen sie die modernsten Schleichanzüge.

»Sie sagten, ich würde Sie nie wiedersehen«, beschwerte sich Mr. Archie hinter ihr, aber Francesca ignorierte ihn.

Unter ihr näherten sich die lyranischen Agenten weiter von drei Seiten der Galerie. Natürlich behielten sie dabei die Umgebung im Auge, auch das Bürogebäude, in dem sie und Curaitis auf Posten gegangen waren, doch das war nicht genug. Nicht, wenn die Opposition vorgewarnt war.

Sie zog sich langsam vom offenen Fenster zurück,

aus dem schwachen Licht, das vom sternenklaren Nachthimmel über Crescent Harbor ins Zimmer fiel. Curaitis trat von links heran. Er hielt ein Luftgewehr senkrecht in der Hand.

»Drei Teams«, flüsterte sie. »Standard-zwei-Mann-Posten im Norden, Osten und Süden. Sie dringen von der Hafenseite im Osten ein.« Sie dachte kurz nach. »Den besten Schuss haben Sie auf die beiden am Eingang zur Hintergasse, zwei Uhr tief.«

Curaitis nickte und senkte das Gewehr in Schussposition, bevor er es zum Fenster drehte. Die Mündung hielt er innerhalb des Rahmens, was es außer mit einem Infrarotsucher beinahe unmöglich machte, ihn zu entdecken.

»Wir hatten eine *Vereinbarung*«, winselte Mr. Archie. Diesmal warf Francesca ihm einen kurzen Blick zu. Er stand an der offenen Tür des abgedunkelten Zimmers, ein grauer Mann in einem grauen Anzug, kaum mehr als ein Schatten.

»Hätten Sie es vorgezogen, wenn wir nicht zurückgekommen wären?«, fragte sie. »Ich glaube kaum, dass die Agenten da draußen hier sind, um in Ihre Sammlung zu investieren.«

Mr. Archie verlagerte unbehaglich das Gewicht. Er war Kunstexperte, kein Geheimagent. Ein Großteil seines Rufes als New Exfords letzte Instanz dafür, was ›Kunst‹ war und was nicht, verdankte er der Entdeckung und dem Exklusivvertrag mit Reginald Starling. Er hatte sich gerne bereit erklärt, an der Scharade mitzuwirken und Reg Starlings Überleben

vorzutäuschen. Dabei war es jedoch um Geld und Ansehen gegangen, und es hatte nicht mehr von ihm erfordert, als die Presse und die kaufwillige Öffentlichkeit anzulügen. Darin besaß er jahrelange Erfahrung.

»Aber zuzulassen, dass sie meine Galerie zerstören?« In selbstgerechter Empörung wurde er eine Spur zu laut, und Francesca brachte ihn mit einem eisigen Blick dazu, leiser zu sprechen. »Ich habe das Lebenswerk einiger großartiger Maler dort unten.«

Curaitis stand noch immer wie ein düsterer Racheengel am Fenster und wartete. Francesca zählte leise bis zehn, um sich zu beruhigen. »Wenn Sie mir in die Augen sehen und mir sagen können, dass Sie die meisten dieser Bilder nicht längst für einen hübschen kleinen Versicherungsbetrug in Sicherheit geschafft und durch billige Kopien ersetzt haben, Arch, *dann* reden wir möglicherweise über Kosten.«

Stille. Dann: »Ich glaube, ich warte im Nebenzimmer«, erklärte Archie. Er verschwand in den Empfangsbereich.

»Gute Idee.«

Das Scheppern berstender Fenster und das Aufflackern eines orangeroten Lichtscheins schnitt jede weitere Unterhaltung ab, als die Kunstgalerie auf der anderen Seite des Platzes explodierte. Mit einem schnellen Satz war Francesca wieder am Fenster, unmittelbar nachdem die Betäubungspfeile aus Curaitis' zweimal leise aufhustendem Gewehr die ersten beiden LNC-Agenten ausgeschaltet hatten.

»Niemand ist herausgekommen«, stellte Curaitis fest. Seine Stimme war kaum mehr als ein tiefes Knurren. »Sie müssen das Gebäude auf der Westseite verlassen haben.«

Das bedeutete: Die Beobachtungsposten würden sich schnell wieder verteilen. Francesca riss das Nachtsichtgerät an die Augen und suchte nach weiteren Zielen. Die Helligkeit des Feuers war nahe daran, das Gerät wertlos zu machen, aber noch funktionierte es.

»Links, neun Uhr, hinter dem Standbild ... Nein, nicht!« Sie reduzierte die Blende, um den Lichteinfall zu verringern und die Schärfe zu erhöhen. »Sie sind schon auf der Straße.« Sie suchte nach der letzten Gruppe, während der erste Qualm bereits durch das offene Fenster wehte. »Ebenso wie Team drei. Und wenn ich mich nicht irre, zieht einer von ihnen eine Blutspur nach.«

Sie senkte das Sichtgerät, dann drehte sie sich vom Fenster fort und presste den Rücken fest gegen die getäfelte Zimmerwand. »Wir haben Gesellschaft.«

Das tosende Feuer hatte das Geräusch der sich öffnenden Tür des Empfangs übertönt, nicht aber das unverwechselbare Klicken, mit dem sie wieder ins Schloss fiel.

»Arch, lassen Sie die Türe zu«, flüsterte Francesca rau. Curaitis war ihr mehrere Sekunden voraus. Er hielt den Zimmereingang bereits im Visier des Betäubungsgewehrs, noch bevor Mr. Archie einen zweiten Mann hereinführte.



Der Fremde war kleiner als Archie oder Curaitis und trug einen alltäglichen Geschäftsanzug. Er hätte der Besitzer des Büros sein können, der zu später Stunde noch an den Büchern arbeiten wollte. Wäre da nicht die Betäubungsgranate in seiner Hand gewesen. »Der Stift ist gezogen«, stellte er gelassen fest, »und ich habe meine Leute draußen im Flur. Sie sollten mich besser nicht betäuben.«

Francesca spießte Mr. Archie mit einem stechenden Blick auf. »Sie haben uns verkauft?«

Er zuckte die Achseln. »Sie kamen vorbei, kurz nachdem Sie New Exford verlassen haben, und wollten herausfinden, ob Reg Starling wirklich noch lebt.«

»Ohne uns«, bemerkte der Mann im Anzug, »hätten Sie Starlings Wiederauferstehung kaum so lange durchhalten können. Wir haben Ihnen den Rücken freigehalten. Was Loki betrifft, meine ich.«

Diesen Namen erkannte Francesca sofort. Loki war die Terrorabteilung des Lyranischen Nachrichtencorps, eine Spezialabteilung ähnlich den capellanischen Todeskommandos oder den Draconis-Elite-Sturmtruppen, an deren Aufbau ehemalige Loki-Agenten beteiligt gewesen waren. Loki stand im Ruf, gelegentlich über die Stränge zu schlagen, was zum Aufbau einer geheimen Gegenorganisation geführt hatte.

»Heimdall«, sagte Curaitis und schaffte es irgendwie, Verdacht und Gewissheit in einem Atemzug zu kombinieren. Der Mann im Anzug nickte.

Francesca entspannte sich, wenn auch nur andeutungsweise. Das wenige, was sie von Heimdall wusste, sprach gegen eine Organisation fanatischer Meuchelmörder. Die Gruppe agierte hinter den Kulissen und war vor allem damit beschäftigt, den Einsatz Lokis bei inneren Angelegenheiten zu bekämpfen. Andererseits war Heimdall eine loyale Opposition tyrantischer Patrioten.

Sie versuchte, sich Klarheit zu verschaffen. »Wenn Heimdall uns geholfen hat, Starlings Tod zu verschleiern, dürfen wir dann annehmen, dass Sie uns unterstützen?«

»So einfach ist das nicht, und das wissen Sie auch. Heimdall war nie die homogene Organisation, für die Außenstehende uns gehalten haben. Uns jetzt ist das erst recht so. Unsere Loyalitäten verteilen sich auf Victor und Katrina oder fallen irgendwo dazwischen.«

Francesca nahm es als schlechtes Zeichen, dass der Heimdall-Agent Victors Schwester Katrina nannte. »Da wir noch leben, nehme ich an, Ihre Leute fallen in diesen Mittelbereich.« Falls nicht, würde sie augenblicklich und gewaltsam reagieren müssen. Sie spannte die Muskeln.

Aber er nickte. »Diese Annahme ist korrekt. Und angesichts der drängenderen Probleme durch die Jafdefalkenangriffe neigen wir dazu, diese Haltung beizubehalten. Deshalb bin ich hier, um herauszufinden, was genau Sie mit dieser Farce zu erreichen hoffen.«

»Wir haben vor, die Wahrheit herauszufinden«,

antwortete Francesca. »Sie ans Tageslicht zu zerren, wo jedermann sie sehen kann. Wenn Sie Starlings jüngste Bilderserie kennen, wissen Sie, wer durch seine weitere Existenz das meiste zu verlieren hat. Helfen Sie uns.«

»Was für eine Art Hilfe stellen Sie sich vor?«

»Nicht mehr als das, was Sie bisher schon getan haben. Hindern Sie das LNC daran, Mr. Archie aufzumischen. Beschützen Sie seine Galerie. Falls möglich, unterstützen Sie die Untersuchung des Brandanschlags von heute Nacht und verkünden Sie deren Ergebnis von den Dächern. Machen Sie Katherine ein wenig nervös.«

Der Heimdall-Agent fixierte Francesca und Curaitis mit ungläubigem Blick. »Das kann man kaum als unvoreingenommene Nachforschung bezeichnen.«

»Da haben Sie Recht«, gestand sie ihm zu. »Sie ist voreingenommen. Aber was glauben Sie, wer für dieses kleine Abenteuer heute Nacht verantwortlich war?«

»Es könnte eine unautorisierte Operation gewesen sein. Sie könnte von Nondi Steiner oder einer Menge anderer Personen angeordnet worden sein.«

Curaitis schüttelte den Kopf. »Ich verfüge über eine Kopie des Befehls. Er kommt von Katherines persönlichem Geheimdienstoffizier auf New Avalon.«

Der Heimdall-Mann runzelte die Stirn. Als er das Gewicht von einem Fuß auf den anderen verlagerte, ließ er zum ersten Mal Unbehagen erkennen. Francesca war klar, dass Curaitis einen Volltreffer gelan-

det hatte. »Was wollen Sie noch, bevor Sie es glauben? Eine Kopie des Befehls mit ihrer persönlichen Unterschrift?«

»Nein«, wehrte der Mann ab. »Nein. Aber es gefällt mir trotzdem nicht, den Archon anzuklagen.«

Francesca deutete mit der Hand zum Fenster, durch das der Feuerschein von der anderen Seite des Platzes fiel. Noch war das Sirenengeheul der Feuerwehrwagen leise, es wurde aber stetig lauter. »Das Lyranische Nachrichtencorps klagt Katherine an. Sie machen es nur bekannt.«

Der Mann dachte eine volle Minute darüber nach, in der sich niemand im Raum bewegte, außer Mr. Archie, der die Arme um den Leib schlang, wie um sich davon zu überzeugen, dass dieses Gespräch tatsächlich stattfand. Francesca wusste nicht, was sie noch vorbringen konnte, um den Mann zu überzeugen, und als sie weiterreden wollte, nur um das Schweigen zu brechen, hielt Curaitis sie mit einem strengen Kopfschütteln auf.

Endlich nickte der Heimdall-Agent und setzte die Granate auf einem nahen Schreibtisch ab. Sie schlug mit einem hohlen Geräusch auf, an dem Francesca erkannte, dass nicht nur der Sicherungsstift fehlte, sondern auch die Ladung. Es war eine Attrappe. Ein Bluff.

»Sagen Sie mir, was genau Sie brauchen«, forderte der Mann.

**Lago Veil, Marik**

**Marik-Commonwealth, Liga Freier Welten**

*10. November 3064*

Die Ozawa-Rickard-Geschäftsräume am Ufer des Lago Veil wirkten auf Victor wie eine angenehme Mischung aus Ruhe und Modernität. Die Arbeitsbereiche waren hell erleuchtet und professionell eingerichtet, und die Angestellten erledigten ihre Aufgaben mit effizienter Entschiedenheit. Zugleich existierten aber auch zahlreiche Entspannungsmöglichkeiten, duftende Gärten und Galerien mit den minimalistisch-expressionistischen Gemälden, die zur Zeit auf Marik so beliebt waren, eine Neigung, die, wie es schien, auch von Draconiern geteilt wurde.

Theodore Kurita hatte Iko Ozawa eine gewaltige Ehre zuteil werden lassen, als er sich bereit erklärt hatte, für die Dauer seines Aufenthalts in den Geschäftswohnungen der Firma zu residieren. Die geräumigen Zimmerfluchten nahmen den gesamten zweiten Stock des Gebäudes in Beschlag und waren von so einfacher Eleganz, dass sie sich auch auf Luthien hätten befinden können. Der Parkettboden war auf Hochglanz poliert, und Shojischirme, deren Papierpaneele mit reitenden Samurais, Rudergaleeren

vor felsigen Küsten und bildhübschen Geishas bemalt waren, teilten die Räume.

Victor und Theodore saßen auf traditionellen Tatamimatten aus Reisstroh nebeneinander. Ihre Knie lagen auf dünnen Kissen, die den Zug der über Terranorm liegenden Schwerkraft Mariks etwas linderten. Ihnen gegenüber bot eine Glaswand freien Blick über den See. Victor konnte das gegenüberliegende Ufer nicht erkennen, doch Theodore schien es zu sehen, so wie er seinen grünen Tee trank und in die Unendlichkeit blickte. Sie hatten bis zum Treffen kaum noch Zeit, aber das Schweigen lastete schwer auf ihnen. Victor wartete, bis Theodore die Stille brach, indem er die kleine Porzellanschale auf das Tablett stellte.

»Sumimasen, Theodore-sama«, entschuldigte er sich für die Störung. »Es tut mir Leid, Sie in Ihrer Kontemplation zu unterbrechen. Aber darf ich Ihnen zum Ausdruck bringen, wie sehr ich Ihren Verlust bedauere?«

Theodore versteifte sich kaum merklich. Obwohl Tomoe Sakades Seppuku fast ein Jahr her war, belastete ihr Verlust Theodore noch immer. Und Hohiro schien es ebenso zu gehen. Weder Vater noch Sohn hatten sich bisher irgendwie zugänglich gezeigt. Auf dem ersten Abendempfang der Konferenz waren sie so knapp angebunden gewesen, dass man es fast beleidigend hätte nennen können, und außerhalb der Konferenz hatten sie die Gesellschaft anderer gemieden. Victor vermisste die alte Kameradschaft, die

Gespräche und das Kampfsporttraining, doch er wollte sich nicht in ihre Trauer drängen. Er hätte sie mit ihnen teilen wollen, wenn sie es erlaubt hatten.

»Ihre Gattin war eine ganz besondere Frau.«

Theodores Blick trübte sich, er schaute beiseite. Es war eine abwehrende Geste, möglicherweise gedacht, den Schmerz zu verbergen oder die Scham darüber, so leicht durchschaut zu werden. Irgendetwas jedenfalls sollte sie verbergen.

Victor nahm seine Trinkschale in beide Hände.  
»Ich wollte Sie nicht beleidigen.«

Theodore nickte einmal tief, bis zum Ansatz einer Verbeugung. »Hai, Victor-san. Und ich will Sie nicht beleidigen.« Er schaute fort, blickte wieder hinaus auf den See. »Ich weiß Ihr Beileid zu schätzen. Ich werde es dem Rest meiner Familie übermitteln.«

Victor ergriff die Gelegenheit, die ihm diese Worte boten. »Wie geht es ihnen?«, fragte er. »Minoru? Omi?«

Diesmal schien die Pause länger. »Minoru arbeitet mit den Novakatten. Sie passen gut zueinander. Ich habe den Eindruck, er hat sie mit seinem ... Verständnis überrascht.«

Victor lächelte. »Minoru entgeht nichts.« Dann wartete er, solange er dazu in der Lage war, bis er schließlich doch nachfragte. »Und Omi?«

»Victor ...« Theodore zupfte an den weiten Ärmeln seiner Robe, dann riss er sich sichtlich zusammen. »Omi ruht in ihrem Palast«, erklärte er schließlich. »Es tut mir Leid, aber ich habe keine persönli-

che Botschaft von ihr. Ich glaube allerdings, Sie würde wollen, dass Sie sich auf die größeren Aufgaben konzentrieren, die Sie erwarten. Dies ist nicht der Zeitpunkt für eine Ablenkung.«

Was jeder weiteren Diskussion den Weg verbaute. Die beiden Männer warteten, schweigend und in Gedanken vertieft, auf das Eintreffen Thomas Mariks. Victor verbrachte mehrere Minuten mit der Betrachtung einer Teezeremonie auf einem nahen Shoji. In Gedanken glättete er die Züge der weiblichen Samurai, fügte eine Spur von Schalk in ihren Blick und etwas mehr Farbe in die Wangen. Durch halb geschlossene Lider stellte er sich vor, Omi zu sein, wie er sie an einem der zahlreichen Abende vor dem Anschlag auf ihr Leben in Erinnerung hatte, vor dem Tod seines Bruders und dem Chaos, das darauf gefolgt war. Es war fast zwei Jahre her, dass er sie zuletzt gesehen hatte ... ein Jahr, elf Monate, zwei Tage und mehrere Stunden.

Thomas Mariks Erscheinen rettete ihn davor, in Trübsal zu versinken. Wie er es von Omi und Minoru gelernt hatte, verdrängte er seine persönlichen Sorgen in einen abgeschlossenen Teil seines Geistes und konzentrierte sich auf die Gegenwart. Der Generalhauptmann war von Victors Anwesenheit sichtlich überrascht.

»Sie sind entgegen Ihrem Wort hier, Victor Davion. Keine Einmischung.« Der Generalhauptmann klang eine Spur verletzt.

»Außer ich werde dazu aufgefordert«, erinnerte



ihn Victor. Er nahm einen letzten Schluck des leicht bitteren Tees, der inzwischen nur noch lauwarm war. Er stellte die Schale ab und drehte sich um, sodass er dem See den Rücken zuwandte und den Generalhauptmann offen anblickte. »Erster Lord Kurita hat um meine Anwesenheit als Zeuge gebeten.«

Theodore hatte sich ebenfalls umgedreht und verbeugte sich als Gleichrangiger vor dem Mann, der zu gleicher Zeit sein Gastgeber und Gast war. »Das stimmt«, bestätigte er. »Ich schätze Victors Wissen und Erfahrung aus seiner Zeit als Präsentor Martialum ComStars. Oder würden Sie Gavin Dow vorziehen?«

Thomas verzog das Gesicht und schüttelte den Kopf. »Das hier hat also mit dem Antrag von Blakes Wort auf Mitgliedschaft im Sternenbund zu tun?«

»Ja, es gibt ein Problem mit diesem Antrag.«

»Und das wäre?« Der Generalhauptmann hatte entsprechend der draconischen Tradition die Schuhe ausgezogen, war es aber sichtlich nicht gewohnt, auf dem Boden zu sitzen. Er kniete aufrecht und versuchte, eine gerade Haltung zu bewahren, statt sich nach hinten auf die Fersen sinken zu lassen.

»Ohne Umschweife?«, fragte Theodore. »Das Problem sind Sie, Generalhauptmann. Aus demselben Grund, aus dem Katherine Steiner-Davion als Oberhaupt zweier nominell separater Nationen keine zwei Stimmen hat, muss ich dem Rat versichern können, dass Sie dieses Recht ebenso wenig haben.«

Thomas Marik wirkte weder überrascht noch be-

leidigt. »Ich nehme an, dabei geht es um meine Ernennung zum Exilprimus von Blakes Wort.« Er rieb sich die linke, unvernarbte Seite des Gesichts. »Ich habe dem Orden gestattet, mir diese Ehre zu erweisen, um ihm meine Unterstützung zu zeigen und in einer Krisensituation Mut zu machen. Es hat seine internen Fraktionen daran gehindert, übereinander herzufallen. Und jetzt wollen Sie es gegen ihn verwenden?«

Victor schaute von einem zum anderen. »Es ist nur eine *Sorge*, Generalhauptmann«, bemerkte er. »Und da wäre noch etwas.«

Marik nickte ihm zu, weiterzusprechen.

»Während meiner aktiven Zeit bei ComStar haben wir Blakes Wort sorgfältig beobachtet. Der Orden hat sich mit unglaublicher Geschwindigkeit ausbreitet, neue Einrichtungen gebaut, eine ansehnliche Armee aufgestellt, einschließlich neu angeworbener Söldnereinheiten, Welten in den Chaos-Marken und der Peripherie finanziell unterstützt. Selbst mit den Reichtümern, die ihm bei der Eroberung Terras in den Schoß gefallen sind, müsste Blakes Wort eigentlich bankrott sein.«

»Es sei denn, meine Liga Freier Welten unterstützt den Orden finanziell«, erwiderte Thomas zu Theodore gewandt. »Was unter die Regeln für ›unfaire Einflussnahme‹ fiele, die Katrina gegen Sun-Tzu angeführt hat. Ja, ich verstehe Ihre Bedenken, aber ich sehe keine Probleme voraus. Blakes Wort ist eine eigenständige juristische Person, mit einem Leiten-

den Konklave, in dem ich weder Sitz noch Stimme habe. Ich werde sogar öffentlich jeden Anspruch auf den Titel des Exilprimus aufgeben. Was die finanziellen Belange betrifft«, sprach er mit einem Schulterzucken weiter. »Blakes Wort hat einen lukrativen Vertrag mit der Liga Freier Welten, vergleichbar mit denen, die ComStar mit den meisten anderen Großen Häusern besitzt. Der Orden übernimmt die Verschiffung und den Verkauf des militärischen Überschusses der Liga-Streitkräfte an andere Nationen, wie in der ersten Konferenz des Sternenbunds vereinbart. Das gibt ihm eine Einkommensquelle, deren Umfang Sie möglicherweise nicht angemessen berücksichtigt haben.«

»Können seine Gebühren und die Kommission aus diesen Lieferungen die Differenz in den Büchern wirklich ausgleichen?«, fragte Victor und hob augenblicklich entschuldigend die Hand. »Ich bitte um Verzeihung, Thomas. Ich bin als Zeuge hier, nicht als Fragesteller.«

Thomas' Lächeln war dünn, aber immerhin vorhanden. »Die Frage ist berechtigt, und ich bin sicher, der Erste Lord hätte sie ohnehin gestellt. Aber möglicherweise verfügen Sie nicht über die neuesten Zahlen. Vergessen Sie nicht, dass die Liga Freier Welten über Verträge mit *allen* Nachfolgerstaaten der Inneren Sphäre verfügt. Diese Verkäufe bieten mehr als genug Möglichkeiten für Gewinn. Oder vielleicht sollte ich sagen, *boten* mehr als genug Möglichkeiten. Nach der Einstellung der Kampf-

handlungen gegen die Clans sinkt das Handelsvolumen. Und außer durch Erfüllung bestehender Verträge habe ich nicht die Absicht, den laufenden Bürgerkrieg zu unterstützen.«

»Bewundernswert«, kommentierte Theodore. »Ich benötige jedoch trotzdem Beweise. Nicht, dass ich Ihr Wort anzweifeln würde, Thomas, nur als Vorkehr gegen mögliche Vorwürfe in der Zukunft. Sie werden ComStar gestatten müssen, Ihre finanziellen Vereinbarungen mit Blakes Wort eingehend zu überprüfen.«

Thomas nickte. »Falls das ermöglicht, den Antrag von Blakes Wort zur Abstimmung zu stellen, habe ich damit keine Probleme.«

Marik antwortete ohne Zögern, was Victor entweder als extremes Selbstvertrauen oder völligen Mangel an Besorgnis auslegte. Würde die ComStar-Buchprüfung irgendetwas finden? Sie würden drei Jahre Zeit haben, die Dauer der Probezeit des Ordens. Thomas jedenfalls wirkte unbesorgt, was für ihn sprach.

Fürs Erste entschied Victor, seine Zweifel dem Herrscher der Liga Freier Welten gegenüber auszusetzen.

\* \* \*

**Dormuth, Marik**

**Marik-Commonwealth, Liga Freier Welten**

»Eine Buchprüfung? Das hast du zugelassen?«, brach es aus Präsentor William Blane hervor.

Thomas Marik saß seinem Freund an einem kleinen Tisch gegenüber und bemerkte die Zornesröte, die ihm die hohe Stirn emporstieg. Als Anführer der Fraktion der Wahren Gläubigen bei Blakes Wort war Blane der Mann, der Exilprimus hätte werden können. Doch erste politische Streitereien hatten es unmöglich gemacht, sich auf einen Amtsinhaber zu einigen. Thomas Marik den Titel zuzusprechen, war Blanes Kompromissvorschlag gewesen. Er hatte ihn als Vermittler und damit *faktischen* Anführer des Ordens etabliert.

»Hatte ich eine Wahl?«, fragte Thomas leise und beruhigte seinen Freund. Blane war ein Politiker par excellence. Das bedeutete ein Fundament ihrer langen Freundschaft. Das andere war ihr gemeinsamer Glaube an Jerome Blakes prophetische Weisheit. »Lasst den, der sich vergangen hat, ins Licht treten. Ist seine Sache gerecht, wird es ihn freisprechen.« Das Zitat stammte aus den frühen, unverfälschten Lehren Blakes, bevor die Revisionisten sich daran gemacht hatten, die Worte dieses großen Mannes für ihre Zwecke zu verändern.

Blane lehnte sich auf seinem Stuhl zurück. »Ich schätze, es lässt sich nicht vermeiden.« Er verschränkte die Hände über dem leichten Bauchansatz. »Na schön. Ich setze sofort meine Leute daran. Höchste Dringlichkeit. Mit der Anerkennung durch den Sternenbund wird Blakes Wort endlich offiziellen Status unter den Nationen der Inneren Sphäre erhalten.« Er nickte entschieden, als sei die Sache be-

reits erledigt. »ComStar wird nichts finden, was eine Beschwerde wert wäre.«

»Bist du sicher, dass es nichts *gibt*, was sie finden könnten, William, oder nur, dass ihr es tief genug verstecken könnt?« Thomas bemerkte das schuldbe-  
wusste Zusammenzucken seines Gegenübers. »Ich bin nicht blind«, fuhr er fort. »Ich wusste, was ihr brauchtet, und war gerne bereit, es euch zu geben, als klar wurde, dass, ComStar in die Hände von Außenstehenden gefallen war.«

»In die Hände von Ketzern und Huren, wolltest du sagen.«

Möglicherweise war Blane doch eine Spur fanatischer als der Generalhauptmann. »Außenstehenden«, wiederholte er. »Focht und Mori. Jerome Blake hat die Wiederkehr des Lichts versprochen, ganz gleich, welcher Verrat oder welche Düsternis uns verschlingt. Ich wusste: Beschreitet Blakes Wort den richtigen Weg, dann werdet ihr euch durchsetzen. Ich habe beiseite geschaut, William, ganz gleich, wie schwer es mir gelegentlich fiel. Wir wissen beide, dass Ihr vor einem gewaltigen Problem steht.«

Blane nickte. »In Ordnung, Thomas. Ich gebe es zu. Wir waren zu drastischen Schritten gezwungen, aber schau dir an, was wir erreicht haben. Das Solsystem ist wieder in unserer Hand. Das allein war schon jedes Risiko wert.« Er wischte die Besorgnis des Generalhauptmanns mit einer lockeren Geste vom Tisch. »Ich würde mein Geld gegen ComStars

Buchprüfung jederzeit auf unsere Leute setzen. Sie haben den *Glauben*. Sie werden siegen.«

»Dann hast du mehr Vertrauen in sie als ich. Letztes Jahr haben mir meine eigenen Buchprüfer die Zahlen vorgelegt. Unsere private Übereinkunft war, dass Ihr zusätzliche drei Prozent über die vereinbarte Kommission hinaus abziehen dürft. Hier und da ein paar zusätzliche Freiheiten habe ich ja erwartet, aber William: Fünfzehn Prozent?«

»Fünfzehn!«, stammelte Blane, dann verstummte er. Seine Lippen bewegten sich, doch über mehrere Sekunden entkam ihnen kein Laut. Seine Reaktion hätte nicht extremer ausfallen können, hätte Thomas ihm mitgeteilt, er wolle wieder ComStar beitreten, um Sharilar Mori zu stützen.

»Nein, Thomas«, erklärte Blane schließlich, als er die Stimme wiedergefunden hatte. »Fünf! Ich schwöre dir, wir haben nicht mehr als fünf genehmigt.« Er setzte sich kerzengerade auf. »Meine persönlichen Akten werden das bestätigen. Wir haben nicht mehr als fünf Prozent an monetären *oder* materiellen Gewinnen abgezogen.«

Der Generalhauptmann runzelte die Stirn. In Blanes Gesicht stand mehr ehrliche Entschiedenheit geschrieben, als er je gesehen hatte, selbst in hitzigen Debatten über die Worte des Seligen Blake. Es war unmöglich, dass sein Freund ihn belog.

»Dann ...«, setzte er an und unterbrach sich, um kurz nachzudenken. »Dann wurden die Zahlen des Ordens schon bei der Eingabe verfälscht. Läge der

Fehler in meinen Büchern, ginge der Irrtum zu Lasten der anderen Seite.«

Blanes haselnussbraune Augen verschleierten sich zweifelnd, aber er schüttelte den Kopf. »Das ist unmöglich. Wer hätte auch nur theoretisch ...« Er unterbrach sich, und die Angst auf seinen Zügen zeigte, dass er sehr wohl wusste, wer für eine derartige Operation verantwortlich sein konnte. »O verdammt, nein ...«

Voller Angst vor der Erkenntnis, die ihm keine drei Atemzüge vor William Blane gekommen war, akzeptierte der Generalhauptmann den Gedanken mit dem ganzen Widerstreben eines Mannes, der sich einer einzigen, schrecklichen Wahl gegenüber sieht. »Es gibt keine andere Möglichkeit«, erklärte er. »Wir haben einen Fehler begangen, William.«

Blane wurde bleich, aschfahl. Der Herrscher der Liga Freier Welten nickte.



**Bad Andrewsquell, Marik**  
**Marik-Commonwealth, Liga Freier Welten**

*11. November 3064*

Auf den ersten Blick hatte Katrina Steiner-Davion den Erholungsort Bad Andrewsquell als eine Beleidigung empfunden. Eine Ansammlung kleiner, bunkerartiger Bauten, die meisten von ihren Sicherheitsleuten für die Öffentlichkeit geschlossen, das Ganze auf einer öden Wüstenebene. Der Ort hatte keinerlei Ausstrahlung. Aber das war vor dem ausgedehnten Rundgang durch den Winterpalast in Dormuth gewesen, für den dasselbe galt.

Dann hatte Dehaver es ihr erklärt. Auf Grund der höheren Schwerkraft und der furchtbaren Tornados und Staubstürme, die im Hochsommer über den Planeten zogen, waren die meisten Gebäude auf Marik flach und weit mehr auf Schutz als auf Schönheit angelegt.

Inzwischen hatte Katrina auch die Schlambäder und dampfend heißen Salzquellen des Kurorts besucht, die hervorragend geeignet waren, einen matten Geist zu erfrischen und müde Muskeln zu entspannen. Der Aufenthalt auf Marik wurde für sie zunehmend zur Qual. Das lag weniger an der körperlichen Belastung durch die höhere Schwerkraft, als viel-

mehr an den Zugeständnissen, zu denen sie beinahe täglich gezwungen war, um sich den guten Willen der anderen Hausfürsten zu erhalten. Sie zwang sich, gute Miene zu machen. Sie wusste, sie musste beweisen, dass ihre Treue zum Sternenbund nicht nachgelassen hatte und an ihren Führungsqualitäten keine Zweifel denkbar waren. Zur Hölle mit dem Bürgerkrieg!

Und dann gab es Tage wie den heutigen, an denen die verschiedenen Staatsoberhäupter der Inneren Sphäre und Peripherie Gelegenheit hatten, sich um die Geschäfte ihrer Heimatreiche zu kümmern, private Übereinkünfte zu treffen oder eine Entspannungspause einzulegen. Katrina konnte sich natürlich keine Erholung gönnen, nicht, solange das bevorstehende Treffen mit Sun-Tzu Liao über ihrem Haupt hing wie das Beil eines Scharfrichters. Aber sie konnte sich darauf freuen, sich später, nach dem Treffen, in den heißen Quellen treiben zu lassen.

»Nehmen wir die Drinks draußen auf der Veranda«, schlug sie Sun-Tzu vor, als sie in den Raum schwebte, in dem er kurz gewartet hatte.

Sie hatte sich der Hitze des Tages entsprechend für einen weißen Hosenanzug aus Baumwolle entschieden, der das Sonnenlicht reflektierte und ihre Haut atmen ließ. Ihr Haar war zu einem hohen, strengen Pferdeschwanz aufgebunden, der die Schultern freigab. Außerdem hatte sie ein eiskaltes feuchtes Tuch dabei, mit dem sie sich gelegentlich den Nacken abtupfte. Sun-Tzu hingegen trug volle capellanische

Mode. Die schwere Brokatjacke, auf dem Rücken und an beiden Ärmeln mit goldenen Tigern bestickt, besaß einen engen Mandarinkragen, der ihm in der Wüstenhitze den Atem nehmen musste.

Zumindest konnte sie darauf hoffen.

»Eine hübsche Aussicht«, bemerkte er, als sie sich auf der gepflasterten Veranda niederließen, sie ganz im Schatten eines Sonnenschirms, er halb außerhalb.

Außer den Türen zurück zu Katrinas zeitweiligem Büro und ein paar Sicherheitsleuten, die in der Nähe herumstanden, gab es nichts zu sehen außer der offenen Wüste - in ihren Augen eine gottverlassene Einnöde.

»Sie hat ihre Reize«, erwiderte sie, dachte aber nicht daran, diese mit einem Abkömmling Maximilian Liaos zu teilen. Ihre bisherige Beziehung zu Sun-Tzu war ausschließlich politischer Natur. Sie hatte ihm genug Raum gelassen, den Expansionsdrang seiner Nation zu befriedigen, ohne ihn vergessen zu lassen, wie abhängig er dabei von ihrer Duldung blieb. Die Vereinigten Sonnen waren schon einmal in die Konföderation eingefallen und hatten sie beinahe vernichtet. Sie konnten es jederzeit wieder tun.

»Ich weiß zu schätzen, dass Sie sich die Zeit nehmen, mich hier aufzusuchen, Sun-Tzu. Mir ist klar, dass Ihre Suite in Dormuth bequemer gewesen wäre, so nahe am Marik-Palast.«

»Ja. Die Räume liegen über einem Museum für capellanische Kultur. Eingerichtet von Isis, und im

Schatten ihres leerstehenden Palais.« Er winkte mit gespielter Leichtigkeit ab. Nur die harten Züge um die Kinnlade verrieten seine Verärgerung. »Thomas lässt sich seine kleinliche Rache nicht nehmen.«

Sie nickte. Katrina war sich der Lage genau bewusst, wollte aber hören, wie er es zugab. Sie persönlich betrachtete Thomas' subtiles Zeichen von Missfallen über die Art, wie Sun-Tzu die Verlobung mit Isis Marik gebrochen hatte, als sehr verdient. Richard Dehaver brachte etwas zu trinken, und sie genoss die Virgin Margarita, die er ihr gemixt hatte, aus einer weiten Schale. Das zerstoßene, mit Limonensaft versetzte Eis schmolz herrlich erfrischend auf der Zunge.

»Eine Irritation«, erklärte sie schließlich. »In etwa wie Ihre Nominierung des Tauruskonkordats als Mitglied des Sternenbunds.« Sie lächelte über Sun-Tzus unsicheren Blick. »Sie haben nicht erwartet, dass ich das vergesse, oder doch?«

»Nein. Aber es klingt ein wenig selbstüchtig aus dem Mund desselben Archons, der dem Ersten Lord Kurita aufs Gesicht zu verweigert hat, den Duke of Robinson für dessen Handeln im Interesse der Sicherheit der Vereinigten Sonnen zur Rechenschaft zu ziehen. Wie viele draconische Systeme hält James Sandoval noch besetzt, fünf?«

»Drei. Letzte Woche sind die Überreste der 17. Avalon-Husaren von An Ting zurückgehumpelt.« Und ohne Zweifel war Sun-Tzu darüber bestens informiert. In Gedanken verbuchte sie in ihrem kleinen

Spiel einen Punkt für den Capellaner. »Ich muss zugeben, dass ich in dieser Frage mehr Widerstand von Theodore erwartet hatte. Er hätte mich in eine schwierige Position bringen können.«

Der Kanzler nippte an seinem Pflaumenwein. Das Glas war in der drückenden Hitze beschlagen. Als er es auf dem Tisch abstellte, hatte er kaum genug getrunken, um sich die Lippen zu benetzen. Katrina bemerkte, dass er wie sein Vater vor ihm die Nägel der drei äußeren Finger beider Hände extrem lang trug. Jetzt klopfte er mit den schwarz lackierten Nägeln auf die Keramikplatte des Tisches, während er die Antwort überdachte.

»Warum hätte er auf dem Punkt bestehen sollen?«, fragte er schließlich. »Theodore hat acht Ihrer Systeme übernommen, als er den Lyons-Daumen besetzte. Wie es aussieht, sind Sie nicht in der Lage, sein Militär daran zu hindern, Sandovals Einheiten früher oder später zurückzutreiben, und hätte er auf einem Rückzug bestanden, hätten Sie im Gegenzug die Rückgabe des Daumens fordern können.«

*Natürlich!*, dachte Katrina und ärgerte sich, dass Sun-Tzu ihr voraus war. »Das ist mir entgangen«, gab sie zu. »Theodore spielt momentan auf längere Sicht als ich.«

»Theodore ist der scheidende Erste Lord. Seine Zeit im Rampenlicht nähert sich dem Ende, also ist es nur natürlich, dass er in die Zukunft schaut. Ich trug den Mantel bereits, weshalb ich, ehrlich gesagt, keine Beschwichtigungsgesten nötig habe.«

»Aber ich schon. Das wollten Sie doch damit zum Ausdruck bringen, nicht wahr?«

»Ich bin der Ansicht, Sie haben derzeit drängendere Sorgen, als sich darüber Gedanken zu machen, was ich und meine Verbündeten in der Peripherie planen, ja.« Er zupfte an seinem Stehkragen, doch Katrina erkannte das als Folge der Hitze, keine nervöse Geste. »Wir haben eine Übereinkunft, die mir durchaus gelegen kommt, Katrina. Ich sehe keinen Grund, sie zu brechen, und für Sie sollte das Gleiche gelten.«

*Rattengesichtiger Bastard einer Capellanerhure!*, fluchte Katrina in Gedanken und wünschte sich, sie hätte ihm die gespaltene Zunge aus dem Maul reißen und anschließend verfüttern können. Aber Gewalt war die Provinz ihres Bruders, ermahnte sie sich. Sie konnte dasselbe meist schon mit Argumenten oder Drohungen erreichen.

»Diese Übereinkunft kann ebenso schnell Vergangenheit sein wie Ihre Verlobung mit Isis Marik«, stellte sie in abgehacktem Ton fest. »Falls Sie gegen mich für Thomas Marik oder den Emporkömmling Månsdotter stimmen, verspreche ich Ihnen, Sun-Tzu, werden Ihre Peripherieverbündeten die volle Gewalt der Lyranischen Allianz und Vereinigten Sonnen nicht aufhalten können, die zu Ende bringen werden, was der 4. Nachfolgekrieg begonnen hat.« So. Noch deutlicher konnte sie es nicht machen.

»Ich käme nie auf den Gedanken, gegen Sie zu stimmen«, erwiderte er bedächtig - das Gesicht bot eine reglose Maske der Neutralität.

»Dann werde ich Erste Lady. Und mit der Macht des Sternenbunds im Rücken kann ich den Attacken meines Bruders endlich ein Ende bereiten.« Da sie Sun-Tzus Hass auf Victor kannte, war sie sich eines zuverlässigen Verbündeten sicher.

»Damit könnten Sie Schwierigkeiten haben«, bemerkte er. »Ich meine mit dem Einsatz der Sternenbund-Verteidigungstreitkräfte in Ihrem Bürgerkrieg.«

Katrina blickte ihn von oben herab an. »Wenn ich mich recht entsinne, Kanzler, haben Sie sich sogar einiges mehr geleistet. Ihr zweifelhafter Einsatz der SBVS gestattete es, einen Krieg zur Rückeroberung des St. Ives-Paktes zu starten.«

»Stimmt. Aber ich hatte eine Rechtfertigung, nachdem die Blackwind Lanciers die Grenze überschritten hatten, um mich umzubringen. Was haben Sie?«

»Es geht nicht darum, was ich habe. Wichtig ist, was Victor hat. Oder zumindest, was er verloren hat. Die Initiative.« Katrina entspannte sich, den Drink in der Hand, zerbiss ein paar Eisstückchen und ließ den Limonengeschmack über den Gaumen perlen. »Er hat seine Chance vertan, indem er sich in Clinton verbissen hat. Er hätte die Gelegenheit zu einem Angriff auf Hesperus II oder Tharkad gehabt. Jetzt ist es zu spät. Bevor Theodores Nachfolgerin gewählt wird, werde ich den Sternenbund offiziell einladen, den Konflikt zu schlichten. Theodore wird es zur Abstimmung vorschlagen, und die Vorarbeit ist geleistet, *bevor* ich das Amt antrete.«

Sun-Tzu musterte sie eingehend. In seinen jade-grünen Augen waren Interesse und Belustigung zu lesen. »Auch das könnte Ihnen schwerer fallen, als Sie vermuten.«

»Sie werden nicht daran denken, mir in den Weg zu treten.« Es war kaum als Frage zu bezeichnen. Katrina duldet keine Zweifel, wo ihre Pläne für das Vorgehen gegen Victor betroffen waren. Sun-Tzu würde für sie stimmen, oder es würde ihn den Thron kosten.

Er schüttelte den Kopf. »Ich bin es nicht, um den Sie sich Sorgen zu machen brauchen. Angesichts des letzten Opfers der Aggression Victors könnte ich es kaum verantworten, mich Ihnen entgegenzustellen.«

Ein Schauer lief durch Katrinas Körper, der nichts mit dem eisgekühlten Drink in ihrer Hand zu tun hatte. Sun-Tzu wusste etwas. Etwas, das ihr nicht gefallen würde. Sie starrte ihn einen Moment lang an, außer sich darüber, dass er es wagte, so mit ihr zu spielen. »Wovon reden Sie?«

»Ganz einfach. Während sich alle gefragt haben, welches Ziel Victor in der Lyranischen Allianz angreifen könnte, haben seine Kräfte die Kämpfe dort offenbar als Ablenkung benutzt, um die Provinz Skye und den gesamten Terranischen Korridor zu umgehen. Gestern sind sie wieder aufgetaucht. Sein Begleitheer hat *Tikonov* überfallen. Meine Agenten dort haben mich informiert, sobald die Kämpfe begannen. Ich bin sicher, die offizielle Nachricht wird Sie morgen früh erreichen. Wenn Victor von hier



aufbricht, Archon, wird er zu seinen Einheiten in den Vereinigten Sonnen stoßen.« Sun-Tzu konnte ein Lächeln kaum verbergen. »Ich würde sagen, liebste Katrina, er ist auf dem Weg nach New Avalon.«

**Koltscha, Tikonov**

**Achernar-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

*13. November 3064*

Raketen sausten auf grauen Rauchbahnen heran und rissen den Boden auf. Die verkohlten Brocken prasselten auf Rudolf Schakows *Exterminator*. Das bläuliche Gleißeln von PPK-Feuer krachte in die linke Hüfte des Mechs und trieb ihn zur Seite. Schakow drehte den Rumpf nach rechts und senkte das Fadenkreuz auf einen heranstürmenden *Wachmann* des 3. Republikanischen Heers. Eine Salve aus Schakows LSR-Lafette hämmerte auf den Kampfkoloss ein und zog ein breites Band von Feuer und Vernichtung über dessen linke Flanke. Der Pilot der nur leicht gepanzerten Maschine überlegte sich seine übereilte Taktik noch einmal und zog sich in Richtung der eigenen Linien zurück.

Ganz im Gegensatz zu einem Republikaner-*Caesar*, der weiter vorrückte, nachdem er Schakows Mechpanzerung mit der Teilchenschleuder zu Leibe gerückt war. Der 70-Tonner war ein Jäger, in der Lage, reichlich Feindfeuer einzustecken und mit massiver Schlagkraft zu antworten. Mit Gaussgeschütz und Partikelkanone für größere Entfernungen - und Impulslasern für den Nahbereich -

war er der gefährlichste Gegner, den Schakow derzeit hatte.

Der *Caesar* feuerte das Gaussgeschütz in das linke Knie des *Exterminator*, zertrümmerte die Panzerung und riss den Unterschenkel nach vorne, als die Kanonenkugel dessen Aktivator pulverisierte. Schakow, der nicht erkannt hatte, dass das Knie zerschmettert war, legte bei dem Kampf gegen die Wucht des Treffers zu viel Gewicht darauf. Das Bein des schweren Mechs gab nach und verbog sich. Er gab den Widerstand auf und ließ sich fallen. Im Sturz bearbeitete er die Steuerung, um den Aufprall soweit wie möglich zu dämpfen. Der Kampfkoloss rollte auf der linken Mechschulter ab und verlor auf dem harten Boden weitere Panzerung. Zumindest aber gelang es Schakow, die Arme unter den Rumpf des Stahltitanen zu ziehen, um ihn wieder aufrichten zu können.

Die Schlacht um Tikonov tobte seit vier Tagen, und trotz der Vorhersagen Präzentor Irelons war sich Schakow keineswegs sicher, wie sie letztlich ausgehen würde. Victor und die anderen Regimentskommandeure hatten sich bei der Entscheidung, jetzt schon in die Vereinigten Sonnen vorzustoßen, auf ein paar Annahmen gestützt, nicht zuletzt auf die Erwartung einheimischer Hilfe beim Aufbau eines sicheren Brückenkopfes. Diese Unterstützung war bis jetzt allerdings nicht mehr als ein hohles Versprechen. Der Angriff hatte sich schnell in eine Entsatzaktion verwandelt, bei der Irelon und Generalkommandantin Killson sich viel Mühe gaben, zu retten, was von

den Anhängern Prinz Victors auf Tikonov noch zu retten war.

Aber ganz gleich, wo sie durchbrachen, irgendwo anders auf dem Planeten schlugen die Einheiten Katherines zurück. Nur etwa die Hälfte des 1. NAIW-Akademiekers existierte noch, und noch weniger von der Mark-Capella-Miliz Valexa, die dem Kader in einer früheren Phase des Kriegs zu Hilfe gekommen war. Tikonov war eine wichtige Welt mit reichen Rohstoffvorräten und ausgedehnten Industrieanlagen. Katherine hatte Algol aufgegeben, um die 15. Leichte Deneb-Kavallerie hierher verlegen zu können, und jetzt befand sich auch das 3. Republikanische hier.

»Demi Schakow«, drang eine Stimme mit schwerem apanischem Akzent aus dem Helmlautsprecher, bevor er den Mech wieder auf den Beinen hatte. »Sie benötigen Unterstützung, hai?«

»Nein«, antwortete er. »Arigato.« Sein *Exterminator* diente als Anker für die rechte Flanke der 244. Division, die durch ein Bataillon der Auslandslegion verstärkt wurde. Der Bataillonsführer stammte aus dem Draconis-Kombinat, und das japanische Wort für ›Danke‹ war eines der wenigen, die der Com-Guardist kannte. Von allen Auslandslegionären war das draconische Kontingent das, welches er am liebsten an seiner Flanke wusste.

Vorsichtig, um den zerstörten Aktivator nicht noch einmal überzubelasten, hebelte er den *Exterminator* wieder senkrecht. In einem silbrigen Schimmern

donnerte eine weitere Gausskugel rechts vorbei. Obwohl der Schuss ihn verfehlte, zuckte Schakow unwillkürlich zurück. »Weiter einkreisen«, befahl er und vergewisserte sich auf der Sichtprojektion der Positionen von Freund und Feind.

Die Fehler des 1. Kader auf Tikonov waren so offenkundig, dass sie vermutlich irgendwann in einem Lehrbuch der MANA auftauchen würden. Die Luft/Raumjäger der Deneb hatten die Hälfte des Kadergeschwaders am Boden überrascht, und nachdem sie sich die Luftüberlegenheit gesichert hatten, hatten sie den Rest der Einheit daran gehindert, sich wieder zu sammeln. Lieutenant General Jonathan Sanchez und seine komplette Befehlskompanie waren in die Berge getrieben worden, und ohne ihn war jeder Versuch der Kadetten gescheitert, einen koordinierten Widerstand zu organisieren.

Wo der NAIW-Kader ein Bataillon Panzer aufbot, traf er auf zwei Bataillone mit Mechunterstützung. Als er versuchte, eine Kompanie BattleMechs und Krötenruppen zu vereinen, gerieten beide in ein von der Leichten Deneb-Kavallerie angelegtes Minenfeld. Nach dem Gegenschlag der Kavallerie waren nur zerstörte Maschinen und verwundete Krieger zurückgeblieben. Der 1. Kader und die MCM Valexa waren gezwungen gewesen, die nächstgelegene Ortschaft oder Befestigung zu verteidigen, und selbst das war ihnen in den Wochen vor dem Eintreffen der Einsatzgruppe Victors immer schwerer gefallen.

Um die Belagerung Koltschas zu brechen, einer

der wenigen Städte, die noch Widerstand in Prinz Victors Namen leistete, hatten sie zu brutaler Gewalt greifen müssen. Entsprechend der vorbesprochenen Strategie hatten die ComGuard-Piloten die Luft freigeräumt. Dann war ein gemischtes Mech- und Panzerbataillon der 244. vorgerückt, während die Auslandslegion an der rechten Flanke umschwenkte, um das Republikanische Heer einzukesseln. Generalkommandantin Killsons Arkturusgarde griff das Basislager der Republikaner an, sodass sie auf keine Einsatztruppen hoffen durften, und so saß das 3. Heer zwischen der anrückenden Streitmacht und der vom Kader verteidigten Stadt in der Falle.

Nun hatten die Republikaner die schwächste Stelle des Kessels entdeckt. Sie hatten eine Mechlanze ausgeschiedt, um die Nahtstelle zu prüfen, an der die Auslandslegion eingeschwenkt war, um den Hammer für den Amboss der ComGuards zu bilden. Gegen zwei mittelschwere Mechs und den *Caesar* standen nur noch Schakows lahmender *Exterminator* und Chu-sa Barnetts *Daikyu* zwischen dem Heer und einem Durchbruch.

»Der *Caesar* ist ein Problem, Demi Schakow«, stellte Barnett fest. Das Ende des Funkspruchs wurde von schweren Störungen überlagert, als ein PPK-Schuss die Flanke seines Mechs streifte. Das silberne Energiefeuer brannte reichlich Panzerschutz davon.

»Er wäre ein kleineres Problem, wenn der 1. Kader aus Koltscha ausrücken und uns zu Hilfe kommen würde«, erwiderte Schakow und humpelte mit

seiner Maschine ein paar Schritte vor. »Würde er dem Heer ziemlich genau jetzt in den Rücken fallen, hätten wir die Republikaner von drei Seiten in der Zange, und sie würden zerbrechen.«

Eine neue Stimme ertönte aus den Lautsprechern in Schakows Neurohelm. »Das tun sie aber nicht.« Offenbar hatte Präsentor Ireton das Gespräch mitgehört. Der wieder im aktiven Dienst stehende Ireton hielt in seinem *Crockett* die Mitte der Schlachtreihe, in der Des Prinzen Mannen frontal auf das Republikanische Heer zumarschierten. »Solange Prinz Victor nicht hier ist, bleiben sie, wo sie sind, bis sie entweder gerettet oder aufgerieben sind. Was immer du da hinten für ein Problem hast, Schakow, sieh selbst zu, dass du es löst.«

»Verstanden«, bestätigte Schakow. Seine Raketen schlugen neue Krater in die Panzerung auf dem linken Bein des *Caesar*, doch das reichte nicht. Selbst mit Chu-sa Barnetts PPK und Autokanone als Unterstützung würde das Gaussgeschütz des Republikaner-Mechs früher oder später die Entscheidung erzwingen.

Früher, so schien es, als ein weiteres metallisches Glitzern den rechten Mecharm des *Daikyu* halb vom Rumpf riss. Die rote Energielanze des *Wachmann-Lasers* bohrte sich hinterdrein und vollendete das Zerstörungswerk. Der verbliebene Stummel rotierte wild an der Schulter, als der schwere Aktivator mit dem plötzlich reduzierten Gewicht nicht fertig wurde. Ein paar noch herabhängende knotige Myomer-

bündel peitschten umher wie sich windende, silbrige Aale.

»Chu-sa, ziehen Sie sich zurück, und zwar sofort!«, befahl Schakow. »Keine Widerrede. Zwohundert Meter.« Mit einem Blick in die obere rechte Ecke des Sichtfelds blinzelte Schakow sich hastig durch die voreingestellten Kommkanäle, bis er seine Prioritätsverbindung zur ganzen Auslandslegion eingestellt hatte. Die optische Steuertechnologie seines Neurohelms wurde durch direkten Blickkontakt aktiviert und zählte einfach die Blinzelbewegungen. Durch die erst kürzlich von ComStar entwickelte OST war es möglich, bei der Kommunikation die Hände frei zu behalten. Und sie war nicht die einzige neue Technologie, mit der Schakows *Exterminator* seit kurzem ausgestattet war.

»Auslandslegion«, rief er. »Dies ist ein Delta-7-Befehl. Vom Gegner lösen. Alle Einheiten lösen sich aus dem Kampf und ziehen sich zurück.« Auf der Sichtprojektion sah Schakow die Maschinen den Rückzug antreten. »Einen halben Klick nach Nordnordost schwenken, danach das 3. Heer mit voller Breitseite angreifen. Champion Eins«, fügte er hinzu, denn er war sicher, dass Irelon mithörte, »wir bringen den Hammer näher an Koltscha.«

Indem er die Legion an der Flanke in einen weiteren Bogen zog und Barnett zurückbeordnete, platzierte Schakow sich selbst als Scharnier zwischen den beiden Einheiten. Mit humpelndem Rückzug, zu langsam, um selbst auf der kurzen Strecke mit



dem *Daikyu* mitzuhalten, lockte er den *Caesar* vor.

Die anderen Republikaner folgten ihm. Sie hatten Blut geleckert und keine Angst vor der Raketenlafette des *Exterminator*. Der *Caesar* und der *Wachmann* bewegten sich als Team. Der andere Spielgefährte des 70-Tonnens, ein VL-5S *Vulkan*, brach aus der Deckung eines Hartriegelhains und setzte ebenfalls nach. Laserfeuer und Autokanonensalven der kleineren Heeresmechs zuckten auf den *Exterminator* zu und badeten die angeschlagene Maschine in tödlichem Licht. Der *Caesar* schleuderte künstliche Blitzschläge über die obere Rumpfpfarte und schnitt durch die Überreste an Panzerung. Das Gaussgeschütz hob er sich offenbar für den Todesstoß auf.

Schakow versuchte, bis dreißig zu zählen, um sicherzugehen, dass die Republikaner nicht mehr zurück konnten. Die Autokanone des *Vulkan* fraß sich mit Kaliber-80-mm-Granaten in die Schulter des Mechs. Der *Wachmann* stieß mit dem Lichtwerfer zu und zog eine wütend rot glühende Strieme quer über die rechte Rumpfpfarte. *Zwanzig ... einundzwanzig ... zweiundzwanzig ...* Eine Gausskugel prallte vom linken Rumpf ab, zertrümmerte die Panzerung in einem Übelkeit erweckenden Knirschen, das durch den Torso des *Exterminator* hallte und das Cockpit erzittern ließ.

*Fünfundzwanzig. Gut genug.* »Auslandslegion, drauf und dran!«

Er schaltete wieder in den Vorwärtsgang, und der *Exterminator* wankte auf den Fersen der riesigen

Metallfüße, als der Riese von einem langsamen Rückwärtsgang in einen humpelnden Vorwärtsspurt wechselte. Schakow feuerte die Raketen an dem *Vulkan* vorbei und deckte Kopf und Schultern des *Caesar* mit Geschossen ein. Mindestens eine Rakete schlug dicht am Cockpitwulst ein, riss das Panzerglaskanzeldach auf und versetzte dem Piloten einen hoffentlich gehörigen Schrecken. Dann schaltete Schakow die Laser dazu und lieferte einen weiteren Schock nach: Er hatte die mittelschweren Lichtwerfer auf Extremreichweite nachgerüstet. Mit einer Reichweite, die fast an die des schweren Lasers des *Wachmann* heranreichte, hämmerten seine Lichtbahnen auf Torso und Arme des *Caesar* ein. Panzerung zerschmolz unter der Berührung und rann orange glühend davon.

Chu-sa Barnetts *Daikyu* rückte schnell wieder vor, deckte den *Vulkan* mit der verbliebenen Imperator-Ultra-Autokanone ein und geißelte mit der PPK dessen Panzerung. Schakow überließ dem Draconier die beiden mittelschweren Mechs und zündete die Sprungdüsen. Superheißes Plasma floss vom Reaktor in die Reaktionskammern der Düsen. Der *Exterminator* erhob sich auf Feuerzungen in die Lüfte und flog über den *Wachmann* hinweg. Indem er die rechte Düse stottern ließ, steuerte Schakow den Mech auf die linke Seite des *Caesar* und setzte den *Exterminator* dicht daneben auf, gerade weit genug, um einen Querschuss mit der PPK des Gegners unmöglich zu machen.

Das Gaussgeschütz richtete auch schon genug Schaden an, als es seine Kugel mitten in die Brustpartie des *Exterminator* spie. Da dort kaum noch Panzerung existierte, verbrauchte die Nickeleisenkugel den größten Teil ihrer beeindruckenden kinetischen Energie am Mechskelett aus geschäumtem Titan und der Hülle des Fusionsreaktors. Stützstreben verbogen sich und brachen. Abwärme aus dem Reaktor schlug in den Rumpf durch und stieg aufwärts durch den Cockpitboden. Innerhalb von Sekundenbruchteilen war Schakow schweißgebadet.

Obwohl ihm klar war, welche Hitzebelastung er damit provozierte, feuerte er eine Breitseite aller vier Laser. Rubinrote Skalpelle aus gebündeltem Licht schnitten tief in die linke Flanke des *Caesar*, nutzten vorhandene Schäden und pumpten Megajoule an Energie in die Torsohöhlung. Halb zerschmolzene Gausskugeln prasselten aus dem Riss, prallten mit dumpfem Hallen vom linken Fuß des schweren Mechs und verteilten sich über den Boden, als hätte der avoide Mech ein Nest missgestalteter Eier gelegt.

Schakow riss den Kontrollknüppel herum und bearbeitete mit eingespielter Effizienz die Pedale. Der *Exterminator* humpelte in engem Bogen in den Rücken des Gegners. Der drehte sich mit, aber nicht schnell genug, um die PPK einsetzen zu können, was ihm nur den einzelnen Impulslaser im linken Arm ließ. Smaragdgrünes Licht flackerte auf und bohrte sich in den geschundenen Torso der ComGuard-

Maschine, zerschnitt weitere Abschirmung und zertrümmerte zwei interne Wärmetauscher.

Die Betriebstemperatur des Mechs machte einen Satz in den roten Bereich. Alarm gellte auf. Schakow knallte die Hand auf den Vetoschalter und rang nach Atem, als glutheiße Luft seine Lunge versengte. So weit war es gekommen. Die ganze Schlacht hing an dem Duell seines *Exterminator* mit einem *Caesar* des 3. Heers; daran, ob es ihm gelang, das Aufreißen einer Lücke zu verhindern, durch die die Republikaner die Truppen Victors spalten und die Belagerung Koltchas retten konnten. Das Fadenkreuz flackerte und hüpfte durch die Überhitzung der Schaltkreise. Er zwang es nach links, ungefähr über die Torsomitte des *Caesar*. Besorgt, die Raketenmunition könnte durch den Hitzestau detonieren, schaltete er einen der vier Laser ab und schlug mit dem Besten zurück, was er noch aufzubieten hatte.

Es genügte. Eine Lichtkanone stieß tief in die aufgerissene Seite des Mechrumpfs, schleuderte ihre vernichtende Energie bis in das Innenleben der Kampfmaschine. Skelettstreben wurden weich, verzogen sich und knickten ein, und das linke Mechbein bohrte sich aufwärts in den Rumpf, wo es die schwere Reaktorabschirmung zertrümmerte. Goldenes Feuer blitzte tief in der Bresche auf und verschwand beinahe augenblicklich wieder, als die Sicherheitsautomatik des republikanischen Mechs die Dämmfelder aufbaute und die Fusionsreaktion erstickte. Der *Caesar* kippte um, siebzig Tonnen lebloses Metall.

Die Kühlweste lag kalt und nass auf seiner brennenden Haut, als sich Schakow nach Atem ringend auf dem Schlachtfeld umschaute. Barnetts *Daikyu* stand über zwei abgeschossenen Mechs. Ihm fehlten inzwischen beide Arme, und er war in keiner Verfassung, sich gegen das Republikanische Heer zu verteidigen. Glücklicherweise brauchte er das auch nicht mehr. Die 3. Republikaner hatten sich in ihre Richtung in Bewegung gesetzt, nur um zwischen den vorrückenden Mannen und der Auslandslegion aufgerieben zu werden, die mit Wucht zurückgestürmt war und die linke Flanke des Heers zertrümmert hatte.

Und wenn er die Anzeige der Sichtprojektion richtig interpretierte, war mindestens eine gemischte Kompanie des 1. Kader, die sich in Koltscha eingekerkelt hatte, aus der Stadt gebrochen und hatte sich ein paar Republikaner aus der Nachhut des 3. Heers geholt.

Zwei Lanzen Kampfhubschrauber stiegen jetzt aus der Stadt auf und setzten zu Luftangriffen an, um die Republikaner endgültig davon zu überzeugen, dass sie hier nichts mehr verloren hatten. Einzeln und paarweise, dann in kompletten Lanzen, drehten diese um und flohen nach Nordwesten, fort aus der Todeszone, und überließen Koltscha den Siegern.

»Was meinst du dazu, Rudolf?« Ireton klang nicht allzu begeistert von dem Sieg.

Als die Temperatur des *Exterminator* wieder in weniger bedrohliche Bereiche sank, kühlte der Schweiß auf Schakows Haut ab und sorgte für eine

Gänsehaut. Er schluckte mühsam, um die ausgedörrte Kehle etwas anzufeuchten, und blinzelte auf einen offenen Kanal. »Ich meine, wir sollten den Rest des Kaders aus der Stadt rufen und uns auf den Weg in den Herosomadistrikt machen. Vielleicht können wir die Befehls-Kompanie des 1. dort aus den Bergen befreien.«

Der Vorschlag wurde mit mehr als nur ein paar Jubelrufen und Bestätigungen quittiert.

Irelons Stimme bekam den engen, blechernen Hall, an dem Schakow erkannte, dass der Präsentor auf Privatverbindung umgeschaltet hatte. »Diese kleine Kompanie *ist* der Rest des Kaders. Jedenfalls alle Kampfmaschinen, die die Belagerung überlebt haben. Was meinst du jetzt?«

Schakows Begeisterung erstarb, als er sieben Mechs und ein halbes Dutzend Panzerfahrzeuge sowie acht Hubschrauber zählte. Den kläglichen Rest von vier Kompanien.

»Ich meine«, setzte er an, dann unterbrach er sich, um ebenfalls auf Privatfrequenz umzuschalten. »Ich meine, wir sollten beten, dass die 6. Lanciers aus Thorin so schnell wie möglich hier eintreffen, und Victor ebenfalls. Denn falls Katherine jetzt noch irgendetwas zusätzlich gegen uns in Marsch setzt, reicht das, was wir noch auf Tikonov haben, in keinem Fall.«

## **Winterpalais, Dormuth, Marik Marik-Commonwealth, Liga Freier Welten**

*14. November 3064*

Katrina nickte Dehaver zu, draußen zu warten, und ging Gavin Dow in eines der kleinen Konferenzzimmer voraus, die über das gesamte Marikpalais verteilt waren. Eine Panzerglaswand bot freie Sicht auf den Gang, und das Zimmer hatte eine kühle, sterile Atmosphäre, als wäre es kaum je benutzt worden. Dow setzte sich in einen flachen Sessel am Ende des Rotholztisches.

Katrina blieb stehen.

»Falls Sie hier sind, um die Aufnahme von Blakes Wort in den Sternenbund zu verhindern, Präsentor Dow, verschwenden wir unsere Zeit. Theodore und Thomas haben beide ihre Absicht erkennen lassen, zuzustimmen, und ich sehe keinen vernünftigen Grund, mich ihnen entgegenzustellen. Und selbst wenn ich einen wüsste, ich will mir so kurz vor der Wahl des nächsten Ersten Lords keine Feinde machen.«

Dow nickte langsam. Seine gelblich grünen Augen blickten scharf und ohne zu blinzeln, wie die einer Katze. »Ich weiß Eure Offenheit zu schätzen, Archon, aber ich weiß auch: Die Zustimmung lässt

sich nicht verhindern. Tatsächlich bin ich hier, um Euch zu helfen.«

Katrina schwieg einen Moment und erriet, worauf er hinaus wollte. »Das beruht auf einer gewagten Annahme, Präsentor. Dass ich Ihre Hilfe *brauche*.« Sie warf einen Blick zurück zu Dehaver, der das Gespräch durchs Fenster beobachtete. Sie hatte die Wahlstrategie sorgfältig mit ihm ausgearbeitet. »Bei fünf stimmberechtigten Mitgliedern brauche ich nur drei Stimmen, um Erste Lady zu werden. Ich habe die Zusicherung der Unterstützung eines Mitglieds und enge Bindungen zu einem Zweiten, dem es schwer fallen dürfte, sich gegen mich zu stellen. Was könnten Sie mir anbieten?«

Dow lächelte. »Rasalhaag«, antwortete er.

Katrina war entgeistert. »Sie meinen, Sie könnten ...«

»Euch Christian Månsdotters Stimme liefern«, vervollständigte der Präsentor den Satz. »Die Aggression der Geisterbären gegen Haus Kurita im vergangenen Jahr hat bei ihm verständliche Ängste um die Unabhängigkeit der Republik ausgelöst. Er ist höchst besorgt darum, das Wohlwollen der Com-Guards zu behalten.«

Katrina schaute wieder zu Dehaver hinüber und wünschte sich plötzlich, sie hätte ihn ins Zimmer holen können. Der Agent fixierte sie intensiv und nickte dann beinahe unmerklich, verbunden mit einem bitteren Lächeln. Sie brauchte eine Sekunde, um zu verstehen, dass er wusste, was sie und Dow sagten.



Sie hatte keine Ahnung, woher, es sei denn, er konnte Lippen lesen. Sie überspielte die Überraschung, indem sie sich ebenfalls an den Tisch setzte.

»Mit Månsdotters Unterstützung«, fuhr Dow fort, »könntet Ihr selbst dann zur Ersten Lady gewählt werden, wenn einer Eurer Unterstützer abspringt. Und falls es Euch gelingt, alle drei Stimmen zu erhalten, besteht eine sehr reelle Chance, dass auch Theodore Kurita für Euch stimmen würde, um das Gesicht zu wahren. Damit könntet Ihr die erste Amtsinhaberin werden, die einstimmig gewählt wurde.«

Was in drei Jahren, wenn Katrina den Versuch unternahm, sich den Titel auf Dauer zu sichern, ein gutes Argument abgäbe. Gavin Dow besaß tatsächlich etwas von Interesse für sie.

»Was erwarten Sie als Gegenleistung, Gavin?«

»Ich möchte, dass Ihr eine Resolution vorschlagt, die ComStar zum stimmberechtigten Ratsmitglied macht.« Er schaute sich zu Dehaver um. »Möchtet Ihr Euch noch einmal mit Eurem Geheimdienstadjutanten beraten?«

Sie nahm die Augen nicht von Dow und bedachte ihn mit ihrer Version des Katzenstarrens - von keinem Lidschlag unterbrochen. »Wie genau stellen Sie sich das vor, Gavin?«

»Ihr macht den Vorschlag, nachdem Blakes Wort in den Sternenbund aufgenommen worden ist, aber vor der Wahl des neuen Ersten Lords. Eure Sorge gilt allein dem Machtgleichgewicht und der Fairness in-

nerhalb des Hohen Rats. Ich werde mich erheben und die Nominierung annehmen, aber um eine volle Probezeit bitten, entsprechend dem Status von Blakes Wort.«

Sie nickte. »Was an Thomas Marik gerichtet ist, der gegen einen so fairen Vorschlag keinen Widerspruch vorbringen kann. Theodore wird für Sie stimmen, in der Hoffnung, den Stimmenblock Mariks mit Blakes Wort zu neutralisieren. Månsdotter ist Ihnen bereits sicher.«

Dow nickte langsam. »Und was Sun-Tzu dazu meint, können wir außer Acht lassen. Er ist unberechenbar, daher verlasse ich mich nie auf seine Zustimmung zu meinen Plänen.«

War das eine versteckte Warnung bezüglich ihres Vertrauens in den capellanischen Kanzler? Als hochrangiges ComStar-Mitglied war es denkbar, dass Dow über Informationen verfügte, die sie nicht besaß. Andererseits konnte er auch nur versuchen, Misstrauen zu säen, um seine Pläne zu fördern. »Sie sind sehr gut vorbereitet.«

»Ich sagte Euch bereits früher einmal, Archon, dass die Zeit kommen würde, wenn Ihr für meine Unterstützung dankbar sein könntet. Daran, wie jenes Gespräch verlief, wusste ich, dass ich diesmal mehr Anstrengung darauf verwenden musste, Euer Interesse zu wecken.«

Auch Katrina erinnerte sich. Das Gespräch hatte über eine HPG-Direktverbindung stattgefunden, doch sie hatte es vorzeitig beendet. Sie hatte gewusst,

dass sich Dows Streben nach einem Bündnis gegen ihn verwenden ließ, solange sie ihn im Unsicheren ließ. Sie glättete einen Ärmel des Kleids, dann faltete sie selbstbewusst die Hände auf der glatten, kühlen Oberfläche des Tisches. »Nun, diesmal haben Sie mein Interesse gekonnt geweckt, Präsentor. Und Ihr Angebot einer *Versicherung* ist ... verlockend.«

Gavon Dow errötete bis zu seinem spitzen, silbernen Haaransatz. Er sah tatsächlich hervorragend aus, auch wenn Katrina derlei oberflächliche Attribute gewöhnlich übersah und sich auf die wichtigeren - und gefährlicheren - Qualitäten konzentrierte. »Ich bin nicht hier, um Spielchen zu spielen, Katrina.« Sein Tonfall blieb locker, der Raubtierblick seiner Augen war jedoch nicht zu verkennen. »Ich biete Euch alles, was Ihr braucht - und mehr. Nehmt das Angebot an.«

»Und falls ich das nicht tue?«

Er zog einen kleinen Compblock aus der Tasche und schob ihn über den Tisch. »Dann verliert Ihr«, sagte er. »Ich biete meine Dienste anderweitig an, und Ihr könnt Euch darum Sorgen machen, welcher Eurer Mitfürsten zugreifen wird. Und ich lösche den Bericht, der heute Morgen eingetroffen ist, und den ich Euch zum Geschenk machen wollte.«

Falls Dow ihn jetzt auf den Tisch legte, im übertragenen und im wörtlichen Sinne, war dies sein letztes, sein allerletztes Angebot. Und er war davon überzeugt, dass dieser Bericht einen Wert für sie hatte. Katrina versuchte, sich kein Interesse anmerken

zu lassen, als sie in Richtung des Compblocks nickte.  
»Worum geht es?«

»Um etwas, das Ihr höchst interessant finden werdet. Der Bericht stammt aus dem Draconis-Kombinat. Gehe ich recht in der Annahme, dass Eure Agenten sich bemühen, den Grund für die draconische Nachrichtensperre zu finden?«

»Schon möglich«, antwortete Katrina. Es juckte sie in den Fingern, den Bericht zu lesen, doch sie ließ die Hände gefaltet vor sich. Welche Art von Einfluss auf Theodore Kurita konnte diese Nachricht ihr geben? »Wollen Sie sagen, Sie kennen die Antwort?«

»Das und mehr, Archon. Das und mehr. Falls wir uns einig sind.«

Gavin Dow beobachtete sie genau. Sein Blick zuckte nur ein einziges Mal kurz zu Dehaver hinter der Panzerglaswand. Katrina schaute ihn ruhig an und ließ keinen Zweifel daran zu, dass sie allein alle Entscheidungen traf. Sie nickte langsam und streckte die Hand nach dem Compblock aus.

»Dann wollen mir mal sehen, was Sie da haben«, erklärte sie. »Und danach bereiten wir uns besser auf die Abstimmung vor.«

\* \* \*

»Damit ist der Antrag angenommen«, stellte Theodore Kurita fest und gab als Letzter die Stimme ab. »ComStar ist nun einstimmig als Vollmitglied des Sternenbunds bestätigt. Nach erfolgreichem Ab-

schluss einer dreijährigen Probezeit wird der Orden volles Stimmrecht erhalten.«

Der Applaus für ComStars neuen Status war lauter und länger als es der für Blakes Wort gewesen war. Ein paar der Gäste auf der Galerie standen auf und jubelten, um ihre Unterstützung für die Entscheidung zu unterstreichen. Obwohl es ebenso ihr Sieg wie der Dows war, ließ Katrina den Beifall mit kühler Gleichgültigkeit über sich ergehen. Sie beobachtete, wie Theodore sich wieder setzte, und verfluchte ihn für die gnadenlose Effizienz, deretwegen das Kombinat eine derartige Nachricht geheim gehalten hatte. Hätte sie diese Information einen Monat, eine Woche, selbst nur einen Tag eher gehabt, was hätte sie ihr neben enormer persönlicher Befriedigung einbringen können!

Aber selbst das musste warten. Bei dem intensiven Aushorchen Gavin Dows nach den winzigsten Einzelheiten hatte sie die Zeit vergessen. Dadurch war ihr nach einer gehetzten Besprechung mit Richard Dehaver kaum noch Zeit geblieben, rechtzeitig zur letzten Ratssitzung zurück in den Ballsaal zu kommen. Als sie Victor schon auf der Galerie sitzen sah, hatte sie sich einen Augenblick Zeit genommen, ihm zuzunicken. Sein verwirrtes Stirnrunzeln hatte ihr gefallen. Nondi Steiner wirkte nicht minder entgeistert über ihre Begrüßung Victors, doch Katrina ignorierte ihre fragenden Blicke.

Gavin Dow erhob sich und bat mit leichten Handbewegungen um ein Ende des Beifalls. »Im Namen Prima Sharilar Moris, des Ersten Bereichs und ganz

ComStars nehmen wir diese großzügige Geste an. Wir bedanken uns bei Archon-Prinzessin Katrina Steiner-Davion dafür, dass sie im Rat das Wort zu unseren Gunsten ergriffen hat.«

»Ja, ja«, warf Sun-Tzu von seinem Platz aus ein, ohne das Wort erhalten zu haben. Heute teilte er den Tisch nur mit Naomi Centrella, und er schien sich in Abwesenheit seiner Tante von jeder Verpflichtung befreit zu fühlen, die Verfahrensregeln der Konferenz einzuhalten. Oder die Grundregeln der Höflichkeit. »Wir wären sicher alle beglückt, Näheres über Ihre *Schuld* bei der Archon-Prinzessin zu erfahren. Vielleicht könnten Sie uns diesbezüglich einen formellen Bericht zukommen lassen.«

Dow wirkte angesichts dieser Anschuldigung einen Moment lang sprachlos. Thomas Marik kam ihm zu Hilfe und erhob sich auf Theodores Nicken von seinem Platz. »Kanzler Liao, Ihre Bemerkungen sind unerbeten *und* ungerechtfertigt. Falls Sie Einwände haben, hätten Sie die vor der Abstimmung vorbringen müssen.«

Katrina stand auf, als Thomas sich wieder setzte, und machte sich in Gedanken Vorwürfe, weil sie dem älteren Fürsten die Gelegenheit überlassen hatte, auf Sun-Tzus Verfahrensbruch zu reagieren. Sie hätte ihm zuvorkommen müssen. Aber jetzt war es besser, ein Stocken der Debatte zu verhindern.

»Was das Thema Abstimmung betrifft, Erster Lord Kurita, möchte ich vor unserem letzten Tagesordnungspunkt noch etwas feststellen.«

Sun-Tzu erhob sich ebenfalls. Er trug eine rote Robe aus schwerem Brokatstoff, auf deren Vorderseite goldene Drachen aufgestickt waren. Auf dem Rücken prangte der chinesische Tierkreis. Mit seinen grünen Augen und dem grausam schmallippigen Mund wirkte er wie das Urbild eines Liao. »Sie haben *noch* einen Antrag?«, spottete er. »Vielleicht sollten wir die Konferenz um einen Tag verlängern.«

»Ich bezog mich auf unsere letzte Aufgabe, die Wahl eines neuen Ersten Lords«, gab Katrina auf halbem Wege zum Rednerpult in eisigem Ton zurück. »Falls Sie Ihre Ungeduld im Zaume halten können, Sun-Tzu, werden wir Sie nicht länger aufhalten als nötig.«

»Nur sind wir bereits über Gebühr aufgehalten worden, und nichts von dem, was hier heute noch verhandelt wird, betrifft mich oder mein Volk. Falls Sie mich also entschuldigen, Katrina, würde ich jetzt gerne in mein Reich zurückkehren.« Sun-Tzu schob mit den Oberschenkeln den Sessel zurück, trat einen Schritt zur Seite und bot Naomi Centrella den Arm.

»Kanzler Liao, unsere offiziellen Geschäfte sind noch nicht abgeschlossen«, mischte Theodore sich in seiner Funktion als Erster Lord ein. »Sie sind verpflichtet, an allen öffentlichen Abstimmungen teilzunehmen.«

Naomi Centrella legte eine Hand auf den Arm des Capellaners. Ob sie versuchte, ihn aufzuhalten, oder sich darauf vorbereitete, ebenfalls aufzustehen, ließ sich nicht erkennen.

»Ich bin nur verpflichtet, meine Stimme abzugeben«, antwortete Sun-Tzu. »Also werde ich es uns allen einfach machen. Bezüglich der Wahl des Ersten Lords und ungeachtet aller Nominierungen oder Argumente ...« Sein undurchschaubarer Blick glitt langsam über die anderen Tische. »... enthält sich die Konföderation Capella restlos und ohne Vorbehalt der Stimme.«

In der Stille, die auf diese Ankündigung folgte, verneigte er sich knapp und halb spöttisch hinüber zu Theodore Kurita. »Damit ist die capellanische Beteiligung an der diesjährigen Konferenz wohl abgeschlossen.«

*Hinterhältige, heimtückische Schlange!*, wollte Katrina schreien. Stattdessen ging sie äußerlich gelassen weiter, vorbei an den Tischen Capellas und ComStars, während sie sich ausmalte, was sie mit Sun-Tzu alles anstellen würde, wenn ihre Truppen ihn erst von Sian in ihre Kerker geholt hatten. Dann, als sie am Rednerpult ankam, musste sie sich eingestehen, dass er sich exakt an die Buchstaben seiner Versprechungen gehalten hatte. Er hatte sich ihr in keinster Weise in den Weg gestellt, und durch die Enthaltung seine Unabhängigkeit wiederhergestellt.

Sie fasste das Podest mit bebenden Händen und sah zu, wie Naomi Centrella Sun-Tzus Arm annahm und die beiden aus dem Ballsaal stolzierten. Die kleine Delegation des Tauruskonkordats blieb an ihrem Tisch, auch wenn Grover Shraplen unsicher zwischen dem abziehenden Pärchen und Theodore Kuri-



ta hin und her schaute und offenbar überlegte, ob er seinen Verbündeten folgen sollte. Er entschied sich aber, zu bleiben, und wartete ab, wer zuerst auf Sun-Tzus Abzug reagieren würde.

Natürlich fiel das Katrina zu. Und im selben Moment erkannte sie, dass Sun-Tzus Aktion keinen Einfluss auf das weitere Geschehen hatte. Genau genommen garantierte er ihr damit den Titel der Ersten Lady geradezu. Mit seiner Enthaltung reduzierte sich die Anzahl der stimmberechtigten Mitglieder des Hohen Rats auf vier. Sie brauchte noch immer drei Stimmen zur Wahl, doch in der ungünstigsten Situation würde es zu einem Patt zwei gegen zwei kommen. In diesem Fall hatte Gavin Dow die entscheidende Stimme.

Und Dow schuldete sie ihr.

»Erster Lord Kurita«, ergriff sie das Wort, und Theodore bestätigte es mit einem knappen Nicken. »Falls der Kanzler keinen Vorteil für seine Nation darin sieht, an unserer bedeutendsten Aufgabe und dem Privileg teilzuhaben, Ihren Nachfolger zu wählen, können wir ihn natürlich nicht dazu zwingen. Uns bleibt nur, dessen ungeachtet unsere Pflicht zu tun, und in dieser zukunftsgerichteten Haltung möchte ich mich an den Hohen Rat wenden.«

Es war nicht wirklich die Einleitung zu ihrer Wahl, die sie sich erhofft hatte, aber letztlich auch akzeptabel. Wie immer so auch hier die Friedenstifterin, würde Katrina sich jetzt über Sun-Tzus Kleingeistigkeit erheben und die 3. Whitting-Konferenz

im besten eigenen Interesse und dem ihrer zwei Nationen beschließen.

»Ich hatte gehofft, unsere Konferenz würde in diesem Jahr von derartigen kleinlichen Querelen frei bleiben, so wie ich seit langem gehofft habe, mich bei der Vorbereitung meiner Teilnahme ausschließlich auf das Wohl der ganzen Inneren Sphäre konzentrieren zu können. Leider ließ sich auch diese Hoffnung nicht verwirklichen, nachdem mein Bruder die Waffen gegen mich erhoben hat. Doch dies ist eine Hoffnung, bei deren Verwirklichung Sie mir beistehen können. Der Friede ist ein Gut, das allen dient, wie wir alle in den wenigen glücklichen Jahren nach dem Ende der Clan-Invasion erfahren haben. Dieser Friede fand ein jähes und schockierendes Ende, als mein Bruder Arthur ums Leben kam. Mein Bruder hat seitdem eine Vielzahl von Anklagen gegen mich vorgebracht, in Wahrheit aber waren diese falschen Anschuldigungen nichts weiter als ein Versuch, mich an der Sicherung des Friedens zu hindern.« Sie schluckte mühsam, als quäle die Erinnerung an Arthurs Tod sie noch immer.

»Mein Bruder ist ein Krieger, was für sich genommen nichts Schlechtes ist. Wir brauchen Krieger, wenn uns ein Feind bedroht. Aber einen Feind aufzubauen, wo keiner existiert, ist nicht nur dumm, es bedroht uns alle. Das haben wir auch bei der draconischen Annektion des Lyons-Daumens und dem unglückseligen Feldzug des Duke of Robinson gegen Haus Kurita gesehen.« Sie nickte Theodore respekt-

voll zu und gestand damit das Unrecht ein, was es ihm schwerer machen würde, den Vorfall später gegen sie zu verwenden.

Was nicht einmal sicher war angesichts der Verteilung der verbliebenen Stimmen und der Sinnlosigkeit, sich ihr jetzt noch entgegenzustellen. »Deshalb bitte ich Sie um Hilfe«, erklärte sie, »wenn auch nicht in Form von Soldaten oder Material. Ich ziehe es vor, nicht noch mehr Leben in Gefahr zu bringen. Ich bitte Sie, darüber nachzudenken, wie wir unseren neuen Sternenbund vor der Inneren Sphäre, der Peripherie, und ja, selbst den Clans darstellen wollen. Ich bitte Sie, mich zur Ersten Lady zu wählen. Nicht der militärischen Schlagkraft des Bundes wegen, die mein Bruder aufgegeben hat, denn das war eine Aktion, für die ich ihn bewundere, auch wenn sie letztendlich fehlgeleitet war. Ich bitte Sie aber um das damit verbundene politische Mandat, denn ich hoffe, Victor mit seiner Hilfe an den Verhandlungstisch zu bringen, wo wir seine Probleme in fairer Weise behandeln und uns allen Frieden und Wohlstand zurückbringen können.«

Sie atmete tief ein und breitete die Hände auf der Fläche des Rednerpults aus, während sie den Blick bescheiden senkte. »Ich bitte Sie, sich daran zu erinnern, dass ich stets nach dem Besten für uns alle getrachtet habe. Nach Frieden.«

Stille folgte ihrer Rede, und sie wartete beinahe zu lange darauf, dass der Prinzregent der Freien Republik Rasalhaag aufstand. Christian Månsdotter salu-

tierte mit auf der Brust liegender geballter Faust. »Ich unterstützte Katrina Steiner-Davion und schlage vor, Ihre Nominierung zur Abstimmung zu stellen.«

Sieg. Katrina schaute zu Theodore und sah den Ausdruck der Niederlage über seine Züge huschen. Sie hörte auch das Raunen auf der Galerie und fragte sich, wie ihr Bruder wohl damit fertig werden würde, dass sich die öffentliche Meinung so gegen ihn kehrte. Was sie nicht in Betracht zog, war, dass das Raunen der Zuschauer unter Umständen nicht ihr galt, sondern ihm.

»Zur Geschäftsordnung!«, rief Victor.

Katrinas selbstgefällige Genugtuung verblasste, als sie an den Tischen vorbei zur Galerie blickte. Sie sah ihren Bruder mit kurzen, entschlossenen Schritten heranstiefeln. *Es ist zu spät*, beruhigte sie sich. Die Abstimmung war bereits beantragt. Victor konnte ihr keine Knüppel mehr zwischen die Beine werfen.

Diesmal nicht.

**Winterpalais. Dormuth, Marik**  
**Marik-Commonwealth, Liga Freier Welten**

14. *November 3064*

Victor hielt in respektvollem Abstand vor dem Kreis der Tische und starrte Katherine trotzig an, die offenkundig nicht bereit war, das Rednerpult kampflos abzugeben. Ihre Selbstsicherheit wankte nur einen kurzen Augenblick, für ein momentanes Aufflackern des Zweifels, das fast sofort wieder verschwand. Jetzt starrten ihre gletscherblauen Augen geradewegs durch ihn hindurch. Und dann lächelte seine Schwester. Sicher. Überlegen. Katherine war ernsthaft davon überzeugt, diesmal ein unschlagbares Blatt in der Hand zu haben. Und möglicherweise hatte sie damit sogar Recht.

Nur plante er, ihr die nächste Karte von unten zu geben.

»Ich möchte zum Rat sprechen«, wendete er sich an Theodore Kurita. Der Erste Lord runzelte die Stirn, sah sich in der Zwickmühle zwischen den Verfahrensregeln und der möglichen Rettung vor einer Wahl Katherines, die Victor ihm bot.

»Erster Lord, wir stehen vor einer Abstimmung, die diesen Menschen in keinster Weise betrifft«, mischte sich Katherine ein, bevor Theodore reagieren

konnte. »Seine Anwesenheit auf der Galerie mag bisher im Interesse der Ermöglichung zukünftiger Gespräche toleriert worden sein, aber diese Unterbrechung hier und jetzt ist eine Verhöhnung unserer Beratungen.«

»Ein Antrag zur Geschäftsordnung ist jederzeit möglich, um fehlerhafte Tatsachenbehauptungen richtig zu stellen«, erklärte Victor.

»Nicht vonseiten eines Außenstehenden«, wies Katherine zurück. »Die Wahl des Ersten Lords ist eine interne Angelegenheit der Konferenz. Dir kommt hier kein Rechtsstatus zu, Victor.«

»Den habe ich sehr wohl. Ich habe einen Bürgen.«

»Wen?« Katherine schleuderte Kurita einen eisigen Blick zu. »Theodore? Das lässt sich kaum als unparteiisch bezeichnen, wenn man eure bisherige Geschichte betrachtet, oder sollte ich besser sagen, eure persönlichen Beziehungen?« Sie lächelte in falscher Freundlichkeit über die versteckte Anspielung auf Omi. »Falls wir dir gestatten, uns jetzt zu über-rumpeln, was soll dann irgendjemanden unter uns noch daran hindern, unsere eigenen Zeugen aufzufahren und diese Konferenz in einen Gerichtssaal zu verwandeln?«

Victor lächelte und musterte sie mitleidig. »Wir werden uns bald genug vor Gericht wiedersehen, Katherine. Das verspreche ich dir. Aber in diesem Fall kannst du keinen Interessenskonflikt anführen. Erster Lord Kurita ist nicht mein Bürge.«

*Das* ließ sie verstummen. Sie hatte offenbar die

Möglichkeit überhaupt nicht in Betracht gezogen, Victor könne von irgendeinem anderen als Theodore zur Sternenbund-Konferenz mitgebracht worden sein. »Wer dann?«, fragte sie.

Thomas Marik erhob sich. »Ich, Katrina. Ich habe Victor meine Unterstützung zugesagt, falls sich die Notwendigkeit ergibt, sein Handeln zu rechtfertigen.« Er schaute hinüber zu Theodore. »Ich halte meine Versprechen.«

Theodore nickte, ohne aufzustehen. »Der Rat erkennt Victor Steiner-Davion.«

Katherine klammerte sich an das Pult, als könnte sie Victor durch körperliche Inbeschlagnahme des Rednertisches aufhalten. Ihr Bruder ignorierte Gavin Dows neugierige Blicke, als er sich wieder in Bewegung setzte, wünschte sich aber unwillkürlich, Anastasius Focht wäre hier.

Schließlich, als er nur noch drei Schritte entfernt war, gab seine Schwester das Rednerpult doch frei, trat ihm aber direkt in den Weg und hielt ihn für einen Augenblick auf. »Was glaubst du, hier erreichen zu können, Victor?«, flüsterte sie in scharfem Ton. »Was hoffst du, damit zu beweisen?«

»Ich brauche gar nichts zu *beweisen*«, antwortete er gelassen. »Anschuldigungen sind schon schädlich genug. Eine schmerzhafteste Lektion, die du mir selbst erteilt hast, wenn ich mich recht entsinne.«

»Du weißt nicht, was Schmerz ist.« Die körperlich größere Katherine schaute auf ihn herab und unternahm keinen Versuch, ihre Verachtung zu verbergen.

»Aber du wirst es erfahren.« Sie trat beiseite, gab den Weg frei und kehrte an ihren Platz zurück.

Victors Blick folgte ihr. Sollte sie ihm ruhig drohen, dachte er. Was auch immer sie vorhatte, er würde noch genug Gelegenheit haben, sich darauf einzustellen. Jetzt wurde es Zeit, Katherines weiteren Machtambitionen endgültig ein Ende zu bereiten.

»Katherine hat versucht, Ihnen meine Gedanken und mein Handeln zu erklären«, begann er. »Da sie dieses Thema selbst angeschnitten hat, betrachte ich es als meine Pflicht diesem Rat gegenüber, Ihre Fehleinschätzungen zu korrigieren. Fürs Protokoll möchte ich den Hohen Rat daran erinnern, dass ich keinen Bürgerkrieg angefacht habe, nachdem meine Schwester sich unrechtmäßig auf den Thron der Lyranischen Allianz setzte. Ich habe mich ihr nicht entgegengestellt, als sie meiner Regentin Yvonne Steiner-Davion die Vereinigten Sonnen entriss. Ich habe mir ein neues Leben aufgebaut, abseits der Macht, nach der zu gieren meine Schwester mir unterstellt, und es war ein friedliches Leben. Für zwölf kurze Monate.«

Victor atmete kurz durch. »Meines Wissens habe ich Katherine niemals fälschlich irgendeines Verbrechens bezichtigt. Dass sie ihre Position missbraucht hat, um das Geschick ganzer Welten und den Ausgang wichtiger Ereignisse zu manipulieren, ist offensichtlich. Was meine Bemerkungen über ein gewalttames Vorgehen gegen unsere eigene Familie betrifft, so handelt es sich um einen Irrtum, wenn sie



von ihr oder irgendjemandem sonst auf den tragischen Tod unseres Bruders Arthur Steiner-Davion bezogen wurden. Ich gebe freimütig zu, dass ich nicht weiß, wer Arthur getötet hat.«

Er sah die Überraschung auf der Galerie, und selbst Thomas Marik konnte das Erstaunen über Victors Worte nicht völlig verbergen. Katherine allerdings spannte sich in Erwartung des Schlages, von dem sie jetzt wusste, dass er kommen musste. »Aber ich weiß, wer hinter dem Attentat auf unsere Mutter steckte. Und ich kann nicht tatenlos zusehen, wie dieser Rat das höchste und ehrwürdigste Amt des von Menschen besiedelten Weltraums einer Frau zuspricht, an deren Händen das Blut der eigenen Mutter klebt.«

Katherine sprang auf. »Das ist ungeheuerlich!«, schrie sie, doch ihr Protest ging in den empörten Rufen der Zuschauer und Theodore Kuritas Bemühungen, die Ordnung wiederherzustellen, unter.

Es war Thomas Marik, der den Saal schließlich zur Ruhe brachte, als er aufstand und die Galerie mit beschwichtigenden Handbewegungen beruhigte. »Bitte, bitte.« Seine Miene wirkte ebenso wütend wie die Katherines. »Victor Davion, Sie können eine derartige Anschuldigung vor diesem Rat nicht ohne Beweise erheben. Welche Beweise haben Sie für diese Anklage?«

Victor schüttelte den Kopf. »Nicht mehr als Katherine für ihre haltlosen Anschuldigungen gegen mich inzubieten hat. Aber ich erhebe keine formelle

Anklage gegen sie, Thomas. Noch nicht. Ich weigere mich nur, das Zerrbild hinzunehmen, das sie von mir zu zeichnen versucht.« Er hob eine Hand. »Aber täuschen Sie sich nicht, Fürsten der Inneren Sphäre. Ich bin dabei, Beweise zu sammeln. Ich habe genug, um zu überzeugen, wenn auch noch nicht genug für eine Verurteilung.«

Theodore erhob sich langsam von seinem Platz, sodass nun vier Personen im Rund der Tische standen. »Falls Sie diese Konferenz nicht bitten, Anklage zu erheben, Victor, was erwarten Sie dann von uns?«

»Nicht mehr, als dass Sie die mögliche Befangenheit beider Seiten in diesem Bürgerkrieg sorgfältig überdenken und sehr überlegt handeln. Ich bitte Sie, in Betracht zu ziehen, was Sie von meiner Schwester und mir wissen. Erinnern Sie sich an die politischen Geschäfte, die sie hinter verschlossenen Türen gemacht hat, an die Manipulationen, deren Zeugen Sie selbst geworden sind. Bedenken Sie die Kosten, die Sie persönlich werden tragen müssen, wenn Sie sie und ihre Verbündeten unterstützen. Fragen Sie sich, ob Sie diese Frau wirklich als Ihre Erste Lady haben wollen.«

Theodore Kurita schaute vom einen Steiner-Davion zur anderen. »Angesichts der explosiven Natur dieser gegenseitigen Anklagen erteile ich unserer derzeitigen Kandidatin für das Amt der Ersten Lady das Wort, falls sie dieses wünscht. Sie haben jedes Recht, auf die inoffizielle Anklage Ihres Bruders zu antworten, Katherine.«

Bevor sie reagieren konnte, stand auch Christian

Månsdotter, Prinzregent der Freien Republik Rasalhaag auf. Das letzte stimmberechtigte Mitglied des Hohen Rats rieb sich mit besorgtem Blick zur ComStar-Delegation das Kinn. Gavin Dow und sein Begleiter Gardner Riis erwiderten den Blick mit unergündlicher Miene. Schließlich schien Månsdotter zu einer Entscheidung zu kommen.

»Erster Lord«, erklärte er getragen, und die Würde seiner Haltung und Stimme garantierten ihm das Wort. »Die Freie Republik Rasalhaag zieht ihre Unterstützung für die Kandidatur Katherine Steiner-Davions zurück.«

\* \* \*

Nach dem Ende der Konferenz versammelten sich Victor, Theodore, Thomas Marik und Hohiro Kurita um die Rasalhaager Delegation. Jerrard Cranston und Morgan Kell kamen von der Galerie und gesellten sich zu ihnen, was den Tisch effektiv vom Rest des Ballsaals abtrennte. Nacheinander schüttelten sie dem neuen Ersten Lord die Hand.

»Meinen Glückwunsch«, sagte Victor und drückte Månsdotter fest die Hand. »Was Sie getan haben, hat Mut gekostet.« Er folgte Månsdotters besorgtem Blick zum ComStar-Tisch, von wo Präsentor Martialum Gavin Dow wütend herüberstarrte. »Wahrscheinlich mehr, als ich ahne.«

Christian Månsdotter nickte. Die Last des neuen Amtes lag bereits sichtlich auf seinen Schultern, und

die Linien um seine Augen schienen sich jetzt schon vertieft zu haben. Trotzdem wirkte sein Lächeln ehrlich. Das Prestige und die Ehre des Sternenbundvorsitzes würde seiner Nation und seiner persönlichen Karriere neuen Aufschwung bringen.

»Danke, Victor.« Dann drehte er sich zu Thomas Marik um und streckte ihm die Hand entgegen. »Und ich habe Ihnen noch nicht für die Nominierung gedankt, Thomas. Sie hat mich ehrlich überrascht. Ich muss zugeben, ich hatte erwartet, Theodore würde Sie vorschlagen.«

Marik zuckte die Achseln und wechselte einen bedeutungsschwangeren Blick mit dem älteren Kurita. »Genau wie ich. Aber meine Vorgeschichte mit Kath... Katrina ... und mit Victor, was das betrifft, hätte es mir schwer gemacht, wirklich unparteiisch zu bleiben. Ihre Nation hat keine direkten Bindungen an die Lyranische Allianz oder die Vereinigten Sonnen, und heute haben Sie die Bereitschaft bewiesen, in unser aller bestem Interesse zu handeln. Das ist möglicherweise genau das, was wir jetzt brauchen.«

»Es bleibt eine gewaltige Aufgabe«, stellte Månsdotter fest und tauschte tiefe Verbeugungen mit Theodore und Hohiro aus. »Vorerst«, erklärte er zu dem jüngeren Draconier gewandt, »würde ich es begrüßen, wenn *Sie* die Funktion des Kommandierenden Generals der Sternenbund-Verteidigungsstreitkräfte weiter ausüben würden.«

Hohiro verneigte sich noch einmal. »Arigato. Es wird mir ein Vergnügen sein.«

»Falls Sie mich jetzt entschuldigen würden.«  
Månsdotter deutete mit einer Kopfbewegung zu der wachsenden Menschenmenge wartender Gratulanten.  
»Ich werde tun, was in meiner Macht steht, die Lage zu entspannen.«

Victor sah eine Spur des alten Hohiro unter der ernststen Maske seines Freundes hindurchblitzen, als er dem Blick des Rasalhaagers folgte und anmerkte:  
»Falls Sie Mechunterstützung benötigen, Christian Månsdotter, rufen Sie mich.«

Thomas Marik wandte sich ebenfalls zum Gehen, um sich zu seiner Frau und Präsentor Blane zu gesellen, die in ein Gespräch mit Reichsverweser Grover Shraplen aus dem Tauruskonkordat vertieft waren. Victor beobachtete den Generalhauptmann, versuchte noch immer, sich darüber klar zu werden, was er von dem Mann halten sollte, und kam erneut zu dem Schluss, dass es keine Rolle spielte. Wie üblich war Thomas' Verhalten unangreifbar gewesen.

Was mehr war, als man von seinem eigenen Auftritt sagen konnte.

»Ich hätte das lieber vermieden«, stellte er zu der kleinen Gruppe seiner Freunde fest, die ihn noch umgab. »Heute zumindest. Es wird uns nur Ärger bringen.«

Theodore Kurita schüttelte den Kopf. »Katherine darf nicht Erste Lady werden, Victor. Niemals.« Er wechselte einen scharfen Blick mit seinem Sohn.  
»Und du darfst dir keine Ablenkung gestatten.«

Morgan Kell streckte den gesunden Arm aus und

fasste Victors Schulter mit festem Griff. »Es war richtig, dass du sie aufgehalten hast. Sun-Tzu hat Candace heute Morgen zum Abflug gezwungen. Jetzt wissen wir, warum.« Er machte eine Pause und drehte sich zum leeren capellanischen Tisch um. »Sie sagte mir, dass sie sich keine Sorgen mache. Nicht solange du hier bist, um Katherines Wahl zu verhindern.«

»Ja«, antwortete Victor mit einem Anflug von Traurigkeit. »Ich gewinne immer. Am Ende bekomme ich, was ich will - was nötig ist -, aber es sind andere, die einen hohen Preis dafür bezahlen.«

»Sie sind zu hart mit sich, Victor«, erklärte Jerry Cranston.

»Stimmt«, bestätigte eine neue Stimme, als Katherine in den Kreis trat. Richard Dehaver folgte ihr wie ein Schatten. »Aber so wurden wir erzogen. Wir haben gelernt, die harten Entscheidungen zu treffen. Niemals vor dem zurückzuschrecken, was nötig ist, ganz gleich, wie hoch der persönliche Preis auch sein mag.« Ihr Ton war nur wenige Grad unter ›herzlich‹. »Hast du das nach so vielen Jahren an der Seite meines Bruders noch immer nicht gelernt ... Galen?«

Victor erstarrte, und ein seltsamer Schauer durchlief ihn. Seine Schwester wirkte viel zu ruhig, als sie Jerrys früheres Leben ansprach. Selbst im Angesicht der Niederlage war sie so selbstsicher wie immer. Er erinnerte sich an ihre Bemerkung, dass er erfahren würde, was Schmerz war, und er fragte sich, welchen Preis sie jetzt von ihm verlangen mochte.

»Galen?«, fragte Hohiro Kurita und starrte Cranston an, als sähe er ihn zum ersten Mal. Er musterte das Gesicht seines Gegenübers, suchte unter dem blonden Bart und der Wirkung der kosmetischen Chirurgie nach vertrauten Zügen. »Galen Cox. Du bist tot.«

»Wir alle sterben«, stellte Katherine fest. »Manch einer kehrt zurück.« Sie lächelte Cranston fast schüchtern an, den Mann, dem sie einmal die Ehe angeboten hatte. Und den sie dann der Bombe eines Attentäters ausgeliefert hatte. Als sie sich wieder zu Hohiro umdrehte, war ihr Blick so stechend wie eine Laserkanone. »Und manche nicht.«

Hohiro zuckte zurück, als hätte sie ihm eine Ohrfeige versetzt. Er wurde bleich, dann starrte er Katherine an, als wolle er sie mit einem Schwerthieb aufschlitzen.

Victor war klar: Gerade war etwas Wichtiges zwischen seiner Schwester und seinem Freund vorgefallen. Er sah Hohiro die Finger bewegen, als suche er nach dem Griff seines Katana. »Du steckst das weit besser weg, als ich erwartet hatte, Katherine«, bemerkte der Prinz.

»Hast du einen Wutausbruch erwartet, Victor? Dass ich mich und *meine* Nationen vor dem Sternbund lächerlich mache?« Außer der leichten Betonung des Possesivpronomens klang Katherines Ton beinahe gütig. »Ich bin enttäuscht, ja. Besonders von dir. Du kannst einfach nicht zugeben, im Unrecht zu sein oder verloren zu haben. Aber ich bringe es tat-

sächlich nicht fertig, wütend auf dich zu sein, nicht, nachdem du vor dem Hohen Rat eine solche innere Stärke bewiesen hast. Angesichts deines tragischen Verlustes, meine ich.«

Victors Blick zuckte auf der Stelle zu Jerry Cranston. Sie hatten Katherine die Nachricht über Galen Cox schon vor Jahren heimlich zugespielt, in der Hoffnung, sie damit in die Defensive zu drängen, und nie erwartet, seine Schwester könnte sie ihnen ihrerseits um die Ohren schlagen. Jerry schüttelte kaum merklich den Kopf. Er wusste von keiner militärischen Niederlage auf Tikonov, dem einzigen tragischen Verlust, der ihre Pläne jetzt noch zurückwerfen konnte.

Dachten sie.

»Verlust?«, fragte Victor, der auf einen Bluff oder eine andere Manipulation vorbereitet war. Seine Schwester ähnelte einer farbenprächtigen, aber giftigen Spinne, die ihr Netz wob, damit ihre Opfer sich darin verfangen.

Er beobachtete Katherine so genau, dass ihm die Reaktion seiner beiden anderen Freunde fast entgangen wäre. Aber die steife militärische Haltung und der Ausdruck von Panik in ihren Mienen, bevor sie sofort wieder die reglose Miene aufsetzten, die so typisch für draconische Krieger war, verriet sie. Theodore und Hohiro wussten es. Worauf auch immer Katherine anspielte, sie wussten es.

»Ja ...« Katherine klang plötzlich unsicher, als hätte sie sich bei einem Fauxpas erwischt. »Als ich den



Bericht aus dem Draconis-Kombinat erhielt, bin ich natürlich davon ausgegangen ...«

»Victor«, sagte Theodore drängend. »Victor, du *musst* sofort mitkommen. Dies ist nicht der richtige Zeitpunkt.«

Hohiro packte Victor regelrecht am Arm, um ihn wegzuziehen. Er schüttelte den Griff ab.

»Nicht der richtige Zeitpunkt wofür?«, fragte er. Doch die eisigen Finger der Angst hatten sich schon um sein Herz geschlossen.

»Soll das heißen, sie haben dir nichts gesagt?« Katherine wurde bleich. Ihr Gesicht drückte Entsetzen aus. »Deine Freunde ...? Oh, Victor, das ist *furchtbar*.« Sie sah sich unter den versammelten Männern um und spielte die untröstliche Verwandte voll aus. Ihr giftiger Blick hielt Victor fest. Ihre eisblauen Augen packte ihn und zogen ihn hinab.

»Ich hätte mir niemals träumen lassen, dass ich diejenige sein würde, die es dir beibringen muss«, stieß Katherine hervor, als könne sie das Leid kaum ertragen. »Natürlich kann ich jetzt nicht böse auf dich sein, nicht jetzt. Was ich an dem Tag gefühlt habe, als unsere Mutter starb, fühle ich jetzt für dich, geliebtes Bruderherz. Jetzt, da du deine geliebte Omi verloren hast.«

# WINTERWINDE

**Rockland, Tikonov**

**Achernar-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

8. Januar 3065

Rudolf Schakow mochte keine Krankenhäuser. Dazu hatte er schon viel zu viel Zeit in ihnen verbracht, sei es bei der Genesung von Kampfverletzungen oder, was schlimmer war, beim Besuch von Männern und Frauen, die unter seinem Befehl verwundet worden

Es war immer dasselbe. Schon an der Tür wurde man vom antiseptischen Geruch und der unpersönlichen Haltung des Empfangspersonals begrüßt, in dessen Reich man eindrang und das sich seiner Macht genau bewusst war. Und im weiteren Verlauf ging es mit Atmosphäre und Haltung weiter bergab. Feindselige Zimmer mit glänzenden Chrombetten und kalten, getünchten Wänden. Gehetzte Schwestern, die keine Zeit hatten, Fragen zu beantworten. Junge Ärzte, die ihrerseits nur zu versessen darauf waren, ihr teuer erworbenes Wissen weiterzugeben, in aller Regel in einem mit Fachbegriffen gespickten, unverständlichen Kauderwelsch. Für die einfachen Antworten, auf die Besucher in der Regel aus waren, wurde man zurück an die Schwestern verwiesen.

Schakow hatte erhebliche Zweifel, dass das *Sisters of Mercy* auf Tikonov eine Ausnahme war.

Aber zumindest in einer Hinsicht war es das tatsächlich. Ein ComStar-Adept in gelber Robe wartete in der Nähe des Empfangs auf ihn. Es war ein älterer Mann, seltsam genug für einen Adepten, mit verwachsen grünen Augen und so dünn, dass es an Ausgezehrtigkeit grenzte. Diese Augen hatten offenkundig schon viel mit angesehen.

Die Kapuze des Mannes war auf die Schultern zurückgeschlagen, und das lange, wirre rote Haar machte deutlich, dass ihm jede Eitelkeit fremd war. Die Schnalle am Hals des Adepten trug den griechischen Buchstaben Kappa der ComStar-Mediziner, und die XXI ausgewiesenen Dienstjahre machten sein fortgeschrittenes Alter etwas wert. Jedenfalls weit genug, dass Schakow ihn ohne weiteres akzeptierte.

»Der Friede Blakes sei mit dir«, sagte der Mann, als die Türen sich schlossen.

Ein Blakist! Schakow presste den Rücken gegen die Aufzugwand. Er erwartete einen Angriff und war sich plötzlich schmerzhaft bewusst, dass er keine Waffe trug. Aber der Adept machte keine feindselige Bewegung. Er betrachtete Schakow nur mit ruhiger Gelassenheit.

»Ich wollte dich nicht erschrecken. Ich überbringe eine einfache Botschaft, Demipräsidentor Schakow.«

»Ist irgendetwas mit den Blakes-Wort-HPG-Stationen nicht in Ordnung?«, schoss der Demi zurück und schätzte den Mann als möglichen Gegner ab. Er entspannte sich etwas, als er feststellte, dass

der Blakist nicht nur hager, sondern geradezu gebrechlich war.

»Falls du lieber das Risiko eingehst, dass deine Vorgesetzten von dieser Kontaktaufnahme erfahren oder die 11. Arkturusgarde davon, dass wir dich vor ihrem bevorstehenden Eintreffen auf Tikonov gewarnt haben, können wir das natürlich auch mit einer anonymen Hyperpulsnachricht erledigen.«

Die 11. Arkturus? Auf Tikonov. »Du hast meine volle Aufmerksamkeit, Adept ...?«

Der Mann lächelte leicht. »Präzentor. Und mein Name ist im Vergleich zur Prophezeiung Blakes und dem Großen Plan unseres Meisters ohne Bedeutung. Aber deine Aufmerksamkeit ist willkommen.«

Der Aufzug hielt an und die Türen öffneten sich auf die von Schakow gewählte Etage. Der Blakist lud ihn mit einer Kopfbewegung ein auszusteigen, blieb selbst aber in der Kabine. Schakow schaute in beide Richtungen den Gang hinab, sah allerdings niemanden. »Du wolltest mir etwas sagen?«, fragte er verwirrt.

»Das habe ich bereits. Wenn du weitere Erleuchtung auf deinem Weg brauchst, Demi Schakow, melden wir uns.«

Die Türen glitten zu und Schakow blieb allein und konfus zurück. Nach dieser kurzen Begegnung hatte er auf dem Weg den beigefarbenen Korridor hinab viel zu bedenken. Blakes Wort hatte Kontakt mit ihm aufgenommen und eine wichtige militärische Information weitergegeben, ohne eine Gegenleistung zu verlangen.

Die Wege der Blakisten schienen unergründlich.

\* \* \*

Als er das Zimmer fand, das er suchte, geriet Schakow mitten in eine Auseinandersetzung. Ein Mann in einem Krankenkittel, in dessen Arm eine Infusionsnadel steckte, schlug wütend eine Schranktür zu. »Kleider!«, brüllte er den Arzt an. Die dunkelbraunen Augen zuckten kurz zu Schakow hinüber und wieder zurück.

Der Arzt hatte sich hinter einer der Schwestern geduckt, einer breiten Frau, die den Eindruck machte, sich durchsetzen zu können. Auf den ersten Blick schätzte Schakow, dass sie einen akzeptablen Spieß abgegeben hätte. Aus dieser sicheren Position hielt der Mann sein Klemmbrett wie ein Schild. »Wie ich Ihnen bereits mitteilte, General, hat ein Corporal Ihres Regiments Ihre Uniform abgeholt. Er wird sie rechtzeitig zu Ihrer Entlassung heute Nachmittag gewaschen und gebügelt zurückbringen.«

»Ich entlasse mich selbst, Doktor, und zwar jetzt.« Das war vermutlich Lieutenant General Jonathan Sanchez, der Mann, dessentwegen Schakow hier war.

»Das kann ich noch nicht zulassen, Sir. Bei Ihrer Einlieferung befanden Sie sich auf Grund von Flüssigkeitsverlust und Unterernährung im Delirium. Zwölf Stunden Beobachtung sind absolut angebracht.«

Schakow musste dem Arzt zugestehen, dass der Patient ganz und gar nicht gesund aussah. Sein Ge-

sicht schien zwar vor Wut gerötet, unter dieser - falsche Vitalität vortäuschenden - Farbe wirkten die dunklen Augen aber müde, und schon die leichte Anstrengung hatte ihm den Schweiß auf die Stirn getrieben. Die bloßen Arme und der Hals machten einen grauen Eindruck, wie eine Fortsetzung des unansehnlichen Kittels.

»Elf Stunden zu lang«, bellte Sanchez. Obwohl er nicht größer war als der Arzt, wirkte er durch seine rabiate Ausstrahlung erheblich bulliger. »Ich werde nicht hier an einer Flasche herumliegen, solange da draußen noch Soldaten meiner Einheit auf Entsatz warten.« Er packte den Infusionsschlauch, der von seinem Handgelenk herabhing, und wollte ihn offensichtlich losreißen.

Die Schwester hielt ihn mit eisernem Griff auf. Schakow erwartete einen harten Befehlston, der durch Mark und Bein ging, als sie den Mund öffnete. Stattdessen war ihre Stimme leise und von einer sanften Wärme, deren Perfektion Jahre gekostet haben musste. »Lieutenant General Sanchez, das ist *meine* Arbeit, die Sie da ruinieren wollen. Wir respektieren Ihre Arbeit, Sir. Bitte erweisen Sie uns dasselbe Entgegenkommen.«

Schakow nutzte die Gelegenheit, die Sanchez' Zögern bot, um sich einzumischen. »General Sanchez, schön, Sie auf den Beinen zu sehen. Als wir hörten, dass man Sie ins Hospital einliefern musste, haben wir das Schlimmste befürchtet.«

Schakows weiße Montur kennzeichnete ihn als

ComGuardist, aber der Lieutenant General las von seinen Insignien blitzschnell noch mehr ab. »Siebte Armee. Epsilon. Demipräsidentor. Sie sind ein Krieger der 244. Division.« Eine respektvolle Pause. »Sie haben die Belagerung von Koltscha gebrochen.«

»Präsidentor Ireton hat diese Operation geleitet, General, aber ich war dabei. Demipräsidentor Rudolf Schakow.« Er verbeugte sich leicht »Wir haben versucht, Sie aus den Herosomas zu holen, aber die Leichte Deneb-Kavallerie hatte Sie zu tief ins Innere des Gebirges getrieben.«

Bei der Erinnerung verzog Sanchez das Gesicht. »Wir waren gezwungen, unsere eigenen Panzereinheiten zu sabotieren und für die Kavallerie zurückzulassen. Meine Infanterie ist kreuz und quer über das Gebirge verstreut. Haben Sie jemals versucht, mitten im Winter eine Kompanie Mechs durch steiles Hochgebirge zu fahren, Demipräsidentor? Ich rate davon ab.« Dann, beinahe nachträglich: »Wer hat mir eigentlich das Fell gerettet?«

»Die 6. Crucis-Lanciers. Ihr Kommandeur, Albert Jehlik, hat mit einer Verbundtruppeneinheit den Kavalleriekordon aufgebrochen.«

»Ich schulde ihm einen Drink, wenn das hier vorbei ist. Und Ihnen auch, falls Sie mir helfen können, ein paar Klamotten zu finden.«

»Schwester Anson«, las Schakow von ihrem Namensschild, während der Arzt versuchte, sich seitwärts davonzuschleichen. »Wenn Sie dem General die Infusion abnehmen und etwas zum Anziehen be-



sorgen könnten, irgendetwas, es spielt keine Rolle, was. Ich verspreche, bis Sie zurück sind, ist der Doktor unserer Meinung.« Er zögerte. »Je eher wir ihn in unsere Kommandozentrale bekommen, desto weniger Soldaten werden Sie hier versorgen müssen, und desto weniger muss ich in Leichensäcke verpacken. Bitte.«

Mit einem geschäftsmäßigen Nicken drehte sie sich um und verließ entschlossenen Schrittes das Zimmer, ohne sich weiter um ihren Vorgesetzten zu kümmern. Schakow trat zurück und bot Sanchez freie Bahn. »Wollen Sie uns immer noch aufhalten?«

»Ich bin weiterhin dagegen«, erklärte der Arzt, »aber wenn Sie sich AEV, äh, auf eigene Verantwortung, entlassen wollen, kann ich Sie nicht daran hindern.« Er schrieb etwas auf das Brett, als Schwester Anson zurückkam. »Versuchen Sie dafür zu sorgen, dass er in den nächsten vierundzwanzig Stunden reichlich Flüssigkeit zu sich nimmt.«

Sanchez wartete erkennbar, bis Anson und der Arzt gegangen waren. »In Ordnung. Wo liegt das Problem?«, fragte er Schakow dann.

»Problem?«

»Ohne guten Grund schickt man keinen Präzentor, nicht einmal einem Demipräzentor, hier runter, um den MedTechs zur Last zu fallen. Es sei denn, Sie haben ein besonderes Faible für Krankenhäuser.«

Schakow rang ganze zwei Sekunden damit, wie viel er dem Lieutenant General sagen sollte. »Mit unseren Truppen und dem, was wir von Ihrem Kader

und der MCM Valexa retten konnten, haben wir das Äquivalent von vier Regimentern auf dem Planeten. Trotzdem sind wir dabei, Tikonov zu verlieren. Die Bewegung Freies Tikonov ist aus der Versenkung aufgetaucht und arbeitet offenbar mit dem 3. Republikanischen Heer zusammen. Was bedeutet: Wir kämpfen jetzt nicht nur gegen Katherines Loyalisten, sondern auch gegen alte Capella-Loyalisten. Und gerade habe ich gehört, dass die 11. Arkturusgarde in den Kampf eingegriffen hat. Wenn sie uns durch den Terranischen Korridor gefolgt ist, besteht die Gefahr, dass sie Elemente anderer Einheiten aus dem lyranischen Raum mitgebracht hat.«

Bei der Erwähnung der 11. Arkturus unterbrach ihn Jonathan Sanchez, ein Bein in der Hose. »Wie verlässlich ist diese Information?«, wollte er wissen.

»Zuverlässiger, als mir lieb ist«, antwortete Schakow, und verzichtete darauf, die Quelle zu nennen. Das würde er nur mit Präsentor Irelon diskutieren. »Die meisten von uns sind bestenfalls Wochen hier. Morgan Kell ist erst vor vierzehn Tagen eingetroffen. Sie hatten fast ein Jahr Zeit, Tikonov und den Kern der Loyalisten Katherines kennen zu lernen. Sie haben einer beeindruckenden Übermacht standgehalten.«

»Ich habe ums Überleben gekämpft.« Der Lieutenant General griff sich das Oberhemd. »Wir waren so oft wie möglich in Bewegung, haben umgedreht, wann immer die Republikaner und die Kavallerie uns als zerschlagen abschreiben wollten, um sie anzugreifen. Mehr konnte ich nicht tun, um sie hier zu binden.«

»Es hat gereicht. Morgan Kell möchte Sie so bald wie möglich bei unseren Planungsbesprechungen dabei haben.«

Sanchez hob die Hand. »Moment, Schakow. Sie reden, als wäre Prinz Victor noch gar nicht hier. Selbst in den Herosomabergen haben wir von seiner Ankunft gehört. Für eine Weile war es das einzige Thema der Funksprüche, die wir abgefangen haben.« Auf dem Gang liefen Schwestern vorbei, die auf eine leise den Gang herauf klingelnde Alarmglocke reagierten. »Ist ihm irgendetwas zugestoßen?«

»Ja, aber nicht so, wie Sie das meinen. Prinz Victor hatte auf Marik ... ein paar ... Probleme.« Um genau zu sein, erinnerte er seither an einen wandelnden Leichnam, an jemanden, dem man bei lebendigem Leibe das Herz herausgerissen hatte. »Belassen wir es dabei, dass der Prinz in den letzten zwei Wochen seinem Ruf nicht gerecht geworden ist.«

Der General zog sich schnell und schweigend an. Schakow wartete, und jede Sekunde dehnte sich zu einer kleinen Ewigkeit, als er wieder an Blakes Wort und die Nachricht vom Eintreffen der 11. Arkturgarde denken musste. Sie brauchten Sanchez - und sie brauchten ihn sofort.

»Bringen Sie mich zu ihm«, sagte der Lieutenant General schließlich und schaffte es, selbst in der zerknitterten Pflegermontur eindrucksvoll zu wirken. »Bringen Sie mich zu Prinz Victor. Die Einzelheiten können Sie mir unterwegs erklären.«

»Wir sollten eigentlich in die Kommandozentrale

fahren. Wenn die 11. Arkturusgarde gelandet ist ...«

»Der Prinz ist nicht in der Zentrale?« Sanchez wartete nicht auf eine Antwort. »Dann ist es erst recht unverzichtbar, dass ich mit ihm rede. Und Sie sollten mir besser genau erzählen, was auf Marik vorgefallen ist.« Der Lieutenant General deutete zur Tür, dann folgte er Schakow auf den Gang und zu den Aufzügen. »Um die 11. Arkturus und die Verteidigung Tikonovs kümmern wir uns danach.«

»General«, antwortete Schakow und starrte auf ihre Spiegelbilder in den auf Hochglanz polierten Metalltüren des Aufzugs. »Es geht nicht darum, Tikonov zu verteidigen.«

Sanchez runzelte die Stirn. »Worum denn dann?«

Schakow hielt dem stechenden Blick stand. Es gab keine leichte Art, das zu sagen, also verzichtete er auf irgendwelche Umschweife. »Wir müssen unseren Rückzug vorbereiten«, erklärte er leise, als die Türen öffneten.

Er trat in die Kabine, neben einen Pfleger und einen Rollstuhl, in dem eine junge Mutter mit ihrem Baby saß. Sanchez blieb einen Moment länger im Gang stehen und starrte ihn an. Dann trat er ebenfalls in den Aufzug und damit in die drückendste Stille, die Schakow je erlebt hatte.

**Prinzenpalais, Avalon City, New Avalon  
Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis,  
Vereinigte Sonnen**

*27. Januar 3065*

Der Fuchsbau wirkte kleiner, als Katrina ihn aus den Tagen in Erinnerung hatte, als er ihrem Vater als Gefechtszentrale gedient hatte. Zunächst hatte sie geglaubt, es läge an den zusätzlichen Computerkonsolen, die im Laufe der Jahre installiert worden waren, oder an den vergrößerten Bildschirmen, die jetzt drei Wände bedeckten. Aber nichts davon reichte aus. Es schien, als wären die Wände physisch näher gerückt, als sei der ganze Raum durch mangelnde Nutzung geschrumpft.

Oder vielleicht fehlte einfach Hanse Davion.

Ihr Vater hatte eine besondere Art gehabt, einen Raum mit seiner Präsenz zu füllen. Weniger erstikend oder erdrückend - obwohl er zu beidem in der Lage gewesen war, wenn er es darauf anlegte -, sondern mehr wie ein Katalysator. Sie erinnerte sich daran als an eine wohlige Erregung. Er hatte seiner Umgebung Leben eingehaucht. Unter seinem Blick fühlten sich die Menschen wichtig, und ständig umgab ihn eine Aura bedeutender Entwicklungen.

Langsam bedauerte Katrina ihre Entscheidung, die

Besprechung hier abzuhalten, auch wenn ihr Erscheinen im Fuchsbau für Unruhe sorgte. Sie hatte den ausgeprägten Verdacht, dass dies an ihren beiden Begleitern lag, dem Marshal of the Armies und dem Champion der Prinzessin.

Zwei First Lieutenants, die sich gerade noch bei einer Tasse Kaffee unterhalten hatten, erkannten plötzlich, dass sie eine Menge zu tun hatten. Sie beugten sich hastig über die Schultern der Geheimdienstanalytiker und störten die Arbeit an deren Datenkonsolen. Die Arbeit schien sich vor ihren Augen zu verdoppeln, aber die Hektik ließ nach, als Dehaver eintraf und einen Offizier und eine Handvoll Analytiker entließ.

»Sie wollten mir etwas zeigen?«, fragte Katrina Jackson Davion, nachdem sie fort waren.

Davion ignorierte den Holotank und ließ von einem Analytiker Daten auf den größten Wandschirm spielen. Der Raumsektor um die Grenze der Vereinigten Sonnen zum Draconis-Kombinat flammte auf, komplett mit Bewegungspfeilen, die Angriffs- und Rückzugswege anzeigten. Katrina brauchte keine detaillierte Erklärung, um zu sehen, dass die Dracoonier erneut Truppen ihres Markfürsten Sandoval aus einem Kombinatiats-System vertrieben hatten und über die Grenze in ihr Reich eingedrungen waren.

»Cassias«, stellte sie mit leiser Stimme fest, in der Verärgerung über die planetare Garnison mit-schwang.

Jackson nickte. »Nachdem die 17. Husaren ihn

verlassen hatten, fiel der Planet an die 3. Crucis-Lanciers. Die Lanciers sind inzwischen abgezogen, um Tancred Sandoval zu unterstützen, sodass nur kaum ausgebildete Miliz und ein von den 17. zurückgelassenes Panzerregiment noch als Verteidiger zur Verfügung stehen.«

Simon Gallagher rückte die Brille mit den quadratischen Gläsern zurecht. »Damit kämpfen wir jetzt in vier eigenen Systemen gegen die Draconier.« Der Mann war noch nie ein strategisches Genie gewesen. Sonderlich gut informiert schien er auch nicht zu sein. Sein größter Vorzug war seine unerschütterliche Loyalität.

»In dreien«, korrigierte Jackson. »Das Kombinat hat das 8. Einsatzregiment der Kämpfenden Urakhai auf Addicks überrollt und hält die Welt jetzt unangefochten.«

»Theodore kann nicht ernsthaft vorhaben, diese Welt zu behalten«, presste Katrina hervor und rang die Wut nieder, die in den letzten Monaten konstant unter der Oberfläche lauerte. Jeden Morgen starrte ihr die Niederlage auf Marik aus dem Spiegel entgegen. Trotz Victors jüngster Fehlschläge konnte sie nicht vergessen, wie viel stärker ihre Position jetzt wäre, hätte sie das Sternenbundbanner im Rücken.

»Nein«, bestätigte Jackson. »Das 24. Dieron-Regiment hat die Kämpfenden Urakhai aus reiner Vergeltung dorthin verfolgt, nachdem es AI Na'ir zurückerobert hatte. Das System liegt zu weit von der draconischen Grenze entfernt, um es anständig

verteidigen zu können, und die Davion Assault Guards haben ihre halbe Streitmacht aus den Kämpfen um Tigress abgezogen, um sich darum zu kümmern.« Er stockte. »Aber Cassias, Breed oder Kasai ... die könnte der Koordinator behalten.«

»Falls er sie erobern kann«, erwiderte Simon Gallagher. »Und wir stehen immer noch auf Proserpina. Oder James Sandoval steht zumindest dort, und er behauptet, das System unbegrenzt halten zu können.«

»Falls er die volle Kraft der Mark Draconis hinter sich hätte«, konterte Jackson, »aber die hat er nicht. Sein Sohn hat ihm den größten Teil des Woodbine-Operationsgebiets und der LeBlanc-PDZ abgenommen. Außerdem darf ich Sie daran erinnern, dass die 10. Lyranische Garde sich auf Morgan Kells Aufforderung hin inzwischen doch entschlossen hat, Robinson zu verlassen. Seit heute Morgen verfügt sie über ausreichende Transportmöglichkeiten. Mit ihrem Abflug entfällt zwar die Gefahr, dass Victor Tancred gewaltsam an die Stelle seines Vaters setzt, aber es macht unsere Markzentralwelt äußerst verwundbar. Falls Theodore Kurita das bemerkt...«

»Theodore Kurita wird es nicht wagen, Robinson anzugreifen«, mischte Robert Dehaver sich ein. »Tancred Sandoval würde augenblicklich an die Seite seines Vaters treten, und sie würden mit allem, was er zur Unterstützung Victors zusammengezogen hat, über die Grenze stürmen.«

Katrina war kein Militär, aber sie erkannte eine



Gelegenheit, wenn sich eine bot. »Ließe sich das arrangieren?«, fragte sie unverblümt.

»Ich würde die Sicherheit der Mark Draconis niemals so leichtfertig aufs Spiel setzen«, antwortete Dehaver und versuchte, sich seinen Widerwillen nicht anmerken zu lassen, als er die Archon-Prinzessin so deutlich in die Schranken wies, wie er es nur wagte.

Natürlich würde er das nicht tun- Aber Katrina konnte es immer noch über Simon arrangieren, ihren ›Champion‹, falls es nötig wurde. »Was schlagen Sie vor, Jackson?«

Er beugte sich über eine Konsole und tippte hastig einige Befehle in die Tastatur. Auf dem großen Wandschirm leuchtete das draconische System Proserpina überdeutlich auf. »Möglicherweise wird es Zeit, das vor den Sternenbund zu bringen. Wir könnten Proserpina gegen einen vollständigen draconischen Rückzug tauschen. Wenn Månsdotter uns unterstützt, kann Kurita nicht ablehnen.«

Katrina an Christian Månsdotters Wahl zum Ersten Lord zu erinnern, war kein geeignetes Mittel, sich in dieser Debatte ihre Zustimmung zu sichern. Doch sie hatte auch nicht vor, den Kopf in den Sand zu stecken, indem sie unangenehme Realitäten verleugnete. »Bleibt uns wirklich keine andere Wahl?«

Ihr Marshal zögerte. Das genügte ihr. »Dann warten wir ab. Theodore und ich haben uns sorgfältig darum bemüht, diese Sache außerhalb des Sternenbunds zu halten. Falls wir schließlich doch dazu ge-

zwungen sind, ihn anzurufen, wäre es besser, wenn Theodore als Erster um Frieden bittet.« Außerdem blieb ihr so die Möglichkeit zum Robinson-Schachzug, falls das noch nötig wurde.

»Haben Sie sonst noch etwas für mich?«, fragte sie.

Jackson wechselte einen Blick mit Simon Gallagher, dann zuckte er die Achseln. »Die Kämpfe auf Kathil und Wernke entwickeln sich deutlich zu unserem Vorteil. Tikonov ist nur noch eine Frage der Zeit, meiner Meinung nach. Victor hat eine etwas größere Streitmacht, aber wir halten derzeit alle Fabrikanlagen bis auf eine, Harcourt Industries, und wir haben den Terranischen Korridor gesperrt. Ohne Nachschub kann er nicht durchhalten.«

»Er hat noch immer die 10. Lyranische Garde«, erinnerte sie ihre beiden Offiziere. »Die Untoten sind die persönliche Einheit meines Bruders, und wir hatten Glück, dass Herzog Sandoval sie so lange auf Robinson ablenken konnte. Falls sie Tikonov erreichen ...«

»Das werden sie nicht«, unterbrach Dehaver.

Die Bemerkung überrumpelte sie alle, auch wenn Katrina sich allmählich an Dehavers kleine Überraschungen gewöhnte. »Wenn Sie Informationen für uns haben, Dehaver, dann heraus damit.«

»Das Sprungschiff der 10. Lyranischen Garde ist bei der Ankunft im Kentaressystem ausgefallen. Einer der Heliumtanks wurde undicht.« Er sprach ohne erkennbare Gefühlsregung, als verläse er einen Ge-

heimdienstbericht. »Die Reparaturen an der örtlichen Ladestation werden voraussichtlich mehrere Wochen in Anspruch nehmen. Auf Grund der schweren Transportprobleme, unter denen die Mark Draconis in der letzten Zeit leidet, steht keine alternative Transportmöglichkeit zur Verfügung.«

»Wann ist das passiert?«, lächelte Simon Gallagher.

»Morgen.« Dehaver schaute zur Wanduhr in einer Ecke des Raums. »In etwa elf Stunden, um genau zu sein.«

Jetzt konnte auch Jackson Davion ein Lächeln nicht unterdrücken. »Dann ist die Lage sogar besser als ich dachte«, sagte er. »In dem Fall muss ich fragen, Hoheit. Was benötigt Ihr noch von mir?«

Sie überlegte. »Wir müssen die Vorbereitungen für einen Angriff auf New Syrtis einleiten. Für einen Operationsbeginn in sechs Monaten.«

»In sechs Monaten?« Jackson versuchte nicht, seine Überraschung zu verbergen. »Hoheit, was auch immer Duke Hasek auf Marik gesagt hat, er hat Eurem Bruder bisher in keiner Weise direkte Hilfe geleistet.«

»Ich werde Ihnen sagen, was George Hasek mir auf Marik mitgeteilt hat, Jackson. Er hat mich öffentlich herausgefordert, hat mein Recht in Zweifel gezogen, die Vereinigten Sonnen zu regieren. In der Öffentlichkeit.«

»Warum sollte er Euch auf diese Art und Weise warnen?«, fragte Gallagher. »Wollte er sich auf Vic-

tors Seite schlagen, würde man doch erwarten, er täte das, während Ihr abgelenkt seid.« Er schüttelte den Kopf und fuhr sich mit der Hand durch das ergraute Haar. »Das ergibt keinen Sinn.«

»Es ergibt sehr wohl einen Sinn, wenn man George Hasek kennt«, antwortete Katrina. »Wie mein Bruder ist auch er davon überzeugt, dass persönliche Ehre heute noch eine Rolle in der Kriegsführung spielt. Mich vorzuwarnen ist sein irregeleiteter Versuch, ritterlich zu agieren.« Als sie Jacksons Stirnrunzeln sah, bereute sie augenblicklich, ihrem Marshal of the Armies so freimütig geantwortet zu haben.

Auch Jackson Davion glaubte an eine ritterliche Kriegsführung, während Katrina den Krieg als ein Mittel der Politik betrachtete, das mit skrupelloser Effizienz anzuwenden war, allerdings nur als letztmögliche Option. »Ich habe abgewartet, was Victor tut, aber er hat sich auf Tikonov eingebunkert. Es wird Zeit, in die Zukunft zu blicken, und diese Zukunft enthält keinen George Hasek.«

»Also wollt Ihr auf den Fall vorbereitet sein, dass Hasek angreift«, stellte Jackson fest, klang aber selbst nicht überzeugt. »Den kann ich Euch liefern.«

Katrina nickte. Sie konnte die Pläne an Simon Gallagher weiterleiten, falls sich die Notwendigkeit ergab, präventiv zuzuschlagen. »Nach allem, was ich Ihren Berichten entnommen habe, stellt sich die Lage so dar: Nur Tancred Sandoval steht Gewehr bei Fuß, Victor zu unterstützen, sollte er Tikonov verlassen, um tiefer in die Vereinigten Sonnen vorzustoßen.«

Ein dreifaches Nicken antwortete ihr. »Ausgezeichnet. Dann stehen wir tatsächlich am Anfang vom Ende.«

»Nur, was ist, wenn er das schafft?«, fragte Simon. »Was, wenn Victors Leute Tikonov doch für ihn sichern?«

»In diesem unwahrscheinlichen Fall kümmern wir uns zuerst um Sandoval und danach um Victor. Vergessen Sie nicht: Uns genügt ein Patt gegen meinen Bruder, bis wir die Lyranische Allianz als Versorgungsbasis für seine Kräfte neutralisiert haben. Das ist beinahe geschafft. Seit der Sternenbund-Konferenz hat Victor den Überblick verloren. Um mit seiner Trauer fertig zu werden, verbeißt er sich in Tikonov, und dadurch lösen sich seine Pläne für beide Nationen langsam in Wohlgefallen auf. Sehen Sie also zu, dass Sie all die plötzlich baumelnden Fäden finden, damit wir den Auflösungsprozess durch entschlossenes Ziehen daran noch beschleunigen können.«

Katrina brauchte keine weitere Debatte. Sie war zuversichtlich, dass sie endlich die Oberhand über Victor hatte. Das Schicksal hatte auf ihrer Seite interveniert. Auch wenn es Victor jetzt gelang, ihren Truppen zu entkommen, hatte er den Willen verloren, diesen Krieg bis zum Ende durchzustehen. Mit einem kurzen Nicken in Richtung ihrer Offiziere überließ sie den Fuchsbau ihnen. *Victor hat bereits verloren*, sagte sie sich. *Er weiß es nur noch nicht.*

Als sie sich in der Tür noch einmal umdrehte, wirkte die Gefechtszentrale ein wenig größer.

**Außenposten 23, Rockland, Tikonov  
Achernar-PDZ, Mark Capella,  
Vereinigte Sonnen**

*3. Februar 3065*

Francesca Jenkins hatte kaum den Fuß auf Tikonov gesetzt, da wusste sie schon: Irgendetwas war schief gegangen, genau wie Curaitis und sie befürchtet hatten, als sie die Nachricht vom Tod Omi Kuritas erhalten hatten. Es war nicht nur der Beschuss durch Luft/Raumjäger der Loyalisten auf dem Anflug des Landungsschiffs. Das war Berufsrisiko, und die Minuten der Panik waren schon so gut wie vergessen, als Jerrard Cranstons Wagen am Fuß der Ausstiegsrampe anhielt. Sie ging hinunter und stieg ein, froh, vor der schwülen Tageshitze in das von der Klimaanlage gekühlte Innere der Limousine fliehen zu können.

Francesca war von zwei Geheimdiensten zur aufmerksamen Beobachterin ausgebildet worden, und sie las einiges aus Cranstons Verhalten ab. Er stellte keine Fragen, machte nicht einmal Konversation, während sie zum kleinen Militärposten der Stadt fuhren. Irgendwie waren Männer doch alle gleich, dachte sie. Wenn die Zeiten schwer wurden, vergaßen sie als Erstes die Regeln der Höflichkeit. An deren Stelle trat ›das Schweigen‹ drückend, erstickend.

Sie wartete und schätzte den Ernst der Lage danach ein, wie lange Cranston brauchte, bis er etwas sagte. Erst als sie bereits auf dem Fußweg in die Befehlszentrale waren, brach er endlich das unbehagliche Schweigen und teilte ihr in knappen Worten mit, wie Prinz Victor von dem Attentat erfahren hatte, und dass es ihn ›mitgenommen‹ hatte.

Als sie den Prinzen endlich zu Gesicht bekam, wurde ihr klar, dass das eine Untertreibung gewesen war. Er war umringt von Offizieren und schwer beschäftigten Adjutanten, die sie an einen Insekten-schwarm erinnerten, der sich schützend um seine Königin drängte. Die Wände der Zentrale waren von Karten bedeckt, die Bewegungsrouten, Einheitsnamen und Truppenstärken zeigten. Die verschiedenen Symbole waren mit bunten Fähnchen oder, wo möglich, Magneten befestigt. Victor schien drei Schlachten gleichzeitig zu leiten oder zumindest zu verfolgen. Er war ständig in Bewegung.

Doch hinter dem Anschein von Energie und Kontrolle bemerkte sie die Zeichen extremer Erschöpfung. Seine Bewegungen waren zäh, und er stützte sich bei jeder Gelegenheit auf, sei es auf einem Tisch, an einer Wand, einer Computerkonsole. Er richtete sich kaum einmal gerade auf, außer, um den Standort zu wechseln, und selbst dabei glitt eine Hand über Haltemöglichkeiten, die sich in der Nähe befanden. Wenn ihm jemand eine Frage stellte, musste er sichtlich erst seine Gedanken ordnen. Ein Adjutant folgte ihm mit einer dampfenden Tasse, allem

Anschein nach Suppe, und nutzte jede Gelegenheit, sie ihm in die Hand zu drücken. Meist reichte Victor sie zurück, ohne zu trinken.

Francesca war so darauf konzentriert, ihn zu beobachten, dass sie einen Moment brauchte, um den zweiten Brennpunkt der Aktivität in der Zentrale zu bemerken, der sich von Victors persönlicher Befehlskette abgesetzt hatte. Sie erkannte ihn an den Adjutanten, die gelegentlich herübergerufen wurden, um dem Mann Bericht zu erstatten, dem Victor mit gewissem Abstand folgte - und an der respektvollen Art, wie Offiziere ihn im Vorbeigehen grüßten. Obwohl sie ihm nie begegnet war, erkannte Francesca Großherzog Morgan Kell ohne Schwierigkeiten. Dafür hatte sie sein Bild während des Aufenthalts im Arc-Royal-Defensivkordon zu oft gesehen.

Es dauerte nur eine Sekunde, und das Absinken des Geräuschpegels zog Francescas Aufmerksamkeit zurück zu Victor, der zwischen zwei Karten angehalten hatte und sie beobachtete, während sie Morgan Kell beobachtete. Er schien sie zunächst nicht zu erkennen, nur zu wissen, dass sie nicht zum Personal der Zentrale gehörte. Dann kam die Erinnerung.

»Agentin Jenkins«, sagte er und nickte zu Cranston hinüber. »Jerry hat mir gesagt, dass Sie heute eintreffen.« Er löste sich aus seiner bisherigen Tätigkeit. Soweit Francesca das erkennen konnte, lief die Arbeit in der Zentrale ohne ihn genau wie zuvor.

»Sie haben sich einen geschäftigen Tag ausgesucht



für Ihren Besuch«, erklärte er. »Katherines Kräfte setzen uns schwer zu. Ich habe nicht viel Zeit ...«

Aus der Nähe erkannte Francesca die dunklen Ringe unter den so entzündeten Augen, dass das *Weiß* fast rosa wirkte. Und sie bemerkte, dass er eine längliche Messingplatte in der Hand hielt, die er beinahe wie besessen rieb und drehte.

»Es hat Zeit bis morgen, Hoheit.«

Curaitis hatte sie gewarnt: Es könnte so sein, dass Victor nach dem Tod seiner Mutter kaum geschlafen und sich in beständiger Arbeit aufgerieben hatte, die sich hauptsächlich darum drehte, den Mörder zu finden. Sie hatten den Attentäter schließlich gefangen und es sogar geschafft, ihn selbst gegen einen seiner Auftraggeber einzusetzen, bevor er wieder entkommen war. Derselbe Attentäter hatte jetzt Omi Kurita getötet, ohne Zweifel im Auftrag einer rachsüchtigen Katherine, und Curaitis hatte das Ergebnis vorhergesagt. Zusätzlich zu seiner Trauer musste Victor jetzt mit dem Wissen fertig werden, dass er den Attentäter in seiner Gewalt gehabt hatte, ihn vielleicht hätte daran hindern können, jemals wieder zu töten - und ihn verloren hatte.

»Ich bezweifle, dass es morgen besser wird«, antwortete er. »Wir haben Nachricht erhalten, dass die 10. Lyranische Garde erneut aufgehalten wurde, und Harcourt Industries entwickelt sich zu einem Desaster.« Seine Stimme krächzte etwas vor Überanstrengung. Er nahm die Tasse aus der Hand des Adjutanten und trank gerade genug, um die Kehle anzufeuchten.

»Hoheit«, konnte sie sich nicht verkneifen zu fragen. »Wann habt Ihr zuletzt geschlafen?«

Er nahm einen zweiten Schluck aus der Tasse. Es roch nach Rindfleischbrühe. »Keine Zeit«, erwiderte er vage und stellte die Tasse auf einen nahen Tisch. »Wir müssen die Ankunft der Untoten vorbereiten. Und irgendwo im System lauert noch mindestens ein Kriegsschiff, das wir aus der Ortung verloren haben. Ich nehme nicht an, dass Sie es auf dem Anflug bemerkt haben?« Er wartete, bis Francesca den Kopf schüttelte. »Hätte mich auch überrascht, aber man weiß ja nie. Gut, was können Sie mir melden?«

»Wir bearbeiten Katherine jetzt seit über einem Jahr, Hoheit. Curaitis hat Kontakt mit seinen Leuten auf New Avalon aufgenommen, und Reg Starlings Wiedergeburt scheint sie mehr zu ärgern als nervös zu machen. Allerdings hat sie vor ein paar Monaten eine große Geheimoperation gegen Starlings Galeristen genehmigt, was wir als Anzeichen wachsender Unruhe deuten. Deshalb leiten wir jetzt Phase Drei ein.«

Francesca stockte, als Victor einmal heftig den Kopf schüttelte, offensichtlich, um die schleichenden Auswirkungen der Übermüdung zu bekämpfen. Sie vergewisserte sich, dass er ihren Worten noch folgte. »Curaitis ist bereits auf dem Weg nach New Avalon.

Ich werde ihm im Hinblick auf unseren letzten Zug folgen.«

Der Prinz schien munterer zu werden. »Dann haben Sie den Beweis?«

»Wir können beweisen, dass sie versucht hat, Starlings Arbeiten zu unterdrücken: in mindestens einem Fall mit mörderischer Absicht. Jetzt müssen wir noch ihre persönliche Verbindung zu seiner alten Identität als Sven Newmark beweisen. Sobald uns das gelingt, können wir ihr Behinderung der Justiz nachweisen. Wir müssen Newmarks Originaldateien verifizieren, die sie mit dem Komplott ...« Sie verstummte und ärgerte sich darüber, fast schon Melissa Steiner-Davions Ermordung erwähnt zu haben. »... mit Ryan Steiners Komplott in Verbindung bringen. Die Beweiskette ist fast vollständig, Hoheit.«

Victor schien von neuer Energie beseelt und verlagerte das Gewicht von einem Fuß auf den anderen, in offensichtlicher Ungeduld, zu seiner vorherigen Tätigkeit zurückzukehren. Oder vielleicht hatte ihn auch nur die Erinnerung an den Tod seiner Mutter nervös gemacht. »Sehr gut, Francesca. Und bitte erwähnen Sie auch Agent Curaitis gegenüber meine Zufriedenheit.«

Er hielt das Metallteil in seiner Hand lange genug ruhig, um ihr Gelegenheit zu geben, es zu erkennen. Es war ein Tsuba, das Stichblatt eines Katana. Die Messingplatte war in der Form eines Drachen gegossen, der seinen Schwanz im Maul hielt. Victor schaute sich über die Schulter um, als suche er nach jemandem, dann sagte er: »Sie können die genauen Einzelheiten Ihrer Pläne Jerry mitteilen.«

Sie wartete, bis er außer Hörweite war, dann drehte sie sich zu Morgan Kell um. »Was hält ihn noch auf den Beinen?«

»So gut wie nichts«, erklärte Kell. »Vitamin-tabletten und vier Stunden Schlaf. Höchstens. Victor hält sich beschäftigt, um nicht denken zu müssen, Agentin Jenkins. Es reicht, der Offensive eine gewisse Richtung zu liefern und die Truppen beschäftigt zu halten. Aber er frisst sich immer wieder an den Kleinigkeiten der täglichen Routine fest.« Er schaute hinüber zu Cranston, der jetzt auch eingetroffen war. »Und Sie können Agent Curaitis ausrichten, dass es noch schlimmer werden wird, bevor es eine Besserung gibt. Falls es eine Besserung gibt.«

Cranston schüttelte den Kopf. »Wir haben Victor schon einmal durch eine solche Krise geholfen. Er kann damit fertig werden. Und das wird er.«

»Diesmal ist es anders, Jerry«, widersprach Kell.

Francesca hatte Schwierigkeiten, sein in einem Menschenalter der Geheimnisse und schweren Entscheidungen gewonnenes Pokerface zu durchschauen. »Weshalb sind Sie sich da so sicher?«, fragte sie.

»Ich habe es selbst mitgemacht Victor ist stark, einer der stärksten Männer, die ich je gekannt habe. Aber es gibt Wahrheiten, gegen die selbst er machtlos ist.« Er schaute von Francesca zu Cranston. »Was er auch versucht, diesmal *kann* er nicht gewinnen.«

»Und Tikonov?«, fragte sie. Sie und Curaitis brauchten einen Anhaltspunkt, wann sie damit rechnen konnten, dass Victor auf New Avalon marschierte. »Was ist mit Tikonov?«

»Das hängt davon ab, ob die 10. Lyranische Garde rechtzeitig hier eintrifft, ob wir Harcourt Industries

halten oder möglicherweise eine andere Fabrik befreien können, um dort ein neues Nachschubzentrum zu etablieren. Und es hängt davon ab, ob wir die 11. Arkturusgarde dazu bringen können, die Sachen zu packen und zurück in die Allianz zu fliegen.« Er schüttelte den Kopf. »Es kann immer noch zu viel schief gehen, und ich muss zugeben, in letzter Zeit fehlt uns allen der zündende Funke.«

Morgan trat einen Schritt näher und senkte die Stimme. »Es läuft darauf hinaus, Agentin Jenkins: Sie müssen nach New Avalon, sobald Sie uns gründlich informiert haben. Wir werden jedes Quentchen Beweise gegen Katherine brauchen, das Sie uns besorgen können. Falls sich die Lage hier nicht schnell bessert, ist das unter Umständen alles, was uns gegen sie noch bleibt«

Grauer Qualm von den im Osten brennenden Wäldern zog über das Tukwilatal und kam kaum gegen den beißenden Munitionsgeruch an, der über dem Schlachtfeld hing. Die feindliche Artillerie hämmerte unablässig auf das Niemandsländ ein, das Brevet-Generalleutnant Linda McDonalds Loyalisten von den Rebellentruppen trennte, und zwang sie zum Abwarten, während die Crucis-Lanciers und Com-Guard verzweifelt versuchten, einen Gegenangriff auf die Beine zu stellen.

Der Feind hatte Tukwila - und mit der Stadt die Kontrolle über die Harcourt-Fabriken - verbissen verteidigt, und jetzt wollte er die verlorene Stadt um jeden Preis zurückerobern. Beide Seiten wussten um

ihren Wert für den Kampf um Tikonov. Im Augenblick kontrollierten McDonalds Kröten sie, und da gab es nichts, was ihr wichtiger gewesen wäre, als Victor den erneuten Zugriff auf die Rüstungsfabrik zu verwehren.

Und dieser Wechsel in ihren Prioritäten war nur eine in einem ganzen Berg neuer Schwierigkeiten.

Inzwischen war ihr die Brevetbeförderung zum Generalleutnant erheblich gleichgültiger geworden, als sie sich je hätte erträumen lassen. Ihre neue Rolle war alles, wozu Maria Esteban sie ausgebildet hatte, aber sie zwang McDonald auch zum Abschied von ihrer direkten Kampfeteiligung als MechKriegerin. Jetzt saß sie in der Co-Kanzel der *Königskrabbe* und war den Steuerkünsten Oberst Vance Evans' ausgeliefert, der sich an die 100t schwere Kampfmaschine noch gewöhnen musste. McDonalds Hauptsorge musste der Strategie gelten. Wenn Raketen auf den breiten Rücken des Metallgiganten trommelten und Evans den Mech nicht herumschwenkte, um die Kaliber-12-cm-Autokanone gegen einen von der Seite angreifenden *Goblin*-Schützenpanzer einzusetzen, blieb ihr nur, mit den Zähnen zu knirschen und die Armstützen ihrer Liege zu umklammern, als könnte sie den Mech damit selbst steuern.

Sie wusste: Manche Offiziere konnten eine ganze Schlacht im Blick behalten, während sie gleichzeitig an den Kontrollen des eigenen Mechs mitkämpften. Allen Berichten zufolge war Victor Davion einer von ihnen. Und dasselbe galt für den Kommandeur der

244. Division, der ihr den größten Teil des Tages auf der anderen Seite der Linien in seinem *Crockett* gegenübergestanden hatte. Präsentor Irelon und sein Stellvertreter, Demipräzentor Rudolf Schakow in seinem *Exterminator* hatten sie bereits das Doppelte ihrer Mechtonnage an Verlusten gekostet.

Das Problem war allerdings weniger, dass sie nicht selbst in den Kampf eingreifen konnte. Die 11. Arkturusgarde hatte in großen Feldschlachten noch nie wirklich gegläntzt. Einsätze auf Regimentsebene hatten ihre speziellen Stärken eher behindert und zwingen sie, sich verstärkt auf zahlenmäßige Überlegenheit und Materialschlachten zu stützen. Nicht gerade eine ideale Lage, und sie hoffte darauf, sie bald ändern zu können.

Maria Esteban verließ sich auf sie. Sie hatte McDonald den Befehl auf Tikonov übertragen, während sie mit einem der beiden Kriegsschiffe in die Allianz zurückgekehrt war, um weiteren Widerstand gegen Victor Davion zu organisieren. Esteban sollte die Hintertür verriegeln, während McDonald über Victors Kopf das Dach zum Einsturz brachte.

»Die Lanciers drehen wieder ein«, warnte Oberleutnant Friedrickson, einer ihrer neuen Lanzenführer. Seine Stimme wurde alle paar Worte von Störungen durch PPK-Entladungen überlagert. »Ziehen uns zu Verstärkung zurück.«

Der Mann schien übervorsichtig. Ein Blick auf die taktische Anzeige bestätigte McDonald, dass ihre linke Flanke durch die Lanciers nicht ernsthaft be-

droht war. Das war kein echter Angriff, nur ein Ta-  
sten.

»Abgelehnt, Leutnant«, bellte sie. »Vorrücken und  
Feuer konzentrieren.« Sie las die Kennungen der  
Lancier-Mechs. »Erledigen Sie den *Lichtbringer*,  
oder Sie brauchen gar nicht erst zurück zur Basis zu  
kommen.«

Auf dem Schirm beobachtete sie, wie die Lanciers  
sich nach Westen aufteilten und aus einer Rechts-  
wende in einen Flankenvorstoß wechselten. Falls sie  
der Hauptstreitmacht der Lanciers gestattete, den  
Flankenschutz zu umgehen, konnte sie gefährlich  
werden. Friedrickson befand sich am falschen Ort,  
ihr schwächster Offizier an einer entscheidenden Po-  
sition, aber jetzt ließ sich daran nichts mehr ändern,  
und sie war in der Lage, es auszugleichen.

»Hauptmann Sergei«, befahl sie. »Sie übernehmen  
den Befehl über den linken Flügel und rücken zur  
Unterstützung vor.«

Auf strategischer Ebene zu beobachten, wie sich  
eine Schlacht entwickelte, war kein Ersatz für die töd-  
liche Realität des Zweikampfes, doch es hatte seine  
Vorteile. Der Lancier-Vorstoß erwies sich als Ablen-  
kungsmanöver, das Des Prinzen Mannen Gelegen-  
heit verschaffte, sich in Keilformation neu aufzustel-  
len. Die ComGuards brachten die Panzer nach vorne  
und sammelten BattleMechs und Kröten hinter deren  
Speerspitze. Jeden Moment würden sie angreifen, in  
ihre Linien stoßen und versuchen, die Garde zu spal-  
ten, damit die Lanciers eine Seite aufrollen konnten.



McDonald schickte zwei Kampfhubschrauberstaffeln gegen die 244. Division, die den Keil beschossen und ihm die Spitze brachen, als zwei der *Stechinsekten* einen *Zerstörer* in die Luft jagten. Feuer schlug aus dem Loch, über dem der Geschützturm des Panzers gesessen hatte, und ölig-schwarzer Qualm stieg in einer dicken Säule in den dunstigen Himmel. Sie schickte den rechten Flügel in einem Bogen vorwärts, aber die Truppen hatten Mühe, Kontakt zu halten, und lösten sich in kompaniegroße Gruppen auf, als die MechKrieger wie üblich die langsameren Panzer hinter sich ließen. Doch sie lernten dazu. Genau wie sie selbst. Vielleicht sollte sie beim nächsten Mal tatsächlich versuchen, den Mech zu steuern.

Der Gedanke hielt ihre Laune hoch, bis die ganze Welt um sie herum unterzugehen schien und ihr sorgfältig ausgearbeiteter Plan sich in einem Wirrwarr panischer Gedanken auflöste.

Was auch immer geschehen war, es war plötzlich geschehen. Im einen Moment war ihre Linie noch intakt gewesen, hatte sich vorwärts geschoben und die Rebellen von Tukwila abgedrängt. Im nächsten überschlugen sich die einander überlagernden Meldungen im Kopfhörer, und die *Königskrabbe* lag am Boden. Oberst Evans bemühte sich, den Mech wieder aufzurichten, indem er ihn auf die Frontseite des Rumpfs wälzte. Einen Augenblick lang wurde McDonald bei seinen Versuchen, den Kampfkoloss zurück auf die Beine zu bringen, schwindlig.

»Evans, was, zur Hölle, war das?« Sie schüttelte den Kopf, um wieder klar zu werden, und zuckte zusammen, als sich ihr Nacken verkrampfte. Sie erinnerte sich an einen heftigen Schlag von links und das Gefühl, ins Bodenlose zu stürzen. Noch bevor Evans antwortete, hatte sie die Antwort schon selbst gefunden.

»Streiftreffer von einer Arrow IV. O Mann, das ist ein Albtraum da draußen, Frau Generalleutnant.«

Das sah sie selbst. Das Chaos auf dem Sichtschirm ließ wenig Zweifel daran, dass Des Prinzen Mannen wie erwartet vorgestürmt waren, allerdings nicht direkt in die Mitte der Formation. Sie überprüfte die Taktikanzeige. Das ComGuard-Panzerbataillon war durch die rechte Flanke der Garde gestoßen und hatte eine Lücke in ihr Hinterland gerissen. McDonald kaute auf der Unterlippe, als sie in Gedanken versuchte, den Kommunikationswirrwarr aufzulösen, während ihre Offiziere sich bemühten, das Regiment wieder zu vereinen.

*Zur Hölle damit.* Wenn Des Prinzen Mannen ihr Regiment teilen wollten, würde sie ihnen den Gefallen tun.

»Reserve in die Lücke«, befahl sie und rief die Elemente der beiden Milizeinheiten nach vorne, die der 11. Arkturus noch immer angegliedert waren. »Als Rückendeckung für beide Flügel in sekundärer Schlachtreihe formieren. Hauptmann Sergei, Sie führen den linken Flügel vorwärts. Jetzt, kompanieweise. Lanciers angreifen und zurückdrängen. Zwei Mi-

nuten Angriff, dann zurückweichen nach Tukwila.« Es würde sie ein paar Maschinen kosten, die Einheit aufzubrechen, aber sie wusste, welchen Schaden ihre Leute anrichten konnten, wenn sie von der Kette gelassen wurden.

»EinsatzBataillon«, fuhr sie fort. »Aufteilen und auf Panzerjagd gehen. Die Mechs der 244. soweit möglich ignorieren. Wenn sie glauben, es könne ihre Probleme lösen, mit Panzern um sich zu werfen, sollen sie den Preis dafür kennen lernen.«

Evans hatte die *Königskrabbe* wieder auf den Beinen, und der Mech wuchtete an der Spitze einer der Kompanien auf die anrückenden Rebellenmaschinen zu. »Und wir, Frau Generalleutnant?«, fragte er.

Sie verzichtete auf die Sprechfunkverbindung, schaltete das Mikro ab und brüllte einfach durch die Trennwand der beiden Kanzeln. »Wenn ich will, dass Sie etwas anders machen, Vance, werden Sie das schon erfahren.«

In der Zwischenzeit befahl sie ihre eigenen Panzer nach vorne, vorbei an der langsamen *Königskrabbe*, damit sie die ComGuard-Linien unter Beschuss nehmen konnten, lange bevor die überschweren Autokanonen des Mechs auf Schussweite heran waren. Das stoppte die 244. Division, allerdings nicht ohne seinen Preis zu fordern. Ein Elementar sprang aus der Deckung und landete auf einem arkturischen *Pegasus*-Schwebepanzer.

McDonald hatte die rauchig graublau Lackierung des Gefechtspanzers mit einem Felsen verwechselt.

Jetzt erinnerte sie der Elementar an eine Zecke, die über die gepanzerte Haut des Schwebepanzers krabbelte und nach Blut suchte. Und Blut fand. Der Elementar riss mit der Kampfkralle einen Lukendeckel ab und pumpte Laserfeuer in die Kabine der Panzercrew. Dann sprang er davon und verschwand hinter den Beinen eines ComGuard-Excalibur, als der *Pegasus* aus der Bahn brach. Der Schwebepanzer überschlug sich und rollte in einem Wirbelsturm aus Panzerung und Erdbrocken, die nach allen Seiten davonflogen, durch die Reihen der 244.

Von dieser Aktion ermutigt, versuchte eine Lanze der 6. Crucis-Lanciers besonders clever zu sein und stieß im Fahrwasser des Panzers vor, um die bedrängten ComGuards zu entsetzen. Doch sie waren zu langsam. Aus der äußersten Reichweite der *Königskrabbe* schleuderte Evans einen Orkan aus abgereicherten Urangranaten, der sich in die linke Seite eines fabrikneu wirkenden *Templer* der Vereinigten Sonnen fraß. Der OmniMech verlor in einem Hagel von Splintern und Metallkeramikbrocken Panzerung, bis der Boden von rasiermesserscharfen Trümmern bedeckt und seine Flanke schutzlos war. McDonald ballte unwillkürlich die Faust und stieß den Daumen abwärts, wie auf den Feuerknopf der Lichtkanone. Aber Evans wusste, was zu tun war. Die rubinrote Energielanze grub sich in die Seite des *Templer* und suchte nach der Reaktorkapsel.

Der Laser verfehlte den Reaktor, nur graugrüne Kühlflüssigkeit spritzte aus zertrümmerten Wärme-

tauschern. Währenddessen hielt sich der *Templer* nicht nur auf den Beinen, sondern schoss einen schweren *Fulcrum*-Schwebepanzer ab. Seine Multi-AKs fraßen sich in die Schürzen des Schwebers, das Luftkissen, auf dem er sich bewegte, brach zusammen, und die Blätter der Hubrotoren gruben sich in den Boden. Der *Fulcrum* hob sich noch ein letztes Mal, als die Hochgeschwindigkeitsrotoren in einem brutalen Augenblick ihre kinetische Energie freigaben, dann sackte er auf die Seite und rollte aufs Dach.

Verzweifelt nach einem Ausweg suchend zündete der Pilot des angeschlagenen Lancier-Omnis die Sprungdüsen, erhob sich in die Lüfte und ließ seine Kameraden zurück. McDonald, in ihrer abgehobenen Sicht der Schlacht, hätte ihn ziehen lassen, um sich besser auf nähere Gegner konzentrieren zu können. Evans sah die Sache anders. Er stürmte mitten in die Schlacht und feuerte wieder mit beiden überschweren Autokanonen. Diesmal schlug eine Salve durch die Seite des *Templer* und weidete die komplette linke Torsohälfte aus, während der Mech noch in der Luft hing. Der Maschine blieb nur noch ein hilfloser Absturz, der einen Arm unter dem Rumpf begrub und einen verbeulten Haufen aus Metall, Myomer und MechKriegern zurückließ.

Die Schlacht hatte sich in eine Schlägerei verwandelt. Linda McDonald beobachtete den Verlauf auf der Taktikanzeige, zählte die zerstörten Maschinen und verlorenen Leben. Sie verlor zwei Mechausfälle

gegen jeden Abschuss und glich das teilweise durch zerstörte ComGuard-Panzer wieder aus. Aber wie bei den meisten Schlägereien lag der Vorteil beim Stärkeren, und das war ihre Arkturusgarde. Hinzu kam, dass ihre Leute umso effektiver kämpften, je größer ihre Verluste waren. Es war eine kaltblütige Sicht der Dinge, doch sie half ihr zu erkennen, dass die feindlichen Kommandeure nicht gewinnen konnten, selbst wenn sie bereit waren, sich auf das Gemetzel einzulassen.

Eine Tatsache, die auch ihre Gegenüber im nächsten Augenblick erkannten, als die ComGuard-Panzer die Flucht ergriffen. Die Fahrzeuge setzten sich ohne erkennbare Organisation ab, angeführt von den schnellen Schwebern, während die Kettenpanzer sich bedächtiger zurückzogen. Ein paar Kompanien nahmen Kurs auf Tukwila, in dem Versuch, Linda McDonalds zerstreute Einheit zu übertölpeln. Sie wurden von der Milizreserve zurückgeschlagen.

»Die Crucis-Lanciers weichen zurück, Frau Generalleutnant!«, rief Oberleutnant Friedrickson in ungehemmter Begeisterung. »Wir haben den *Lichtbringer* und einen *JägerMech* erledigt«

Andere Stimmen meldeten ähnliche Erfolge, als die Rebellentruppen ungeordnet das Weite suchten. Ebenfalls auf der Liste der erzielten Abschüsse stand Präsentor Irelons *Crockett*, wenn er selbst auch erfolgreich ausgestiegen und von einem schnellen *Exterminator* geborgen worden war, der den am Gleitschirm zu Boden sinkenden gegnerischen Komman-

deur unter Einsatz der Sprungdüsen in der Luft abfangen hatte.

»Wir setzen ihnen nach?«, fragte Oberst Evans und beschleunigte die *Königskrabbe* bereits, in Erwartung ihrer Zustimmung.

Unter normalen Umständen hätte McDonald ihm die vielleicht auch gegeben, aber diesmal wog das Gesamtziel schwerer als ihre Kriegerinstinkte. »Nein«, widersprach sie, und der Befehl fiel ihr schwerer als jeder andere seit der Ankunft auf Tikonov, denn er schien den Sieg zu schmälern. Für den Augenblick. »Wir verfolgen sie nicht. Unsere Aufgabe hier ist es, die Rebellen von Harcourt Industries abzuschneiden. Wenn wir ihnen nachsetzen, bringen wir dieses Ziel in Gefahr.«

Es war die Art Entscheidung, wie McDonald sie schon so oft von Maria Esteban gehört hatte. Als sie jetzt ganz ähnliche Worte aus dem eigenen Mund hörte, erfüllte sie das mit einer Mischung aus Stolz und Frustration. Sie hörte sich ein paar Sekunden das Murren der Offiziere an, dann schnitt sie es ab.

»Zurück nach Tukwila«, befahl sie, »und die Bergungsteams losschicken. Mal sehen, was sich noch retten lässt.« Und dann würde sich zeigen, wie weit Victor zu gehen bereit war, um Tikonov zu halten.

McDonalds einzige wirkliche Sorge galt dem Kriegsschiff *Melissa Davion*, das Victor noch immer vom Nadirsprungpunkt herbeirufen konnte. Vielleicht wurde es Zeit, die *Katrina Davion* zu aktivie-

ren, die sie im Systeminnern versteckt hatte. Generalleutnant Esteban hatte bezweifelt, dass Victor den Kreuzer für einen Orbitalbeschuss einsetzen würde, denn sollte er sich zur Flucht entscheiden, stellte das Schiff seinen einzigen sicheren Fluchtweg dar. Aber möglicherweise würde er ja auf die Flucht verzichten. Vielleicht hatte der Renegat sich entschieden, zum letzten Gefecht auf Tikonov anzutreten.

In diesem Fall war Linda McDonald gerne bereit, ihm den Gefallen zu tun.



## **Außenposten 23, Rockland, Tikonov Achernar-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

*16. Februar 3065*

An einer Seite des Konferenztisches eingezwängt, kippte Rudolf Schakow den Stuhl auf die Hinterbeine und versuchte, der Enge des für acht Personen konzipierten Besprechungsraums zu entgehen, in dem sich die doppelte Anzahl Männer und Frauen drängten. An der Rückwand brummte und keuchte eine kleine Klimaanlage und hatte Mühe, gegen die Körperwärme so vieler Menschen anzukämpfen. Sie schaffte es, die Zimmertemperatur erträglich zu halten, doch gegen die Ausdünstungen so vieler Körper auf so engem Raum hatte sie keine Chance, erst recht nicht, da einige von ihnen gerade erst verschwitzt aus dem Mechcockpit gestiegen waren.

»Sie haben dieselben Berichte gelesen wie ich auch«, rief Morgan Kell die Strategiesitzung zur Ordnung. Die Gespräche verstummten bis auf ein paar letzte Flüstertöne, die über dem Brummen der Lüftung kaum hörbar waren. »Sie wissen alle, wo wir stehen. Jetzt will ich Ihre Meinung hören.«

Sein eiserner Blick glitt an einer Seite des Tisches herab und an der anderen wieder hinauf. »Können wir Tikonov halten?«

In der Stille, die auf diese Frage folgte, zählte Schakow kurz durch. Zusätzlich zum üblichen Stab aus Armeekommandeuren und ihren Adjutanten hatten Morgan Kell und Jerrard Cranston noch Captain Harsch eingeladen, den ranghöchsten überlebenden Offizier der MCM Valexa. Außerdem waren zwei Kommandeure der Auslandslegion anwesend, die er zu zwei Rumpfbataillonen mit Verbundwaffenunterstützung organisiert hatte.

Prinz Victor glänzte durch Abwesenheit, ein Verlust, den alle Anwesenden zu fühlen schienen, falls er die gelegentlichen Blicke zur Tür am anderen Ende des schmalen Zimmers richtig deutete. Tiaret stand vor der Tür Wache, was üblich schien. Doch die Tatsache, dass sie auf dieser Seite stand und sich nicht im selben Raum wie Victor befand, und das bereits seit Wochen, unterstrich nur noch das Gefühl der Leere, das die Einsatzgruppe von innen heraus verzehrte.

Captain Harsch räusperte sich und wartete, ob ein höherrangiger Offizier zuerst sprechen wollte. Dann ergriff er das Wort. »Wir warten die ganze Zeit schon auf Verstärkungen. Irgendeine Chance, dass sie in absehbarer Zeit eintreffen? Es könnte helfen, wenn wir wüssten, wie lange wir durchhalten müssen.«

Als höchster ComGuardist und damit für die Kommunikation zuständiger Offizier beantwortete Präsentor Ireton die Frage. »Darauf gibt es keine schnelle Antwort, Captain. Der Bürgerkrieg hat auf

Dutzenden Welten zu offenem Kampf darüber geführt, welche Seite man unterstützt. Die Einheiten, auf die wir uns verlassen haben, sind die, von denen wir wussten, dass sie Prinz Victor früher oder später zu Hilfe kommen werden. Die 10. Lyranische Garde und die Davion-Guards-Regimenter. Aber die Untoten hängen noch immer auf Kentares IV fest, und die 3. Guards sind mit dem Versuch beschäftigt, dracoonische Truppen von Cassias zu vertreiben.«

Er unterbrach sich. »Die Meldung ist gerade erst eingetroffen«, entschuldigte er sich bei Morgan Kell. »Die 5. ist tot.«

Für einige schmerzliche Augenblicke verstummten alle Anwesenden. Morgan wehrte die erregten Fragen, die danach aufklangen, mit beiden Händen ab und wartete auf eine Erklärung. Irelon blickte zu Schakow hinüber, der sich die genaueren Einzelheiten eingepägt hatte. Sie hatten gehofft, Morgan die Nachricht im Anschluss an die Besprechung unter sechs Augen mitteilen zu können. Vor dem Treffen hatte sich keine Gelegenheit gefunden, und da es um Tikonov gehen sollte, auch keine Notwendigkeit, die anderen aufzuhalten.

»Die 5. Guards wurden gestern auf Kathil zerschlagen, nachdem Katherines 8. Donegal Guards und 1. Chisholm Raiders sie gemeinsam an die Olympikküste zurückgedrängt hatten. Die Loyalisten sind derzeit auf der Jagd nach den letzten Überlebenden.«

Damit war in diesem Bürgerkrieg schon das zweite Regiment der Brigade of Guards verloren. Die

versammelten Offiziere gedachten der 5. mit einer Schweigeminute.

Schakow wartete, bis die meisten die Augen wieder erhoben hatten und ihn oder Kell anblickten. »Die Davion Heavy Guards sitzen noch immer auf Galax fest, auch wenn Tancred Sandoval versprochen hat, ihnen Transportmöglichkeiten zur Verfügung zu stellen. Irgendwann. Unsere größte Hoffnung stellen momentan die Assault Guards dar. Sie waren bereit, den Draconiern den Rückzug von Ad-dicks zu gestatten, um zu uns aufbrechen zu können, aber dann hat Katherine sie mit der MCM Achernar *und* der 5. Lyranischen Garde überfallen. Das könnte reichen, sie auf Dauer zu binden.«

»Was unser Problem auf den Punkt bringt«, nahm Morgan den Faden auf. »Ganz gleich, was wir theoretisch nach Tikonov holen können, Katherine hat - zur Zeit - mehr Regimenter verfügbar. Falls wir es nicht mit dem schaffen, was wir bereits hier haben, können wir mit keinem Sieg rechnen.«

Schakow beobachtete Morgan sorgfältig, studierte ihn regelrecht und sah, was es ihm ermöglicht hatte, zu seiner Zeit einer der besten Söldnerkommandeure zu werden. Ganz gleich, wie groß der Unterschied in Rang, Position oder Nationalität war, Morgan gab jedem das Gefühl, eine strategisch wichtige Rolle zu spielen und unter Umständen eine Schlüsselfunktion besetzen zu können. Und dabei war Schakow überzeugt, dass Morgan Kell die Entscheidung längst getroffen hatte - das Ergebnis längst kannte.

»Tikonov ist der strategisch günstigste Planet für Victors Vormarsch gegen New Avalon.« Schakow strich sich über den Kinnbart und war sich bewusst, dass er mal wieder gestutzt gehörte. »Das wussten wir schon, als wir kamen, und inzwischen gilt es doppelt.«

Auf der anderen Seite des Tisches nickte Jonathan Sanchez zustimmend. »Wir können Katherine nicht erlauben, uns von Tikonov aus in den Rücken zu fallen. Früher oder später müssen wir diesen Kampf für uns entscheiden, Morgan.«

Jerrard Cranston beugte sich vor. »Und falls wir ihn jetzt nicht für uns entscheiden, General? Was dann? Ich weiß, Sie haben hart um diese Welt gekämpft, aber sollen wir einfach hier sitzen und uns bombardieren lassen, bis der Prinz sich erholt hat?«

»Victor ist nicht in der Verfassung, uns anzuführen«, stellte Morgan fest, und sein Tonfall gestattete keine Debatte, nicht einmal vonseiten Nadine Killsons, die bereit gewesen schien, ihm zu widersprechen.

Schakow ließ sich keine Verunsicherung anmerken, aber Victors Zustand zehrte selbst an *seiner* Zuversicht. Er konnte sich nur vorstellen, welche Auswirkungen er auf die einfachen Soldaten hatte. »Wo hin könnten Sie ihn sonst bringen, Morgan?«

»Zurück in die Allianz. In den Arc-Royal-Defensivkordon, wenn es nötig ist. Nachdem wir die Jedefalken wieder im Griff haben, ist es der sicherste Ort, über den wir verfügen.« Morgan schaute na-

cheinander jedem einzelnen Offizier im Raum in die Augen. »Victor braucht Zeit. Wir können es hier abwarten, aber je länger wir das tun, desto wichtiger wird dieser Planet, und desto größer wird die Gefahr, dass dieser ganze Bürgerkrieg sich letztlich auf Tikonov entscheidet und nicht auf New Avalon.«

Jonathan Sanchez nickte. »Dann sollte Victor von hier fort. Aber der 1. NAIW-Kader bleibt. Wir werden dafür sorgen, dass Katherines Truppen es sich auf Tikonov nicht zu bequem machen.« Er schaute sich um, akzeptierte Captain Harschs Nicken als Zusage weiterer Unterstützung vonseiten der MCM Vallexa, und wandte sich wieder an Morgan Kell. »Meine Kadetten und Harschs Miliz sind inzwischen Veteranen in diesem Kampf. Wir halten durch. Geben Sie mir ein zweites Regiment, Morgan, und wir sichern einen Brückenkopf bis zu Ihrer Rückkehr.«

Der Plan war verzweifelt, doch er konnte gelingen. Schakow ging die Aufstellung der Loyalisten auf Tikonov durch. Die Hälfte von ihnen würde Victor ohne Zweifel in die Allianz verfolgen, und das bot Sanchez die Chance, sein Versprechen einzulösen. »Es ist den Versuch wert«, stellte er fest und erläuterte seinen Gedankengang, einschließlich der wahrscheinlichen Reaktionen Generalleutnant Estebans und Linda McDonalds.

Morgan nickte. »Ich werde niemandem befehlen, zu bleiben, aber falls es Freiwillige gibt ...«

Patricia Vineman sprang sofort auf und kam Generalkommandantin Killson knapp zuvor. »Die 6. Lan-

ciers bleiben«, erklärte sie. »Meine Tsamma-Lanciers werden hier auf Victor warten. Sie werden es nicht wagen, den Prinzen zu enttäuschen.«

»Ich kann versuchen, Ihnen weitere Unterstützung zu besorgen«, versprach Kell. »Nachdem die Bewegung Freies Tikonov wieder aktiv geworden ist, könnte ich Treyhang Liao unter Umständen dazu bewegen, uns mit Freies Capella zu Hilfe zu kommen. Ich weiß es nicht.«

Er strich sich mit den Fingern durch den grauen Bart, dann schien er zu einer Entscheidung zu kommen. »Wir machen es wie folgt: In einer Woche ziehen wir ab. Bis dahin werden wir die hier zurückbleibenden Einheiten in den mit unseren Mitteln bestmöglichen Zustand bringen. Außerdem müssen wir uns auf Linda McDonalds Kriegsschiff vorbereiten, das vom Zenith anfliegt, und ihr möglicherweise eins auf die Nase geben, um sicherzustellen, dass sie uns folgt. General Sanchez.« Er schaute zum Kommandeur des 1. NAIW. »Brauchen Sie sonst noch etwas?«

»Allerdings, Morgan.« Sanchez klang eine Spur enttäuscht, hatte seine Antwort aber parat. »Tukwila und Harcourt Industries.« Er lächelte grimmig. »Dann brauchen Sie nur noch Prinz Victor zu beschützen und zurückzukommen, um uns zu entsetzen.«

Schakow sah Morgan langsam nicken und wusste: Es war mehr als nur eine Bestätigung. Es war ein wortloses Versprechen. Morgan Kells Wort.

»Mit Vergnügen, Lieutenant General. Was alle Punkte betrifft.«

**Außenposten 23, Rockland, Tikonov  
Achernar-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

*21. Februar 3065*

Rocklands kleiner Garnisonsposten konnte nicht einmal ein Zehntel der Maschinen und Ausrüstung von Victors Truppen beherbergen, und den örtlichen Raumhafen hatte Generalkommandantin Killsons 23. Arkturusgarde für sich requiriert. Rudolf Schakow sprang auf das Trittbrett eines langsam vorbeifahrenden Tankwagens und ließ sich die letzten hundert Meter zu dem mehrere tausend Quadratmeter großen Stück offenen Geländes mitnehmen, das Des Prinzen Mannen mit Beschlagnahme belegt hatten. Er hielt sich mit einer Hand am schmierigen Türgriff des Lasters fest, während die andere die Windjacke am Kragen geschlossen hielt, um sich vor dem kalten Frühnebel zu schützen. Die Nässe legte sich auf die Haare und kondensierte gelegentlich zu Tropfen, die ihm wie ein kalter, träger Finger den Rücken hinabliefen.

Grauer Himmel, so weit das Auge reichte, und den Vorhersagen nach war bis Tukwila keine Besserung zu erwarten. Nicht, dass das wirklich eine Rolle spielte. Vor ihm stiegen MechKrieger in ihre luftdichten Kanzeln, und Panzerbesatzungen schlossen die Luken. Infanterie bestieg wetterfeste Truppen-



transporter, hauptsächlich Schweber, aber auch ein paar Hubschrauber.

Die ersten Mechs verließen bereits den Sammelplatz und formierten sich für den schnellen Marsch nach Süden. Eine Scoutlanze bewegte sich langsam zwischen zwei Panzergruppen hindurch, um keinen noch nicht aufgegessenen Kameraden zu zertrampeln, dann beschleunigten die Maschinen und ranneten an die Spitze der Marschkolonne.

Schakow zählte fünfzehn BattleMechs, als er vom Trittbrett absprang, und kaum eine größere Anzahl Panzer. Zwei Krötenruppen führten eine Rumpfsektion Infanterie an. Mehr war von der 244. Division der ComGuards nicht übrig, vielleicht vierzig Prozent. Die Luft/Raumjäger nicht mitgezählt, die bereits unterwegs waren, um die *Katrina Davion* abzufangen. Die Luftunterstützung würden heute die 6. Crucis-Lanciers und ein paar ComGuard-Kampfhubschrauber übernehmen. Das müsste reichen. Es *musste* reichen.

Als er an Victors *Daishi* vorbeikam, wischte Schakow sich die rechte Hand am linken Jackenärmel ab, doch es gelang ihm nicht, den Schmierfilm abzustreifen, den er vom Türgriff des Tanklasters mitbekommen hatte. Der Mech war eine beeindruckende Konstruktion, selbst zwischen den anderen Kriegsavataren, die ihn umgaben. Ein Koloss von tödlicher Majestät - und er würde hier bleiben, erinnerte er sich. Nachdem sich der Platz geleert hatte, würde ein Tech den OmniMech im Wartungsmodus

zum Raumhafen bringen und für den Abtransport an Bord eines Landungsschiffes verladen.

Dann sah er den Prinzen, und Hoffnung stieg in ihm auf.

Victor stand am Fuß des Mechs und sprach mit dem Senior-Waffentech der Division. Schwere Nebel hatte den grünen Trenchcoat des Prinzen durchnässt, und das sandblonde Haar wurde allmählich dunkel und platt. Zwei Sicherheitsagenten standen ein paar Schritte entfernt und wechselten unsichere Blicke. Zwei nahe MechKrieger und drei Techs waren diskreter. Sie standen beisammen, als würden sie über letzte Wartungsfragen reden, warteten aber nicht weniger offensichtlich darauf, herauszufinden, warum Victor hergekommen war. Schakow bewegte sich hastig hinüber.

»Es spielt keine Rolle, was man Ihnen über meinen Mech gesagt hat«, erklärte Victor, dessen Geduldsfaden offensichtlich zum Zerreißen gespannt war. »Ich nehme ihn raus.«

Schakows Hoffnung erstarb, sobald er Victor aus der Nähe sah. Der Prinz verlagerte ständig das Gewicht von einem Fuß auf den anderen, ohne Zweifel, um die Erschöpfung zu bekämpfen. Die tief liegenden Augen im verhärmten Gesicht sprachen Bände. Es lag noch immer Kraft in diesem Blick - dass Victor nach dem Raubbau, den er seinem Körper in den letzten Monaten zugefügt hatte, noch auf den Beinen stand, war Beweis genug für seine Entschlossenheit -, aber kein Hunger. Keine stählerne Schärfe, kein

Biss, der ihn als kampfbereit ausgewiesen hätte. Er trug nicht einmal Kampfmontur, sondern war noch immer für die Zentrale gekleidet. Aber wer sollte ihm widersprechen, wenn er es sich in den Kopf gesetzt hatte, auszurücken?

Abgesehen vom SeniorTech der Division.

»Jawohl, Hoheit.« Der Mann nickte zustimmend, noch während er das Gegenargument formulierte. »Und es würde den Leuten eine Menge bedeuten, wenn Ihr sie anführen würdet. Aber Euer *Daishi* ist nicht einsatzbereit.«

»Sieht einsatzbereit genug aus, würde ich sagen.« Victor begrüßte Schakow mit einem knappen Nicken, war aber nicht bereit, sich geschlagen zu geben. »Gepanzert und bestückt.«

»Nicht *voll* bestückt, Hoheit. Als man uns gesagt hat, Euer Mech wird nicht gebraucht, haben wir alle Munition und die Fokussierlinsen von zwei Impulslasern ausgebaut, um andere Maschinen kampfbereit zu machen.« Er schaute zu Schakow, und dann zu den MechKriegern, die in der Nähe warteten. »Wir dachten, es wäre in Eurem Sinne, wenn die Leute so gut wie möglich gerüstet sind.«

»Das ist es«, bestätigte Victor, und erste Zweifel traten in seine Stimme. In der rechten Hand hielt er noch immer das Stichblatt, das Omi Kurita ihm gegeben hatte, und rieb es wie einen Glücksbringer. »Natürlich ist es das. Aber Munition lässt sich schnell nachladen ...«

»Bitte um Verzeihung, Hoheit«, unterbrach der

Tech. »Aber nein, heute nicht. Großherzog Kell hat befohlen, *alle* überschüssige Munition dem 1. NAIW und den 6. Lanciers zu übergeben. Wir verfügen über keinerlei Vorräte mehr.«

Victor schien nicht bereit, das zu akzeptieren, und alle Umstehenden hielten in Erwartung der Explosion den Atem an. Sie rechneten damit, dass er befahl, Munition und Ersatzteile aus anderen Mechs zu holen oder sie von den 6. Lanciers zurückzufordern. Dann wippte er plötzlich zurück auf die Absätze und nickte fahrig. »Ich verstehe. Was soll man gegen eine derartige Effizienz tun?«

Wieder schaute er zu dem *Daishi* hoch, sehnsüchtig, aber kraftlos. »Dann sollte ich wohl ins Kontrollzentrum, um Morgan bei der Koordination zu helfen.«

Der Prinz verabschiedete sich mit Nicken und Salut, dann drückte er Schakow die Hand und wünschte ihm Glück. Die Sicherheitsagenten folgten ihm, als er sich endlich vom Aufmarschplatz entfernte.

»Ich erwarte, dass alle Formulare bis heute Abend bei den Akten sind«, stellte Schakow zu dem Tech fest, der erschreckt zusammenzuckte. Er zerrte den Mann auf dem Weg zu seinem *Exterminator* mit. »Für sämtliche Auslagerungen - und die Autorisation, wichtige Bauteile aus dem *Daishi* zu entfernen.«

Der SeniorTech schaute ihn verwirrt an. »Verzeihung?«

»Ich möchte keine Schwierigkeiten wegen dieses Vorfalls.« Sie erreichten den Schatten des Battle-

Mechs, und der Nebel lichtete sich etwas. »Wir wollen diese Angelegenheit so offiziell wie möglich halten.«

»Demi Schakow, ich habe keinen Schimmer, wovon du redest«, antwortete der Tech, aber Schakow sah dem Mann an, dass er log. »Es hat keinen Vorfall gegeben. Es ist nichts passiert.« Er schaute über Schakows Schulter dem Prinzen hinterher, dann senkte er den Blick. »Prinz Victor war nie hier«, erklärte er mit leiser Stimme.

Schakow ließ es sich durch den Kopf gehen, erkannte die Wahrheit in den Worten des Mannes und entließ ihn mit einem Nicken. Er kletterte auf den Fuß des Mechs und griff nach der Kettenleiter, die hinauf zum Cockpit führte. Beim ersten Versuch rutschte seine Hand von der untersten Sprosse ab und er musste noch einmal zugreifen. Langsam stieg er Sprosse um Sprosse höher, zur Einstiegs Luke des *Exterminator*, und dachte bedrückt daran, wie Recht der SeniorTech hatte.

Prinz Victor war nicht hier.

\* \* •

Brevet-Generalleutnant Linda McDonald tigerte durch die Befehlszentrale, von den Datenkonsolen zu den Anzeigetafeln und weiter zu den Wandbildschirmen und wieder zurück zu den Datenkonsolen. Sie überwachte bereits vier separate Gefechte, nachdem Victor Davions Auslandslegion und Bataillone

der 23. Arkturusgarde die loyalistischen Kräfte auf Tikonov praktisch gleichzeitig angegriffen hatten. Sie hatte auch schon mit Kapitän Siddig auf der *Katrina Steiner* gesprochen, der sie über die Störangriffe auf das Kriegsschiff auf dem Laufenden hielt.

Und sie wusste: All das waren nur Ablenkungsmanöver für eine weit größere Operation.

Ihr wurde schnell klar, dass sich großformatige Operationen nicht wesentlich von taktischen Gefechten unterschieden. Man stellte Posten auf, schickte Kundschafter aus. Man griff auf Distanz an und versuchte, den Feind zu verunsichern. Der Maßstab war anders, aber die Strategien wirkten vertraut. Und wenn man nicht wusste, worauf es ein Angreifer abgesehen hatte, wartete man ab.

Das Abwarten war das Schwerste.

»Auf dem Schlachtfeld«, murmelte sie, »würde ich in einem Mech warten, mit einem Ziel im Fadenkreuz und dem Finger am Abzug.«

Ein Tech schaute auf. »Verzeihung, Frau Generalleutnant?«

Frau Generalleutnant. Sie hatte den Befehl hier, und nicht nur über eine einzelne Schlacht oder ein Regiment, sondern über einen ganzen Planeten. Die *Alte*. McDonald zuckte zusammen und dachte daran, wie oft sie Maria Esteban in Gedanken so genannt hatte, genau wie ihre Offiziere und Mannschaften sie jetzt ohne Zweifel betrachteten. Die ehemalige MechKriegerin, die das Cockpit gegen einen Bürostuhl und eine sichere Pension eingetauscht hatte.

Aber die Vorstellung würde sie ihnen schnell austreiben.

»Ich sagte, ich will *raus* in die Schlacht.« Sie antwortete laut genug, um in der ganzen Zentrale gehört zu werden. »Kann mir jemand sagen, wo die ist? Denn ich kann euch garantieren, vom Hauptangriff haben wir bis jetzt noch nichts gesehen.«

Eine kämpfende Generalin. Das würde sie sein. Esteban hatte immer gesagt: Sobald man die Gelegenheit dazu hatte, fand man ganz von selbst den eigenen Befehlsstil. Es hatte die Abwesenheit ihrer Lehrmeisterin gebraucht, damit McDonald den ihren finden konnte. Sie wollte die Verantwortung der Befehlsposition *und* die Befriedigung des persönlichen Sieges. Nicht, um eine Heldin zu werden. Helden erwartete in den allermeisten Fällen ein schnelles und brutales Ende, und das schon auf niedrigerem Rang. Aber sie wollte nicht nur Respekt beanspruchen können. Sie wollte sich die Hände schmutzig machen und sich den Respekt ihrer Leute *verdienen*.

Sie wollte, wurde ihr plötzlich klar, was Victor Davion schon besaß. Dieselbe Kraft, die ihm gestattet hatte, diese Rebellion anzustiften. Das beunruhigte sie. Es war nicht falsch, einen Gegner zu respektieren, sogar zu bewundern, aber es war trotzdem beunruhigend. Vor allem, weil es bedeutete, dass Victor in der Vergangenheit einmal Bewunderung verdient hatte, und das erinnerte sie daran, dass sie selbst ihm diese Bewunderung entgegengebracht hatte, bis er sich vom Herrscher zum Eroberer wandelte.

»Unsere Erkundungsflüge melden noch immer reichlich Aktivität bei Rockland«, sagte Oberleutnant Franklin. Der Nachrichtenanalytiker neigte dazu, mehr zu berichten als zu analysieren. »Landungsschiffsaktivität und Infanteriebewegungen.«

McDonald schüttelte den Kopf. »Kriegsführung basiert auf Täuschung«, zitierte sie einen ihrer bevorzugten Militärtexte. »So einfach mache ich es dem Gegner nicht, alles zu glauben, was er uns zeigt«

Wo würde Victor angreifen? Hier in Tukwila? In Rostow? In Aralsk? Er oder jemand in seinem Stab hatte sich etwas Tückisches ausgedacht. »Vance«, winkte sie ihren frisch ernannten Stellvertreter herüber. »Wo würden Sie angreifen? Was kann uns momentan ernsthaft schaden?«

Brevet-Oberst Vance Evans dachte über diese Frage ebenso ernsthaft nach, wie er sich mit allem beschäftigte. Es war weder sein Auftreten noch sein Mut, die ihn für den Posten qualifizierten, sondern seine Unerschütterlichkeit. Noch ein Grund, warum McDonald ihn zurück in den eigenen Mech geschickt hatte, um die *Königskrabbe* wieder selbst zu steuern. Falls sie einen Fehler machte, sollte jemand zur Stelle sein, um die Scherben aufzulesen.

»Die größte Fabrikanlage des Planeten ist die von Ceres-Metall an der Aranobucht. Wir haben Sun-Tzus Bewegung Freies Tikonov gestattet, sie als Statussymbol zu halten. Damit ist die Anlage jedoch verwundbar.«



Sie nickte. »Es ist aber auch ein Langstreckenangriff, der entweder einen Abwurf mit Landungsschiffen oder einen Dreitagesmarsch über einen von fünf Gebirgspässen erfordert. Das würden sie nicht schaffen, ohne dass wir es bemerken.« Sie fuhr sich mit beiden Händen frustriert durchs Haar. Vielleicht war die Frage falsch gestellt.

»Wo würden Sie *nicht* angreifen?«, fragte sie.

»Tukwila«, antwortete er ohne Zögern. »Das ist unsere stärkste Befestigung in der Nähe von Rockland. Wir haben zwei Regimenter mit Hilfstruppen hier.« Er schüttelte den Kopf. »Man greift den Feind nicht da an, wo er am stärksten ist.«

»Nicht, ohne ihm überlegen zu sein«, fügte sie an. »Oder um den Überraschungseffekt auszunutzen. Verdammt, Vance, genau das haben sie vor. Sie wollen uns einen Tritt unter die Gürtellinie versetzen.« Natürlich waren sie unterwegs zurück ins Tukwilatal. Victors Leute brauchten eine Moralspritze, und Tukwila war der Schauplatz ihrer jüngsten Niederlage.

McDonald drehte sich zur nächsten KommTech um. »Alle Streifen in der Umgebung zurückrufen und unsere Luftüberwachung auf fünfzig Kilometer Umkreis zurückziehen. Ich will ausreichend Vorwarnung, wenn sie kommen, und keine Überraschungen, bevor wir bereit sind.«

Dann wandte sie sich zu ihrem Stellvertreter um. »Lassen Sie Ihre Leute aufsitzen.« Sie schnappte sich ein Kommset und setzte es auf, während sie zum

Ausgang lief. Hier war sie fertig. Es gab nichts mehr, was sie in der Zentrale erreichen konnte, das sich nicht auch über Funk erledigen ließ. Und je eher sie wieder im Feld stand, desto besser. Sie wollte die zusätzliche Zeit - brauchte die zusätzliche Zeit -, um Victor einen warmen Empfang zu bereiten.

»Und wenn sie erst drinnen sind, verrammeln wir das Tor«, sagte sie.

»Gnä' Frau?«, fragte eine Stimme über die Verbindung. Das stimmkodierte Mikro hatte ihre Worte in die Zentrale übertragen.

»Ich sagte, geben Sie mir Kapitän Siddig auf der *Katrina Steiner*«, überspielte Linda McDonald ihre Verlegenheit mit einem groben Befehl. Noch eine alte militärische Tradition, ebenso fest etabliert wie der Spruch, dass den Boden beherrschte, wer den Himmel kontrollierte. »Schalten Sie eine Verbindung zur Korvette und halten Sie die Leitung aufrecht, sobald sie steht.«

In ihrem Hinterkopf nahm ein Plan Gestalt an. Mit etwas Glück und zielsicherer Unterstützung aus der Umlaufbahn würde der Schauplatz der jüngsten Rebellenniederlage auch der ihrer letzten werden.

**Tikonov-System****Achernar-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen***21. Februar 3065*

Kapitän Handal Siddig kontrollierte die Brückenbesatzung der hoch über Tikonov hängenden LAS *Katrina Steiner* mit eiserner Hand, während das Kriegsschiff wie ein Hai unter Barracudas durch eine Wolke feindlicher Luft/Raumjäger stieß. Die Jäger waren keine Gegner für die Schiffs-Autokanonen und - Laser der Korvette. Ein Treffer genügte, sie in ausgebrannte oder zertrümmerte Wracks zu verwandeln. Ständig von Loyalisten-Jägern verfolgt konnte der Feind nur darauf hoffen, ein paar Nadelstiche an der Flanke des Schiffes anzusetzen und die Flucht zu ergreifen.

Aber nach und nach zeigten auch diese Nadelstiche Wirkung. Siddig umklammerte die Armstützen des Kapitänssessels und spürte jeden Schlag, der durch die Deckböden der *Katrina Steiner* lief. Die Brücke bot eine Kakophonie von Alarmsirenen, gebrüllten Meldungen und gelegentlichen Befehlen - seinen Befehlen - zur besten Abwehrstrategie gegen die Scherenangriffe durch Prinz Victors Jägerkontingent. In gestaffelten Wellen stürzten sich die Jäger auf die Bauchseite des Kriegsschiffs, bevor sie

heckwärts abdrehen, um den Breitseiten des Schiffes auszuweichen. Der nächste Angriff, der durch den Schirm der Jäger und Sturmschiffe brach, folgte dann grundsätzlich von hinten.

»Rolle Steuerbord, fünfundvierzig Grad«, befahl Siddig. »Meldung in Fünf-Grad-Schritten. Bei zwanzig ein Lateralschub und eine Wende Backbord um neunzig Grad.«

»Rolle Vier-fünf, Beidrehen Neun-null«, bestätigte der Steuermann. »Aye-aye, Käpt'n.«

Die Luft/Raumjäger versuchten, zum Maschinenraum des Kriegsschiffs durchzubrechen, dem Herzen des Schiffes, zugleich aber auch der am stärksten gepanzerten Rumpfsektion. Indem er die Korvette um beide Achsen drehte, verdarb Siddig ihnen den Anflug und bot ihnen so oft wie möglich frische Panzerung.

Gleichzeitig brachte es zusätzliche Geschütze gegen die nächste Angriffswelle zum Tragen. Auf den Steuerbordschirmen beobachtete Siddig, wie die leuchtend roten Energielanzens durchs All zuckten. Eine brannte sich in den Bug eines anfliegenden *Lu-zifer*-Jägers und stieß mitten durch den Rumpf ins Triebwerk. Der Lichtblitz einer Fusionsentladung erhellte den Schirm. Einer der OrtungsTechs erhöhte die Vergrößerung. Die geschwärzten, verbogenen Überreste, die aus dem Energiefeld taumelten, ähnelten weniger einem hochmodernen Raumjäger als einer zerquetschten, halb zerschmolzenen Blechdose. Mehrere scharfe Kanten glühten orangerot und kühl-

ten langsam zu mattem Rot ab, während kleine Klumpen geschmolzenen Metalls sich lösten und das Wrack entlang der ursprünglichen Flugbahn des Jägers begleiteten.

Geradewegs in die Flanke der *Katrina Steiner*.

Ein Großteil der Jägermasse war verdampft, doch selbst ein paar Tonnen konnten bei diesen Geschwindigkeiten beträchtlichen Schaden anrichten. Siddig spannte sich in Erwartung des Einschlags. Die langsam abkühlende Metallmasse streifte die Korvette mittschiffs, brach durch die Panzerung und mehrere Abteilungen, stürzte dann zurück ins All. Das Kriegsschiff erzitterte, es kamen jedoch keine Meldungen über schwere Schäden.

»Armierung!«, rief Siddig der Geschützoffizierin zu. »Diesen Idioten sofort ablösen! Wir werden mit diesem Schiff keinen Robert auf Tikonov veranstalten, nur weil da jemandem der Finger juckt und er es nicht erwarten kann, zum Schuss zu kommen.«

»Verstanden«, bestätigte die Armierung. Niemand hatte Bedarf, an Bord der nächsten *Robert Davion* zu dienen, dem Kriegsschiff, das zu Beginn des Bürgerkriegs von einem ausgebrannten Landungsschiff gerammt worden und in Kathils Lufthülle verbrannt war.

»Rolle Zwo-null«, rief der Steuermann. »Dreht bei.«

Siddig lehnte sich in die Wende, als das Fusionstriebwerk den Schub durch die Backbordseitendüsen umlenkte und das Heck der Korvette mit einer Viertel Gravitation herumdrückte. Auf dem Sichtschirm glitt die Weltkugel Tikonovs von links heran und

schwebte am unteren Rand als weiß-blaue Rundung vorbei, als die *Katrina Steiner* ihre Rolle beendete. Über dem Planeten hing weit entfernt eine weiße Kugel und bewegte sich langsam in die obere rechte Ecke des Schirms. Es war ein flüchtendes Landungsschiff der *Union*-Klasse, eines von mehreren, die in den letzten vier Stunden schon zum Nadirsprungpunkt und zu Prinz Victors von einem Kreuzer beschützten Sprungschiff-Flottille aufgebrochen waren.

»Käpt'n«, rief der Funkoffizier. »Generalleutnant McDonald ist in der Leitung.«

Er schüttelte den Kopf. »Soll warten. Armierung, ist das Landungsschiff in Reichweite?« Es war ihm gleichgültig, was es vorhatte, Nachschub holen, Befehle überbringen oder was sonst. Er hatte keinen Anlass, Victor Davions Truppen den Kontakt mit anderen Systemen zu gestatten. Außerdem hatte Generalleutnant McDonald eine Blockade angeordnet, und, was noch wichtiger war, Maria Esteban hatte den Befehl bestätigt.

»Äußerste Grenze, Käpt'n. Ich kann nichts versprechen.«

»Mit 45 und 55 anvisieren. Zusätzlich zwei Barracuda-Raketen. Zielen Sie, wenn möglich, auf die Triebwerke.«

»Raketen sind unterwegs«, meldete die Armierungsoffizierin beinahe sofort. »Um die Laser einzusetzen, brauche ich eine Drehung um weitere fünf Grad backbord.«

»Steuermann.«

»Fünf Grad Backbord, aye-aye, Käpt'n.«

Die Schiffslaser zuckten in brillanten Farben auf und schleuderten ihre Energielanzes durch den Raum, um die Panzerung des flüchtenden Landungsschiffes zu zerschmelzen. Die *Katrina Steiner* schüttelte sich, als eine neue Jägerwelle heransauzte und Panzerung von der Rumpfunterseite sprengte. Siddig schaute zur Funkstation, nickte und drehte sich zu dem kleinen Flachbildschirm um, der für die Verbindung mit dem Brevet-Generalleutnant reserviert war.

Linda McDonalds Gesicht war halb unter dem Neurohelm verborgen, und daran, wie das Bild ruckelte und immer wieder von Störungen verzerrt wurde, erkannte Siddig, dass sie selbst in der Schlacht stand. »Keine langen Reden, Handal«, presste sie zwischen zusammengebissenen Zähnen hervor. »Ich brauche das versprochene Unterstützungsfeuer.«

»Wir arbeiten daran, Frau Generalleutnant.«

McDonald ließ sich nicht auf Entschuldigungen oder leere Versprechungen ein. »Wir werden hier von zwei Regimentern langsam zurück nach Tukwila gedrängt, Handal. Ich will Orbitalunterstützung. Geben Sie mir einen Termin.«

Ein neuer Alarm gellte durch den Hintergrundlärm. »Kontakt«, brüllte die Ortungsoffizierin durch die Zentrale. »IR-Signatur.«

»Barracuda-Raketen«, meldete die Armierung. »Zwanzig Sekunden zum Einschlag.«

Der Kapitän eines Kriegsschiffes musste in der Lage sein, mehrere Gedankengänge gleichzeitig zu

verfolgen. Auch die beste Brückenmannschaft konnte ihm nicht *alles* abnehmen. Handal Siddig reagierte auf die wichtigste Meldung zuerst und wandte sich vom Bildschirm ab zur Ortungsstation. »Entfernung und Stärke der IR-Signatur?«, fragte er mit vor Anspannung kribbelnden Händen.

Infrarotimpulse waren das einzige Warnzeichen eines eintreffenden Sprungschiffs. Falls Victors Leute jetzt ein Schiff hierher verlegten, galt das entweder dem flüchtenden Landungsschiff - was bedeuten würde, dass es weitaus wichtiger war als angenommen -, oder aber es sollte den Jägerangriff auf seine Korvette unterstützen.

»Sechstausend Klicks. Direkt in unserem Nacken.« Eine korrekte Einschätzung, was interplanetare Entfernungen betraf. »Es ist groß ... und es ist hier! Systemsprung! Eins-null-fünf komma acht-null Grad.«

Er brauchte der Ortung keine Befehle zu geben. Ein Hilfsschirm erfasste das Ziel, fragte die IFF-Kennung ab und zeigte die Daten an. Aber Siddig wusste auch so, was da stehen würde. Es war der Kreuzer VSS *Melissa Davion*.

»Bericht, Kapitän Siddig.« Linda McDonalds Stimme klang drängend genug, ihn sich zurück zum Flachschild zu drehen zu lassen. Sie hatte offenbar genug gehört, um besorgt zu sein.

Er auch, aber seine Pflicht lag irgendwo zwischen der Reaktion auf die unmittelbare Bedrohung für sein Schiff und die Hilfe für die Einheiten auf der Planetenoberfläche.



»Steuer, von dem Kreuzer abdrehen«, befahl Sidding. »Kurs hart auf Tikonov.« Er wartete nicht auf die Bestätigung, sondern widmete sich sofort wieder McDonald. »Sie bekommen Ihr Unterstützungsfeuer, Frau Generalleutnant, und zwar in fünfzehn Minuten. Aber ich kann Ihnen nur zehn Minuten garantieren. Danach sind Sie auf sich selbst gestellt, und wir haben einen Kreuzer zu erledigen.«

Den nächsten Satz murmelte er so leise, dass niemand außer ihm selbst ihn hörte. »Bevor er uns erledigt.«

\* \* \*

Der Nieselregen fiel seit Stunden, und die winzigen Tropfen, die über Rudolf Schakows Kopf auf dem Kanzeldach perlten und nach unten liefen, waren ein schwacher Abklatsch der Schweißbäche, die ihn badeten. Seine Stirn war klatschnass, und die Nässe strömte das Gesicht hinab in die kleine Kuhle zwischen der Haut und dem Kragenansatz der Kühlweste. Das Salz brannte auf den Lippen. Ein paar Rinnale durchzogen seinen Kinnbart und ließen eine heftig juckende Salzschrift zurück. Weiße Ablagerungen bedeckten seine Handrücken, wo frischer Schweiß sie nicht oft genug wegwusch.

Das war der Nachteil, den er sich mit der Aufrüstung der Lichtwerfer auf Extremreichweiten-Modelle eingehandelt hatte. Mit der zusätzlichen Abwärme durch die neuen Laser wurden die doppel-

ten Wärmetauscher des Mechs zwar fertig, aber wenn er noch zusätzlich die Raketenlafette einsetzte und gelegentlich die Sprungdüsen zündete, war ein Hitzestau unvermeidlich. Andererseits hatte die Ausrüstung den schweren Mech schlagkräftiger gemacht. Er hatte bereits einen *Sternenkiller* der Carlisle-Miliz und einen *Fulcrum*-Schwebepanzer abgeschossen, die beide nicht auf seine erhöhte Reichweite vorbereitet gewesen waren. Allerdings breitete sich die Nachricht davon langsam aus, und der *Nachtfalke*, gegen den er momentan kämpfte, verbrachte mehr Zeit damit, auf Distanz zu gehen, als mit den eigenen Langstreckenwaffen das Feuer zu erwidern.

Schakow lächelte grimmig, als er die Sichtprojektion betrachtete. Soweit das zu erkennen war, ging der von Morgan Kell und Colonel Vineman ausgearbeitete Plan auf.

Die ComGuards waren wieder einmal vor die Hauptlinien der Streitmacht Victors gezogen, und Schakow stand an vorderster Front dieses Vorstoßes. Linda McDonalds Loyalisten wichen in gleichmäßiger Geschwindigkeit Richtung Tukwina zurück. Die rund um Harcourt Industries gewachsene Stadt war inzwischen nur noch zwei Kilometer entfernt. Ein flacher Abhang und ein paar Hügel blieben noch zu überwinden. Mit jedem Schritt, den die Loyalisten zurückwichen, kamen Victors Truppen ihrem Ziel näher. Ein stetiger Vormarsch nach und durch Tukwila war Teil ihrer Pläne.

Unglücklicherweise für Schakow und seine Leute

war es zu diesem Zeitpunkt auch Teil der Pläne ihrer Gegner.

Eine Lanze aus rubinroter Energie schlug aus dem Himmel herab wie der strafende Blick eines zornigen Gottes, verbrannte die Erde und hinterließ eine qualmende Narbe auf dem Boden und quer durch einen *Kanga*-Sprungpanzer. Das Fahrzeug brach unter dem Schiffslaserbeschuss auf und der Motor explodierte in einem grellen Feuerball, der schnell in einer dunklen, öligen Qualmwolke ausbrannte. Die schweren Munitionslager detonierten ebenfalls, schleuderten Panzerfetzen und große Teile des Panzers bis zu zweihundertfünfzig Meter weit. Eine Sprungdüse schlug in die Seite eines loyalistischen *Barghest* und verursachte Panzerschäden. Eine gewisse Vergeltung, wenn auch nicht annähernd genug.

»Das war Adept Dawson!«, rief jemand über die allgemeine ComGuards-Frequenz und ging in einer Woge verwirrter Stimmen unter.

»... von oben ...«

»... wir unsere Luftdeckung verloren?«

»Da war doch nirgends eine ...«

»... keine Luft/Raumjäger ...«

Zumindest mit dem letzten Wortfetzen stimmte Schakow überein. Was auch immer das gewesen war, es war kein Luft/Raumjäger. Er riss die Steuerknüppel hart bis zum Anschlag, drehte den *Exterminator* von dem Wrack des *Kanga* weg und auch weg von der mysteriösen Macht, die ihn vernichtet hatte.

Weitere Bahnen blutroten Entsetzens schnitten in

die Linien der Truppen und das umgebende Schlachtfeld. Bäume explodierten, weil die Feuchtigkeit im Innern des Stammes schneller verdampfte, als das Holz brennen konnte. Felsen brachen auf und schmolzen. Ein vierzig Tonnen schwerer *Posten* des 1. NAIW-Kaders löste sich unter dem Beschuss wortwörtlich auf, sein Fusionsreaktor brach unter einem gewaltigen Donnerschlag in einer Feuersäule auf. Die 6. Crucis-Lanciers verloren zwei Battle-Mechs kurz hintereinander, ebenso wie einen Trupp *Grenzgänger-Kröten*, die zu einer entsetzlichen Melange aus zerschmolzener Panzerung, verkohltem Fleisch und Asche verbrannten.

Etwa in dem Augenblick, in dem die Loyalisten ihren Rückzug beendeten und sich zur entschlossenen Verteidigung Tukwilas eingruben, wurde Schakow klar, was hier geschah. Er verspürte den plötzlichen Drang, blind in den grauen Himmel zu feuern. Der langsame Rückzug von Katherines Truppen hatte dafür gesorgt, dass Victors Leute dicht formiert zusammenblieben, und Linda McDonald hatte ein Unterstützungsbombardement der *Katrina Steiner* angefordert. Eine nicht ungefährliche Taktik, aber auf dem Feldzug in die Clan-Heimatwelten hatten die SBVS bewiesen, dass es möglich war, einen Orbitalbeschuss einzusetzen, wenn man über ein freies Schussfeld und einen vertrauenswürdigen Kapitän verfügte. McDonald besaß offenbar beides.

Aber für wie lange? Morgan Kell hatte die Lage im Griff. Seine Stimme klang fest und beruhigend.

»Die *Melissa Davion* ist unterwegs, um die Korvette zu stellen und abzudrängen. Können Sie die Stellung fünfzehn Minuten halten?«

*Na ja, ganz so beruhigend denn nun doch nicht*, dachte Schakow. Die Linie seiner Truppen wankte, als die Krieger unsicher umherwanderten. Schon suchten die Laserbahnen das nächste Opfer und fanden einen weiteren NAIW-Kadetten. Das Laserfeuer schnitt dessen *Wachmann* einen Arm ab. Es hätte den Mech der Länge nach gespalten, wäre der ein wenig langsamer gewesen und hätte der Pilot die Maschine nicht reflexartig aus der Bahn des Schiffslasers gerissen.

»Fünfzehn Minuten?«, fragte Präsentor Irelon ungläubig. »Wir halten keine fünf durch.«

Jonathan Sanchez war nur ein wenig ruhiger. »Eine zweite Chance bekommen wir nicht, Herrschaften.« Seine feste Stimme drang über den für den Führungsstab reservierten Kanal. »Können wir die Verluste abfangen?«

Die Frage stand unbeantwortet im Raum, als McDonalds Truppen zu vereinzelt, einschüchternden Vorstößen ansetzten. Ein grauer Schatten sprengte kurz vor den Füßen des *Exterminator* den Boden auf und schleuderte eine Erdfontäne hoch, deren Dreckklumpen auf das Kanzeldach des 65-Tonnen-Mechs prasselten. Auf der anderen Seite des Niemandslands zwischen den Truppen Victors und den Loyalisten war ein *Barghest* vorgesprungen, um den Vormarsch eines *Nachtfalke* zu unterstützen.

Wieder sprang der vierbeinige Mech näher, dann duckte er sich und zielte mit dem schweren Gaussgeschütz. Diesmal traf die Nickeleisenkugel Schakows Kampfkoloss am linken Arm und riss ihn beinahe aus dem Schultergelenk.

Er drehte sich in die Angriffslinie des *Barghest* und ignorierte den Laserbeschuss des *Nachtfalke*, während er sich auf die größere Bedrohung konzentrierte. Seine Raketen fielen in breitem Fächer auf den Rücken des Vierbeiners. Zwei Laser hinterließen eine Narbe an einem Vorderbein. Kaum genug, ihn zurück nach Tukwila zu treiben.

*Tukwila!* Schakow schaltete auf den taktischen Kanal der ComGuards. »Des Prinzen Mannen, formieren und Stellung halten. Mechs rechts, Panzer an der linken Flanke verteilen.« Er schaltete zurück auf die Befehlsfrequenz. »General, wir müssen Tukwila angreifen. Sofort!« Er duckte den Mech zurück nach links und versuchte, sich an die Spitze einer hastig organisierten Keilformation zu setzen. Vor ihm stürmte eine Truppe ComGuard-Kröten vor, um die vorderen Linien der Loyalisten zu attackieren.

»Unsere Infanterie ist noch nicht in der Stadt«, wandte Colonel Vineman ein. Das komplette Infanteriekontingent ihrer Lanciers war unterwegs, um die Loyalistenlinien zu umgehen, doch es war noch zu früh. Jedenfalls nach dem ursprünglichen Plan. »Noch kontrolliert McDonald Tukwila. Was sollen wir gegen eine bestens verteidigte Stadt ausrichten?«

»Auf jeden Fall mehr als gegen ein unerreichbares

Kriegsschiff«, unterbrach Ireton erneut und brachte den requirierten *Excalibur* nach vorne. »Und mitten in einer dicht bevölkerten Stadt werden sie es nicht wagen, die Schiffsgeschütze einzusetzen. Lieutenant General Sanchez, ziehen Sie Ihre Linien nach Westen und bereiten Sie sich darauf vor, uns zu folgen.«

»Es gibt keinen freien Korridor nach Westen«, bemerkte Sanchez.

Damit hatte er Recht. Schakow hatte einen erstklassigen Blick auf die westliche Flanke, als er seine Leute vorwärts führte. Die loyalistischen Einheiten, die Tukwila hier verteidigten, waren um etwa fünfzig Prozent stärker als die vorrückenden Com-Guards.

»Den kriegen Sie«, versprach er und beschleunigte.

Des Prinzen Mannen, bestehend aus je einer Truppe Panzer und Mechs, ein paar Hubschraubern und zwei Handvoll Kröten, stürzten sich geradewegs auf die Westflanke der Loyalisten. Trotz der Zähne fletschend, teilte Rudolf Schakow sein Geschützfeuer zwischen dem *Nachtfalke* und, soweit er eine Zielerfassung schaffte, dem *Barghest* auf. Ein Laser flammte über die linke Beinpanzerung und kostete den *Exterminator* eine halbe Tonne Schutz. Das schwere Gaussgeschütz des *Barghest* schoss erneut daneben. Der Rückstoß der riesigen Waffe warf den Siebzig-Tonnen-Mech nach hinten und stieß ihn fast um.

Rings um Schakow hatten sich alle MechKrieger

der 244. ihre Ziele ausgesucht. Die Panzer neigten dazu, sich mit den feindlichen Fahrzeugen anzulegen, konzentrierten aber, wo immer sich die Gelegenheit bot, das Feuer auf Mechs. Die Schlacht tobte auf kurze, brutale Entfernung. Ein arkturischer *Cestus* wurde vom kombinierten Beschuss durch zwei *Burke*-Panzer zu Boden geschickt. Ein *Fang* leistete ihm bald darauf Gesellschaft, nachdem ein Com-Guard-Raijin ihn mit einem sorgfältig gezielten PPK-Blitz köpfte. Dann erlitten Des Prinzen Mannen einen weiteren Verlust, als der Fusionsreaktor eines *Lindwurm* aus der Magnetflasche brach und über das ganze Schlachtfeld Trümmer verstreute.

Schakow hatte sich in seinen privaten Kampf ver-bissen. Er zog zwei Laserfurchen über die Front des *Barghest*. Der Mech sprang davon und duckte sich zwischen einige Bäume, um den Sensorkontakt zu brechen. Schakow zog das Fadenkreuz wieder auf den *Nachtfalke* und wartete, bis es in sattem Goldton aufleuchtete, bevor er die kopflastige Konstruktion mit einer Raketensalve beharkte. Er wollte gerade die Laser hinterherschicken, da wurde die Loyalistenmaschine langsamer, schien auf ihre eigenen Füße zu feuern, und erschauerte dann, als vier *Grenzgänger* und ein Elementar über sie schwärmten.

Wie würde Tiaret ihre Einmischung wohl diesmal erklären? Damit, dass die Loyalisten kein Kriegsschiff geboten hatten? Nicht dass er es zur Sprache bringen würde, dafür war er für die Hilfe zu dankbar. Er löste die Sprungdüsen aus, Überließ den *Nachtfal-*



ke der Clannerin und flog in Richtung *Barghest*. Er hoffte, den gegnerischen BattleMech zu überrumpeln und nahe genug an ihn heranzukommen, um die Zielerfassung des schweren Gaussgeschützes zu unterlaufen.

Der Vierbeiner hockte sich abwehrend auf die Hinterbeine und ramnte eine weitere Kugel in das rechte Bein des *Exterminator*. Der Mech wurde durch die Wucht des Treffers in eine träge Pirouette gezwungen und kam hart auf der linken Rumpfseite auf. Der Schlag schleuderte Schakow in die Gurte. Sein Atem zischte durch die zusammengebissenen Zähne, als sich ihm das Gurtschloss in den Magen grub.

Er rang um Atem und kämpfte zugleich um sein Leben, als er den Mech auf die Frontseite wälzte und aufrichtete. Während er den fünfundsechzig Tonnen schweren *Exterminator* wieder auf die Füße brachte, zog er mit den Lasern Schmelzspuren über Torso und Beine des *Barghest*. Er sah die Magnetspulen des geradewegs auf ihn gezielten schweren Gaussgeschützes aufleuchten und schob ein breites Mechbein nach hinten, um sich für den Einschlag zu stählen. Diesmal donnerte die Kugel in die Brustpartie des BattleMechs, zertrümmerte mit einem metallischen Bersten die Panzerung und ramnte mehrere Stützstreben in die Reaktorabschirmung. Abwärme schlug ins Innere der Maschine und trieb die Cockpittemperatur zusätzlich in die Höhe.

Seine Augen waren ausgetrocknet und wund, und

der wenige Atem, den er in die Lunge zog, brannte, als hätte er Feuer geschluckt. Schakow starrte mit zu Schlitzen verkniffenen Augen auf den Sichtschirm, sah das blinkende Fadenkreuz auf dem *Barghest* und feuerte. Ohne sich um Wärmekurve oder kurze Distanz zu kümmern, löste er Raketen und Laser gleichzeitig aus. Die Hälfte der Raketen schlug tatsächlich ein und kostete das Ziel weitere Panzerung, während einer der Laser es endlich schaffte, ins Rumpfinnere der Arkturusmaschine vorzustoßen. Allerdings fand er dort nichts, was ihm zusagte.

Im Gegensatz zu den beiden nächsten Lichtwerfern. Schakow drängte sich so nahe an den *Barghest*, dass dessen schweres Gaussgeschütz so gut wie nutzlos war, dann sorgte er dafür, dass dieser Zustand permanent wurde, indem die beiden rubinroten Energiebahnen sich in die zertrümmerte Seite des Vierbeiners bohrten. Sie stießen durch das zuvor von der explodierenden Sprungdüse des *Kanga* geschlagene Loch und geradewegs in die Eingeweide des Geschützes. Die Laser zuckten in die Kondensatorbank des Gauss und sprengten sie. Das setzte die gesamte gespeicherte Energie frei, die ins Rumpfinnere des *Barghest* schlug. Die Explosion schälte die physische Abschirmung des Fusionsreaktors weg und fraß sich in das innerste Herz des Mechs.

Die einzige Möglichkeit, jetzt noch eine Katastrophe zu verhindern, bestand darin, die Notdämpfungsfelder aufzubauen und zu beten. Genau das tat der Pilot des *Barghest*. Dann stieg er aus, nur um auf

Nummer Sicher zu gehen. Der Schädel des vorstehenden Mechkopfes brach auf, und die Pilotenliege schoss auf einer orangegelben Feuerzunge in den Himmel, fort von der drohenden Fusionseruption. Aber die Felder bauten sich rechtzeitig auf und der *Barghest* kippte nur um und regte sich nicht mehr. Stumm, ohne Todesschrei. Er war der letzte Loyalistenmech gewesen, der ihnen im Weg gestanden hatte.

Schakow stand am Ostrand der Bresche, die Des Prinzen Mannen in die feindlichen Linien gerissen hatten, zerschlagen und keuchend, aber noch auf den Beinen. Und der Kampf war nicht vorüber. Der schmale Korridor musste verteidigt werden.

»Haltet den Weg frei«, rief er dem Rest der Division zu. Dann wandte er sich zum Ostrand der Loyalistenlinien und führte die kleiner werdende Sektion vorwärts, griff weiter an.

Hinter ihm strömten die Truppen Prinz Victors nach Tukwila.

**Tikonov-System****Achernar-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen***21. Februar 3065*

»Sie dreht bei«, rief die Ortung. »Voller Gegen-schub!«

Auf dem Hauptsichtschirm der *Katrina Steiner* sah Handal Siddig das selbst. Die VSS *Melissa Davion* schwang unter Einsatz der Steurdüsen um hundert-achtzig Grad herum. Die Düsen des Hauptantriebs leuchteten in grellem Weiß. Sie machte sich zu einer vollen Breitseite bereit, bevor sie zu einem erneuten Anflug ansetzte. Seine Finger gruben sich in die Armstützen des Sessels, bis die Knöchel weiß vortraten. Einen weiteren Angriff hielt die *Katrina Steiner* möglicherweise noch aus, doch es war ein Risiko. Das war ihm klar.

Andererseits stellte in einem Raumgefecht jedes Manöver ein Risiko dar.

»Drehen wir ihr den Bug zu«, befahl er dem Steuermann. »Vordere Geschütze konzentrieren sich ausschließlich auf kontinuierlichen Beschuss der Breite. Steuer, voller Schub und bereit zur Wende.« Nachdem er seine Befehle erteilt hatte, stahlte Kapitän Siddig sich für den Einschlag.

Die *Melissa Davion* enttäuschte ihn nicht. Aus

weiter Entfernung feuerte der Kreuzer der *Avalon*-Klasse mit Schiffslasern und Gaussgeschützen und schleuderte eine kaum fassbare Welle vernichtender Gewalt in den Bug der *Fox*-Klasse-Korvette. Dann folgte die ganze Wucht der Schiffsautokanonen, fraß sich durch Panzerung und Hüllenstruktur, riss den Rumpf auf und ergoss die kostbare Luft des Schiffes in die kalte, gnadenlose Leere des Alls. Warnlichter flackerten und Alarmglocken schrillten um Aufmerksamkeit. Die Korvette bäumte sich auf, als wäre sie in eine Mauer gerast. Mehrere Mitglieder der Brückenbesatzung stürzten aus den Sesseln. Seine Sicherheitsgurte hielten, schnitten sich schmerzhaft in den Bauch und bescherten ihm ohne Zweifel einen ansehnlichen Bluterguss an den Oberschenkeln. Seine Zähne schlugen krachend aufeinander und er spürte die hinteren Backenzähne splintern.

In der Rückwand der Reservekommstation brach ein Feuer aus. Zwei Maate brachten es mit kurzen Stößen Gefrierpulver aus einem Löscher schnell unter Kontrolle. Die ganze Brücke roch nach überhitzten Schaltkreisen, schmorendem Plastik und dem ätzenden Biss des Löschmittels.

Die Sichtschirme waren dunkel. Siddig sah ein Schadenskontrollteam unter der Aufsicht seines Stellvertreters Jeremy Franklin eifrig an der Arbeit. Er wusste, es hatte keinen Sinn, sie noch zusätzlich anzutreiben. »Ortung, ich hoffe, Sie haben noch Daten.«

»Aye, Käpt'n. Wir sind auf direkter Fahrt auf den

Kreuzer zu. Die Flugbahn flacht im Anflug leicht ab.«

»Buggeschütze feuern weiter«, meldete die Armierungsoffizierin. »Wir haben eine Schiffs-AK verloren.«

Siddig nickte, als der Hauptschirm wieder aufflammte, dann schien ihm das Herz in den Hals zu springen. Ein weiteres Bombardement schüttelte sein Schiff durch wie eine Bulldogge eine gefangene Ratte. Aus nur noch sechs Kilometern Entfernung beharkten die beiden Kriegsschiffe sich mit ihren riesigen Geschützen, während Luft/Raumjäger und Sturmschiffe sie umschwärmten.

Die *Katrina Steiner* hatte weniger Grund, sich um die kleineren Schiffe zu sorgen, als der Kreuzer, denn ihre Abwehrbewaffnung reichte aus, die meisten Jagdpiloten abzuschrecken. Tatsächlich hatte sich Siddigs ganze Strategie auf überwältigenden Angriffswellen der Luft/Raumjäger unter seinem Befehl aufgebaut - doch die blieben seine Leute ihm schuldig. Die 11. Arkturische Luft/Raumbrigade - der kleine Teil der Einheit, den Maria Esteban nicht mitgenommen hatte - besaß keine Erfahrung im Kampf gegen ein Kriegsschiff. Der Kreuzer konnte sie immer wieder dazu bringen, ihre Angriffe abzubauen, ungeachtet aller Empfehlung der Gefechts-  
theorie. Was sein riesiges Miliz-  
Luft/Raumkontingent betraf, war es besser, den Mantel gnädigen Schweigens darüber auszubreiten. Eine ganze Reihe von Milizoffizieren hatte sich rundhe-

raus geweigert, die *Melissa Davion* anzugreifen und stürzte sich stattdessen auf die Sturmschiffe, die sie mitgebracht hatte. Dabei waren diese zwar zugegebenermaßen kleiner als der Kreuzer, durch ihre reichhaltige Bestückung mit Abwehrwaffen für Jäger aber letztlich der gefährlichere Gegner.

Trotz dieses Mangels an Unterstützung blieb Kapitän Siddig keine andere Wahl, als den Gegner anzugreifen. Er konnte nichts dagegen tun, dass die *Katrina Steiner* über nicht einmal ein Drittel der Feuerkraft ihres Gegners verfügte. Er konnte nur versuchen, dreimal so gut zu sein wie der Rebellenkapitän, auch wenn er im Innersten wusste, dass er nur eine doppelt so gute Leistung erreicht hatte. Und das reichte nicht.

Trotzdem versuchte er es weiter.

Das Manöver der *Melissa Davion* hatte die kleinere Korvette beschädigt, aber auch die Fahrt des Kreuzers aufgezehrt, und über mehrere lange, entscheidende Sekunden hing das Schiff bewegungslos im All. Siddig zog die *Katrina Steiner* quer vor seinem Bug vorbei und nahm Kurs auf die Bauchseite des Rebellenschiffs.

»Haupttriebwerke abschalten«, rief er dem Steuermann zu. »Aufwärts zehn und Rolle neunzig.«

»Haupttriebwerke dunkel«, kam die Antwort. »Beidrehen für Breitseite, Aye-aye.« Der Offizier gab die Befehle an die Steuertriebwerke im Bug und Heck des Schiffes weiter und drehte die Korvette, bis sie in nur zwei Kilometern Abstand parallel zur

Bauchseite der *Melissa Davion* an dem größeren Kriegsschiff vorbeizog.

»Feuer!«, befahl Siddig. Die Armierungsoffizierin hatte den Befehl zwar mit Sicherheit schon weitergegeben, bevor er ihn ausgesprochen hatte, gelegentlich musste er die Brückenmannschaft aber daran erinnern, wer auf diesem Schiff das Sagen hatte.

»Breitseite feuert.«

Die Hauptschirme flackerten bei jeder neuen Salve, die den Kreuzer traf und die Korvette durchschüttelte, kurz. Wütend über die eigene Unvorsichtigkeit löste Siddig die Sitzgurte und schwamm halb, halb stolperte er hinüber zur Waffenkonsole. Ohne den Schub der Haupttriebwerke herrschte an Bord des Schiffes Schwerelosigkeit. Er fand einen Halt an der Kante der Computerkonsole und klammerte sich mit aller Kraft daran fest, während er den Countdown der Schiffsgeschütze beobachtete, die tonnenschwere Granaten in die Unterseite des Kreuzers schleuderten. Schiffslaser stießen in die Breschen und suchten nach wichtigen Bordsystemen. Feuer loderten kurz in einzelnen Löchern auf, erloschen aus Mangel an Sauerstoff aber schnell wieder.

»Noch einmal«, bellte Siddig der Armierungsoffizierin ins Ohr. »Noch eine Breitseite! Steuer, zehn Grad steuerbord. Winkel halten!«

Aber die Schiffe glitten schnell voneinander weg, als die *Melissa Davion* sich weigerte, hinter der beweglicheren Korvette einzudrehen. Der Schwung der *Katrina Steiner* zwang sie an dem Kreuzer vorbei



und der Gegner verschwand aus der Reichweite der Bordgeschütze. Dafür kam sie jetzt in die Reichweite seiner Lenkraketen. Drei kurze, harte Schläge erschütterten das Schiff, und fast hätte Siddig den Halt an der Konsole eingebüßt.

»Wir haben die hinteren Steuerdüsen verloren«, rief der Steuermann.

»Zwo weitere Raketen im Anflug, fünfzehn Sekunden zum Einschlag«, rief die Ortungsoffizierin. »Kreuzer dreht noch nicht - noch *nicht* - bei.«

Siddig stieß sich ab und schwebte mit geübter Leichtigkeit zurück an seinen Platz. Er drehte sich im Flug und landete beinahe perfekt. »Triebwerke einschalten. Manövrieren mit Bugdüsen.«

»Brücke, hier Schadenskontrolle.« Die Stimme, die aus der Bordsprechanlage drang, war nicht die von Oberleutnant Charles, Siddigs Schadenskontrolloffizier. »Die Haupttriebwerke sind ausgefallen.«

Zwei weitere heftige Schläge erschütterten das Schiff, als die Abschiedssalve der *Melissa Davion* mittschiffs einschlug. Siddig stieß einen Knopf auf seiner Sprechanlage bis in die Fassung. »Wer spricht da? Und ich rate Ihnen, *genau* zu wissen, was mit meinen Triebwerken los ist.«

»Chief Sorence hier, Käpt'n«, meldete sich der Sprecher. »Der SKO arbeitet an dem Problem. Sieht aus, als hätte die letzte Salve die Eindämmungssysteme beschädigt, und die Schutzautomatik ist angesprungen.«

Das war eine sehr gelassene Art auszudrücken,

dass die *Katrina Steiner* tot im All hing und sich daran möglicherweise auf Stunden nichts ändern würde. Der Bordingenieur hatte es zwar als Möglichkeit formuliert, doch sein Tonfall machte es zu einer Feststellung.

Siddig schlug frustriert mit der flachen Hand auf die Armstütze. Sein Schiff war verkrüppelt, seine sorgsam ausgearbeitete Strategie über den Haufen geworfen, und er sah vor seinem inneren Auge, wie die *Melissa Davion* gemächlich beidrehte, um die *Katrina Steiner* und ihre Crew zu vernichten. Siddig griff nach dem Kommset und unterbrach die Lautsprecherverbindung.

»Können Sie die Triebwerke auch ohne Schutzautomatik starten?«, fragte er mit gedämpfter Stimme. Zwei Offiziere in seiner Nähe wechselten besorgte Blicke. Wütend scheuchte Siddig sie zurück an die Arbeit und wartete auf die Antwort vom Maschinenraum.

»Möglich ist es«, erklärte Sorence nach langer Pause. »Ja, Käpt'n. Aber unter den Umständen würde jeder ernsthafte Schaden am Reaktor *oder* einem seiner Hilfssysteme unser aller Laufbahn ein jähes Ende bereiten.« Wie um die Warnung zu unterstreichen, erzitterte die *Katrina Steiner* unter einem neuen Jägerangriff. »Ich würde maximal zwei G Schub empfehlen.«

»Dann machen Sie's«, befahl Siddig. »Geben Sie mir, so viel Sie können.« Er riss sich das Kommset vom Kopf und rammte es zurück an seinen Platz, oh-

ne sich darum zu kümmern, dass er sich dabei den Knöchel aufriss.

»Käpt'n«, rief die Ortungsoffizierin. »Ich zeichne neue Signale. Mehrere von der planetaren Oberfläche aufsteigende Kontakte. Fünf, möglicherweise sechs Landungsschiffe in enger Formation. Schwere Jägereskorte.«

»Was soll das wohl werden?«, fragte Franklin, der herüberschwebte und sich mit einer Hand an der Rückenlehne des Kapitänssessels festhielt.

»Kann alles Mögliche sein, von einem Nachschubflug bis zu Verstärkungen für den Kampf gegen uns.« Siddig schüttelte den Kopf und verfluchte Prinz Victor innerlich. Aber mit oder ohne diese Landungsschiffe stand sein Weg fest.

»Steuermann, Kurs zum Zenitpunkt anlegen. Einen Systemsprung vorbereiten, falls der Kreuzer uns folgt. Komm! Alle Jäger und Landungsschiffe zurückrufen!« Seine Entscheidung war gefallen und Siddigs Stimme gewann neue Kraft. »Ich will einen Schirm zwischen uns und der *Melissa*, der dicht genug ist, um einen *Sperber* nervös zu machen. Bewegung, Leute.«

»Wir fliehen?«, fragte Franklin.

»Wir ziehen uns zum Sprungpunkt zurück«, korrigierte Siddig seinen Stellvertreter. »Wir sind so gut wie manövrierunfähig, Jerry. Und selbst mit intakten Triebwerken könnten wir es ohne erfahrene Luft/Raum-Unterstützung gegen diesen verdammten Kreuzer nicht aufnehmen. Unterstützung, von der wir

auf absehbare Zeit nur träumen können.« Er beobachtete über den flackernden Hauptschirm, wie sich seine Hilfstruppen zu einer schützenden Blockade formierten.

»Es wird Zeit, einen strategischen Rückzug anzutreten und den Kampf auf später zu verschieben«, stellte er leise fest. »Was auch immer da unten auf Tikonov abläuft, wir können Generalleutnant McDonald nicht mehr helfen.«

**Tukwila, Tikonov**

**Achernar-PDZ, Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

*21. Februar 3065*

Rudolf Schakow zog die Beine des auf den Plasmastrahlen der Sprungdüsen reitenden *Exterminator* an, um die Landung abzufedern. Zwei rubinrote Energielanzten zuckten zu ihm hoch, doch der vom Boden feuernde *Gallowglas* schoss vorbei.

Das Rautenprofil unter den Metallfüßen des schweren ComGuard-Mechs grub sich in das Flachdach des höchsten Gebäudes in Tukwila. Mit sechs Stockwerken war das Turmhotel doppelt so hoch wie irgendein anderes Haus der Stadt, und seine Lage fast im Zentrum machte es zur idealen Aussichtsplattform. Auf einer Seite sah Schakow einen *Vollstrecker* der Valexa-Miliz den Rückzug von zwei arkturischen *Falknern* stören. In einer anderen Seitenstraße rannten ein feindlicher *Fang* und ein neueres *Stilet* Richtung Stadtrand. Dann blinkte auf der Sichtprojektion kurz das Symbol einer *Königskrabbe* auf und zog seine Aufmerksamkeit auf sich. Der überschwere Mech kam von Osten näher und tauchte immer wieder für kurze Momente in der Ortung auf, wenn die Sensoren ihn durch eine Häuserlücke erfassten.

Ein Laserschuss des *Gallowglas* schnitt eine ruß-

geschwärzte Wunde in die Fassade des Gebäudes. Dann traf die gleißende Entladung einer Partikelprojektorkanone Schakows rechten Mecharm und zerschmolz den Handaktivator zu einer Masse aus unförmigem Metall und ruinierten Myomersträngen. Er drückte den Daumen auf den Feuerknopf und antwortete mit einer Zehnersalve Langstreckenraketen. Die Geschosse regneten auf Kopf und Schultern des Feindmechs herab und erkaufte Schakow kostbare Zeit, indem sie den *Gallowglas* zurück hinter die Ecke eines nahen Kaufhauses trieben.

Tukwila gehörte durch die schiere zahlenmäßige Übermacht den Truppen Victors. Die 6. Crucis-Lanciers waren durch die von Schakows Krieger in die gegnerischen Linien gerissene Lücke in die Stadt geströmt gefolgt von Irelons ComGuards und Lieutenant General Sanchez' Gemisch aus 1. NAIW und MCM Valexa. Das Verzweiflungsmanöver hatte die meisten Loyalisten überrumpelt - und es war ihnen nicht gelungen, die Stadt schnell genug zurückzuerobern. Mehrere Kompanien kämpften sich durch das Industriegebiet und einen menschenleeren Lagerhallenbereich zurück ins Stadttinnere, aber die meisten standen außerhalb des Ortes. Seither hatte sich der Kampf für die Angreifer zu einem Wartemanöver verflacht. Sie warteten darauf, dass Prinz Victor entkam und Linda McDonald Tukwila als verloren aufgab. Schakow brauchte nur ein paar Minuten durchzuhalten, maximal fünfzehn - und zumindest der Großteil der Stadt war ihnen sicher.

Nicht dass Linda McDonald bereit war, ihnen einen so leichten Sieg zu gestatten. Zwar fehlten ihr die Mechs, doch sie verfügte über ein bestens positioniertes und hochmotiviertes Regiment Sturmtruppen in Tukwila. In den engen Straßen der Stadt wurde selbst ungepanzerte Infanterie für BattleMechs zur Gefahr. Lasergewehrtruppen und Mechabwehr-Sprungtruppen behinderten Victors Einheiten und trieben den Preis in die Höhe, den sie für die Stadt bezahlen mussten. Zwei Lanzen Panzerfahrzeuge und ein *Lichtbringer* waren dieser Taktik bereits zum Opfer gefallen. Sechs weitere MechKrieger meldeten Beschädigungen an ihren Maschinen durch Fallen und Hinterhalte.

Doch als Colonel Vineman ihre Panzergrenadiere in verzweifelten Durchbruchversuchen in den Schutz der Stadt schickte, neigte sich der Kampf zum Vorteil der 6. Lanciers. Langsam, Schicht um Schicht wie bei einer Zwiebel, kämpften sich die Angreifer durch die Loyalisten. Deren Infanterie am Rand der Stadt befand sich den letzten Meldungen zufolge auf der Flucht und war weniger damit beschäftigt, Vinemans Veteranen abzuwehren, als sich ein Entkommen zu sichern. Währenddessen räucher-ten die ComGuard-Kröten Befehlsposten der Loyalisten aus und sicherten so weite Bereiche der Innenstadt und des Industriegebiets, um den bedrängten Mechtruppen eine Atempause zu verschaffen.

Nicht jedoch Schakow. Dessen Sichtprojektion wimmelte dermaßen von Zielen und Bedrohungen,

dass er die beiden *Stechinsekt*-Kampfhubschrauber übersah, die in schnellem Flug die Straße unter ihm entlangsausten. Die 11. Arktusgarde hatte reichlich Hubschrauber, und McDonald dachte nicht daran, sie als Reserve zu verschwenden. Zwei Gausskugeln krachten in den *Exterminator*. Eine brach durch den Rücken der Maschine, die andere zertrümmerte die Panzerung knapp hinter dem linken Kniegelenk.

Er kämpfte ums Gleichgewicht und hielt den Kampfkoloss mehr durch Glück als Können auf den Beinen. Sein Antwortfeuer strich mit zwei scharlachroten Lichtbahnen über eine der Flugmaschinen, verfehlte den Hauptrotor, kostete sie aber fast den Rotor am Heck. Dann tauchten beide Hubschrauber ab und verschwanden in den Schatten des Hotels.

Natürlich würden sie bald wieder auftauchen, und Schakow war nicht so dumm, länger als nötig die Zielscheibe abzugeben. Er zündete die Sprungdüsen und ließ sich rückwärts davontragen, fort vom Hotelgebäude, bevor er hinab zur Straße sank. Diesmal war er vorbereitet, und als die Sichtprojektion die beiden *Stechinsekten* anzeigte, die versuchten, sich im Tiefflug um eine nahe Gebäudeecke zu schleichen, reagierte er sofort. Mit einer leichten Bewegung der Kontrollen zog der Demipräsident den *Exterminator* nach links, dann schaltete er die Sprungdüsen ab, und fünfundsechzig Tonnen BattleMech stürzten senkrecht auf den Hauptrotor eines der Hubschrauber.

Das Ergebnis war vorhersehbar. Die zerbrechliche



Maschine klappte unter diesem Gewicht zusammen, die Rotorblätter brachen und die Pilotenkanzel wurde komplett eingedrückt. Innerhalb von Sekunden erinnerte an dem Wrack nichts mehr an einen modernen Kampfhubschrauber. Von seinem Begleiter war weit und breit nichts zu sehen.

Alarmsirenen gellten durch die Kanzel und hinderen ihn daran, weiterzusuchen. Der *Gallowglas* war zurück. Er war um das Kaufhaus in eine schmale Seitengasse gestampft, entschlossen, sich noch ein Opfer zu holen, bevor er die Stadt aufgab. Gleißende Energie badete die Häuserfassaden in bläulichem Glanz, als der peitschende Lichtbogen der PPK sich die Straße herabschlingelte und weitere Panzerung von der Brustpartie des *Exterminator* kochte. Schakow stählte sich für den unvermeidlichen Einschlag der Laser. Er ging davon aus, dass der schwere Mech in der Sicherheit der Gasseneinmündung bleiben und ihn damit zwingen würde, entweder den Rückzug anzutreten oder sich durch brutales Abwehrfeuer zu kämpfen. Aber der feindliche Pilot überraschte ihn. Der Mech stolperte auf die Straße und seine Lichtwerfer feuerten weit vorbei.

Dann sah Schakow, dass sein Gegner aus der Gasse gestoßen worden war. Hinter dem *Gallowglas* tauchte ein erbeuteter und in ComGuard-Farben neu lackierter *Sternenkiller* auf, dessen Lichtkanonen den Rücken der Loyalistenmaschine beharkten. Schakow kümmerte sich nicht um die Abwärme und heizte dem Gegner zusätzlich mit seinen vier Lasern ein.

Ein Schuss zuckte hoch in den Kopf des *Gallowglas*, während die beiden schweren Laser des *Sternenkiller* sich durch die Rückenpanzerung bohrten. Erschrocken, nur knapp dem Tod entgangen und in einer unhaltbaren Situation, aktivierte der Loyalistenpilot die Rettungsautomatik und stieg aus, solange er es noch konnte. Der plötzlich führungslose Mech brach auf der Straße zusammen und schleuderte einen Funkenregen auf dem Asphalt auf, bevor er in einem reglosen Haufen unansehnlichen, aber reparablen Metalls liegen blieb.

»Jetzt sollten wir auch Adept Deluca wieder ins Cockpit bekommen«, kommentierte der Pilot des *Sternenkiller*. Schakow erkannte die Stimme von Adept Bills, dessen *Raijin* auf Furillo verloren gegangen war. Die wenigsten Piloten unter Des Prinzen Mannen steuerten noch ihre ursprüngliche Maschine. Und zu viele von ihnen steuerten überhaupt nichts mehr.

»Um Deluca kannst du dir später Gedanken machen«, gab er zurück. »Jetzt solltest du dich erst mal um die Arkturusgarde kümmern.«

Allzu viel war von der allerdings nicht geblieben. An der nächsten Ecke machten zwei *Fenris*-Kröten den Fehler, sich zum Kampf zu stellen. Ihre Kurzstreckenraketen sprengten weitere Panzerung von Schakows *Exterminator*. Eine Rakete prallte vom Mechkopf ab, schüttelte ihn durch und bescherte ihm ein leises Klingeln in den Ohren. Eine andere krachte in den rechten Mecharm, fand eine von einem frühe-

ren Angriff verursachte Schwachstelle und zerstörte einen Laser.

Drei Energiekanonen reichten jedoch aus, einen der Infanteristen zweizuteilen, und Bills trat den anderen durch die Wand, bevor er noch einmal feuern konnte. Schakow hasste diese Verschwendung von Menschen und Material. »Lasst es sein«, murmelte er, leise genug, um das Mikro nicht zu aktivieren.

Noch eine Querstraße weiter, und eine ganze Kompanie Kampfhubschrauber donnerte im rechten Winkel an Schakow und Bills vorbei. Die Maschinen waren vorbei und außer Sicht, bevor einer der beiden Mechpiloten schießen konnte. Auch aufseiten der Loyalistenpiloten schien keiner scharf darauf, sich mit den BattleMechs anzulegen. *Das konnte man kaum einen Angriff nennen*, entschied Schakow. *Die Maschinen waren auf der Flucht*. Er erinnerte sich an die flackernde Ortung der *Königskrabbe*. Zog Generalleutnant McDonald ihre Leute endlich ab?

Ob sie den Befehl zum Rückzug gegeben hatte oder nicht, ihre Hubschrauberbesatzungen schienen bereit, einem Gefecht aus dem Weg zu gehen. Eine hinkende *Königskobra* und zwei *Hunter-Raketenpanzer*, die ihnen folgten, hatten keine Wahl. Schakows Lasersalve grub sich in die Panzerplatten über den Ketten des vorderen Panzers, während der zweite *Hunter Bills' Sternentkiller* eine Breitseite von dreißig LSR entgeschleuderte. Die *Königskobra* versuchte mitzuhalten, hob die Lafettenarme und wirbelte auf dem intakten Bein herum. Doch ihr Pro-

fil hielt auf dem Straßenbelag nicht und das Bein rutschte weg. Der arkturische Artilleriemech knallte auf die Straße, und ein Arm wurde so weit nach hinten gerissen, dass das Schultergelenk blockierte.

Der vordere Panzer ließ seine Begleiter im Stich und setzte mit Höchstgeschwindigkeit den flüchtenden Hubschraubern nach. Schakow und Bills griffen den verbliebenen *Hunter* an und drängten sich bis unter die effektive Reichweite seines Feuerleitsystems an ihn heran, während sie den Panzer auseinander nahmen.

Nachdem die nächste Raketenbreitseite des *Hunter* wegen fehlender Zielerfassung ins Blaue gedonnert war, ergab sich die Panzerbesatzung über eine offene Frequenz und schaltete ihr Gefährt ab.

Der Pilot der *Königskobra* war schwerer zu überzeugen. Selbst nach Eintreffen eines *Quasimodo* der MCM Valexa weigerte sich der Arkturusgardist, sich geschlagen zu geben, und richtete den Mech mühsam wieder auf. Es gelang ihm, zehn Raketen in Schakows rechte Flanke zu feuern und den Rest an Panzerung in diesem Bereich wegzusprenge. Dann zertrümmerte der *Sternenkiller* das beschädigte Mechbein ganz und Schakows Laser trennten den noch funktionstüchtigen Arm vom Rumpf. Als der Kampfkoloss nach hinten wegkippte, riss die Kaliber-12-cm-Autokanone des *Quasimodo* ihm dann auch noch das verbliebene Bein ab. Die drei Mechkrieger ließen die hilflose Maschine für einen anrückenden Infanteriezug der 6. Crucis-Lanciers liegen.

»Alle Einheiten, hier ...nant General Sanchez.«  
Die Übertragung war verzerrt und lückenhaft. Der Lieutenant General musste auf der anderen Seite der Stadt stehen. Er erhöhte die Lautstärke und schaltete die Filter dazu, um den Empfang zu verbessern. »... ziehen ab«, hörte er. »Wir haben auch Nachricht... der *Melissa Davion*. Prinz Victor ist in Sicherheit. Ich wiederhole, der Prinz hat Tikonov sicher verlassen, und die Lyraner ... Tukwila auf.«

Als Schakow das hörte, fiel ihm ein Stein vom Herzen. Der ganze Druck, der sich mit Victors Verfall und all den Wendungen und Rückschlägen im Kampf um den Planeten aufgebaut hatte, verblasste, bis er glasklar sah, was jetzt zu tun war. Von nun an ging es nur noch darum, am Leben zu bleiben und Tikonov ebenfalls zu verlassen, um wieder zur Eskorte des Prinzen zu stoßen.

Bills teilte seine Gedanken, wie es schien. »Und wir sind auch weg«, erklärte er und bremste den *Sternenkiller* auf langsame Gehgeschwindigkeit. »Bergen, Verladen und Flug zum Nadirsprungpunkt. Thorin, wir kommen.«

Bills hatte Recht. Das hätte für Des Prinzen Mannen das Signal zum Abzug sein müssen, das Zeichen, auf das Schakow seit einer Stunde gewartet hatte - flehentlich gewartet. Aber eine beiläufige Bemerkung Morgan Kells im Außenposten 23 nagte an ihm. Sie löste etwas in ihm aus, etwas, das über einfache Pflichterfüllung hinausging. Er beschleunigte den *Exterminator* und lehnte sich in den wogenden

Schritt der Maschine, als er an der nächsten Kreuzung nach Osten drehte.

»Noch nicht«, stellte er über den offenen Kanal fest, um auch den *Quasimodo*-Piloten einzubeziehen. »Wir sind hier noch nicht fertig.«

Beide Piloten schlossen auf, akzeptierten seinen Befehl ohne weitere Fragen. Drei Querstraßen weiter verstärkte Schakow sein Gefolge noch um einen *Rakshasa* der 6. Lanciers und drei *Chevalier*-Kröten. Er verteilte sie in Suchformation über mehrere Straßen und wich den sich zurückziehenden Loyalisten konstant aus, während er nach seinem Ziel suchte.

»Es könnte helfen, wenn wir wüssten, wonach wir eigentlich suchen«, kommentierte Bills, nachdem er von einem *Zeus* zurückgerufen wurde.

»Ihr wisst es, wenn ihr es seht«, antwortete Schakow, dann verstummte er für mehrere weite Schritte. »Tukwila gehört uns, und damit auch Harcourt Industries. Das liefert Lieutenant General Sanchez die Nachschubbasis, die er verlangt hat. Aber eines bleibt noch zu erledigen. Eine letzte Geste.«

Er sah ein neues Symbol auf der Sichtprojektion aufblitzen, las die Kenndaten, die es begleiteten, und wusste: Er hatte sie gefunden.

KGK-000.

Rudolf Schakow lächelte dünn und kalt, packte die Steuerknüppel fester und beschleunigte. »Auf speziellen Wunsch eines einzelnen Großherzogs müssen wir Generalleutnant McDonald noch eins auf die Nase geben.«

\* \* \*

Der Befehl, Tukwila aufzugeben, gehörte zu den schwersten Momenten, die Linda McDonalds auf Tikonov durchstehen musste. Es bedeutete, zuzugeben, dass sie überrumpelt worden war, dass ein einzelner Krieger sie besiegt hatte, der Mechpilot, dessen Angriff ihre Linie aufgebrochen und es Victors Leuten gestattet hatte, in die Stadt in ihrem Rücken durchzubrechen. Und all das war geschehen, während sie die gegnerischen Einheiten in Stellung gelockt hatte, damit die *Katrina Steiner* sie dezimieren konnte - im Augenblick ihres größten Erfolges.

Sie versuchte sich einzureden, all das sei nicht weiter bedeutend. Falls die Berichte stimmten, hatte ein halbes Dutzend Landungsschiffe das System am Rumpf der *Melissa Davion* verlassen. Das konnte nur bedeuten, Prinz Davion hatte den Rückzug angetreten, und der Bürgerkrieg würde sich doch nicht hier auf Tikonov entscheiden. In diesem Fall spielte Tukwila im Gesamtzusammenhang kaum eine Rolle. Es war nichts weiter als ein einzelnes verlorenes Gefechtsziel und ein einzelnes ramponiertes Selbstwertgefühl. Sie würde Gelegenheit bekommen, diese Scharte auszuwetzen.

Sie lenkte die *Königskrabbe* um die nächste Kurve, in Sichtweite des Stadtrands und von ein paar Nachzügler ihrer Loyalistentruppen. Sie nahm die Hand vom Geschwindigkeitshebel und rieb sich den

eingetrockneten Schweiß vom Nacken und den bloßen Schenkeln. Noch zehn, zwanzig weite Schritte, und Tukwila lag hinter ihr. *Kein Plan überlebt den Feindkontakt*, sagte sie sich.

Aber die alte Soldatenweisheit war kein rechter Trost, und die Sirene, die plötzlich ihre Aufmerksamkeit forderte, erstickte alle etwaigen weiteren Aufmunterungsversuche im Keim. Auf der Taktikanzeige blinkte eine Handvoll Angreifer, während die Näherungsortung vor anfliegenden Raketen warnte. Sie drehte den Mech in den Angriff und fing die erste LSR-Salve statt mit dem Rücken mit der linken Flanke des überschweren Mechs ab. Die Maschine bockte und schüttelte sich, als ein halbes Hundert Raketen sie traf, die Panzerung zernarbte und den Boden ringsum aufriss. Aufgeschleuderte Dreckklumpen prasselten auf das Kanzeldach.

Sie las die Informationen der Sichtprojektion mit einem Blick und erkannte, dass es sich um vier Mechs und drei gepanzerte Infanteristen handelte. Sie zog das Fadenkreuz auf den *Exterminator*, der die verstärkte Lanze anführte, und fragte sich, ob das wohl derselbe war, der ihre Linien aufgebrochen hatte.

ComGuards, bestätigte die IFF-Kennung. Das musste er sein.

Sie knirschte mit den Zähnen und zog die beiden Langstreckenauslöser durch, noch während sie erkannte, dass ihre Lage hoffnungslos war. Sie war schon wieder überrumpelt worden. Sobald der *Qua-*



*simodo* dicht genug herangekommen war, waren ihr die Gegner an Feuerkraft um gute fünfundsiebzig Prozent überlegen, und sie konnte nichts dagegen tun. Selbst mit Höchstgeschwindigkeit schaffte sie nur um die fünfundfünfzig Stundenkilometer. Der schlagkräftige *Quasimodo* war zehn Kilometer pro Stunde schneller. Und er war die langsamste der vier gegnerischen Maschinen.

Ihr Torsolaser schleuderte eine rubinrote Energie- lanze auf den Torso des *Exterminator*, dessen Panze- rung sich in einem Muster aus lodernden Rinnsalen und geschmolzenen Tropfen auf den Boden verteilte. Zusätzlich senkte sich eine Salve aus fünfzehn Lang- streckenraketen auf die linke Seite des feindlichen Mechs. Dessen linker Arm fiel kraftlos herab, doch der Mech rückte weiter an.

»Sind Sie in Eile, Frau Generalleutnant?«, fragte eine spöttische Stimme über einen offenen Kanal.

McDonald hätte alles erwartet, von einer Auffor- derung sich zu ergeben, bis zu einem Ultimatum, aber kein Geplauder. Nicht von einem ComGuardist. Die Mitglieder des Ordens zeichneten sich in der Re- gel durch völlige Humorlosigkeit aus.

»Ich hab Zeit«, antwortete sie und feuerte den La- ser ab, bevor er ganz aufgeladen war. Die Strahlbahn aus gebündelter Lichtenergie schnitt über den Ober- schenkel des *Exterminator* und bescherte der schnel- leren Maschine an der Spitze der gegnerischen Lanze eine Gehbehinderung.

Das Antwortfeuer war heiß und tödlich. Die Rake-

tenlafette des *Exterminator* spie eine weitere Zehnersalve aus - die aber war McDonalds geringste Sorge. Der *Rakshasa*, der bis jetzt damit zufrieden gewesen war, im Schatten des Anführers zu bleiben, feuerte das Dreifache an Geschossen ab und spießte sie mit zwei kirschroten Laserbahnen auf. Beide trafen ihre Mechbeine und schälten fast den letzten Rest an Panzerung weg. Der *Sternenkiller* wollte auch nicht abseits stehen. Einer der schweren Laser des mittelschweren Mechs peitschte über das Kanzeldach und zog eine breite Schmelzspur durch das Panzerglas.

Zu spät erkannte McDonald, dass sie in ihren alten Fehler verfallen war, zuerst als Kriegerin und erst in zweiter Linie als Kommandeurin zu denken. Sie hatte keine ihrer in der Nähe befindlichen Krieger gerufen, von denen einige jetzt aus eigener Initiative anrückten, weniger jedoch als sie hätte anfordern können. Und sie hatte sich wie mit einem Tunnelblick auf den *Exterminator* konzentriert, den sie zu ihrer persönlichen Nemesis hochstilisiert hatte, obwohl jeder Einzelne seiner drei Begleiter eine größere Gefahr darstellte.

»Man lernt nie aus«, murmelte sie und kümmerte sich nicht darum, wer sie über die offene Leitung hörte.

Sie nahm Kurs auf den Stadtrand und ließ alle möglichen Verstärkungen hinter sich, während sie versuchte, auf Schussweite der überschweren Autokanonen zu kommen. Ihre eigene Raketen-Laser-Mischung traf den *Rakshasa* einmal... zweimal.

Sie stolperte unter einer weiteren kombinierten Breitseite. Ein Mechbein knickte unter ihr fast ein, doch der überschwere 100-t-Mech steckte den Feuerturm weg und streckte die Zangenarme nach dem grün lackierten Lancier-Mech aus. Die Zangen klapperten auf und Ströme schwerer Granaten aus abgereichertem Uran aus den Autokanonen/20 der *Königskrabbe* zogen Spuren der Vernichtung über den Rumpf des *Rakshasa*. Das glühende Metall fraß sich in die bereits geschwächte Panzerung, zerfetzte die Stützstreben und bohrte sich in das Munitionslager für die Raketenlafette auf der rechten Schulter des Mechs.

Zertrümmerte Treibsätze flammten mit einer Glutitze auf, die zur Detonation der Sprengköpfe führte. Der *Rakshasa* stolperte vorwärts und wurde in einem an spastische Zuckungen erinnernden Tanz durchgeschüttelt, als die eingelagerten Raketen in einem Stakkato brutaler Gewalt explodierten. Das Cockpit des BattleMechs brach auf, als der MechKrieger die Sprengbolzen auslöste, dann schoss die Pilotenliege auf dem Treibsatz der Rettungsautomatik davon. Sie erhob sich hoch über den auseinander brechenden Mech, dann öffnete sich am Scheitelpunkt der Flugbahn ein Gleitschirm, der den Piloten sicher zurück nach Tukwila trug. Der *Rakshasa* kippte nach rechts, dann wurde er in die Höhe gerissen und herumgeschleudert, als die Wucht neuer Explosionen ihn in die andere Richtung warf. Der Rad schlagende BattleMech löste sich auf dem harten Boden in seine Bestandteile auf.

Zu wenig und zu spät - und Linda McDonald wusste es. Sie brachte die Autokanonen herum und richtete sie auf den *Quasimodo*, konnte ihm noch Panzerung vom gedrungenen Torso scheuern, aber dann traf dessen Geschütz ihr linkes Mechbein und riss es am Oberschenkel ab. Die *Königskrabbe* verlor das Gleichgewicht und fiel nach rechts. Beim harten Aufschlag begrub der Rumpf den Arm und die Waffe, die auf dieser Seite nutzlos war, unter sich. Der *Exterminator* stampfte auf den linken Arm und zerquetschte den Lauf der Autokanone. Die Erschütterung riss den Kampfkoloss herum, und er verlor auch das zweite Bein, das unter der Belastung aus dem Hüftgelenk sprang. Der breite Rumpf des Mechs krachte auf die Bauchseite und Linda McDonald fiel in die Gurte. Als sie auf dem Boden Tukwilas zur Ruhe kam, schien die *Königskrabbe* so hilflos wie ein gestrandeter Wal.

McDonald schüttelte den Kopf, um klar zu werden, und starrte durch das geborstene Kanzeldach. Die breite Schmelzspur behinderte die Sicht, aber sie sah die breiten, flachen Metallfüße des *Exterminator* heranschlurfen. Ihr Blick glitt an den Beinen und dem aufgerissenen Torso hoch bis zum keilförmigen Kopf. Das schwarze Panzerglas des Kanzeldachs ließ keinen Blick ins Innere des Cockpits zu, aber sie konnte sich den verächtlichen Ausdruck auf dem Gesicht ihres Gegners sehr gut vorstellen. Sie glaubte, sich eine Rippe gebrochen zu haben, und der beißende Rauch verschmorter Leitungen füllte das Cockpit.

Doch das Kommsystem funktionierte noch.

»Mit freundlicher Empfehlung Prinz Victors«, sagte der ComGuardist.

Dann drehten alle drei gegnerischen BattleMechs ihr den Rücken zu und verschwanden in die Stadt. Außer Reichweite der Geschütze ihrer Truppen blieben sie noch einmal stehen und beobachteten ihren beschämenden Abzug.

Zunächst war sie besorgt, die drei *Chevaliers* könnten zurückgeblieben sein, um sie als Kriegsgefangene aus dem Cockpit zu zerren. Dann entdeckte sie die Kröten ebenfalls in respektvollem Abstand. Sie unternahmen keinen Versuch einzugreifen, als zwei Mechs und ein *Tausendfuß*-Scoutwagen neben der *Königskrabbe* hielten. Sie stieg aus und ließ sich über den flachen Mechrumpf zu Boden gleiten.

Sich jedes einzelnen beschämenden Schrittes bewusst, nahm sie zusammen, was sie an Würde noch besaß, und ging langsam zu dem Scoutwagen hinüber. Die Rebellenpiloten hätten sie ohne Schwierigkeiten töten können, hatten sie stattdessen aber gezwungen, mit ihrem Scheitern zu leben.

Falls sie damit beabsichtigten, sie einzuschüchtern, gelang es ihnen nicht. Das Schicksal hatte sie mit der Möglichkeit eines heldenhaften Sieges auf Tikonov gelockt und ihn ihr dann, als er schon sicher schien, entrissen. Dies änderte aber nichts an dem, was sie in ihrem ersten Soloauftritt als Kommandeurin geleistet hatte. Ihre Einsatzgruppe hatte Victor Davions Vorstoß in die Vereinigten Sonnen gestoppt

und Tikonov für den Archon gerettet. Was noch wichtiger war: Jetzt wusste McDonald besser als je zuvor, was für den endgültigen Sieg erforderlich war. Und das machte sie zu einer besseren Kommandeurin.

Sie blieb mit einem Fuß auf dem Trittbrett des *Tausendfuß* stehen und warf Tukwila einen letzten Blick zu. Sie am Leben zu lassen, sodass sie den Kampf fortsetzen konnte, war möglicherweise der schlimmste Fehler, den Victors Truppen je begangen hatten. Sie hatte aus ihren Fehlern gelernt. Sie würde Victor Davion finden, wohin auch immer er verschwunden war, und ihm das persönlich beweisen. Sie würde ihn hetzen. Ihn zur Verantwortung ziehen.

So oder so, Linda McDonald würde diesen Bürgerkrieg zu Ende bringen.

# EPILOG

**Prinzenpalais, Avalon City, New Avalon  
Gefechtsregion New Avalon, Mark Crucis,  
Vereinigte Sonnen**

*9. April 3065*

Katrina nickte kurz, als die beiden uniformierten und hervorragend bewaffneten Palastwachen salutierten, dann ging sie zwischen ihnen und unter einem metallenen Türbogen hindurch, der hörbar summte. Am Eingang zum nächsten Korridor blieb sie stehen und warf Richard Dehaver, der sich hinter ihr befand, einen scharfen, fragenden Blick zu.

»Euer Schmuck«, erklärte er. »Ich habe die Empfindlichkeit erhöhen lassen.« In der Wand gegenüber war ein großes Fenster aus verspiegelmtem Panzerglas eingelassen und sie nickte seinem Spiegelbild zu. Ein Teil des Fensters leuchtete grün auf. »Hoheit.« Er bat sie mit einer kurzen Geste, weiterzugehen.

Dieser Teil des Palais war für die Büros des Ministeriums für Geheime Untersuchungen und Operationen reserviert. Er bestand aus vier kurzen Gängen, die in einer Abfolge von T-Kreuzungen angeordnet waren, sodass, je weiter man kam, zunehmend blinde Abzweigungen entstanden. Katrina studierte das System, als hätte sie es noch nie gesehen. Tatsächlich war es fast ein Jahr her, seit sie die Büros zuletzt

aufgesucht hatte. Sie hatte über Dehaver und ein paar andere Zugang zu MGUO-Daten. Normalerweise bestand kein Anlass für sie, die Arbeitsroutine der Agenten hier zu stören.

Heute allerdings war das anders.

»Wissen wir schon, wo er steckt?«

»Jackson Davion glaubt, Euer Bruder ist auf Thorin, den er als Aufmarschwelt für den Vorstoß in die Vereinigten Sonnen benutzt hat. Thorin und Murphrid sind beides sichere Zufluchtsorte für ihn, und solange Generalleutnant Sanchez auf Tikonov ist, erwarten wir, dass Victor auf seiner nächsten Basiswelt bleibt. Außerdem befinden sich Des Prinzen Mannen und die Auslandslegion dort, und wir haben die Clannerin, Tiaret Nevversan, identifiziert.« Dehaver zuckte die Achseln. »Unsere Agenten sind noch dabei, Victors Gegenwart zu bestätigen.«

»Morgan Kell?«

»Ist verschwunden. Er könnte auf dem Weg zurück in den Arc-Royal-Defensivkordon sein.« Dehaver strich sich über das Jackett. »Der ARD ist ein anderer *möglicher* Aufenthaltsort Victors. Nach allem, was uns an Informationen vorliegt, Hoheit, benötigt Euer Bruder dringend eine Erholungspause.«

Sie nickte und ließ das Gespräch ruhen, während Dehaver zur Tür vorausging und einen Sicherheitscode in die Wandtastatur eintippte. Ein Summen bestätigte das Öffnen des Schlosses und die Tür schwang auf leichten Druck auf.

Katrina hatte Dehavers Büro noch nie betreten,



aber sie war immer davon ausgegangen, dass es einem Chefgeheimdienstberater angemessen war. Geräumig und mit reichlich Helfern an seiner Seite, die ihn über die neuesten Entwicklungen und eingegangenen Berichte auf dem Laufenden hielten. Holztäfelung und dicker Teppichboden. An den Wänden Bilder der Persönlichkeiten, die er kannte ... und ganz sicher eines von ihr.

Wie das in letzter Zeit immer wieder der Fall schien - die Wahrheit war weit prosaischer.

Dehaver schob sich um einen kleinen Metallschreibtisch, kaum breiter als sein Sessel. Es blieb ihm nichts anderes übrig, um ihr Platz zu machen. Nachdem die Tür sich hinter ihr geschlossen hatte, fand Katrina den Raum selbst für nur zwei Personen drückend eng. Drei Meter im Quadrat, mit kahlen, getünchten Wänden und ohne Fenster, hätte es ein umgebauter Besenschrank sein können. Ihre Garderobe war größer.

Die Bilder allerdings hatte Dehaver. Eine Wand war bedeckt mit Beobachtungsbildern von Victor, Tancred Sandoval, Jerrard Cranston *und* Galen Cox, Morgan Kell, George Hasek und Robert Kelswa-Steiner. Außerdem sah sie ihre Schwester Yvonne, mehrere ComGuard-Offiziere und eine große, dunkelhäutige Frau, bei der es sich um die Clan-Leibwächterin ihres Bruders handeln musste. Ihr Porträt hing neben der Tür und füllte den Rahmen fast vollständig aus, mit dem Effekt, dass es schien, sie würde in das Zimmer starren und sich selbst mit

Dehaver beobachten, um sicherzugehen, dass alles mit rechten Dingen zuing.

Er hob die ungerahmte Leinwand auf, die neben dem Schreibtisch stand und legte sie auf eine Ecke. »Hier ist es«, erklärte er. »Ich hätte es Euch auch gebracht.«

Natürlich hätte er das. Aber Katrina hatte keine Lust gehabt, darauf zu warten, als sie gehört hatte, dass der neueste Starling ins Palais gebracht worden war. Sie beugte sich vor, um das Bild zu betrachten, wie man im Zoo eine Giftschlange begutachtete, mit respektvoller Vorsicht, obwohl die Kreatur hinter Glas blieb. Dehaver hob es leicht an, damit sie es besser sehen konnte. Das Bild schien realistischer, als es bei Reginald Starling üblich war.

Blutprinzessin IX karikierte Katrina als verhärmte Vettel mit blutunterlaufenen Augen und schwarzen Zahnstummeln. Zwei überladene Kronen saßen ihr schräg auf dem Kopf. Juwelenbesetzte Kleider hingen altig an einem skelettdürren Körper. Das goldene Haar wirkte zwar glänzend und prächtig, fiel ihr aber in großen Büscheln aus, die sich auf den Schultern rauften oder um die Füße wanden. Die ganze Szene drückte Eitelkeit und innere Fäulnis aus und hätte selbst ohne alles andere genug ausgereicht, erneut seinen Tod zu befehlen.

In einer krallenartigen Hand hielt die Blutprinzessin einen Planeten. Ihre Finger gruben sich in seine Oberfläche und quetschten langsam das Leben heraus. Blut tropfte aus der sterbenden Welt. Die ande-

re Hand war ausgestreckt und bewegte eine Marionette. Die Marionette konnte nur Reg Starling selbst darstellen, der ein Malermesser voll roter Farbe hielt und mit einem zweiten an den Fäden sägte, die ihn an seine böse Herrin fesselten. Als Katrina näher herantrat, sah sie, dass ihre verzerrte Doppelgängerin die Marionette nicht aus einer Schachtel, sondern aus einem Sarg zog, der neben einem offenen Grab stand. Der Grabstein im Hintergrund stellte das schärfste Motiv des ganzen Bildes dar, mit Tusche auf die leere Leinwand gezeichnet.

Der Name auf dem Stein war »Sven Newmark«.

»Das ist nicht das Original?«, fragte sie mit ersticker Stimme.

»Nein, Hoheit. Wir haben den Künstler, der die Kopie herstellte, bereits gefunden und unter Arrest gestellt. Seiner Aussage nach ist das Original noch beunruhigender.«

»Wo haben Sie ihn gefunden?«

»Hier in Avalon City. Er gibt an, vidphonisch angeheuert worden zu sein und nur mit Mittelsmännern Kontakt gehabt zu haben. Starling - oder wer auch immer es in Wirklichkeit ist - scheint sich hier auf New Avalon zu befinden.«

Katrina starrte ihren Geheimdienstberater an. »Und wie viel verlangt dieser Jemand?«

Er drehte das Gemälde um. Die Forderung war auf die Rückseite der Leinwand geschrieben und kunstvoll verschnörkelt signiert. »Zehn Millionen Kronen. Laut der Mitteilung die Hälfte dessen, was Ihr und

Ryan Steiner für den Mord an Eurer Mutter bezahlt habt. Zehn Millionen und er verschwindet mit dem Original in die Peripherie, sicher und lautlos, es sei denn, wir ›stören‹ ihn noch einmal.«

Katrina verschränkte die Arme und runzelte die Stirn. »Seit Victors Vorstellung auf der Sternenbund-Konferenz nehmen diese Anschuldigungen überhand ...«

Dehaver ließ sich kein Interesse oder auch nur eine Kenntnisnahme anmerken. »Wie lauten Eure Anweisungen, Hoheit?«

»Tun Sie, was immer nötig ist, um diesen Mann aus dem Versteck zu locken, Dehaver. Und dann holen Sie ihn sich.« Ihr harter Blick traf den seinen und hielt ihn fest, bis er nickte.

Dehaver wusste, was sie erwartete. In wenigen Monaten hoffte Katrina, die Stürme hinter sich zu haben, die sich in letzter Zeit am Horizont sammelten und den Himmel verdunkelten. Victor war offenbar zusammengebrochen, und der Bürgerkrieg erstarb wie eine flackernde Kerze. Unter Umständen gab es noch ein paar Selbstläufer, Leute wie George Hasek oder Tancred Sandoval, aber ohne Unterstützung waren deren Tage gezählt.

Sie warf noch einen letzten Blick auf das widerwärtige Bild, dann drehte sie sich zur Tür. So viel zu Sven Newmark ...

Jetzt wurde es Zeit, die restlichen Bauern vom Brett zu fegen.

\* \* \*

## **Hawkinsgut, Murphrid Freedom-Theater, Lyranische Allianz**

Der Aufenthalt auf dem Hawkinsgut auf Murphrid machte Jerrard Cranston nervös. Der Planet war drastisch unterverteidigt und verlies sich zum Schutz vor Katherines Loyalisten auf die Illusion strategischer Wertlosigkeit. Und das Hawkinsgut verfügte über die ganze Sicherheit eines öffentlichen Parks. Die Weinberge waren frei zugänglich und wurden momentan von einer Flut Saisonarbeiter abgeerntet. Die Kellerei war in vollem Betrieb. Die diesjährige Lese wurde abgefüllt, die Ernte vergangener Jahre aus den riesigen Kellergewölben geholt und verschifft. Die Eigner, Todd und Shelley Hawkins, hielten riesige Partys ab, zu denen Adlige, Wirtschafts-bosse und Holostars übers Wochenende hier logierten.

Cranston konnte nur hoffen, dass keiner von ihnen herausfand, dass er das Gut mit Victor Steiner-Davion teilte.

Dies war das beste Versteck, das sie gefunden hatten, um Victor in der Nähe der Basis auf Thorin unterzubringen, ohne sich zu große Gedanken um seine Sicherheit machen zu müssen. Ein Versteck in offener Sicht, ein Plan, den er selbst zusammen mit Tia-ret und Morgan Kell ausgearbeitet hatte. Trotzdem war er nervös.

Cranston traf Morgan Kell, als er gerade Victors

Suite in einem verlassen Flügel des Gutshauses verließ. »Er wartet auf Sie«, stellte Morgan fest.

Als hätte Victor, oder irgendeiner von ihnen, im Augenblick etwas anderes getan. »Irgendeine Veränderung?«

Morgan zuckte die Achseln, durch den fehlenden Arm eine unharmonische Bewegung. »Er isst, was er vorgesetzt bekommt. Liest eine Menge. Gefechtsberichte, Nachrichten aus verschiedenen Systemen, persönliche Botschaften. Er arbeitet ständig an Plänen für die Rückeroberung Tikonovs oder den Sturm auf New Avalon, aber er ist nicht mit dem Herzen dabei. Es ist mehr eine intellektuelle Übung.«

»Er hält sich beschäftigt«, kommentierte Cranston. »Ein anderer würde Kreuzworträtsel lösen oder ein Streichholzmodell bauen. Es ist eine Ablenkung.«

Kell nickte. »Davon abgesehen steht er morgens auf, atmet ein, atmet aus und geht abends schlafen.«

»Er schläft zu viel«, antwortete Cranston mit einer Schärfe, die nicht beabsichtigt war. Er war nicht wütend auf Victor, der in den letzten Jahren mehr hatte ertragen müssen, als sich rechtfertigen ließ. Wenn er auf jemanden wütend war, dann auf das Schicksal für diese neueste und schlimmste Folter.

»War er Ihnen lieber, als er nicht geschlafen hat?«, fragte Morgan. »Er ist hart vor die Wand gelaufen. Es dauert eine Weile, sein Leben neu zu ordnen. Es ist Teil des Trauervorgangs. Die Menschen führen ihr Leben normal weiter und glauben, damit fertig zu werden. Dann, nach ein paar Monaten, gibt es einen

Punkt, an dem all die aufgestauten Gefühle über sie hereinbrechen. Niemand ist dagegen immun. Nicht einmal Victor Steiner-Davion.« Morgan schaute zurück zur Tür. »Der besessene Kampf um Tikonov hat ihn fast sechs Monate abgelenkt, aber schließlich holte ihn der Schmerz doch ein.«

Cranston nickte geistesabwesend. »Ich sollte wohl nachsehen, was er will. Sie fliegen nach Thorin?« Morgan nickte - und sie verabschiedeten sich mit einem Griff ums Handgelenk. »Grüßen Sie alle«, sagte er noch, dann öffnete er die Tür zu Victors Räumen.

Genau genommen war die Suite ein einziger großer Raum, mit einem Schlafbereich und einem kleinen Wohnbereich auf der mit Teppichboden ausgelegten Seite und einem kleinen Büro, das durch einen beigefarbenen Fliesenboden gekennzeichnet war. Die Vorhänge waren geschlossen und hielten die Mittagssonne ab. Nur zwei Lampen sorgten für Beleuchtung. Victor saß am Schreibtisch und lehnte sich in einem Drehsessel zurück, um zur Decke zu blicken. Er wiegte sich langsam hin und her. Um den Kragen des weißen Rollis hing ein Jadeanhänger, und zwar so, dass er ihn sehen und bei Bedarf berühren konnte.

»Ist das nicht der Anhänger, den Kai Ihnen gegeben hat?«, fragte Cranston.

»Sun Hou-tzu. Der Affenkönig.« Victors Stimme klang nicht gerade leblos, aber eindeutig tonlos. »Er soll mich daran erinnern, mir treu zu bleiben.«

Falls Cranston sich richtig erinnerte, wurde Sun Hou-tzu ein gewisser Einfluss im Totenreich zugesp-

rochen. Er sah auch das rechteckige Stichblatt, das Omi Kurita Victor auf Outreach geschenkt hatte. Es lag vor ihm auf dem Schreibtisch, auf einem Stapel Papiere und Karten. Es sollte Victor beschützen, hatte sie gesagt. Cranston war auch dabei gewesen, in den Jahren, als Victor das Leben beim Schopf gepackt und ihm entrissen hatte, was immer er konnte. Nicht nur für sich selbst, auch für seine Freunde und Liebsten.

Und jetzt saß er hier in einem abgedunkelten Zimmer, umgeben von kraftlosen Talismanen.

Victor schaute hinüber. »Du hast deine Eltern an das Kombinat verloren, Galen, nicht wahr?«

Dass Victor ihn beim Geburtsnamen ansprach, überrumpelte Cranston einen Augenblick. »Ja, habe ich. Im Krieg von '39.«

»Und du hast meinen Vater nicht dafür gehasst, dass er diesen Krieg begonnen hat?«

Cranston atmete tief ein. »O doch, das habe ich, Victor. Lange Jahre. Der Schmerz brauchte einen Halt, und ich habe ihn mit Hanse Davion und Haus Kurita gefüttert. Es hat mich jahrelang bedrückt.«

»Aber du bist mein Freund. Und Hohiros Freund. Unsere Väter haben dich deine Familie gekostet.«

Cranston zuckte die Achseln. »Was erwartest du für eine Antwort darauf, Victor? Ich war verletzt, und ich war wütend, aber irgendwann habe ich aufgehört, anderen die Schuld zu geben. Ein Fehlschuss der Artillerie hat das Haus meiner Eltern zerstört. Ich werde nie wissen, ob es ein Materialfehler oder men-



schliches Versagen war. Ich wollte weitere sinnlose Todesfälle vermeiden, deshalb bin ich zum Militär gegangen. Ich denke, das ist mir gelungen.« Er schüttelte den Kopf und verdrängte die Erinnerung. »Und irgendwann ist der Schmerz verblasst.«

»Wie?« Victor setzte sich auf, und in seinen Augen leuchtete plötzlich mehr Kraft, als Cranston seit Wochen darin gesehen hatte. »Wie verblasst er, Galen?«

Cranston sah es als gutes Zeichen an, dass Victor sich zumindest erholen *wollte*, aber er wusste, dabei konnte er ihm kaum helfen. »Er verblasst einfach, Victor.«

Victor sank wieder zurück. »Es gibt so viel, was ich noch zu tun habe. Auf Thorin und Tikonov. Auf New Avalon, falls wir es jemals dorthin schaffen. Katherine muss abgesetzt werden und die Clans dürfen wir auch nicht vergessen. Und dann ist da noch Omi...« Victors Stimme verklang. »Ich schicke dich nach Luthien, Jerry.«

Wieder war Cranston völlig überrascht. »Luthien? Mein Platz ist hier, Victor. Warum gerade ich?«

»Weil ich selbst die Reise nicht machen kann, und ich brauche jemanden dort, dem ich bedingungslos vertrauen kann. Ich will nicht, dass Theodore noch einmal entscheidet, was ich wissen sollte und was besser nicht, und wann ich etwas erfahren darf.« Er hob abwehrend die Hände. »Sie haben es gut gemeint, Jerry, aber Theodore hat seine eigenen Ziele und seine eigene Nation, um deren Interessen er sich

kümmern muss. Falls er und ich uns momentan überhaupt in einem Punkt einig sind, dann ist es die Notwendigkeit, Omis Mörder zur Verantwortung zu ziehen. Dabei wirst du ihm helfen - in meinem Auftrag.«

Cranston nickte. »Wenn Sie das wünschen, Victor, werde ich fliegen. Ich werde herausfinden, was ich kann, aber ich weiß nicht einmal, wo ich anfangen soll.«

Victor kippte den Sessel nach vorne und stand auf. »Ich schon.«

Es war eine so einfache und überzeugte Antwort, dass Cranston ihm glaubte.

»Ich hatte reichlich Zeit, mich damit zu beschäftigen.« Victor entfernte sich vom Schreibtisch. »Die Erleuchtung kam, als ich mir eure Pläne für meine Sicherheit hier auf Murphrid habe durch den Kopf gehen lassen. Keine große Leibwache. Kein bewaffneter Konvoi in den ARD. Plötzlich ergab alles einen Sinn.«

Er trat an Cranston vorbei zum Fenster und zog den Vorhang gerade weit genug auf, um hinaus in den sorgfältig gepflegten Garten zu schauen. Licht strömte ins Zimmer und rahmte ihn ein. Cranston spürte auch in Victor selbst einen Funken, der Hoffnung keimen ließ.

»Der Attentäter ist die meiste Zeit ein Jäger«, sprach Victor weiter, und seine Stimme wurde kräftiger. »Und so haben wir ihn auch behandelt. Als einen gefährlichen und verschlagenen Feind. Als je-

manden, der uns aus den Schatten beobachtet und auf den besten Moment wartet, zuzuschlagen. Doch wir haben dabei etwas vergessen. Sobald er zugeschlagen hat, verwandelt er sich in Beute. Das Draconis-Kombinat ist ein gefährliches Pflaster, und er weiß, dass sich ein Beutetier durch seine Bewegung verrät. Sag Theodore das, Jerry. Sorg dafür, dass er es versteht. Der Attentäter ist noch auf Luthien.«

## DANKSAGUNG

Es ist erstaunlich, wie viel sich in so kurzer Zeit verändern kann. Während ich das Expose zu diesem Buch schrieb, entschied FASA, die Pforten zu schließen, BattleTech wurde an WizKids Games verkauft, und das Ende dieses Romanzyklus (nicht jedoch das Ende von BattleTech) rückte immer näher. Auf die eine oder andere Weise haben alle im Folgenden genannten großartigen Menschen diesen Umschwung erleichtert.

Ich möchte an dieser Stelle meine Anerkennung für Jordan und Dawne Weisman, Ross Babcock, Mort Weisman, Donna Ippolito und Maya Smith für ihre Unterstützung und Freundschaft zum Ausdruck bringen. Ebenso für alle und jeden, die geholfen haben, FASA zu der Firma zu machen, die sie war: Randall, Bryan, Mike, Sharon, Chris, Annalise, Rett, Jill, Sam, Dan, Diane, Jim, Fred, und all die anderen, die ich nie so gut kennen gelernt habe, wie ich es mir gewünscht hätte.

Ein besonderer Dank geht an den Rest der ›Standhaften Fünf‹, die sich bereit erklärt haben, den Bürgerkrieg zu Ende zu bringen: Randall Bills, Blaine Pardoe, Thom Gressman und Chris Hartford. Und an Mike Stackpole, weiterhin ein Freund des Hauses.

Besondere Anerkennung an meinen Agenten, Don Maass, der die Dinge regelmäßig erleichtert. Und

Glückwunsch zum neuen Buch!

Liebe für meine Familie, Heather, Talon, Conner und Alexia.

Und eine besondere Erwähnung der Katzen - Rumor, Ranger und Chaos -, die sich gerade die Sonne auf den Pelz scheinen lassen, während ich dies schreibe. Manchmal frage ich mich, ob wir euch drei nicht furchtbar überschätzen. (Oh, dafür werde ich bezahlen müssen ...)